



Offene Angebote für Kinder in Tübingen

Eine Nutzungs- und Bedarfsanalyse

Autor*innen des Berichts

Dr. Mirjana Zipperle, Prof. Dr. Thomas Meyer, Melanie Werling, Sebastian Rahn

Unterstützung in der Projektbearbeitung

Dorothee Engbers, Celina Beck

Projektkoordination bei der Universitätsstadt Tübingen

Dorothea Herrmann, Manfred Niewöhner

Januar 2021

Impressum

AutorInnen des Berichts

Dr. Mirjana Zipperle	Eberhard Karls Universität Tübingen, Institut für Erziehungswissenschaft
Prof. Dr. Thomas Meyer	Duale Hochschule Baden-Württemberg Stuttgart, Fakultät Sozialwesen
Melanie Werling	Eberhard Karls Universität Tübingen, Institut für Erziehungswissenschaft
Sebastian Rahn	Duale Hochschule Baden-Württemberg Stuttgart, Fakultät Sozialwesen

Unterstützung in der Projektbearbeitung

Dorothee Engbers	Eberhard Karls Universität Tübingen, Institut für Erziehungswissenschaft
Celina Beck	Eberhard Karls Universität Tübingen, Institut für Erziehungswissenschaft

Projektkoordination bei der Universitätsstadt Tübingen

Dorothea Herrmann	Leitung der Fachabteilung Jugendarbeit
Manfred Niewöhner	Leitung des Fachbereichs Bildung, Betreuung, Jugend und Sport

Das Forschungsteam sagt Danke...

- ... an die Projektinitiator*innen der Stadt Tübingen für die konstruktive und vertrauensvolle Zusammenarbeit,
- ... an die Tübinger Schulen für die Unterstützung bei der Schüler*innen- und Elternbefragung,
- ... an alle Fachkräfte, die an mehreren Projekttreffen die Ergebnisse mit uns diskutiert haben,
- ... an die beteiligten Einrichtungen für die gemeinsame Gestaltung des Forschungsprozesses und
- ... an die teilnehmenden Kinder und Eltern für die so wichtige Mitwirkung im Forschungsprojekt.

Inhaltsverzeichnis

Impressum.....	I
Inhaltsverzeichnis.....	II
1 Einleitung: Warum ein Forschungsprojekt zum Thema ‚Kinder als Zielgruppe in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit‘?.....	1
1.1 Projektgenese: Hintergrund des Projekts.....	4
1.2 Aufbau des Berichts.....	5
2 Theoretische und empirische Klärungen.....	6
2.1 Kinder als Zielgruppe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.....	7
2.2 Freizeitverhalten von Kindern.....	10
2.3 Die Reichweite von Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit allgemein und in Bezug auf Kinder.....	12
2.3.1 Zusammenstellung von allgemeinen Erkenntnissen zur Reichweite der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.....	12
2.3.2 Erkenntnissen zur Nutzung von Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit durch Kinder.....	15
3 Forschungsanlage und Projektstruktur.....	19
3.1 Forschungsleitende Fragestellungen.....	19
3.2 Forschungskonzept.....	20
3.3 Projektdurchführung im zeitlichen Verlauf.....	22
3.4 Beteiligte Einrichtungen, Kinder und Eltern.....	23
3.4.1 Kinder- und Elternbefragung in der quantitativen Forschung.....	23
3.4.2 Beteiligte Kinder bei der qualitativen Forschung.....	24
4 Empirische Ergebnisse I – Quantitative Befragung von Kindern und Eltern.....	26
4.1 Beschreibung der Stichprobe.....	26
4.1.1 Verteilung der befragten Kinder.....	27
4.1.2 Soziodemographische Merkmale der Stichprobe.....	31
4.2 Deskriptive Betrachtungen zur Nutzung offener Angebote.....	33

4.2.1	Freizeitaktivitäten und Freizeitinteressen der Kinder.....	33
4.2.2	Nutzung von Angeboten der offenen Kinder- und Jugendarbeit gesamt.....	37
4.2.3	Nutzung von offenen Angeboten nach Einrichtung und Stadtbereich	40
4.3	Aktivitäten der Kinder in den offenen Angeboten	48
4.4	Multivariate Analysen: Typologische Betrachtungen zu Freizeitinteressen und sozialstrukturellen Merkmalen	54
4.4.1	Typologische Betrachtung der Freizeitinteressen der Kinder.....	54
4.4.2	Zusammenhangsanalysen zur Nutzung der Offenen Angebote	63
4.5	Zusammenfassende Analyse zur quantitativen Befragung	65
5	Empirische Ergebnisse II – Fotosafari und Gruppeninterviews mit Kindern	68
5.1	Methoden und Ablauf.....	68
5.1.1	Pädagogische Kindheitsforschung – Perspektive und Partizipation	68
5.1.2	Übersicht über die teilnehmenden Kinder.....	69
5.1.3	Fotosafari.....	70
5.1.4	Interviews mit Kindern	71
5.2	Offene Angebote aus Kindersicht	72
5.2.1	Lustnau – Jugendtreff ‚Chillout‘	73
5.2.2	Südstadt – Kinder- und Jugendfarm.....	77
5.2.3	Nordstadt – Jugendforum ‚JuFo‘ Waldhäuser-Ost.....	83
5.2.4	Innenstadt – Schülercafé ‚Schüli‘	88
5.2.5	Weststadt – Aischbach Grundschule	92
5.2.6	Südstadt – Pestalozzi-Schule: Sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszentrum.....	96
5.3	Ergebnisse im Vergleich	98
5.3.1	Freizeit der Kinder	99
5.3.2	Voraussetzung für die Nutzung offener Angebote	100
5.3.3	Erfahrungen der Kinder in offenen Angeboten	102
5.4	Fazit.....	104
6	Verschränkung der Ergebnisse.....	106

7 Ein ‚fragendes‘ Fazit – Perspektiven für die Weiterentwicklung der offenen Angebote für Kinder in Tübingen.....	115
Literaturverzeichnis.....	121
Abbildungsverzeichnis.....	127
Tabellenverzeichnis.....	128
Anhang	130

1 Einleitung: Warum ein Forschungsprojekt zum Thema ‚Kinder als Zielgruppe in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit‘?

Wieso sollten Kinder in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit eine solche Besonderheit und Herausforderung sein, obwohl dieses sozialpädagogische Handlungsfeld ja Kinder- und Jugendarbeit heißt? Diesen scheinbaren Widerspruch gilt es zu erklären: Betrachtet man das äußerst heterogene Handlungsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, so wird zumindest in historischer Perspektive deutlich, dass genaugenommen zwei voneinander völlig isolierte Handlungsfelder zu einem Handlungsfeld zusammengefasst wurden. Dies ist einerseits die (offene) Jugendarbeit, und andererseits die offene Arbeit mit Kindern. So definierte beispielsweise Giesecke (erstmalig 1971/1980, S. 15) vor fast 50 Jahren die Jugendarbeit ganz klar in Abgrenzung zur Arbeit mit Kindern (Kinder wurden in seiner Definition explizit als Zielgruppe der Jugendarbeit ausgeschlossen). Hingegen stellt die offene Arbeit mit Kindern ein sowohl historisch gewachsenes als auch hinsichtlich der theoretischen Fundierung eigenständiges Handlungsfeld der Kinder- und Jugendarbeit dar (von Spiegel 1997). Beide Handlungsfelder haben sich daher historisch betrachtet getrennt voneinander entwickelt. Während sich die offene Jugendarbeit klassischerweise vor allem auf ortsgebundene Raumkonzepte wie Jugendzentren, Jugendhäuser oder Jugendtreffs, in denen sich Jugendliche zwanglos treffen und Zeit mit Gleichaltrigen verbringen können, bezieht, findet die offene Arbeit mit Kindern vor allem in anderen, auf kindliche Interessen ausgerichteten offenen Settings statt, wie beispielsweise pädagogisch betreute Spielplätze (sogenannte Abenteuer-, Aktiv- oder Bauspielplätze sowie Jugendfarmen), Spielmobile oder temporäre Aktionen wie eine Kinderspielstadt.

Trotz dieser historisch als getrennt zu bezeichnenden Entwicklung, lassen sich doch zentrale Gemeinsamkeiten finden, die dazu geführt haben, beide Bereiche zur sogenannten ‚Kinder- und Jugendarbeit‘ zusammenzufassen. Diese Gemeinsamkeiten finden sich sowohl in Definitionen zur Jugendarbeit als auch zur offenen Arbeit mit Kindern: Etwa, dass die Angebote stets auf einer pädagogischen Intention beruhen und keine reinen ‚Versorgungsleistungen‘ sind (gemeint ist damit auch ein Bildungsauftrag), dass die Angebote von öffentlichen oder freien Trägern der Jugendhilfe erbracht werden, dass sie sich ausschließlich an die jungen Menschen und nicht an die Eltern richten (in Abgrenzung zu den Erziehungshilfen), und dass die Angebote schwerpunktmäßig in der Freizeit, d.h. losgelöst von familiären oder schulischen Belangen genutzt werden. Das wesentlichste Kernprinzip beider Handlungsfelder bzw. des zusammengefassten Arbeitsfelds der offenen Kinder- und Jugendarbeit, ist jedoch die Freiwilligkeit, d.h., dass die Angebote freiwillig in Anspruch genommen werden. Dies bringt es mit sich, dass sie sich strikt an den Interessen und Bedürfnissen der Adressat*innen orientieren müssen, um attraktiv zu bleiben. Entsprechend spielt das Grundprinzip der Partizipation ebenfalls eine zentrale Rolle.

1 Einleitung: Warum ein Forschungsprojekt zum Thema ‚Kinder als Zielgruppe in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit‘?

Unterschiede zwischen offener Jugendarbeit und offener Arbeit mit Kindern bestehen hingegen vor allem bezüglich a) der räumlichen Ausstattung (Raumkonzept), b) der pädagogischen Ziele (Intention), und c) der damit zusammenhängenden spezifischen Angebotspalette (Inhalte der Arbeit). So ist ein Jugendzentrum oder Jugendhaus in der Regel ‚jugendtypisch‘ gestaltet und eingerichtet, d.h. es spricht natürlich vor allem jugendkulturelle Interessen und Vorlieben an, während ein Angebot der offenen Arbeit mit Kindern sich vor allem an Spielinteressen sowie an kindlicher Exploration und Experimentierfreude orientiert. Kurz: Die Raumkonzepte unterscheiden sich in mehreren Aspekten. Gleiches gilt dann natürlich auch für die jeweiligen Ziele und die daraus resultierende pädagogisch-konzeptionelle Arbeit. Weil es in der Jugendarbeit eher darum geht, jugendtypisches Aneignungsverhalten zu ermöglichen und die Jugendlichen auf dem Weg ins Erwachsenenalter zu begleiten und zu unterstützen, wird Raum für Auseinandersetzung und Entfaltung jugendkultureller Interessen und Stilelemente zur Verfügung gestellt. Hingegen zielen pädagogische Angebote der offenen Arbeit mit Kindern stärker darauf ab, dass sich Kinder die materielle und soziale Welt spielerisch aneignen. Alles in allem ‚passen‘ beide pädagogischen Settings also ‚perfekt‘ zu den lebensphasenspezifischen Entwicklungsaufgaben. Gerade wegen dieser Passung der pädagogischen Angebote zu den jeweiligen lebensphasenspezifischen Interessen und Bedarfe ist es besonders verwunderlich, dass sich Kinder zunehmend auch Einrichtungen der ‚klassischen‘ Jugendarbeit aneignen. Dieses Phänomen bildete den Ausgangspunkt des Forschungsprojekts ‚Kinder als Zielgruppe in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – Eine Nutzungs- und Bedarfsanalyse von und für offene Kinderangebote in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Tübingen‘.

Das Phänomen ist keineswegs neu, scheint sich aber in den letzten Jahren verstärkt zu haben. Die hierzu gesichtete Literatur zeigt, dass offene Jugendeinrichtungen bereits zu Beginn der 90er Jahre vielfach auch (spezielle) Angebote für Kinder hatten. Kinder unter 14 Jahren machten bereits damals schon etwa 40% der Besucherschaft aus (von Spiegel 1997, S. 14). Böhnisch (2008, S. 132) beziffert um die Jahrtausendwende den Anteil der unter 14-Jährigen in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit auf etwa 50%. Schmidt (2011) benennt in Anlehnung an die Strukturdatenanalyse der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen einen Anteil von 54% und bundesweit von etwa 44%. Der Anteil an Kindern an der Gesamtbesucherschaft stieg dabei längsschnittlich betrachtet an (ebd., S. 50f.). Auch in aktuellen, regionalen Befragungen von Nutzer*innen offener Jugendeinrichtungen werden ebenfalls Anteile von etwa 50% oder teilweise sogar deutlich darüber berichtet (beispielsweise Stadt Leipzig 2014, S. 15; Mohnke/Breit 2017, S. 12; Dalaker/Luley 2017; Meyer u.a. 2017, S. 56). Offene Jugendeinrichtungen scheinen also eine zunehmende Attraktivität für Kinder zu haben, so dass diese Entwicklung durchaus einer wissenschaftlichen und konzeptionellen Klärung bedarf.

1 Einleitung: Warum ein Forschungsprojekt zum Thema ‚Kinder als Zielgruppe in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit‘?

Die genannten Studien sind zwar bereits ein guter Hinweis auf die quantitative Dimension der Nutzung von Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit durch Kinder, allerdings haben sie auch ihre Limitationen. Diese Limitationen erklären sich vor allem dadurch, dass es sich um Nutzer*innen-Befragungen handelt, d.h. um Befragungen von Teilnehmenden bzw. Besucher*innen in diesen Einrichtungen:

- 1) Nutzer*innen-Befragungen spiegeln lediglich den Anteil an Kindern in der jeweiligen Besucherschaft wider, es ist jedoch wenig darüber bekannt, wie viele Kinder Angebote der Kinder- und Jugendarbeit aus einem bestimmten Gebiet anteilig an allen Kindern, die in diesem Gebiet leben, nutzen. Zudem besteht die Gefahr, dass bei Nutzer*innen-Befragungen stets nur die Stammbesucherschaft erfasst wird. Sporadische oder einmalige Besuche können häufig nicht gemessen werden.
- 2) Nutzer*innen-Befragungen sind von der Logik her auf ein vordefiniertes Untersuchungsfeld limitiert, etwa die Befragung von Besucher*innen in einem bestimmten Jugendzentrum. Meist sind im Rahmen dieser Nutzer*innen-Befragung daher keine Aussagen dazu möglich, wie viele Kinder neben dieser Jugendeinrichtung auch andere Einrichtungen (etwa eine Jugendfarm o.Ä.) nutzen. Identifiziert werden immer nur die Nutzer*innen derjenigen Einrichtung, in der die Untersuchung läuft.

Um einen genauen Blick dafür zu bekommen, wie viele Kinder in einem definierten Sozialraum Angebote der Kinder- und Jugendarbeit nutzen, sind daher sogenannte Kinder- bzw. Jugendbefragungen nötig, d.h. eine möglichst repräsentative Stichprobe aller Kinder in einem definierten Raum. Nutzer*innen-Befragungen sind nicht repräsentativ für die Gesamtgruppe aller in einer Stadt, in einem Stadtteil, oder in einer Gemeinde lebenden Kinder. Dazu muss eine andere Form der Untersuchungsmethodik verwendet werden, die darauf abzielt, die Grundgesamtheit aller Kinder in einem definierten Gebiet in die Befragung einzubeziehen und nicht nur diejenigen Kinder, die ohnehin schon solche Einrichtungen nutzen.

Hierzu ist die Datenlage bundesweit wesentlich dünner. In ‚klassischen‘ Kinderbefragungen, wie etwa in der sogenannten ‚World-Vision Kinderstudie‘, wird der Besuch bzw. die Nutzung von Angeboten der offenen Kinder- und Jugendarbeit meist nicht erfragt. So finden sich lediglich Hinweise dazu in den Analysen der Freizeitinteressen und -aktivitäten. Oder aber, das definierte Altersspektrum ist nicht geeignet, um diese Forschungsfrage zu beantworten. So zeigt zwar der 15. Kinder- und Jugendbericht, dass etwa 10% aller 12-14-Jährigen regelmäßig, d.h. mindestens einmal pro Woche, eine Einrichtung der offenen Jugendarbeit besuchen (BMFSFJ 2017a, S. 383), allerdings ist nichts darüber bekannt, wie dies in jüngeren Altersgruppen aussieht.

1 Einleitung: Warum ein Forschungsprojekt zum Thema ‚Kinder als Zielgruppe in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit‘?

Dieses Forschungsdefizit greift das vorliegende Forschungsprojekt auf: Durch eine Verschränkung quantitativer und qualitativer Methoden soll einerseits der Frage nachgegangen werden, wie viele Kinder aus Tübingen Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit nutzen. Dabei wird aber nicht nur der Besuch von offenen Jugendeinrichtungen untersucht, sondern auch die Nutzung von spezifisch auf Kinder ausgerichteten Angeboten (z.B. Jugendfarm). So wird ein ganzheitlicher Blick auf die Nutzung aller Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit der Universitätsstadt Tübingen möglich. Andererseits interessiert aber auch, warum diese Angebote genutzt werden und welche Wünsche und Bedürfnisse die Tübinger Kinder ihrerseits bezüglich der zukünftigen Weiterentwicklung eines kindgerechten Spektrums offener Angebote in Tübingen formulieren.

1.1 Projektgenese: Hintergrund des Projekts

Aus den genannten Gründen leitet sich sowohl Anliegen als auch Erkenntnisinteresse des in den Jahren 2019 und 2020 durchgeführten Forschungsprojekts ‚Kinder als Zielgruppe in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – Eine Nutzungs- und Bedarfsanalyse von und für offene Kinderangebote in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Tübingen‘ ab. Auslöser war die Beobachtung der Fachkräfte, dass offene Jugendfreizeiteinrichtungen, die konzeptionell vorrangig auf Jugendliche ausgerichtet sind, auch in Tübingen zunehmend von Kindern aufgesucht wurden. Da aber bislang noch keine fundierten Erkenntnisse über Quantität und Qualität dieser Nutzung in Tübingen vorlagen, sollten sowohl Ausmaß (Quantität) als auch Art und Weise (Qualität) detailliert betrachtet werden. Die Universitätsstadt Tübingen beauftragte hierfür ein Forschungsteam unter Leitung von Dr. Mirjana Zipperle am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen, um, sowohl die Nutzungsintensität durch Kinder als auch die Motivation dieser Nutzung genauer zu untersuchen.

Auf Basis mehrerer Gespräche mit Vertreter*innen der Fachabteilung Jugendarbeit der Universitätsstadt Tübingen sowie eines Workshops mit Fachkräften der örtlichen Einrichtungen wurde das Forschungsdesign festgelegt: Die Nutzung der Tübinger Jugendeinrichtungen durch Kinder sollte mit Hilfe eines Methodenmixes, bestehend aus einer flächendeckenden quantitativen Kinder- und Elternbefragung sowie einer qualitativ ausgerichteten Gruppenbefragung, einer Fotosafari mit Kindern und einer Kinderkonferenz, untersucht werden. Die Verschränkung quantitativer und qualitativer Methoden sollte dazu beitragen, ein fundiertes Verständnis der Inanspruchnahme von Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit durch Kinder zu gewinnen, um daraus Erkenntnisse für die Weiterentwicklung der offenen Angebote in Tübingen abzuleiten (zum Forschungsdesign siehe Kapitel 3 in diesem Bericht). Ferner wurde das hier relevante Altersspektrum auf Kinder zwischen 8 und 12 Jahren eingegrenzt.

1.2 Aufbau des Berichts

Der vorliegende Abschlussbericht stellt die Erkenntnisse aus den verschiedenen Forschungszugängen zunächst getrennt dar, bündelt dann aber die Kernergebnisse in einem abschließenden Berichtsteil. Aus diesem Grunde ist der Abschlussbericht wie folgt aufgebaut:

Kapitel 2 beschäftigt sich zunächst mit sowohl theoretisch-konzeptionellen Fragen und den Herausforderungen der Nutzung von offenen Einrichtungen durch Kinder als auch mit Erkenntnissen aus der empirischen Forschung zur quantitativen Inanspruchnahme dieser Angebote. In **Kapitel 3** wird dann das Gesamtdesign des Forschungsprojekts vorgestellt, welches aus der Kombination einer quantitativen Kinder- und Elternbefragung und qualitativen Erhebungen (Gruppeninterview mit Kindern, Fotosafari) besteht. Hier werden insbesondere die forschungsleitenden Fragen sowie die Vorgehensweise im Forschungsprojekt nochmals genau erklärt. Die jeweiligen Befunde der quantitativen und qualitativen Erhebungen werden dann jeweils in **Kapitel 4 und 5** präsentiert. Beginnend mit den Ergebnissen der quantitativen Befragungen wird dargestellt, wie viele Kinder in Tübingen offene Angebote nutzen, wie häufig sie das tun und welche Motive, Interessen und Aktivitäten in diesen Einrichtungen damit in Verbindung stehen. Im Anschluss daran fokussiert Kapitel 5 insbesondere die subjektive Wahrnehmung und Bewertung ausgewählter Tübinger Kinder bezüglich der genutzten offenen Angebote und fragt vor allem danach, welche Angebote für Kinder in Tübingen (noch) gewünscht sind. In **Kapitel 6** findet schließlich eine Verschränkung der Perspektiven statt. Hier werden die Befunde der quantitativen und qualitativen Erhebungen in Beziehung zueinander gesetzt und in einem abschließenden **Kapitel 7** entsprechende Schlussfolgerungen für die weitere Entwicklung von Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Tübingen gezogen.

2 Theoretische und empirische Klärungen

Die Nutzung von Angeboten der offenen Kinder- und Jugendarbeit durch die Zielgruppe Kinder, d.h. im Sinne des § 7 SGB VIII durch junge Menschen unter 14 Jahren, ist insbesondere im Hinblick auf ‚klassische‘ Jugendeinrichtungen wie Jugendhäuser, Jugendzentren oder Jugendtreffs in der Literatur bislang eher stiefmütterlich behandelt worden. Bei der Recherche stößt man entweder auf Quellen zu alterstypischen Angeboten für Kinder, wie pädagogisch betreute Spielplätze und Spielmobile, oder aber die Quellen beziehen sich auf die Altersgruppe der Jugendlichen. Insbesondere zur Altersgruppe der Jugendlichen findet sich dabei eine Fülle an empirischen Arbeiten zur Quantität und Art und Weise der Nutzung offener Angebote.

Ähnlich sieht es auch in Bezug auf grundlegende theoretische Abhandlungen zum Themenfeld Kinder in offenen (Jugend-)Angeboten aus, obwohl die ‚Offene Arbeit mit Kindern‘ ein historisch gewachsenes und im Hinblick auf die konzeptionelle Fundierung eigenständiges Handlungsfeld der Kinder- und Jugendarbeit darstellt (von Spiegel 1997). Wie in der Einleitung bereits erwähnt, findet man zwar zu einzelnen Handlungsfeldern jeweils entsprechende Literatur, umfassende Erörterungen oder Lehrbücher, etwa zu den Eigenarten und Bedürfnissen von Kindern in freizeitpädagogischen Maßnahmen, fehlen hingegen fast gänzlich. Eines der wenigen Überblickswerke zu diesem Thema ist das Buch „Offene Arbeit mit Kindern – (k)ein Kinderspiel“ von Hiltrud von Spiegel (1997) sowie ein älteres Grundlagenwerk „Strategien der offenen Kinderarbeit“ von Nahrstedt und Fromme (1986). Ansonsten ist man darauf angewiesen, spezifische Quellen zu den verschiedenen Angebotsformen der Offenen Arbeit mit Kindern heranzuziehen, oder sich mit der allgemeinen entwicklungspsychologischen, soziologischen und erziehungswissenschaftlichen Literatur zur Lebensphase der mittleren und späteren Kindheit (Kinder im Alter zwischen etwa 6 und 14 Jahren) zu befassen. Entsprechend finden sich im sozialpädagogischen Kontext eher interdisziplinäre Auseinandersetzungen zu diesem Themenfeld, etwa das Kapitel über Kindheit in dem Grundlagenwerk „Sozialpädagogik der Lebensalter“ von Lothar Böhnisch (2008) oder das Buch „Die 6-12-Jährigen“ von Dieter Baacke (1999).

Ziel des nachfolgenden Kapitels ist es, einen kurzen Überblick über die hier relevante Literatur sowie über Befunde ausgewählter Studien zu diesem Themenbereich zu geben. Kapitel 2.1. gibt einen kurzen Überblick über die relevanten sozialpädagogischen Diskurse zum Thema Kindheit und Kinder in offenen Angeboten. In Kapitel 2.2. werden einige Befunde aus der World Vision Kinderstudie zum Themenbereich Freizeitaktivitäten und -interessen von Kindern vorgestellt. Kapitel 2.3 stellt abschließend Erkenntnisse aus verschiedenen Studien zur Frage der Nutzung offener Angebote durch Kinder vor.

2.1 Kinder als Zielgruppe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Kinder (hier definiert als Altersgruppe zwischen etwa 6 und 13 Jahren) sind weder eine ‚neue‘ Zielgruppe in der (Offenen) Kinder- und Jugendarbeit, noch ist deren Präsenz in offenen Angeboten eine Besonderheit. Allerdings ist dies abhängig davon, welche Handlungsfelder man betrachtet. Die sogenannte ‚**Offene Arbeit mit Kindern**‘ (in manchen Quellen auch: ‚Offene Kinderarbeit‘) ist bereits vor über 50 Jahren entstanden, etwa im Kontext der Abenteuerspielplatzbewegung in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts als Reaktion auf die Lebensbedingungen in den Städten. Schließlich entwickelten sich ab den 70er Jahren weitere Handlungsfelder, wie etwa die Spielmobilbewegung, kindspezifische Ferienspielaktionen oder spezielle Spielräume für Kinder bzw. sogenannte Spiele- oder Kinderhäuser (von Spiegel 1997, S. 11ff.; Nahrstedt/Fromme 1986, S. 17ff.). Auslöser all dieser Initiativen waren nach Hiltrud von Spiegel (ebd., S. 12f.) alternative Erziehungskonzepte, die von der Studierendenbewegung der 60er und 70er Jahre ausgingen. Hierbei rückte auch das Kindesalter zunehmend in den Blick von reformpädagogischen Ansätzen. Diese neuen Angebote für Kinder wurde von Anfang an durch zwei unterschiedliche pädagogische Denkrichtungen geprägt: Dies waren zum einen **sozialpädagogische Arbeitsansätze**, die auf Autonomie, Selbstsozialisation, Persönlichkeitsentwicklung, Partizipation und politische Bildung setzten. Dem gegenüber standen und stehen zum anderen **kulturpädagogische Ansätze** bzw. Ansätze der kulturellen Bildung, denen es eher um soziokulturelle, sinnlich-ästhetische und ausdrucksorientierte Angebote ging bzw. geht. Während in der ersten Tradition eher erziehungswissenschaftliche und sozialarbeitsbezogene Qualifikationen relevant sind, arbeiten im zweiten Bereich der Kulturarbeit verstärkt Kunstschaaffende, Lehrer*innen, Medienpädagog*innen sowie handwerklich geschultes Personal.

Der Begriff der ‚**Offenheit**‘ bezieht sich dabei vor allem auf die Möglichkeiten, die in diesem Handlungsräumen (neben den Kindertagesstätten, den Schulen und dem Elternhaus) vorgefunden werden können (von Spiegel 1997, S. 11; ausführlich dazu Nahrstedt/Fromme 1986, S. 82ff.): Offenheit bedeutet, dass die Angebote pädagogisch, sozial und räumlich ‚offen‘ sind, d.h. die Nutzung ist nicht an eine Mitgliedschaft oder an Beiträge gebunden und die Angebote stehen allen Kindern offen. Fromme (1984, S. 316) verweist zudem auf den „Aufforderungscharakter“ der in allen Settings der Offenen Arbeit mit Kindern zu finden ist und eine wichtige Bedeutung für die Attraktivität des Angebots hat. Entsprechend ist auch die pädagogische Arbeit der Fachkräfte weitestgehend ‚ergebnis-‘ bzw. ‚zukunfts offen‘. Ein weiteres wichtiges Kriterium dieser ‚Offenheit‘ ist zudem, dass die Lernprozesse auf ganz unterschiedlichen Ebenen ablaufen. Nahrstedt/Fromme (1986) betonen hierbei, dass die Lernprozesse „alle Sinne einbeziehen und theoretischer wie praktischer Art sein, geistige wie körperliche Ansprüche stellen, rational wie emotional sein, sportliche, musische und handwerkliche Anforderung stellen [sollen]“ (ebd., S. 104).

2 Theoretische und empirische Klärungen

Die Offene Arbeit mit Kindern erfüllt insgesamt gesehen zwei zentrale Funktionen: Zum einen soll sie dazu beitragen, dass Kinder durch geeignete Aneignungsarrangements in ihrer motorischen, kognitiven und sozialen Entwicklung unterstützt werden. Zum anderen erfüllt die Offene Arbeit mit Kindern aber immer auch eine ‚Lobbyfunktion‘ für Kinder:

„Offene Arbeit mit Kindern dient sozialpolitischen Zwecken, in diesem Fall der Sicherung angemessener Sozialisationsbedingungen von Kindern in einer sich ausdifferenzierenden Gesellschaft (...). Kinder haben keine eigene Lobby, daher müssen Erwachsene – Fachkräfte und Eltern – deren Interessen offensiv in die Kommunalpolitik und in Planungsprozesse der Stadt- und Kreisverwaltungen einbringen.“ (von Spiegel 1997, S. 7f).

Gefordert ist in diesem Fall eine „Politik für Kinder“ sowie eine „Politik mit Kindern“ (ebd., S. 8), so dass die Offene Arbeit mit Kindern in allen Bereichen stets eine Doppelfunktion erfüllt. Adressat*innen sind demnach zunächst die Kinder selbst, aber auch gleichermaßen die sie umgebenden sozialräumlichen und kommunalpolitischen Entwicklungen in der ‚Erwachsenenwelt‘ (z.B. Jugendhilfeplanung, Stadtplanung und Quartiersentwicklung, Gemeinde- und Stadträte, Stadtteilgremien, Elterninitiativen, usw.). Aus diesem Grunde spielt der Leitsatz „das Recht des Kindes zu spielen“ (Nahrstedt/Fromme 1986, S. 18) immer eine wichtige Rolle in der Offenen Arbeit mit Kindern. Diese Doppelperspektive macht die eigentliche Professionalität dieses Handlungsfelds aus und lässt sich im Grunde in allen Arbeitsfeldern der Offenen Arbeit mit Kindern wiederfinden.

Im Gegensatz zu diesen ‚typischen‘ Handlungsfeldern der Offenen Arbeit mit Kindern stehen nun die sogenannten **Jugendfreizeiteinrichtungen**, d.h. Jugendhäuser, Jugendzentren, Jugendclubs oder Jugendtreffs. Die oben kurz skizzierten Handlungsfelder sind quasi explizit für die Bedürfnisse und Interessen von Kindern geschaffen worden, während Jugendeinrichtungen sich im ursprünglichen Sinne schwerpunktmäßig an Jugendliche richten. Aktuell lassen sich jedoch zunehmend Mischformen finden, wie sich auch an der häufigen Verwendung des Begriffs ‚Kinder- und Jugendhaus‘ zeigt. Demnach findet eine offene, sozialpädagogische Arbeit mit Kindern durchaus auch in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit statt. Zur Offenen Arbeit mit Kindern in solchen **Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit** liegen jedoch kaum gesicherte Daten vor. Die Bedeutung dieser Zielgruppe in der Offenen Jugendarbeit scheint jedoch kontinuierlich zu steigen (vgl. Kapitel 2.3.2).

Im Gegensatz zu den oben dargestellten ‚typischen‘ Handlungsfeldern der ‚Offenen Arbeit mit Kindern‘, d.h. pädagogisch betreute Spielplätze, Spielmobile und Kinderspielstädte, entwickelte sich die Offene Arbeit mit Kindern in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit jedoch nicht aufgrund einer sozialen Bewegung oder Initiative. Hiltrud von Spiegel (1997) bezeichnet sie als „kleine Schwester“ der Offenen Jugendarbeit, die aufgrund der Gewinnung neuer Besucher*innen häufig notwendig wird, etwa wenn die älteren Besucher*innengruppen nicht mehr oder kaum noch die Jugendeinrichtung besuchen (ebd., S. 53). Eine wichtige Rolle spielt aber auch die

2 Theoretische und empirische Klärungen

Kooperation mit der Schule und die damit zusammenhängenden Betreuungs- und Unterstützungsangebote für Kinder (BMFSFJ 2017a, S. 383) sowie das Entwickeln schulbezogener Angebotsformen, beispielsweise sogenannter „Schülercafés“ (Meyer u.a. 2017, S. 94f.). Im Grunde handelt es sich bei der Offenen Arbeit mit Kindern im Rahmen von Offenen Jugendeinrichtungen eher um eine Adaption der Methoden und Angebote der Offenen Jugendarbeit auf das Kindesalter. Teilweise werden hier aber auch spezielle Settings geschaffen, wie kreative und/oder spielorientierte Angebote und Workshops, oder aber die Arbeit mit Kindern erfolgt zeitlich und räumlich getrennt von der Jugendarbeit (z.B. Teeniedisco, Kinderbasteln, Kindercafé). Solche Abgrenzungen entspringen jedoch häufig weniger bestimmten konzeptionellen Überlegungen, sondern sind eher dafür gedacht, die „Kleinen“ von der Dominanz der Jugendlichen schützen zu wollen“ (von Spiegel 1997, S. 53).

Aktuell ist davon auszugehen, dass die Offene Arbeit mit Kindern in Jugendeinrichtungen an Bedeutung gewinnt, vor allem als Konsequenz der verstärkten Nachfrage von jungen Menschen unter 14 Jahren an Angeboten und Räumen der Offenen Jugendarbeit (Verjüngung der Besucherschaft in Jugendeinrichtungen). Von besonderem Interesse sind hier ältere Kinder zwischen 10 und 14 Jahren, die sogenannten „Kids“ (Böhnisch 2008, S. 132ff.), also die ‚Nicht-Mehr-Kinder‘ und ‚Noch-Nicht-Jugendlichen‘, weil diese sich letztendlich für die typischen Angebotsformen der (Offenen) Arbeit mit Kindern (z.B. Jugendfarmen, Abenteuerspielplätze oder Spielmobile) zu ‚alt‘ fühlen, auf der anderen Seite aber aufgrund ihres Alters den Abendbereich der Offenen Jugendarbeit noch nicht nutzen können (Drößler 2013, S. 106). Hinzu kommt, dass diese ‚Kids‘ aufgrund einer zunehmenden Vorverlagerung des Eintritts der Jugendphase häufig bereits jugendtypisches Verhalten zeigen (Böhnisch 2008, S. 132ff.; Deinet 1992, S. 9ff.). Dies spiegelt sich auch in Verhaltensweisen wider, die üblicherweise eher dem Jugendalter zugeschrieben werden:

„Neunjährige kommen zu spät nach Hause, (...), wenden sich zeitweise von ihren Eltern ab, suchen selbstständig Räume, bevölkern öffentliche Plätze, auch die Medien- und Computerecken in Kaufhäusern.“ (Böhnisch 2008, S. 132).

Das Zitat von Böhnisch verdeutlicht, dass sich manche Kinder ab einem gewissen Alter also durchaus von ‚klassischen‘ Kinderorten (etwa Spielplätzen) abwenden und sich in jugendtypischer Manier öffentlichen oder halböffentlichen Räumen zuwenden. Diese Entwicklung ist aktuell beispielsweise auch für die Mobile Jugendarbeit durchaus relevant (Keppeler/Reuting 2017; Keppeler/Reuting 2015; Mobile Jugendarbeit Stuttgart 2015, S. 37ff.).

Inwiefern diese Zielgruppe also eigene Angebote benötigt, oder ob die jeweiligen Bedürfnisse und Unterstützungsbedarfe mit einer „Verlängerung“ der Offenen Arbeit mit Kindern einerseits bzw. einer „Vorverlegung“ der Jugendarbeit andererseits (Böhnisch 2008, S. 133) abgedeckt werden können, ist umstritten. Zu klären ist auf jeden Fall, inwiefern die spezifischen Interessen dieser ‚Kids‘ mit den konzeptionellen Zielen offener Jugendeinrichtungen kompatibel sind.

Die entscheidende Frage, die sich hierbei stellt, ist, inwiefern die (Raum-)Aneignung von Kindern mit der der älteren Nutzer*innengruppen kompatibel ist, oder ob es dazu nicht eigener Räume und Möglichkeiten bedarf. In Offenen Jugendeinrichtungen können dies spezielle Öffnungszeiten oder sogar die Etablierung von eigenständigen Räumlichkeiten (Spielehäusern) sein. Faktisch bewegen sich Pädagog*innen in Offenen Jugendeinrichtungen, die mit beiden Zielgruppen arbeiten, stets in einem Spagat. Entsprechende konzeptionelle Reaktionen von Seiten der Offenen Jugendeinrichtungen müssen hierzu noch entwickelt werden.

2.2 Freizeitverhalten von Kindern

Diese konzeptionellen Entwürfe einer Offenen Arbeit mit Kindern sind dabei auf ein Wissen zu dem jeweils aktuellen Freizeitverhalten von Kindern angewiesen. Fuhs und Brand (2013, S. 94) definieren die kindliche Freizeit allgemein „als Erfahrungsraum von Kindern 1. ohne bindende und verpflichtende Kontakte in Familie, Kindergarten und Schule und 2. mit einem hohen Maß an Selbstentfaltung vor dem Hintergrund der kindlichen Interessen und Wahlentscheidungen“ und stellen hierzu grundlegend fest: „Ein *homogenes* Freizeitverhalten heutiger Kinder gibt es nicht – individuelle Besonderheiten und Vorlieben bestimmen das Bild.“ (ebd., S. 95; Hervorh. i. O.) Historische Entwicklungen hin zu einer *Freizeitkindheit* (mit einem Trend zur ‚Verhäuslichung‘ des Kinderspiels) und einer *Terminkindheit* (Tendenz zur mehr festen Terminen in der Freizeit, z.B. in Vereinen) überlagern sich dabei milieuspezifisch mit aktuellen Tendenzen der *Mediatisierung* (Präsenz von digitalen Medien in immer mehr Lebens- und Bildungsbereichen) von Kindheit (ebd., S. 94f.). Vor diesem Hintergrund wird es zu einer immer wieder neu zu beantworten empirischen Frage, wie und vor welchem Hintergrund Kinder ihre Freizeit gestalten (können).

Eine aktuelle und empirisch fundierte Übersicht zum Freizeitverhalten der 6- bis 11-Jährigen in Deutschland findet sich in der vierten World Vision Kinderstudie (Wolfert/Pupeter 2018). Das Treffen von Freunden, Sport, das Spielen zu Hause sowie Fernsehen, YouTube oder Filme schauen sind laut dieser Studie im Jahr 2017 die häufigsten Freizeitaktivitäten der Kinder (ebd., S. 95f.). Dabei ist auffällig, dass sich der Anteil an Kindern, die angeben, ihre Freunde ‚sehr oft‘ zu treffen, von 2007 bzw. 2010 mit jeweils 68% auf 53 % im Jahr 2013 und 56% im Jahr 2017 reduzierte – wobei der Medienkonsum der Kinder konstant blieb und damit keine Erklärung für diesen Rückgang liefert (ebd., S. 96). In Bezug auf das *Geschlecht* konstatiert die Studie kaum bzw. lediglich geringe Differenzierungen im Freizeitverhalten, die weitestgehend traditionellen Rollenbildern entsprechen: Jungen gehen etwas häufiger sportlichen Aktivitäten sowie digitalen und handwerklichen Tätigkeiten nach, während sich Mädchen etwas intensiver kulturell und kreativ betätigen (ebd., S. 97). Zudem wird deutlich, dass mit zunehmendem *Alter* der Kinder deren außerhäuslicher Aktionsradius steigt und sich ihr Medienkonsum ändert. Während die jüngeren Kinder noch eher zuhause spielen und sich Hörspiele anhören, treffen sich die älteren Kinder

2 Theoretische und empirische Klärungen

häufiger mit ihren Freunden, treiben draußen Sport und nutzen häufiger digitale Medienformate (ebd.).

An die obige Feststellung eines heterogenen Freizeitverhaltens bei Kindern anschließend differenziert die World Vision Kinderstudie zudem zwischen drei ‚Freizeittypen‘, die sich hinsichtlich ihrer dominanten Freizeitinteressen und -tätigkeiten unterscheiden (ebd., S. 99f.; vgl. Abbildung 1): Die *vielseitigen Kids* (25% der befragten Kinder) gehen übergreifend mehr und häufiger Freizeitaktivitäten nach als die anderen Gruppen, insbesondere kreativ-künstlerischen und sportlich-spielerischen Tätigkeiten sowie Unternehmungen mit der Familie oder mit Freunden. Bei den *Medienkonsumenten* (27%) dominieren dagegen digital-mediale Tätigkeiten, wie z.B. Fernsehen oder Konsolenspiele. Die dritte und größte Gruppe – die *normalen Freizeitler* (48%) – nehmen bei den meisten Variablen eine mittlere Position ein. In der Analyse zeigen sich zudem Zusammenhänge zwischen bestimmten soziodemographischen Merkmalen und der Zugehörigkeit zu einem Freizeittyp. So befinden sich Mädchen sowie Kinder aus soziökonomisch besser gestellten Schichten eher in der Gruppe der *vielseitigen Kids*, während Jungen sowie Kinder aus soziökonomisch schlechter gestellten Schichten häufiger zu den *Medienkonsumenten* zählen (ebd., S. 101).

Abb. 4.1 Freizeittypen und Freizeitaktivitäten

»Nun zum Thema Freizeit und Freunde. Welche von den Dingen, die ich Dir jetzt gleich vorlese, machst Du in Deiner Freizeit nie oder fast nie, welche manchmal und welche sehr oft?«

Basis: Kinder im Alter von 6 bis 11 Jahren in Deutschland (Angaben in %)

Jeweils »sehr oft«	Vielseitige Kids	Normale Freizeitler	Medienkonsumenten
Mit Spielzeug spielen	59	54	45
Freunde treffen	60	53	50
Sport treiben (Schwimmen, Fußball ...)	55	53	52
Fernsehen, Youtube, Filme schauen	12	44	89
Radfahren/Inlineskaten/Skateboardfahren	46	40	37
Basteln/Malen/Zeichnen	66	35	15
Draußen auf der Straße spielen	26	33	35
Mit Natur oder Tieren beschäftigen	52	30	17
Mit Lego/Playmobil spielen	27	29	30
Hörspiele/Geschichten hören	41	28	14
Bücher/Zeitschriften lesen	60	28	8
Etwas mit der Familie machen	47	26	18
Instrument spielen/Musik machen	42	19	6
Spiele PC/Konsole/Internet	2	16	65
Theater/Tanzen/Ballett	34	9	1
Mit Werkzeug bauen	8	9	7

Abbildung 1: Freizeittypologie der vierten World Vision Kinderstudie (Wolfert/Pupeter 2018, S. 100)

Für die vorliegende Frage nach der Nutzung offener Angebote sind diese Befunde in zweierlei Hinsicht von Bedeutung: Zum einen ist davon auszugehen, dass Kinder mit unterschiedlichen Freizeitinteressen auch von unterschiedlichen Angebotsformen angesprochen werden – dass es

also bestimmte Freizeittypen gibt, die *häufiger* die offenen Angebote nutzen als andere. Zum anderen stellt sich die Frage, *wie* die unterschiedliche Freizeittypen die offenen Angebote nutzen und ob sie dort ihren jeweilig dominanten Freizeitinteressen nachgehen können. Diese Fragen werden im quantitativen Teil der empirischen Erhebung aufgegriffen und tiefergehend betrachtet (vgl. Kapitel 4.4.1).

2.3 Die Reichweite von Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit allgemein und in Bezug auf Kinder

Neben einer eher konzeptionellen Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Kinder in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit‘ (Kapitel 2.1) interessieren im Kontext dieser Untersuchung vor allem aber auch Erkenntnisse zur ‚Reichweite‘ offener Angebote, d.h. wie viele Kinder in einem definierten Altersspektrum offene Angebote nutzen. Eine systematische Sichtung von hierzu relevanten Studien zeigt jedoch, dass vor allem danach gefragt wird, wie viele Jugendliche Einrichtungen der offenen Jugendarbeit aufsuchen. Daten zu Kindern (d.h. Besucher*innen unter 14 Jahren) liegen eher selten vor. In diesem Kapitel werden zunächst allgemeine Befunde zur Reichweite der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (d.h. bezogen auf Kinder und Jugendliche allgemein) vorgestellt. Anschließend werden aber auch noch Ergebnisse ausgewählter Untersuchungen, die speziell mit der Zielgruppe Kinder in Verbindung stehen, präsentiert. Diese Befunde dienen letztendlich der Einordnung unserer Erkenntnisse aus der Befragung in Tübingen.

2.3.1 Zusammenstellung von allgemeinen Erkenntnissen zur Reichweite der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Zur Frage der Reichweite Offener Kinder- und Jugendarbeit finden sich eine Fülle an insbesondere lokalen Studien, sogenannte Jugendbefragungen (Nutzer*innen-Befragungen eignen sich hier nicht, da sie kein repräsentatives Abbild bezogen auf die Grundgesamtheit aller Kinder und Jugendlichen in einem definierten geografischen Raum ermöglichen). Leider sind die in den jeweiligen Untersuchungsinstrumenten verwendeten Fragen und Ankreuzoptionen nicht immer identisch, was einen Vergleich erschwert. In der Regel werden in diesen Studien jedoch Kinder und Jugendliche danach gefragt, ob sie überhaupt Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wahrnehmen bzw. bereits einmal dort waren, und wie oft sie dies tun bzw. diese besuchen.

Einen übergreifenden Zugang zu diesem Thema eröffnet vor allem der Beitrag von Schmidt (2011), der in seiner Betrachtung zur Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit verschiedene Studienergebnisse seit den 70er Jahren zusammenstellt. Unterscheiden werden kann dabei zwischen größer angelegten Jugendbefragungen mit bundesweitem oder bundesländerweitem Bezug und ‚kleineren‘ Jugendbefragungen mit definiertem regionalem Bezug (Städte, Gemeinden). Des Weiteren finden sich in einigen Studien auch altersspezifische Auswertungen. Tabelle 1 und 2 geben einen Überblick über verschiedene Befunde zu solchen Nutzungsquoten (eigene

2 Theoretische und empirische Klärungen

Zusammenstellung nach Schmidt 2011, S. 46ff). Die Nutzungsquote stellt den jeweiligen Anteil derjenigen Kinder/Jugendlichen, die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit besuchen, an allen Kindern/Jugendlichen innerhalb eines definierten geografischen Raums, dar.

Bundes-/Landesweite Studien	Reichweite (Offene) Kinder- und Jugendarbeit			
<i>Nach einer Zusammenstellung von Holger Schmidt (2011): Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit</i>	(Fast) Täglich	Etwa 1x die Woche	Gelegentlich / selten*	Nie
Grauer (1973, bundesweit)	1%	3%	-	-
Shell-Jugendstudie (1972)	-	-	26%	
Gawlik u.a. (1995, Ostdeutschland)	-	-	24%	-
Shell-Jugendstudien (1997)	5%	12%	29%	55%
Huttanus/Maykus (1998, Norddeutschland)	-	18%	-	-
Pollmer (2002, Berlin/BB/Sachsen)	-	-	38%	-
Shell-Jugendstudie (2006)	6%	-	-	-
Liebig (2006, NRW, altersspezifisch)	5-9%	-	-	-

* Gelegentlich / selten: z.B. Besuch ja-nein/ Einmal im Jahr / seltener Besuch / u.a. genannte Freizeitaktivität

Tabelle 1: Nutzungsquoten von Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in größer angelegten Studien differenziert nach Häufigkeit (sofern vorliegend) und Studie (eigene Zusammenstellung nach Schmidt 2011, S. 46ff.)

Regionale Studien	Reichweite (Offene) Kinder- und Jugendarbeit			
<i>Nach einer Zusammenstellung von Holger Schmidt (2011): Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit</i>	(Fast) Täglich	Etwa 1x die Woche	Gelegentlich / selten*	Nie
Regensburg (1986, altersspez.)	1-8%	7-13%	12-18%	62-80%
Bräsemann u.a. (1992, Berlin, altersspez.)	-	5-13%	19-20%	38-48%
Neumann (1992, Dortmund)	12%	-	13%	-
Schirra-Weirich (1994, Mönchengladbach)	-	12%	26%	76%
Blinkert/Höfflin (1995, Pforzheim)	-	10%	50%	40%
Lippl (2000, Berlin)	-	10%	52%	-
Rauschenbach u.a. (2000, Dortmund)	-	9%	34%	31%
Klöver/Straus (2005, München)	-	11%	41%	
Pfeiffer u.a. (2008, Hannover)	-	12%	18%	-

* Gelegentlich / selten: z.B. Besuch ja-nein/ Einmal im Jahr / seltener Besuch / u.a. genannte Freizeitaktivität

Tabelle 2: Nutzungsquoten von Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in regionalen Studien differenziert nach Häufigkeit (sofern vorliegend) und Studie/Kommune (eigene Zusammenstellung nach Schmidt 2011, S. 46ff.)

Tabellen 1 und 2 zeigen eine Vielzahl an Werten und Unterschieden, die sich aber dennoch wie folgt verdichten und zusammenfassen lassen¹:

¹ Diese Zusammenstellung klammert extrem hohe oder niedrige Werte einzelner Studien etwas aus, um so eine Tendenz besser erkennbar zu machen. Des Weiteren werden in den oben genannten Studien (Tabelle 1 und 2) unterschiedliche Altersgruppen erfasst, so dass die Daten nur bedingt vergleichbar sind. Die hier einbezogenen Altersgruppen streuen zwischen 6 und 23 Jahren, wobei die Mehrheit der Studien Nutzer*innen im Alter zwischen 14 und 19 Jahren erfasst.

2 Theoretische und empirische Klärungen

- 1) Fasst man die Nutzungsquoten von Besucher*innen, die Angebote täglich oder mindestens einmal die Woche nutzen, zusammen, so wird deutlich, dass etwa 5-15% aller Kinder/Jugendlichen einer definierten Region diese Angebote regelmäßig in Anspruch nehmen (sogenannte ‚Stammnutzerschaft‘).
- 2) Eine gelegentliche oder zumindest einmalige Nutzung finden sich bei weiteren ca. 20-40% aller Kinder/Jugendlichen (Kategorie gelegentlich/selten).
- 3) Demnach nutzen etwa 30-50% aller Kinder und Jugendlichen in einer definierten geografischen Region Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mindestens einmalig, entsprechend finden sich zwischen 50% und 70% Nicht-Nutzer*innen.

Neben dieser Zusammenstellung nach Schmidt (2011) lassen sich noch weitere, neuere Studien sowohl mit bundesweitem und bundesländerspezifischem als auch mit kommunalem Bezug finden. Neben der Offenen Kinder- und Jugendarbeit werden in diesen Studien häufig auch die Nutzungsquoten der verbandlichen Jugendarbeit ausgewiesen. Einige dieser Studien werden in Tabelle 3 dargestellt (eigene Zusammenstellung).

Aktuelle Jugendstudien	Reichweite (Offene) Kinder- und Jugendarbeit			
<i>Eigene Zusammenstellung/Berechnungen (Altersang. untersch.; k.A. herausger.)</i>	Mind. 1x die Woche	Mind. 1 x im Monat	Mind. 1 x im Jahr	Nie
Seckinger u.a. (2016, DJI-Befr.)	5-12%	-	20%	-
15. Kinder u Jugendbericht (2017) u.a. AID:A-Studie (2014), altersbezogen				
OKJA	9-12%	-	25-31%	-
Ferienfreizeiten	-	-	35-55%	-
Verband (Sport) [Andere]	(25-64%) [1-26%]	-	-	-
Jugendstudie BW (2015)				
OKJA	13%	6%	9%	72%
Verband (Sport) [Andere]	(61%) [13%]	(2%) [4%]	(2%) [6%]	(33%) [67%]
Jugendbefragung Wiesbaden (2017)				
OKJA	6%	6%	88%	
Verband (Sport) [Andere]	(47%) [9%]	(7%) [8%]	(46%) [83%]	

Tabelle 3: Nutzungsquoten von Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie der verbandlichen Jugendarbeit² in aktuellen Studien (eigene Zusammenstellung).

Diese Zusammenfassung verschiedener Jugendstudien zeigt, dass die oben genannten Nutzungskorridore (Tabelle 1 und 2) auch aktuell (Tabelle 3) noch in etwa gelten. So besuchen in der

² Runde Klammern symbolisieren die Nutzungsquote von Angeboten von Sportvereinen/-verbänden, eckige Klammern beziehen sich auf die verbandliche Jugendarbeit ohne Sport.

2 Theoretische und empirische Klärungen

Tendenz etwa 10% aller Kinder und Jugendlichen eines definierten geografischen Raums Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit regelmäßig (mindestens 1x die Woche). Weitere etwa 20-30% aller Kinder- und Jugendlichen nutzen mindestens einmal im Jahr ein solches Angebot.

Zusammengerechnet kommt man auf Basis aller hier dargestellten Studien auf eine Gesamtnutzungsquote von etwa 30-40% (Stammbesucherschaft und gelegentliche/seltene Besuche zusammengerechnet). Insgesamt erreicht die OKJA daher durchaus ähnliche Nutzungsquoten wie die verbandliche Jugendarbeit, wenn man Sportvereine herausrechnet. Demnach ist die Reichweite von OKJA und verbandlicher Jugendarbeit (ohne Sport) durchaus vergleichbar.

Angaben zu der Frage, wie viele Kinder und Jugendliche diese Angebote mindestens einmal in ihrem Leben genutzt haben, fehlen leider in den genannten Studien. Hier zeigt aber eine aktuelle regionale Studie in vier Kommunen im Großraum Stuttgart (Höfflin/Bartz 2017), dass mehr als die Hälfte aller befragten Jugendlichen (ab 14 Jahren) bereits einmal in ihrem Leben in einer Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit waren. In der Studie wurde zudem eine regionale Differenzierung vorgenommen (vier Kommunen), die verdeutlicht, dass größere Kommunen (etwa Ludwigsburg) eine Nutzungsintensität von 48% haben, während dies in kleineren Kommunen (z.B. Holzgerlingen) sogar 68% sind. Des Weiteren bestätigen sich die üblichen Zahlen: 9% aller befragten Jugendlichen nutzen mindestens einmal wöchentlich einen Jugendtreff und weitere 34% gehen zumindest sporadisch dort hin.

Zusammenfassend zeigt sich also, dass etwa 10% aller Jugendlichen eines definierten geografischen Raums sogenannte ‚Stammbesucher*innen‘ sind, d.h. sie nutzen Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Regel wöchentlich. Dieser Wert zieht sich durch alle Studien und scheint über die Zeit stabil. Was sporadische und/oder einmalige Besuche betrifft, lassen sich hingegen größere Schwankungen zwischen den Studien finden. In der Tendenz ist aber ein Wert von ca. 30% realistisch. Zusammengerechnet nutzen in etwa 40% aller Jugendlichen zumindest einmal diese Angebote, was im Umkehrschluss bedeutet, dass in der Tendenz etwa 60% einer Jugendgeneration diese Angebote nie in Anspruch nimmt (zu den gleichen Einschätzungen kommt auch Schmidt 2011, S. 49).

2.3.2 Erkenntnissen zur Nutzung von Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit durch Kinder

Spezielle Reichweitenuntersuchungen zur Ermittlung des Anteils an Kindern, die bezogen auf alle Kinder in einer definierten Region Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nutzen, liegen aktuell nicht vor. Deshalb muss man sich vor allem auf Erkenntnisse allgemeiner Kinder- und Jugendbefragungen bzw. auf Reichweitenuntersuchungen, in denen auch Kinder unter 14 Jahren berücksichtigt wurden, stützen. Fundierte Hinweise zu Nutzungsquoten dieser Altersgruppe findet man im 15. Kinder- und Jugendbericht (Abbildung 2). Zunächst bestätigt die Darstellung die bereits oben genannten Nutzungsquoten im Jugendalter (Kapitel 2.3.1). Die Nutzungsintensität

2 Theoretische und empirische Klärungen

von **Kindern** (hier 12–14 Jahren) liegt allerdings nicht wesentlich unter der Nutzungsintensität von ‚klassischen‘ Jugendlichen. Analog der Verteilung bei den Jugendlichen nutzen in etwa 10% aller Kinder zwischen 12-14 Jahren Angebote der Offenen Kinder- und Jugendlichen regelmäßig und weitere 15% haben eine Jugendeinrichtung zumindest einmal innerhalb der letzten 12 Monate besucht. Insgesamt erreicht die Nutzungsquote der Kinder (regelmäßig und einmalig zusammengerechnet) je nach Geschlecht zwischen 24 und 28%.

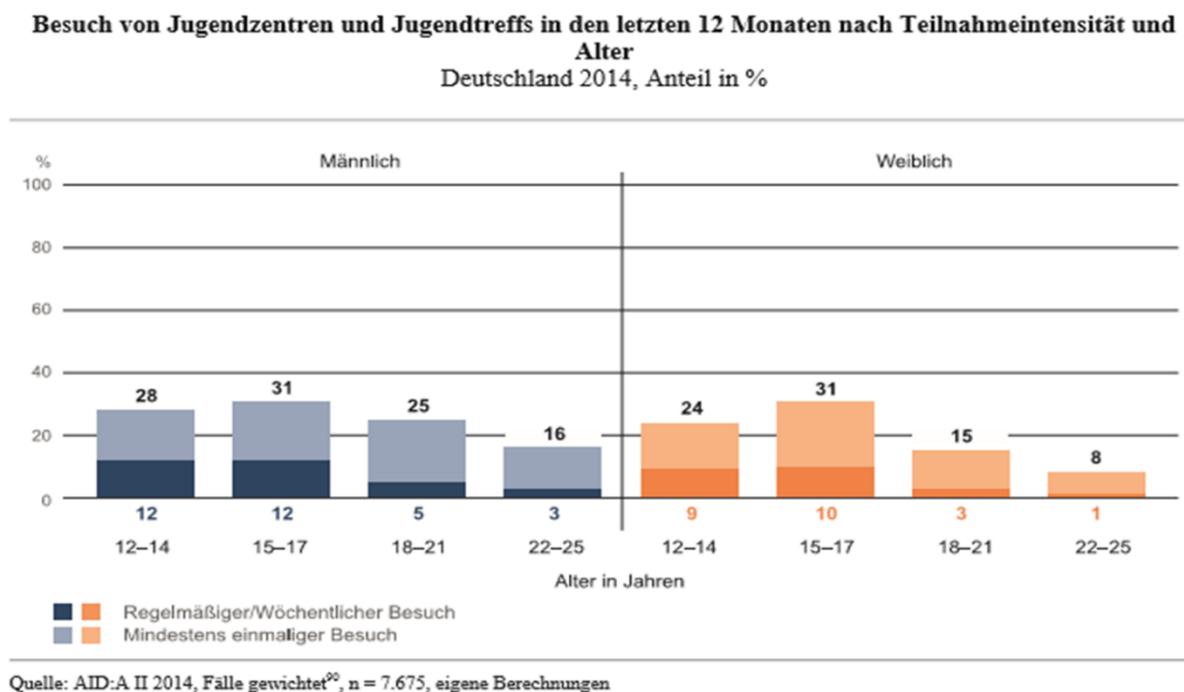


Abbildung 2: Nutzungsquoten von offenen Jugendeinrichtungen nach Alter und Geschlecht (Quelle: BMFSFJ 2017a, S. 383)

Neben diesen Reichweitenuntersuchungen sind vor allem Einrichtungs- oder Nutzer*innenbefragungen interessant, weil hier sowohl der Anteil an Kindern in der Besucherschaft als auch verschiedene Themenbereiche wie Dauer und Intensität des Besuchs genauer untersucht werden. Seckinger u.a. (2016) haben beispielsweise über 1.000 Jugendeinrichtungen befragt und stellen fest: „Die Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit sind heute ein selbstverständliches Angebot für die Altersgruppe der Kinder. In 20% der Einrichtungen kommen auch BesucherInnen, die jünger als sechs Jahre sind, und in fast zwei Drittel der Einrichtungen kommen Kinder im Alter zwischen 6 und 9 Jahren“ (Seckinger u.a. 2016, S. 31f.). Betrachtet man Besucher*innen zwischen 9 und 13 Jahren beläuft sich der Anteil an Jugendeinrichtungen mit Kindern als Besuchergruppe auf knapp 90% (ebd., S. 156), d.h.: „Nur eine von zehn Einrichtungen ist ausschließlich Jugendlichen vorbehalten“ (ebd., S. 32). Kinder (unter 14 Jahren) machen des Weiteren etwa 40% der Besucherschaft aus (ebd., S. 156). Die Studie von Seckinger u.a. (2016, S. 143) zeigt zudem auf, dass die Nutzungsquote der offenen Angebote im Alter von 13 und 14 Jahren am höchsten ist, und dann mit zunehmenden Alter abnimmt. Allerdings liegt die untere Altersgrenze in dieser Befragung bei 13 Jahren, so dass keine Erkenntnisse zu jüngeren Besucher*innen vorliegen. Dennoch zeigt sich, dass Kinder offene Angebote durchaus häufig nutzen.

2 Theoretische und empirische Klärungen

Besonders hoch scheint der Anteil an Kindern dann zu sein, wenn eine offene Einrichtung zusätzlich Angebote zur Nachmittagsbetreuung unterbreitet (ebd., S. 157).

Eine Zusammenstellung verschiedener Daten sowohl aus der Literatur (z.B. von Spiegel 1997, Böhnisch 2008, Schmidt 2011) als auch aus aktuelleren Nutzer*innen-Befragungen verdeutlicht, dass Kinder in der Regel etwa die Hälfte der Besucherschaft ausmachen (vgl. Tabelle 4). Leider wurde das Altersmerkmal ‚Kind‘ in den in Tabelle 4 aufgelisteten Studien nicht immer einheitlich definiert: So finden sich Altersdefinitionen analog der gesetzlichen Definition ‚unter 14 Jahre‘, aber auch andere Definitionen wie ‚unter 12 Jahre‘ bzw. ‚unter 15 Jahre‘ (siehe linke Spalte in Tabelle 4). Aus diesem Grunde sind die Prozentwerte nicht direkt vergleichbar.

Nach eigener Zusammenstellung	Anteil Kinder an allen Besucher*innen	Altersbestimmung ‚Kinder‘
Von Spiegel (1997, bundesweit)	40%	Keine genaue Altersangabe
Böhnisch (2008, bundesweit)	50%	< 15 Jahre
Schmidt (2011, bundesweit und regional, z.B. Strukturdatenanalyse NRW)	44%-54%	< 15 Jahre
Seckinger u.a. (2016, bundesweit)	40%	< 14 Jahre
Stadt Leipzig (2014, 2017 regional)	40%-46%	< 14 Jahre
Stuttgarter Jugendhausgesellschaft (2007-2015, regional)	29%-38%	< 12 Jahre
Deinet u.a. (2017, regional NRW)	61%	< 15 Jahre
Stadtjugendausschuss Karlsruhe (Dalaker/Lulay 2017, regional)	38%	< 12 Jahre
Stadt Freiburg (Mohnke/Breit 2017, regional)	62%	< 14 Jahre
Ludwigsburg, Leonberg u.a. (Meyer u.a. 2017, Rahn u.a. 2018, regional)	55%	< 14 Jahre

Tabelle 4: Anteil an Kindern an der Gesamtbesucherschaft der jeweiligen offenen Jugendeinrichtungen nach Studien/Regionen (eigene Zusammenstellung)

Trotz der Unschärfen bei der Altersdefinition verdeutlichen die zusammengestellten Daten, wie hoch der Anteil an Kindern in offenen Jugendeinrichtungen ist. In einigen Fällen liegt dieser Anteil sogar höher als der Anteil ‚klassischer‘ Jugendlicher zwischen 14 und 17 Jahren (etwa in Freiburg).

Neben diesen Erkenntnissen lassen sich noch einige weitere Befunde zu Kindern in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zusammenfassen:

- Der Anteil an Kindern hat sich in acht Jahren verdoppelt, während sich Anteil ‚klassischer‘ Jugendlicher (16-17 Jahre) halbiert hat (Stadt Leipzig 2014)
- In 90% der Fälle fand der Erstbesuch in einem Alter von unter 14 Jahren statt (Mohnke/Breit 2017)

2 Theoretische und empirische Klärungen

- Ältere Kinder besuchen offene Jugendeinrichtungen vergleichsweise häufig, meist täglich (Stadt Leipzig 2012)
- Kinder verbringen mehr Zeit in Jugendhäusern als Jugendliche (STJG 2015)
- Der Mädchenanteil ist bei Kindern höher als bei den Jugendlichen (STJG 2015; Schäfer/Möller/Schneid 2019)
- Der Anteil an Mädchen mit Migrationshintergrund ist bei Kindern höher (Meyer u.a. 2017)
- Der Anteil alleinerziehender Eltern ist bei Kindern vergleichsweise hoch (Meyer u.a. 2017)
- Der Anteil an Kindern ist deutlich höher, wenn sich eine offene Jugendeinrichtung räumlich/strategisch an Schulen orientiert (Meyer u.a. 2017)
- Freunde und Geschwister spielen für den Erstbesuch von Kindern eine wichtige Rolle (Schäfer/Möller/Schneid, 2019)

Diese Forschungsergebnisse zeigen übergreifend, dass auch Kinder inzwischen eine feste Besucher*innengruppe in Einrichtungen der offenen Jugendarbeit darstellen. Eine diesem bundesweiten Trend entsprechende Tendenz ist scheinbar auch in den offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen in Tübingen zu beobachten. Aktuelle Statistiken der Universitätsstadt Tübingen zeigen einen Anstieg des Anteils der bis zu 12-jährigen Besucher*innen auf ca. 40%.³ Diese Entwicklung verweist auf eine Notwendigkeit, die Angebotsstruktur der OKJA zu reflektieren. Dies gilt zum einen für Einrichtungen, die bisher konzeptionell ausschließlich auf Jugendliche ausgerichtet sind, und die zukünftig ihre Ausrichtung und das bestehende Angebot reflektieren und bestimmten Themen (z.B. Aufsichtspflicht, Kinderschutz) eine größere Aufmerksamkeit schenken müssen (Seckinger u.a. 2016, S. 20). Dabei ist danach zu fragen, ob und wie es den Einrichtungen gelingt, den Bedürfnissen unterschiedlicher Altersgruppen gerecht zu werden und altersbedingte Verdrängungseffekte – auch hinsichtlich notwendiger Räume für Jugendliche – zu vermeiden. Zum anderen bedarf es einer grundsätzlichen Thematisierung und Strategieentwicklung, um entscheiden zu können, welche Angebote für Kinder bereitgestellt werden, mit dem Ziel, entsprechend der Lebensphase und der Besonderheit *offener* Angebote einen Beitrag zu einer kindergerechten Infrastruktur des öffentlich mitverantworteten Aufwachsens zu leisten.

Hier setzt das vorliegende Forschungsvorhaben an. Es untersucht mithilfe unterschiedlicher empirischer Methoden, ob und wie die Angebote der OKJA in der Universitätsstadt Tübingen von Kindern im Alter zwischen 6 und 12 Jahren genutzt werden, welche Motive hinter dieser Nutzung stehen und ob die Angebotsstrukturen den Wünschen und Bedürfnissen von Kindern in ihren aktuellen Lebenswelten entsprechen.

³ So waren laut der Statistik im Jahr 2018 37% der Besucher*innen *jünger* als 12 Jahre, wobei diese Gruppe im Jahresvergleich laut Auskunft der Fachabteilung Jugendarbeit tendenziell zunimmt.

3 Forschungsanlage und Projektstruktur

Um den Auftrag einer umfassenden Analyse von offenen Angeboten für Kindern aus Sicht von Kindern umzusetzen, wurden Kinder im Alter von 8 bis 12 Jahren mit einem Mixed-Methods-Ansatz (vgl. Kapitel 3.2) in die Forschung einbezogen. Kinder direkt zu befragen, ist für die Weiterentwicklung von Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe nicht selbstverständlich. In der Regel werden in entsprechenden Forschungsprojekten Fachkräfte oder Trägervertreter*innen zu ihren Wahrnehmungen bezüglich der Nutzung offener Angebote durch Kinder (v.a. quantitativ) befragt (vgl. Kapitel 2). Insofern ist es besonders hervorzuheben, dass die Universitätsstadt Tübingen hier mit dem Ziel der Beteiligung Kinder direkt für sich sprechen lässt und wird durch die rege Teilnahme in allen Forschungsbausteinen bestätigt. Die große Bereitschaft der Kinder in den Untersuchungen mitzuwirken, bringt jedoch auch einen verantwortlichen Umgang mit den Ergebnissen mit sich. Die Aussagen und Perspektiven der Kinder sind ebenso wie Forschungsergebnisse von anderen Zielgruppen ernst zu nehmen und in die Überlegungen zur Weiterentwicklung einzubeziehen.

3.1 Forschungsleitende Fragestellungen

Um die Situation der Kinder als Ziel- und Nutzer*innengruppe Offener Angebote in den Blick zu bekommen, standen vier Fragekomplexe im Zentrum der Untersuchung.

- **Wie viele Kinder nutzen Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und wie lässt sich diese Nutzer*innengruppe charakterisieren?**

Von Interesse war hierbei sowohl die einmalige Nutzung (z.B. einmaliger Besuch einer Einrichtung) als auch die Frage, wie viele Kinder diese Einrichtungen auch weiterhin bzw. regelmäßig aufsuchen. Neben der Nutzungshäufigkeit interessierte uns auch die Besuchsdauer sowie die favorisierten Tageszeiten. Bezüglich der Charakterisierung der Nutzer*innengruppe ging es vor allem um die Frage, inwiefern es sich bei den Nutzer*innen im Kindesalter um eine eher homogene oder um eine heterogene Gruppe handelt.

- **Aus welchen Motiven heraus nutzen Kinder Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit?**

Um eine genaue Vorstellung davon zu bekommen, warum Kinder die Einrichtungen aufsuchen, welche Interessen/Anliegen damit in Verbindung stehen, ob und inwiefern die Nutzung mit einer bestimmten Lebenslage korrespondiert, und was sie daran gut finden, sollten auch die Nutzungsmotive genauer untersucht werden. Aufgrund der Ausgangsthese, dass Kinder möglicherweise andere Interessen bei der Angebotsnutzung verfolgen wie Jugendliche, sollte auch untersucht werden, welchen Aktivitäten und Interessen die Kinder in den Einrichtungen nachgehen.

- **Welche Wünsche und Bedürfnisse haben Kinder hinsichtlich der Nutzung von Offener Kinder- und Jugendarbeit?**

Zum Zwecke einer Bedarfsanalyse sollte auch herausgefunden werden, welche Angebote von den Kindern selbst favorisiert bzw. gewünscht werden. Neben konkreten inhaltlichen Aspekten interessierten aber vor allem auch die Wünsche an die Beteiligungsmöglichkeiten.

- **Welche Konsequenzen haben die Bedarfe und Motive der Kinder für die fachliche Weiterentwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Tübingen?**

Die Erkenntnisse aus dem Forschungsprojekt sollten vor allem dafür genutzt werden, entsprechende konzeptionelle und methodische Herausforderungen abzuleiten und zu diskutieren, welche Offenen Angebote die Universitätsstadt Tübingen für Kinder im Alter von 8 bis 12 Jahren machen möchte.

3.2 Forschungskonzept

Um diese Forschungsfragen beantworten zu können, erschien eine mehrdimensionale Untersuchung möglichst vieler Kinder der Klassen 3 bis 6 in allen Tübinger Schulen und deren Eltern sinnvoll. Hierzu wurden erstens mittels standardisiertem Fragebogen im schulischen Setting an allen Tübinger Schulen im Stadtgebiet Kinder im Alter von 8 bis 12 Jahren und deren Eltern hinsichtlich ihrer Freizeitinteressen und Nutzung von Angeboten Offener Kinder- und Jugendarbeit befragt (vgl. Tabelle 5, Bausteine 2 und 3). Zweitens wurden Kinder in ausgewählten Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und Jugendhilfeangeboten in Schulen im Stadtgebiet von Vertreterinnen des Forschungsteams gemeinsam mit den Fachkräften eingeladen, Fotos von ihren Lieblingsorten zu machen (Fotosafari) und an Gesprächsrunden zu ihrer Freizeit und Nutzung von offenen Angeboten (Gruppeninterviews mit Kindern) teilzunehmen (vgl. Tabelle 5, Baustein 4). Die Zuordnung der quantitativen und qualitativen Forschungsmethoden zu den oben genannten Forschungsfragen wurde deshalb wie folgt realisiert:

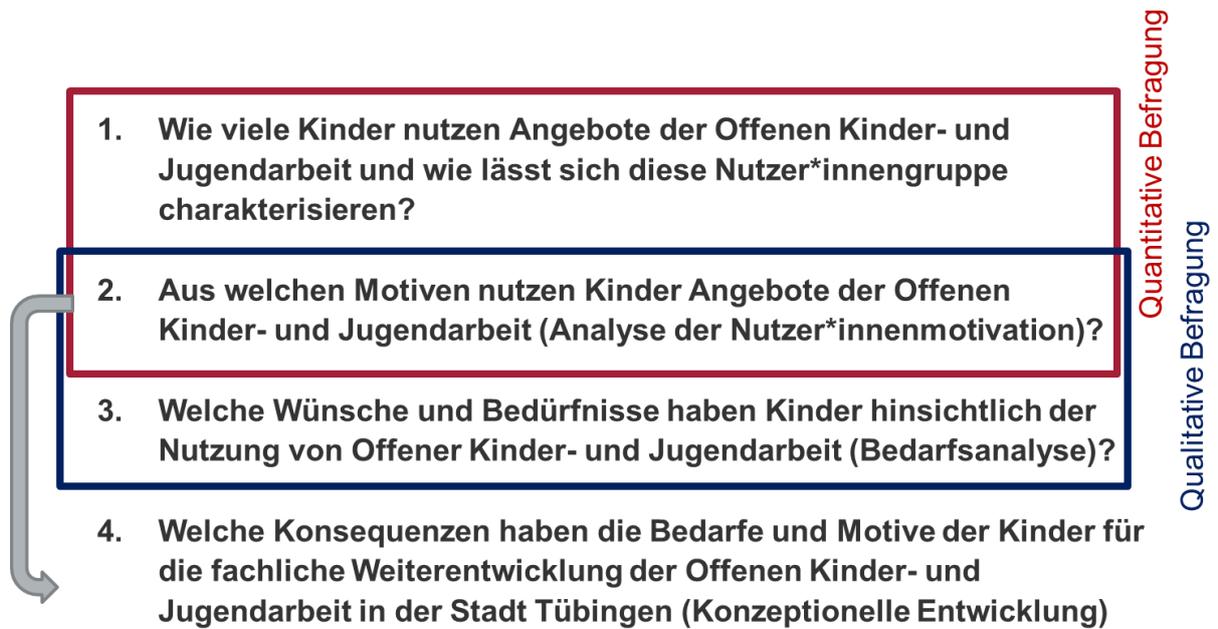


Abbildung 3: Zuordnung der Forschungsfragen zu den qualitativen und quantitativen Forschungsmethoden

Die ausführlichen Darstellungen des methodischen Vorgehens sowohl zur Fragenbogenerhebung als auch zu den Gesprächen mit den Kindern finden sich jeweils zu Beginn der Ergebnisdarstellung.

3.3 Projektdurchführung im zeitlichen Verlauf

Bausteine	Projektplan		2019												2020												2021	
	Offene Angebote für Kinder in Tübingen		7	8	9	10	11	12	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	1	2						
	1	Auftaktworkshop mit den Beteiligten des Projektbeirats	Absprachen zum Forschungsdesign	■																								
		Kriteriengeleitete Auswahl der Untersuchungsstandorte	■																									
2	Quantitative Befragung von Kindern	Durchführung an 25 Schulen in 48 Klassen			■	■	■	■	■	■	■	■	■	■														
3	Quantitative Befragung von Eltern	Durchführung an 25 Schulen in 48 Klassen			■	■	■	■	■	■	■	■	■	■														
4	Partizipative, qualitative Erhebung der Interessen von Kindern	Fotosafari von Kindern (Kinder Dokumentieren ihre Lieblingsorte und Lieblingsbeschäftigungen)			■	■	■	■	■	■	■	■	■	■														
		Gruppeninterviews mit Kindern in Kleingruppen			■	■	■	■	■	■	■	■	■	■														
		Kinderkonferenz zur Diskussion der Ergebnisse mit den Kindern										■					■											
	Projektbeirat	Präsentation von Zwischenergebnissen												■														
5	Wissenstransfer und Praxisentwicklung	Workshop mit Fachkräften der OKJA aus Tübingen																			■							
		Abschlussbericht											■	■	■	■	■	■	■	■	■	■						
		Vorstellung der Ergebnisse im Ausschuss des Gemeinderats																				■	■					

Tabelle 5: Zeitliche Übersicht zu den einzelnen Projektbausteinen

Die zeitliche Übersicht zeigt, dass das Projekt zwar eine Gesamtdauer von 20 Monaten hatte, die Erhebungen bei den Kindern und deren Eltern, jedoch v.a. im Zeitraum von September 2019 bis März 2020 durchgeführt wurden. Die Auswertungen beziehen sich also auf diesen Zeitpunkt und die damalige Einschätzung der Kinder und Eltern.

Sowohl das Forschungsdesign als auch die unmittelbar damit in Verbindung stehenden methodischen Herausforderungen und der Zeitplan können insgesamt als sehr ambitioniert betrachtet werden. So stellte sich erst im Forschungsverlauf heraus, wie aufwändig und kompliziert die flächendeckende Kinder- und Elternbefragung sein würde. Es mussten Schulen für die Befragungsidee gewonnen werden, eine geeignete Stichprobe war festzulegen, der Fragebogen sollte ‚kindgerecht‘ gestaltet werden, und es bestand der Anspruch, die Fragebogenaktion so durchzuführen, dass jeweils ein Fragebogen von den Eltern und dem jeweiligen Kind ausgefüllt werden konnte. Dazu musste ein ausgeklügeltes Codierungssystem entwickelt werden, um eine spätere Zuordnung zu ermöglichen. Aber auch die qualitativen Erhebungen gestalteten sich komplex. Insbesondere die Durchführung und Auswertung der Fotosafari mit Kindergruppen förderte eine Fülle an Daten und Informationen zu Tage, die mühsam dokumentiert und systematisch analysiert werden mussten. Zudem ist es immer eine besondere Herausforderung, Kinder in offenen Settings direkt zu befragen, da von ihnen auf Grund des Primats der Freiwilligkeit die Verbindlichkeit nicht automatisch zu erwarten ist und die Erhebungsinstrumente und Vorgehensweise stets ‚kindgerecht‘ und zum offenen Setting passend entwickelt bzw. geplant werden mussten.

Der gesamte Forschungsablauf war aber vor allem durch *ein* Kernereignis maßgeblich bestimmt: Die Corona-Pandemie. Ab dem Frühjahr 2020 mussten ursprünglich geplante Bausteine des Forschungsprojekts verschoben werden oder ganz ausfallen, etwa die Kinderkonferenz, bei der die Ergebnisse des Forschungsprojekts den Kindern vorgestellt werden sollten. Da uns diese Möglichkeiten des Austauschs und der Ergebniskommunikation allerdings besonders am Herzen lag, wurde alternativ zu der nicht stattfindenden Kinderkonferenz ein Video-Clip angefertigt, der die Kernergebnisse des Forschungsprojekts bündelt und kindgerecht präsentiert. Der Film wurde den beteiligten Fachkräften in den Einrichtungen zur Verfügung gestellt, so dass sie diesen gemeinsam mit Kindern anschauen und diskutieren konnten. Als Alternative zu dem zweimal geplanten (Mai und Oktober) und dann doch abgesagten Präsenzworkshop mit den Fachkräften wurden die Ergebnisse in einem Online-Workshop mit den Fachkräften im Dezember 2020 diskutiert. Die dabei generierten Entwicklungsideen konnten noch in das Fazit des Berichts aufgenommen werden.

3.4 Beteiligte Einrichtungen, Kinder und Eltern

3.4.1 Kinder- und Elternbefragung in der quantitativen Forschung

Um den Fragen nach der quantitativen Nutzung der offenen Angebote und den dahinterliegenden Besuchsmotiven der Kinder nachgehen zu können, wurde vom Forschungsteam in Abstimmung mit dem Projektbeirat ein Fragebogen zur Befragung von Kindern in Tübingen zwischen 8 und 12 Jahren (ab der 3. Klasse bis zur 6. Klasse) entwickelt. Diese Befragung zielte

insbesondere darauf, die Nutzung von Angeboten der OKJA durch die Kinder (ob, wie oft, wie und warum) als auch deren Lebenssituation besser einschätzen zu können.

Zusätzlich wurden auch die Eltern zu ihrer Perspektive im Hinblick auf Nutzung und Nutzen von Angeboten der OKJA (Bedarfe, Einschätzung der Angebote) befragt. Ziel dieser Erhebung war es, sowohl Bedarfe aus Sicht der Eltern als auch mögliche Motive der Nutzung von Angeboten der OKJA zu untersuchen, die nicht auf die Nutzer*innen (Kinder) selbst, sondern auf eine spezifische familiäre Lebenssituation (z.B. Betreuungsbedarf aufgrund der Berufstätigkeit beider Eltern) zurückzuführen sind. Zudem konnte die Elternbefragung mit dem Einholen einer Einverständniserklärung kombiniert werden.

Die Befragung wurde an insgesamt 25 Schulen der Primar- und Sekundarstufe (Klasse 3-6) in Tübingen in Form einer geschichteten Klumpenstichprobe durchgeführt. Das bedeutet, dass aus jeder in Frage kommenden Klassenstufe eine Klasse zufällig ausgewählt und vollständig befragt wurde. Durch diese entsprechend gesteuerte Klumpenstichprobe wird eine Repräsentativität *in der Auswahl der befragten Kinder und Eltern* ermöglicht. Ob auch der *Rücklauf an ausgefüllten Fragebögen* als repräsentativ für die Gesamtstadt Tübingen anzusehen ist, wird in Kapitel 4.1 ermittelt.

3.4.2 Beteiligte Kinder bei der qualitativen Forschung

Da es bei den qualitativen Erhebungsmethoden um das Verstehen der subjektiven Wahrnehmungen geht, z.B. warum Kinder Angebote nutzen, mussten hier zum einen offene Verfahren gewählt werden, die eine vertiefendes Verstehen ermöglichen, zum anderen mussten die Einrichtungen, in denen die Gespräche mit den Kindern geführt werden, anhand von Kriterien ausgewählt werden.

Die **Kriterien zur Auswahl** der beteiligten Einrichtungen wurden auf einem Auftaktworkshop mit Fach- und Leitungskräften gemeinsam entwickelt und umfassten:

- Eine Verteilung der Einrichtungen über möglichst alle Stadtteile/Stadtgebiete
 - Kinder unterschiedlichen Alters zwischen 8 und 12 Jahren sollten erreicht werden
 - Unterschiedliche Schularten sollten einbezogen werden
 - Unterschiedliche Arten von Offenen Angeboten für Kinder sollten vertreten sein (klassisches Jugendhaus, Einrichtung für Kinder, spezifische Angebote)
 - Der Zugang sollte nicht nur über Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit realisiert werden, sondern auch über Kontakte zu Kindern, die potentiell Offene Angebote nutzen können.
- Deshalb wurden die Daten in vier Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und in zwei Jugendhilfeangeboten in schulischen Kontexten erhoben.

Die folgende Tabelle 6 gibt einen Überblick, wie die Kriterien von den ausgewählten Befragungsorten erfüllt werden.

3 Forschungsanlage und Projektstruktur

Befragungsort	Standort	Einrichtung	Zielgruppe
JuFo – Jugendforum	Nordstadt	Klassisches Jugendhaus	Zielgruppe Kinder aus Sek I, erreicht verschiedene Schulformen über Nähe zur GSS
Jugendcafé Chill-out	Lustnau	Eher kleiner Jugendtreff	hohe Nutzung von Grundschulkindern aus Lustnau
Kinder- und Jugendfarm	Südstadt	Angebot für Kinder mit Kreativ- und Farmbereich	vorwiegend Grundschulkindern aus der Südstadt, aber auch stadtweit
Pestalozzi-Schule; SGA-Gruppe (Soziale Gruppenarbeit)	Südstadt		5./6. Klasse Kinder mit besonderem Förderbedarf, Wohnorte der Kinder reichen über die Südstadt hinaus
Schüli – ökumenischer Schülertreff	Innenstadt	Im Zentrum des Angebots steht die Mittagspause von Schüler*innen	Zielgruppe sind Kinder der Sekundarstufe I der Uhlandstraßen-Schulen, Kinder kommen aus größerem Einzugsgebiet
Aischbachschule; Schulsozialarbeit/SGA	Weststadt		Kinder in Klasse 3/4 aus der Weststadt

Tabelle 6: Ausgewählte Standorte für die qualitativen Erhebungen

Mit dieser Auswahl an Einrichtungen ist es gelungen, die verschiedenen Altersgruppen, unterschiedliche Einrichtungsformate, die unterschiedlichen Stadtteile und die Schularten zu berücksichtigen. Insgesamt haben 19 Mädchen und 29 Jungen an der qualitativen Forschung mitgewirkt. Dies erlaubt eine Interpretation der Daten im Hinblick auf geschlechtsspezifische und geschlechtsübergreifende Interessen und Bedürfnisse von Kindern.

4 Empirische Ergebnisse I – Quantitative Befragung von Kindern und Eltern

Die quantitative Untersuchung erfüllt in diesem Forschungsprojekt die Funktion einer Reichweitenuntersuchung (vgl. Kapitel 2.3.1), d.h., es sollte auf Basis einer möglichst repräsentativen Stichprobe herausgefunden werden, wie viele Kinder in Tübingen Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nutzen. Damit bezieht sich dieser Teil des Forschungsprojekts vorwiegend auf die forschungsleitenden Fragen nach der Nutzungsintensität (wie viele Kinder nutzen die offenen Angebote und wie oft?), nach relevanten sozialstrukturellen Merkmalen der Nutzer*innen (welche Kinder nutzen die offenen Angebote?), nach den Gründen des Besuchs (warum nutzen die Kinder die offenen Angebote?) und nach der Art der Nutzung (wie und wann nutzen die Kinder die offenen Angebote?).

Um diesen Fragen nachzugehen, wurden sowohl Kinder als auch deren Eltern zur Nutzung der offenen Angebote für Kinder in Tübingen befragt. Der Fragebogen für Kinder und Eltern enthält dabei größtenteils die gleichen Fragen bzw. Themen, so dass ein Vergleich beider Perspektiven gezogen werden kann.⁴ So ist es beispielsweise möglich, bestimmte Einschätzungen und Bewertungen aus Kinder- und Erwachsenensicht darzustellen. Einzelne Frageformulierungen wurden hierbei allerdings im Falle des Kinderfragebogens etwas abgeändert. Der Fragebogen für die Eltern enthält zudem einige Fragen, die den Kindern nicht gestellt wurden. Andersherum finden sich auch einzelne Fragen im Kinderfragebogen, die den Eltern nicht gestellt wurden.

Das folgende Kapitel stellt die Ergebnisse dieser Befragung in mehreren Schritten dar: zunächst wird die im Rahmen des Rücklaufs an Fragebögen erzielte Stichprobe im Hinblick auf geografische und soziodemographische Merkmale genauer betrachtet (4.1). Die danach folgenden Abschnitte präsentieren entlang der oben genannten Fragestellungen deskriptive Befunde zur Nutzung der offenen Angebote für Kinder in Tübingen (4.2 und 4.3). Darüberhinausgehend fragt der vierte Abschnitt dieses Kapitels (4.4) nach möglichen Zusammenhängen zwischen den sozialstrukturellen Merkmalen und Freizeitinteressen der Kinder sowie der Nutzung der offenen Angebote. Zentrale Erkenntnisse der quantitativen Untersuchung werden abschließend in Form eines Zwischenfazit festgehalten (4.5).

4.1 Beschreibung der Stichprobe

Insgesamt haben sich 352 Kinder sowie deren Eltern an der Befragung beteiligt, dies entspricht einer Rücklaufquote von 25%. Aufgrund der gezogenen Klumpenstichprobe verteilen sich die befragten Personen auf mehrere Schulformen und Stadtteile in Tübingen (4.1.1.). Zudem ist für eine

⁴ Beide Fragebögen können im Anhang des vorliegenden Forschungsberichts eingesehen werden.

Einordnung der Ergebnisse relevant, inwieweit die erhobene Stichprobe hinsichtlich soziodemographischer Merkmale (z.B. Geschlecht, Bildungshintergrund) ein repräsentatives Abbild *aller* Kinder in Tübingen darstellt (4.1.2).

4.1.1 Verteilung der befragten Kinder

Etwa die Hälfte der Kinder (52%), die an der Befragung teilgenommen haben, besucht zum Zeitpunkt der Befragung die Grundschule (vgl. Abbildung 4, links). Dies entspricht dem Altersspektrum der Befragung (8 bis 12 Jahre) sowie in etwa dem Anteil der an Grundschüler*innen adressierten Fragebögen (47,6%). Die andere Hälfte der Fragebögen kommt von weiterführenden Schulen. Hier ist ein auffällig hoher Rücklauf von Gymnasialschüler*innen (36%) zu beobachten. Betrachtet man zudem die Rücklaufquote, d.h. den Anteil an Fragebögen, die aus den jeweiligen Schulen zurückgegeben wurden, so ist diese im Falle von Gymnasien überproportional hoch (42%, vgl. Abbildung 4, rechts). Der Rücklauf an Gemeinschaftsschulen (21%) und SBBZ (6%) fällt dagegen geringer aus und von den angeschriebenen freien Schulen wurden überhaupt keine Fragebögen zurückgesandt.

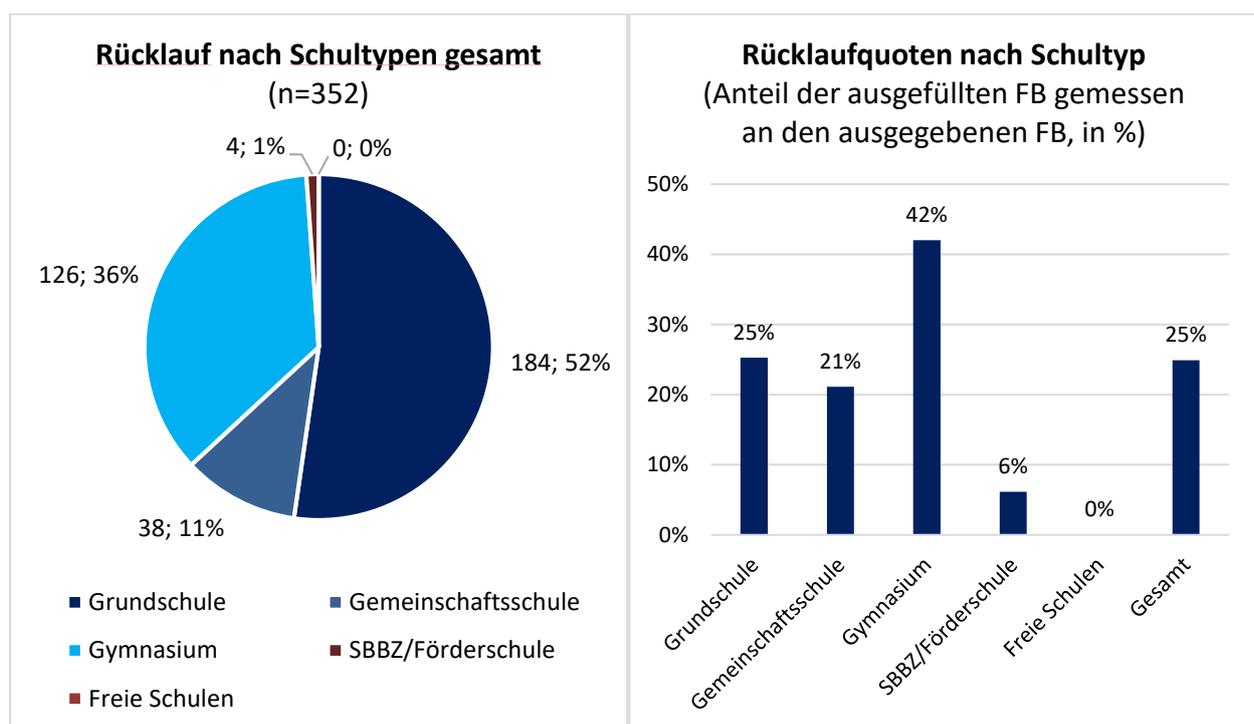


Abbildung 4: Rücklauf und Rücklaufquoten nach Schultyp (n=352)

Für die Frage der Repräsentativität ist es nun zentral, die Verteilung in der Stichprobe mit der Gesamtverteilung von Kindern auf Schularten in Tübingen zu vergleichen. Betrachtet man hier die Verteilung in den Klassenstufen 3 bis 6 in den städtischen Schulen (Schuljahr 2019/20; n=2.651), so zeigt sich, dass etwa 45% (n=1.197) eine Grundschule besuchen, etwa 40% (n=1.056) ein Gymnasium, etwa 15% (n=388) eine Gemeinschaftsschule und 0,4% (n=10) ein SBBZ. Trotz der hohen Rücklaufquote an Gymnasien (vgl. Abbildung 4) ist demnach die Grundschule in der

4 Empirische Ergebnisse I – Quantitative Befragung von Kindern und Eltern

Stichprobe leicht überrepräsentiert, während alle Schulformen der Sekundarstufe leicht unterrepräsentiert sind – die Gemeinschaftsschule dabei etwas stärker als die Gymnasien.⁵ Dies erklärt sich aber vermutlich dadurch, dass bei der Ziehung der Klumpenstichprobe etwas mehr Fragebögen an die Grundschulen verschickt wurden als an weiterführende Schulen.⁶ Dies wird auch durch den erhöhten Rücklauf an Gymnasien nur bedingt ausgeglichen.

Zusätzlich zur Verteilung der Schüler*innen auf Schulformen ist im Hinblick auf die Nutzung der einzelnen offenen Angebote von Interesse, in welchen Stadtteilen Tübingens die befragten Schüler*innen schwerpunktmäßig wohnen. Um dies zu ermitteln, wurden die Eltern gebeten, auf einem im Fragebogen integrierten Stadtplan (vgl. Abbildung 5) denjenigen Stadtteil anzukreuzen, in dem die Eltern bzw. die Kinder wohnen.

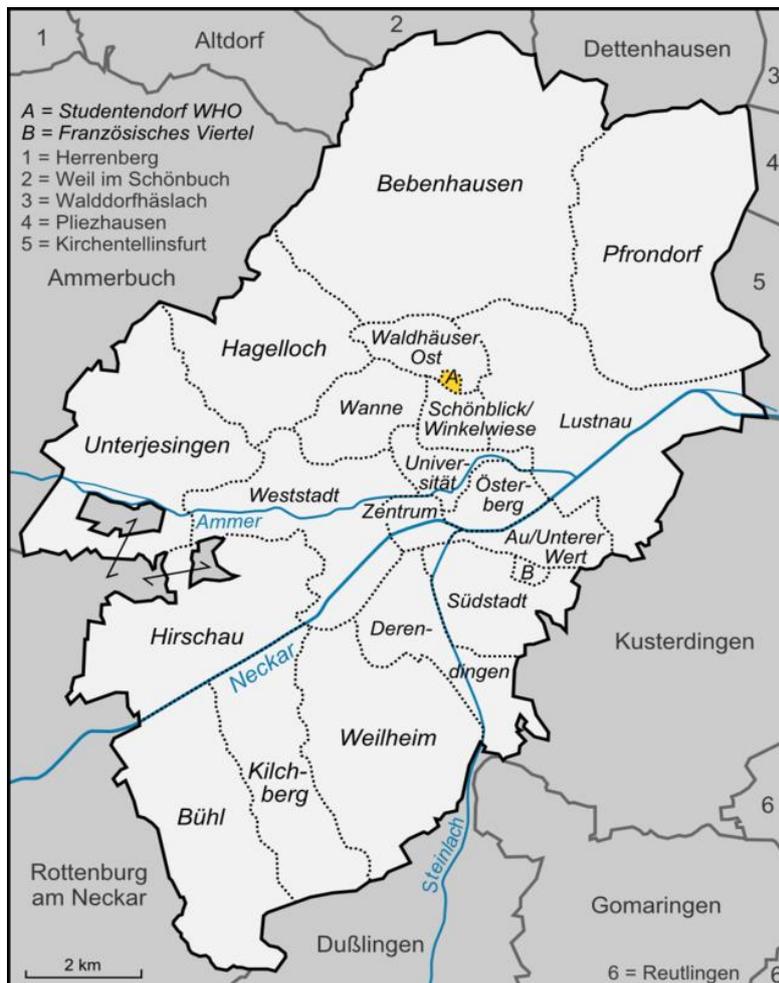


Abbildung 5: In der Elternbefragung zugrunde gelegter Stadtplan Tübingens (Wikimedia Commons 2014)

⁵ So sind die Gemeinschaftsschulen mit einem Faktor von 0,73 (11% Stichprobenanteil / 15% Anteil an allen Schüler*innen der Klassen 3 bis 6) etwas stärker unterrepräsentiert als die Gymnasien mit einem Faktor von 0,9 (36% Stichprobenanteil / 40% Anteil an allen Schüler*innen der Klassen 3 bis 6).

⁶ Um dies anhand der versendeten Fragebögen zu verdeutlichen: Etwa 52% der Fragebögen wurden an Schüler*innen an Grundschulen versandt und lediglich 21% an Schüler*innen an Gymnasien.

4 Empirische Ergebnisse I – Quantitative Befragung von Kindern und Eltern

Zur besseren Übersichtlichkeit wurden die in Abbildung 5 enthaltenen Stadtteile in der Auswertung auf einer höheren Ebene aggregiert. Dies erfolgte in Anlehnung an die sogenannten ‚Sozialräume‘ Tübingens, die in der Sozialberichterstattung 2015 entwickelt und 2019 fortgeschrieben wurden (Fritz u.a. 2015; Universitätsstadt Tübingen 2019). Allerdings wurde die Bestimmung dieser Sozialräume *nicht* basierend auf den in Abbildung 5 ersichtlichen Stadtteilgrenzen vorgenommen, weshalb eine exakte Übertragung nicht möglich ist (Fritz u.a. 2015, S. 11). Aus diesem Grund wird zwar in der in Tabelle 7 dargestellten Aggregation versucht, die räumliche Unterteilung aus den Sozialberichten zu reproduzieren, allerdings wird im Folgenden bewusst von Tübinger *Stadtbereichen* gesprochen, um nicht den Anschein zu erwecken, die bisher gängigen Untergliederungsstrukturen (Sozialräume, Große Quartiere, usw.; Universitätsstadt Tübingen 2020) in der vorliegenden Auswertung eins zu eins reproduzieren zu können.

Aggregierte Stadtbereiche	Zugehörige Stadtteile aus Abbildung 5
Innenstadt	Zentrum, Österberg, Universität
Südstadt	Französisches Viertel, Südstadt, Au/Unterer Wert
Derendingen	Derendingen
Wanne und Winkelwiese	Schönblick/Winkelwiese, Wanne,
WHO-Sand	Waldhäuser Ost, Studentendorf Waldhäuser Ost
Weststadt	Weststadt
Lustnau	Lustnau
Ortschaften	Pfrondorf, Hageloch, Hirschau, Weilheim, Kirchberg, Bühl, Bebenhausen, Hageloch

Tabelle 7: Aggregierte ‚Stadtbereiche‘

Aus Abbildung 6 wird ersichtlich, dass die meisten Fragebögen aus dem Zentrum (Innenstadt) und dem Süden Tübingens (Südstadt, Derendingen) eingegangen sind. 6,6% der befragten Eltern und Kinder stammen zudem aus Ortschaften außerhalb von Tübingen (v.a. Kusterdingen, Kirchentellinsfurt, Dettenhausen und Ammerbuch).

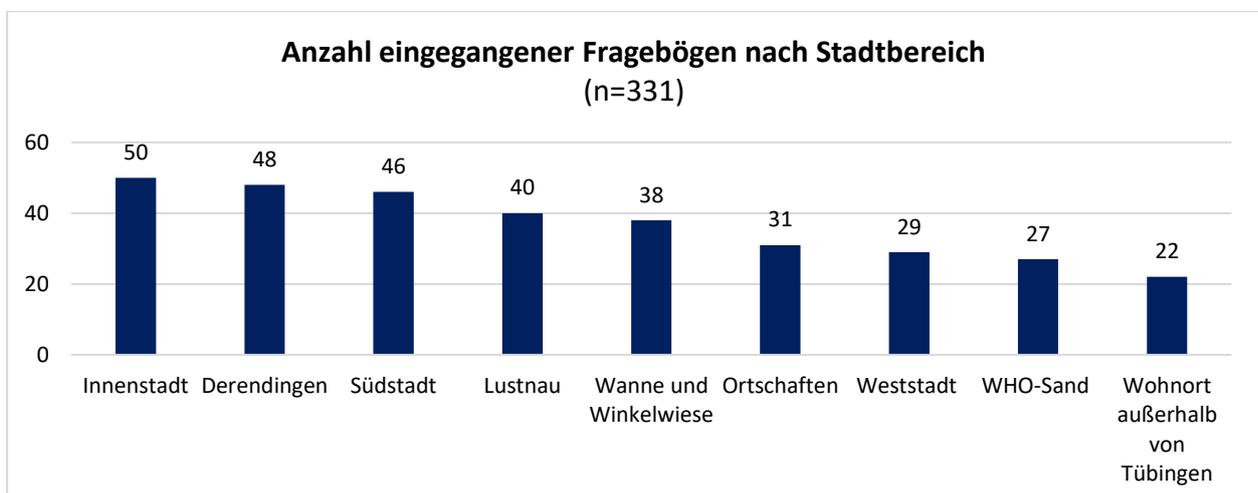


Abbildung 6: Verteilung der eingegangenen Fragebögen auf die Tübinger Stadtbereiche (n=331)

4 Empirische Ergebnisse I – Quantitative Befragung von Kindern und Eltern

Vergleicht man die Verteilung der Fragebögen auf die Stadtbereiche mit der Verteilung der acht- bis zwölfjährigen Kinder in den Tübinger Sozialräumen (Daten der Universitätsstadt Tübingen Tübingen; Stand 2019), so zeigen sich hier durchaus Übereinstimmungen (vgl. Abbildung 7). Lediglich in Derendingen ist der Anteil der in der Stichprobe erfassten Kinder (16%) deutlich höher als der Vergleichsanteil der dort wohnenden Kinder (8%). In den Ortschaften ist die Situation dagegen umgekehrt: Hier ist der Bevölkerungsanteil bezogen auf Kinder (20%) deutlich höher als der Anteil der Fragebögen aus diesem Stadtbereich (10%). Auch in der Südstadt liegt der Anteil an eingegangenen Fragebögen (15%) etwas unter dem Anteil der Kinder in diesem Sozialraum (21%). Eine mögliche Erklärung für diese Unterschiede könnte eventuell in der Zielsetzung der Befragung gefunden werden: In den Stadtbereichen, in denen vergleichsweise viele Eltern bzw. Kinder an der Befragung teilgenommen haben, finden sich vor allem auch die hier relevanten offenen Angebote für Kinder, z.B. die Kinder- und Jugendfarm (siehe Kapitel 4.2). Vermutlich fühlten sich gerade diese Kinder, die auch solche Angebote nutzen, von der Befragung eher angesprochen, was die Teilnahmebereitschaft erhöht haben könnte. Diese Erklärung würde zumindest den hohen Rücklauf aus Derendingen und den geringen Rücklauf aus den Ortschaften erklären, nicht jedoch den ebenfalls geringen Rücklauf aus der Südstadt.

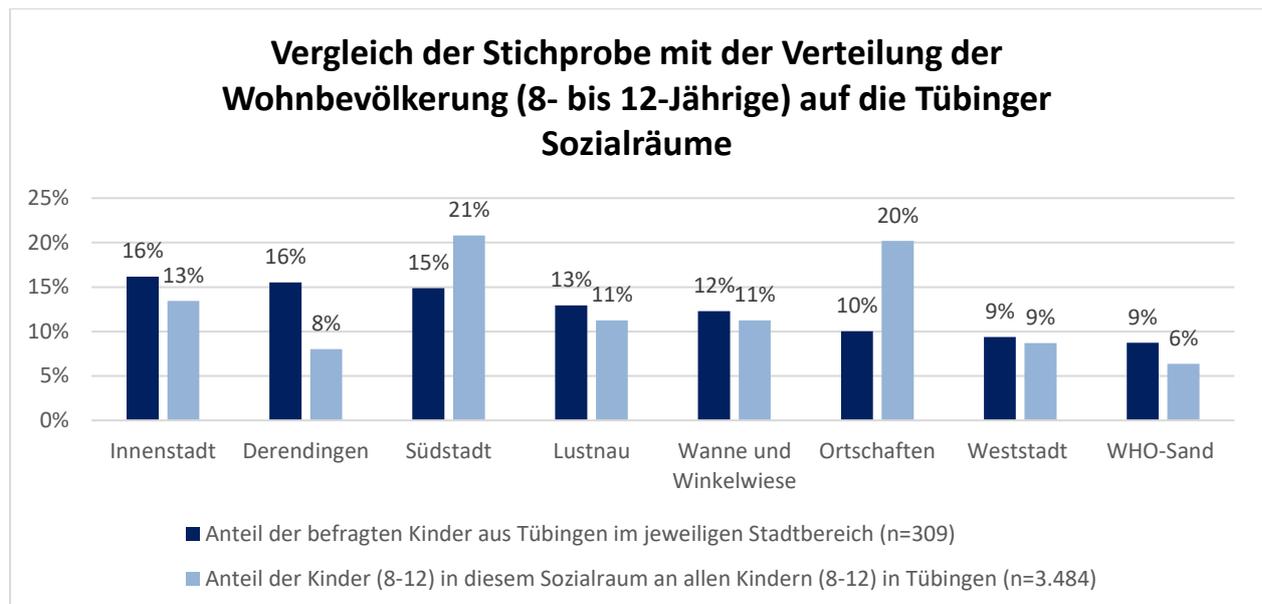


Abbildung 7: Prozentuale Verteilung der Stichprobe und Vergleich mit der Gesamtbevölkerung der 8- bis 12-Jährigen

Insgesamt verdeutlicht diese Analyse, dass der aktuelle Rücklauf zwar leichte Verzerrungen aufweist (z.B. überproportionaler Rücklauf aus dem Stadtbereich Derendingen), aber die wesentliche Verteilung der hier relevanten Kinder nach Schulform und Sozialräumen doch gut widerspiegelt wird.

4.1.2 Soziodemographische Merkmale der Stichprobe

In Tabelle 8 sind die zentralen soziodemographischen Merkmale der befragten Kinder bzw. Familien enthalten. Hinsichtlich der Altersstruktur entspricht die Stichprobe dem Altersspektrum des angeschriebenen Samples (Kinder zwischen 8 bis 12 Jahren). Auch bei der Variable Geschlecht zeigt sich eine erwartungsgemäß eher ausgeglichene Verteilung, wobei Mädchen in der Stichprobe mit 53,1% leicht überwiegen. Der Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund⁷ entspricht zudem weitestgehend den Anteilen in den lokalen und bundesweiten Vergleichsdaten (vgl. Tabelle 8). Allerdings gibt es mehrere Hinweise darauf, dass der Anteil von Kindern und Eltern aus sozioökonomisch bessergestellten Familien in der Stichprobe dominiert: So schätzt eine große Mehrheit der befragten Eltern die finanzielle Lage ihrer Familie als relativ gut ein (sehr gut: 24,2%; eher gut: 49,2%), lediglich ein Anteil von 3,7% sieht diese Lage ‚eher schlecht‘ und keine einzige befragte Familie gibt hierzu ‚sehr schlecht‘ an. Auch wenn diese Einschätzung ohne konkreten Bezug zu einer monetären und damit vergleichbaren Angabe erhoben wurde, zeigt sich dennoch ein deutlicher Unterschied zur Sozialstruktur in Tübingen. Gemäß den zur Verfügung stehenden Sozialdaten der Universitätsstadt Tübingen (ebd.) beläuft sich der Anteil der Haushalte mit niedrigem Einkommen auf knapp 20%. Ein weiterer Unterschied zur Grundgesamtheit lässt sich bezüglich des Anteils an Einelternhaushalten finden. So sind in der befragten Stichprobe lediglich 10,7% der befragten Eltern alleinerziehend (zum Vergleich in Tübingen: 20% und deutschlandweit: 18%; Universitätsstadt Tübingen 2019, S. 31; Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2020, S. 40). Auch der Anteil an Familien mit akademischem Bildungshintergrund (73,5%) liegt deutlich über der bundesweiten Akademiker*innen-Quote (deutschlandweit verfügen – je nach Quelle – etwa 22-29% aller Erwachsenen zwischen 25 und 64 Jahren über einen Hochschulabschluss; Autorengruppe Bildungsbericht 2020, S. 68; Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2019, S. 17). Zudem deutet der hohe Anteil an Kindern mit Vereinsaktivitäten auf entsprechende Relevanzsetzungen in der Familie hin.

⁷ Der 15. Kinder- und Jugendbericht weist darauf hin, dass im Umgang mit solchen Kategorien wie dem Migrationshintergrund Vorsicht geboten ist, denn dem „Migrationshintergrund wird damit als Kategorie eine Bedeutung zugeschrieben, die er für die Jugendlichen haben kann, aber nicht haben muss. Zudem verbergen sich hinter dieser Dimension höchst unterschiedliche Dinge (z. B. soziale Aspekte, kulturelle Aspekte, eigene Migrationserfahrung oder die der Eltern, Sprache usw.).“ (BMFSFJ 2017a, S. 384) Deswegen versucht die vorliegende Untersuchung, bei der Verwendung ebendieser Kategorien der Empfehlung des 15. Kinder- und Jugendberichts zu folgen, einer „unreflektierten Verwendung der Kategorien keinen Vorschub zu leisten und dennoch eine empirische Basis für fachpolitische Debatten zu liefern.“ (ebd.)

4 Empirische Ergebnisse I – Quantitative Befragung von Kindern und Eltern

	n	Stichprobe	Vergleichsdaten (sofern vorhanden)	
			Stadt Tübingen	Deutschland
Alter (in Jahren)	346	M=9,63 (SD=1,175); MD=10	Ohne Relevanz	
Geschlecht	335	53,1% weiblich , 46,9 % männlich	Ohne Relevanz	
Finanzielle Situation (Einschätzung Eltern)	327	24,2% sehr gut; 49,2% eher gut; 22,9% teils/ teils; 3,7% eher schlecht; 0% sehr schlecht	Haushalte mit: hohem EK: 25 %; niedrigem EK: 18% ⁸	-
Familiäre Situation	336	10,7% Ein-Eltern-Haushalte	20% ⁹	Ca. 18% ¹⁰
Berufstätigkeit der Eltern	337	78,9% beide Elternteile , 19,6% ein Elternteil, 1,5% kein Elternteil	-	64% beide Elternteile , 31% ein Elternteil, 5% kein Elternteil ¹¹
Familiärer Bildungshintergrund	328	73,5% akademisch ¹² , 26,5% nicht-akademisch	45,3% ¹³	22%-29% ¹⁴
Migrationshintergrund	331	32,3% mit Migrationshintergrund	28% ¹⁵	ca. 32% ¹⁶
Vereinsaktivitäten	343	82,8% sind Mitglied in Verein/Verband (am häufigsten: Sportvereine)	-	ca. 76% ¹⁷

Tabelle 8: Soziodemographische Merkmale der Stichprobe

Somit ist bei der nachfolgenden Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen, dass sozioökonomisch bessergestellte Milieus in der vorliegenden Stichprobe überwiegen. Insbesondere im bundesweiten Vergleich kann dies zu einer Verzerrung der Ergebnisse führen, da mehrere Studien übereinstimmend aufzeigen, dass „Jugendliche unterer, belasteter sozialer Schichten

⁸ Hohes Einkommen: >60.000€; niedriges Einkommen: <20.400€; Die Prozentzahlen geben den Anteil dieser Haushalte an allen Haushalten mit Kindern in Tübingen wieder (Universitätsstadt Tübingen, 2019, S. 37).

⁹ 20% der Familien in Tübingen sind Ein-Eltern-Familien (Universitätsstadt Tübingen, 2019, S. 31).

¹⁰ 18% der Familien in Deutschland sind Ein-Eltern-Familien (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2020, S. 40)

¹¹ Keller/Kahle 2018, S. 64.

¹² Mindestens ein Elternteil hat einen Hochschulabschluss.

¹³ Der Anteil der Erwerbstätigen mit akademischem Abschluss an allen Erwerbstätigen lag 2018 in Tübingen bei 45,3% und damit deutlich höher als der Bundesdurchschnitt.

¹⁴ Akademiker*innen-Quote: Anteil an Erwachsenen zwischen 25 und 64 Jahren mit einem Hochschulabschluss. Je nach Quelle findet man Werte zwischen 22% (Autorengruppe Bildungsbericht 2020, S. 68) und 29% (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2019, S. 17).

¹⁵ Universitätsstadt Tübingen 2019, S. 45

¹⁶ Anteil der Familien mit minderjährigen Kindern mit Migrationshintergrund (BMFSFJ 2017b, S. 23)

¹⁷ Wolfert/ Pupeter 2018, S. 104

und/oder mit niedrigem Bildungsniveau in Jugendfreizeitstätten deutlich überrepräsentiert sind“ (Schmidt 2011, S. 53).

4.2 Deskriptive Betrachtungen zur Nutzung offener Angebote

Die Betrachtung von Freizeitaktivitäten und Freizeitinteressen der Kinder (4.2.1) bietet eine erste Annäherung an die Frage nach dem Interesse dieser Altersgruppe an offenen Angeboten. Im Anschluss daran wird die Nutzung von diesen Angeboten genauer betrachtet (4.2.2). Hierbei geht es aber zunächst um die Frage, wie viele Kinder bereits einen offenen Treff besucht haben und wie häufig sie das tun. In diesem Zusammenhang macht es Sinn, eine stadtbereichsbezogene und einrichtungsspezifische Differenzierung (4.2.3) vorzunehmen – denn es ist anzunehmen, dass Kinder (häufiger) offene Angebote im nahen Umfeld der eigenen Wohnung nutzen.

4.2.1 Freizeitaktivitäten und Freizeitinteressen der Kinder

Im ersten Teil des Kinderfragebogens wurden die Kinder danach gefragt, was sie in ihrer Freizeit so tun.

Abbildung 8 zeigt, dass gesellige Tätigkeiten mit körperlicher Aktivität – Sport, Freunde treffen, draußen spielen – von den befragten Kindern am häufigsten ausgeübt werden. Aber auch kreativ-künstlerische Aktivitäten – lesen, basteln, malen, kreativ sein – sind im Tätigkeitsspektrum vergleichsweise weit oben angesiedelt. Hier zeigen sich Parallelen zu den Ergebnissen der 4. World Vision Kinderstudie (siehe Kapitel 2.2). Auch dort werden das Treffen von Freunden und Sport als häufigste Freizeittätigkeiten angegeben. Während stärker auf den Konsum digitaler Inhalte ausgerichtete Aktivitäten – Fernsehen und Internet – in der World Vision Kinderstudie am dritthäufigsten als ‚sehr oft‘ ausgeübte Tätigkeit genannt werden (Wolfert/Pupeter 2018, S. 96), werden diese sowie weitere digital-mediale Aktivitäten (Konsolen) von den befragten Kindern in Übungen eher selten ausgeübt.

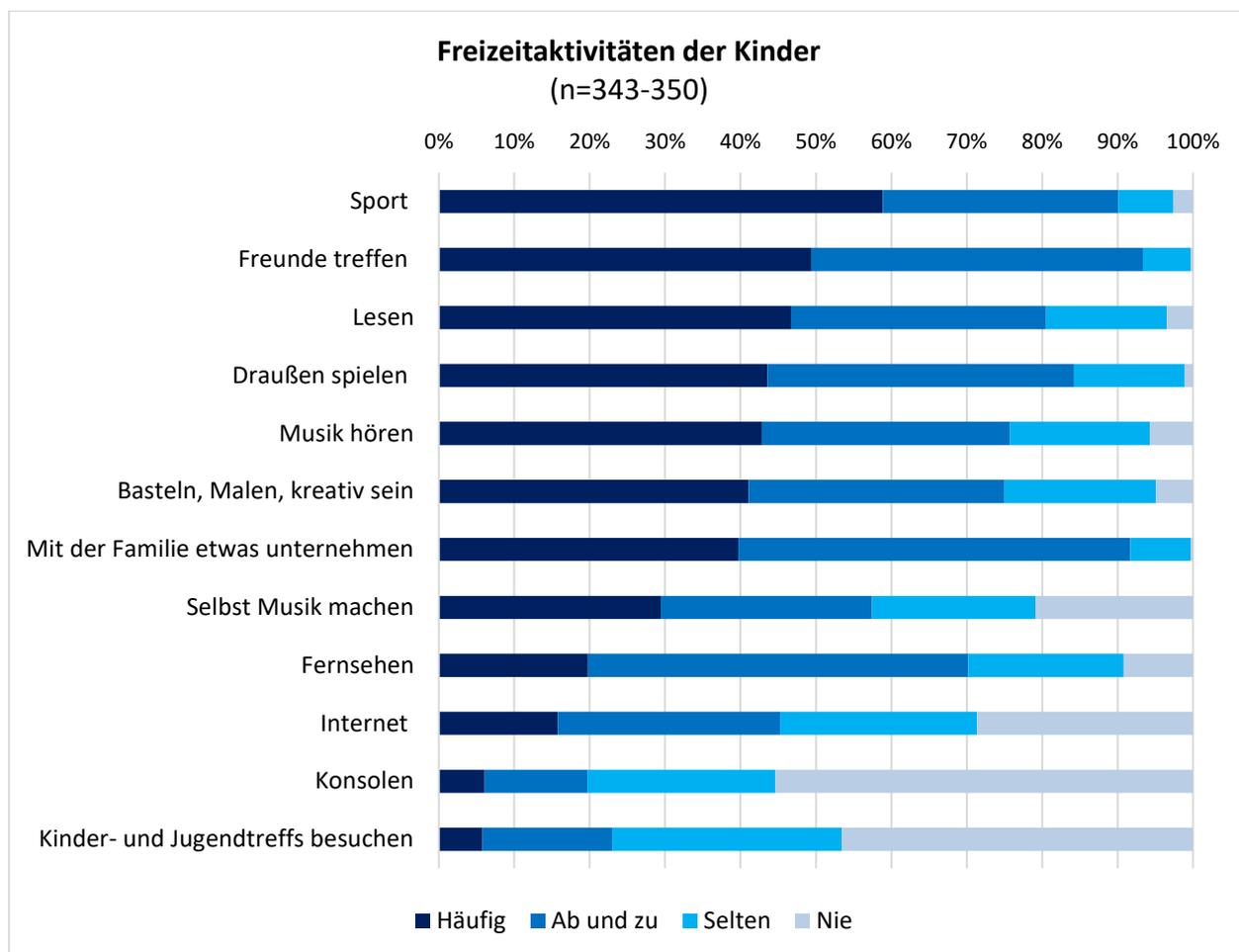


Abbildung 8: Freizeitaktivitäten der befragten Kinder nach Auskunft der Kinder (n=343-350)

In diesen Frageblock findet sich in Form eines speziellen Items auch bereits ein erster Hinweis auf die Nutzungshäufigkeit von Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (siehe Abbildung 8, letztes Item, ausführlich wird dies jedoch in Kapitel 4.2.2 analysiert). Hier zeigt sich, dass etwa 6% der befragten Kinder (n=20) angeben, Kinder- und Jugendtreffs ‚häufig‘ zu besuchen, etwa 17% (n=60) gehen ‚ab und zu‘ in diese Treffs und weitere 30% (n=106) tun dies zumindest ‚selten‘. Den Kindern wurde bewusst keine Zeitkategorie (z.B. täglich, 1-2x die Woche, usw.) vorgegeben, da wir hier auf das subjektive Empfinden der Kinder abzielen wollten. Daher ist ein direkter Vergleich mit anderen Studien etwas erschwert. Die Werte entsprechen aber interessanterweise den Nutzungsquoten, die der 15. Kinder- und Jugendbericht für Besuche in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ausweist (BMFSFJ 2017a, S. 383; vgl. Kapitel 2.3): Vergleicht man diese Werte mit den Ergebnissen unserer Studie, so liegen die Werte unserer Erhebung noch deutlich darüber (53% aller befragten Kinder geben mindestens ‚selten‘ an).

Um die Freizeitwelten der Kinder besser nachvollziehen zu können, wurden die Eltern zusätzlich nach den Vereinsaktivitäten der Kinder befragt. Hier zeigt sich: Insbesondere Sportvereine (68%) werden von vielen Kindern aufgesucht (vgl. Abbildung 9). Unter ‚Sonstiges‘ stellen Reitvereine, die Feuerwehr und der Zirkus ‚Zambaioni‘ die häufigsten Nennungen dar. Insgesamt sind 82,8% der Kinder aktives Mitglied in einem Verein oder Verband.

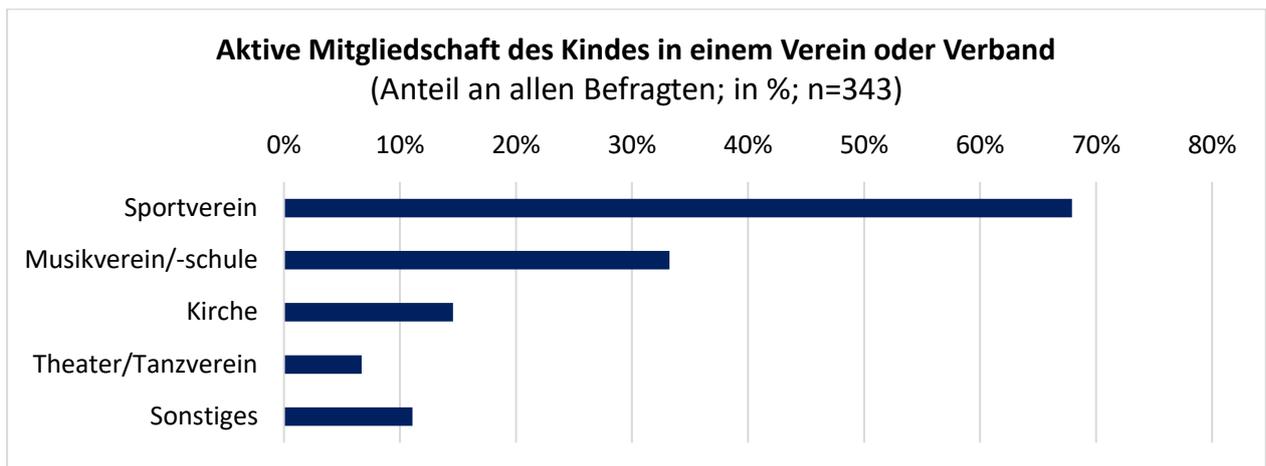


Abbildung 9: Mitgliedschaft des Kindes in Vereinen oder Verbänden nach Auskunft der Eltern (n=343)

Um darüber hinaus einen Einblick zu erhalten, wie das ‚Zeitbudget‘ der befragten Kinder in etwa aussieht, wurden sowohl die Kinder als auch die Eltern danach gefragt, wie viel freie Zeit die Kinder (abzüglich Schulaufgaben und häusliche Pflichten) in der Regel pro Tag zur Verfügung haben. Abbildung 10 zeigt die Ergebnisse aus Sicht der Kinder und Eltern (links: unter der Woche, rechts: am Wochenende).

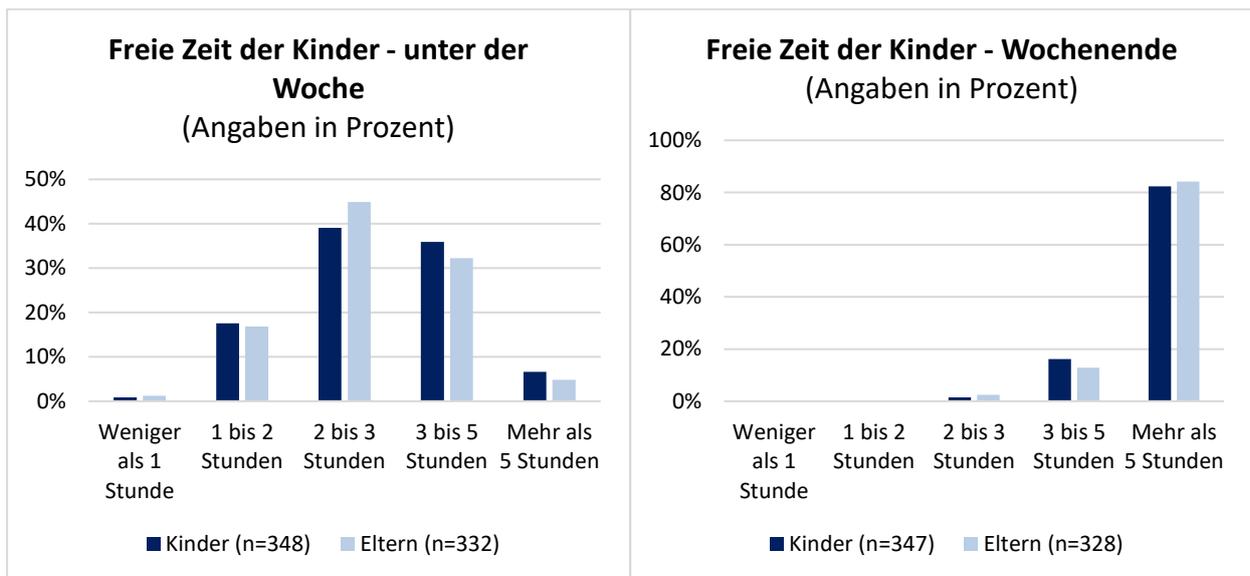


Abbildung 10: Freie Zeit der Kinder - Unter der Woche und am Wochenende

Abbildung 10 verdeutlicht, dass Kinder unter der Woche meist zwischen 2 und 5 Stunden pro Tag frei verfügbare Zeit haben, am Wochenende sogar noch deutlich mehr. Dies relativiert die These, dass der Tagesablauf von modernen Kindern erhebliche zeitliche Restriktionen aufweist, zumindest für diese Befragungsgruppe. Inwiefern diese Angaben aber auch dem Effekt einer sozialen Erwünschtheit unterliegen, lässt sich nicht beantworten. Dagegen spricht, dass sich die Einschätzungen von Eltern und Kindern bezüglich der freien Zeit der Kinder kaum unterscheiden.

Bezüglich dieser Variable lassen sich zudem folgende Unterschiede beobachten:

- Jungen haben unter der Woche etwas mehr freie Zeit als Mädchen (Der Unterschied ist jedoch nicht statistisch signifikant).

4 Empirische Ergebnisse I – Quantitative Befragung von Kindern und Eltern

- Bei Familien, in denen Eltern die finanzielle Lage schlechter einschätzen, haben Kinder signifikant (bei $p < 0,05$) mehr freie Zeit unter der Woche: 51% der Kinder, deren Eltern ihre finanzielle Lage z.B. mit ‚teils/teils‘ bewerten, haben unter der Woche täglich drei bis fünf oder mehr als fünf Stunden freie Zeit. Bei den Eltern, die ihre finanzielle Lage mit ‚sehr gut‘ bewerten, sind dies lediglich 31%. Hier haben die meisten Kinder (51%) unter der Woche täglich zwischen zwei und drei Stunden freie Zeit.

Weiterhin haben wir danach gefragt, wie zufrieden die Kinder sowie die Eltern mit verschiedenen Freizeitangeboten in Tübingen sind. Hier ist ein direkter Vergleich der Angaben der Kinder mit den Angaben der Eltern möglich (Abbildung 11).

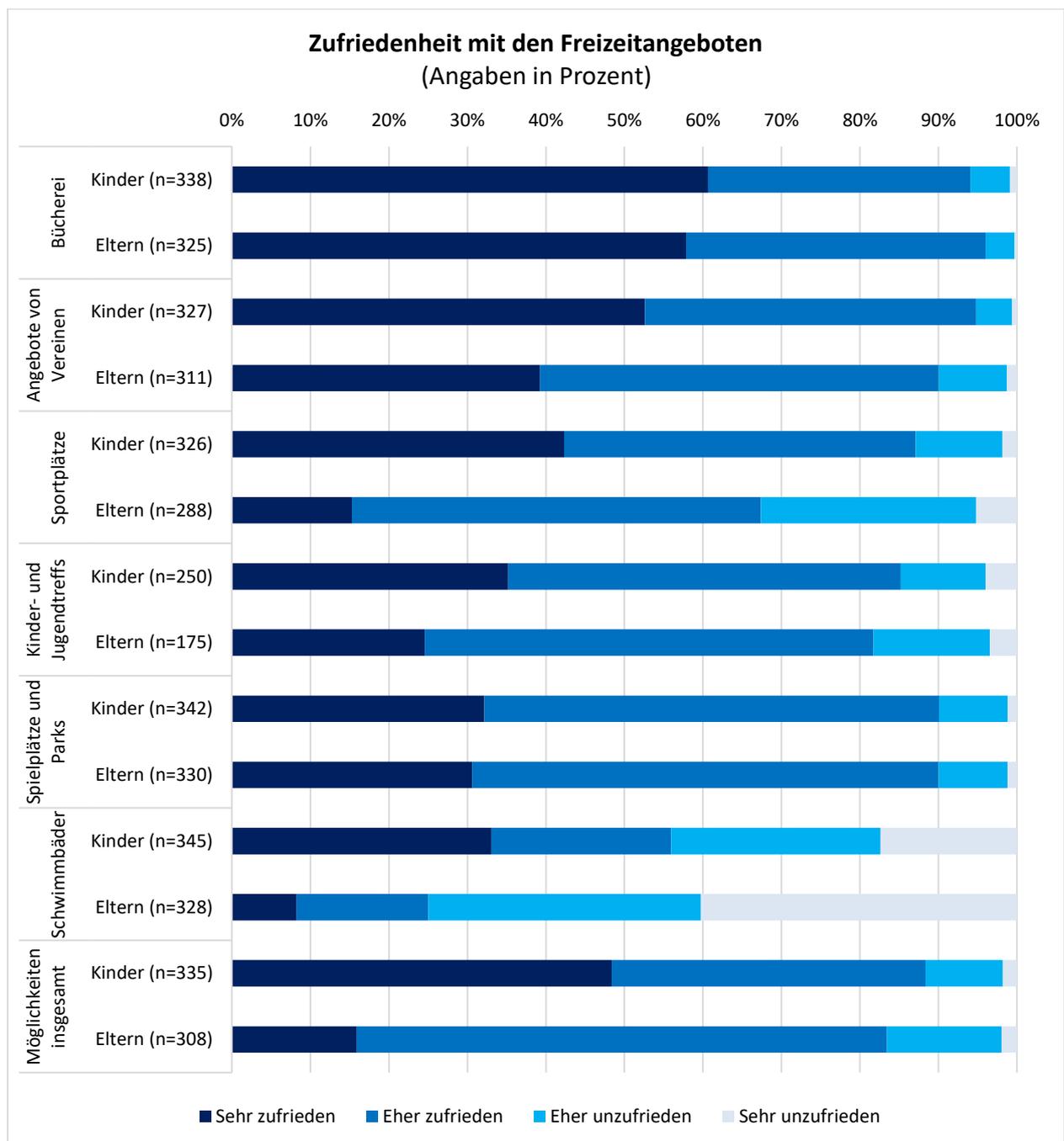


Abbildung 11: Zufriedenheit mit dem Freizeitangebot für Kinder in Tübingen aus Sicht der befragten Kinder und Eltern (Häufigkeiten in den jeweiligen Gruppen unterschiedlich)

Die Abbildung zeigt – wie bereits bei der Einschätzung des zur Verfügung stehenden Zeitbudgets – teilweise hohe Übereinstimmungen der Einschätzungen von Kindern und Eltern (etwa im Hinblick auf die Büchereien, Vereine, Kinder- und Jugendtreffs sowie Spielplätze und Parks). Unterschiede gibt es hingegen bei den Einschätzungen zu den Sportplätzen und Schwimmbädern. Alles in allem sind die hier befragten Familien aber am zufriedensten mit den Büchereien, gefolgt von Vereinen, Spielplätzen und Parks sowie den Kinder- und Jugendtreffs und Sportplätzen.

Zu der Frage, was Kinder in Tübingen brauchen, gab es von den befragten Kindern insgesamt 402 Nennungen. In etwa 30% dieser Nennungen (n=120) wünschen sich die Kinder mehr oder andere Spiel-, Sport und Freiflächen. Darüber hinaus entfallen 25% der Nennungen auf Hallen- oder Freibäder und in etwa 10% der Fälle wünschen sich die Kinder weitere institutionelle oder kommerzielle Sport- und Freizeitangebote. Kulturelle und naturnahe Angebote (z.B. mehr Musikangebote, Kinderbauernhof) sowie infrastrukturelle Maßnahmen (z.B. Verbesserung der Verkehrssicherheit) werden von den Kindern ebenfalls genannt, allerdings im Vergleich seltener. Zusammengefasst zeigt sich damit, dass aus Perspektive der befragten Kinder der Wunsch nach mehr Bewegungsarten und -möglichkeiten im Vordergrund steht.

4.2.2 Nutzung von Angeboten der offenen Kinder- und Jugendarbeit gesamt

Die Nutzung von Angeboten der offenen Kinder- und Jugendarbeit kann auf zwei verschiedenen Wegen erschlossen werden. Zum einen wurden die Kinder im Rahmen des Frageblocks zu den Freizeitaktivitäten auch danach gefragt, wie oft sie einen Kinder- oder Jugendtreff besuchen (Abbildung 8 in Kapitel 4.2.1), zum anderen wurden sowohl die Kinder als auch die Eltern gefragt, in welchen Kinder- und Jugendtreffs die Kinder bereits waren (Tabelle 9 in Kapitel 4.2.3).

Bei der Frage nach der Nutzungsintensität gibt die Antwortmöglichkeit ‚nie‘ einen Eindruck davon, wie viele Kinder noch nie einen offenen Treff für Kinder und/oder Jugendliche besucht haben. Dieser Anteil beläuft sich auf etwa 47%, was im Umkehrschluss bedeutet, dass etwas mehr als die Hälfte der befragten Kinder zwischen 8 und 12 Jahren bereits mindestens einmal einen Kinder- und Jugendtreff aufgesucht haben. In ähnlichen Studien, in denen aber Jugendliche befragt wurden, finden sich durchaus vergleichbare Anteile; so liegt der Anteil an Jugendlichen, die noch nie in einem Jugendhaus waren, in einer aktuellen Studie der EH Ludwigsburg bei 44% (Höfflin/Bartz 2017). Andere Studien kommen hingegen auf deutlich höhere Anteile an ‚Nicht-Besucher*innen‘ (z.B. Stadt Leipzig 2015, S. 58).

Des Weiteren wurden sowohl Kinder als auch Eltern im Fragebogen gebeten, diejenigen Kinder- und Jugendtreffs anzukreuzen, in denen die Kinder bereits waren. Zwar stimmt hierbei das Antwortverhalten zwischen Kindern und Eltern weitestgehend überein, es gibt jedoch einige Eltern, die den Besuch eines offenen Treffs angekreuzt haben, obwohl die Kinder das nicht getan haben,

und andersherum.¹⁸ Aus diesem Grunde kann man diese Angaben der Eltern bzw. der Kinder noch hinzuzählen (maximales Szenario). Hierbei zeigt sich, dass insgesamt sogar 66,2% der Kinder mindestens einmal eine Einrichtung der OKJA in Tübingen besucht hat (beide geben ‚ja‘ an oder ein ‚Ja‘, entweder von Eltern oder von Kindern).

Stellt man diesen Befund nun den Ergebnissen aus der Frage zu den Freizeitaktivitäten (Abbildung 8) gegenüber, ergibt sich eine Schwankung von etwa 10%, also ein Korridor, der nahelegt, dass zwischen 50% und zwei Drittel aller Tübinger Kinder im Alter zwischen 8 und 12 Jahren mindestens einmal in einem offenen Angebot partizipiert hat. Einschränkend muss allerdings angemerkt werden, dass viele dieser Besuche auf die Kinder- und Jugendfarm Tübingen entfallen (vgl. dazu insbesondere Kapitel 4.2.3), die ja auch gerade Kinder in diesem Alter anspricht. Würde man alle Kinder rausrechnen, die *nur* die Kinder- und Jugendfarm besucht haben, verringert sich die Nutzungsquote deutlich. Allerdings waren dann immer noch über 40% aller befragten Kinder mindestens einmal in einer Jugendeinrichtung.

Zur *aktuellen* Nutzung der offenen Angebote wurden einerseits die Kinder direkt befragt (n=352). Hierbei gaben 30,3% (n=108) an, aktuell auch noch eine Einrichtung der OKJA zu besuchen. Bei einer Nichtberücksichtigung derjenigen Kinder, die *nur* die Kinder- und Jugendfarm besuchen, reduziert sich dieser Wert auf 20,2% (n=71), was andersherum bedeutet, dass immerhin etwa ein Fünftel der befragten Kinder aktuell die offenen Angebote nutzt, die eigentlich nicht *primär* an sie adressiert sind. Ein weiterer Anhaltspunkt dafür findet sich in der Betrachtung der Angaben zur Besuchshäufigkeit im Elternfragebogen. Von den 183 Kindern, bei denen Eltern angegeben haben, dass ihre Kinder bereits einmal eine Einrichtung besucht haben, besuchen knapp die Hälfte (n=87) die Einrichtung mindestens 1-2 Mal im Monat. Etwa 52% (n=96) suchen die Einrichtung aber aktuell seltener als einmal im Monat auf (vgl. Abbildung 12).

Fast man die Ergebnisse sowohl aus dem Fragebogen für die Kinder als auch aus dem Elternfragebogen zusammen, so besuchen insgesamt etwa 25% aller Kinder (bezogen auf die Gesamtzahl aller befragten Kinder bei n=352) einen Kinder- und Jugendtreff relativ regelmäßig.¹⁹

¹⁸ Über die Gründe kann nur spekuliert werden. So könnte es sein, dass nicht alle Eltern wissen, ob ihr Kind schon einmal in einem offenen Kinder- und Jugendtreff war. Andersherum haben Kinder dies eventuell vergessen, aber die Eltern erinnern sich noch daran.

¹⁹ In dieser Rechnung werden allerdings diejenigen Fälle nicht berücksichtigt, in denen die Eltern den Fragebogen nicht bzw. nicht bis zu dieser Stelle ausgefüllt haben.

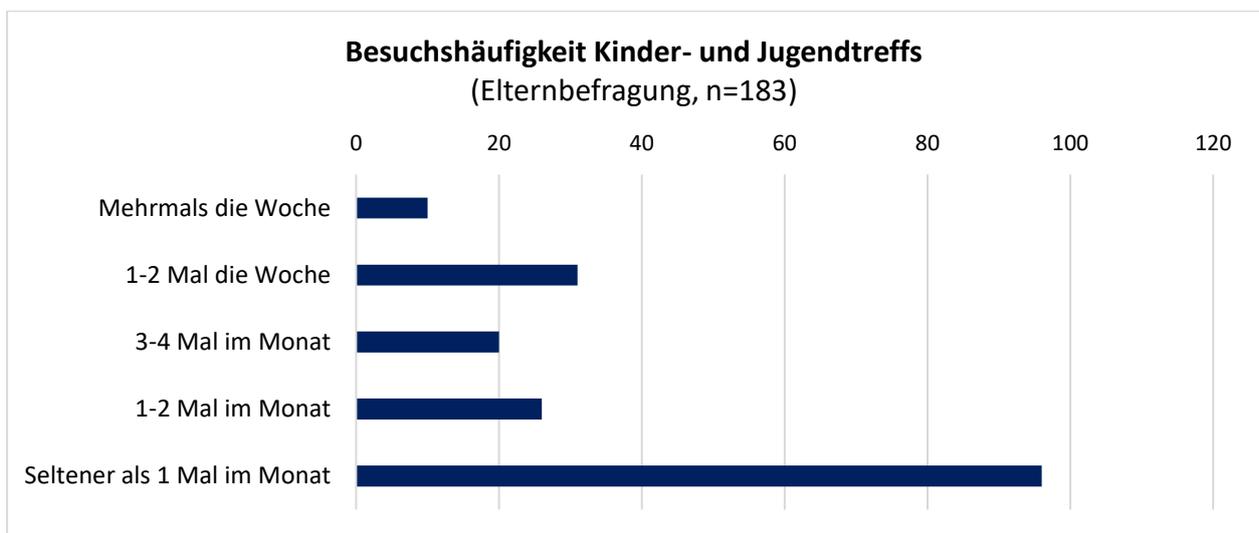


Abbildung 12: Besuchshäufigkeit in den Kinder- und Jugendtreffs (n=183)

Die *Besuchsdauer* liegt bei der Mehrheit der Befragten (53,6%) bei einer bis zwei Stunden (vgl. Abbildung 13). Etwa ein Viertel der Kinder (26,8%) bleiben jeweils zwei bis fünf Stunden in der Einrichtung, etwa ein Fünftel (19,0%) weniger als eine Stunde und nur die wenigsten Kinder (0,6%) bleiben länger als fünf Stunden in der Einrichtung. Dieses Besuchsverhalten entspricht in etwa dem anderer Untersuchungen zur Nutzung der OKJA bei Kindern *und* Jugendlichen (Meyer u.a. 2017, S. 73; Dalaker/Luley 2016, S. 15). Interessanterweise zeigt sich hier kein signifikanter Zusammenhang zur freien Zeit der Kinder unter der Woche und am Wochenende: Wie viel Zeit die Kinder in den Einrichtungen verbringen, scheint demnach nicht (primär) durch deren verfügbares Zeitkontingent bestimmt.

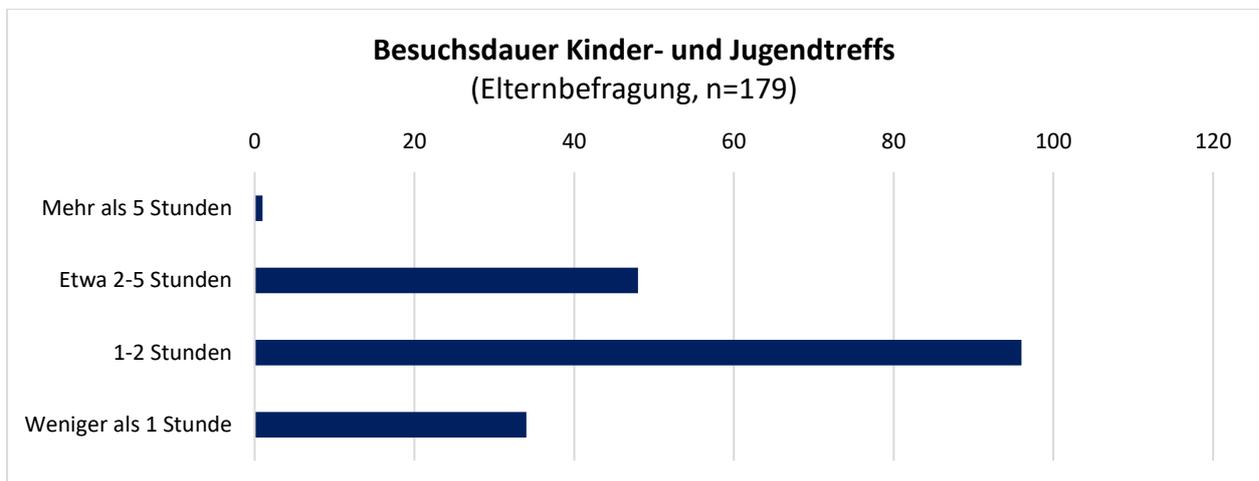


Abbildung 13: Besuchsdauer in den Kinder- und Jugendtreffs

In den Antworten auf die Frage, zu welcher Tageszeit die Kinder die Einrichtungen schwerpunktmäßig besuchen, zeigen sich dagegen altersbedingte Unterschiede im Vergleich zu anderen Untersuchungen (u.a. Dalaker/Luley 2016, S. 19): Die befragten Kinder nutzen die offenen Angebote überwiegend am Nachmittag zwischen 14 und 18 Uhr (vgl. Abbildung 14). Insbesondere der

4 Empirische Ergebnisse I – Quantitative Befragung von Kindern und Eltern

Abend (ab 18 Uhr) spielt für diese Altersgruppe praktisch keine Rolle.²⁰ Hier deutet sich auch ein zentraler Unterschied im Hinblick auf das Nutzungsverhalten zwischen den unterschiedlichen Altersgruppen an: Für ältere Jugendliche ist zu erwarten, dass der Schwerpunkt in der Nutzung eher später am Tag bis in den Abend hinein liegt (Dalaker/Luley 2016, S. 19).

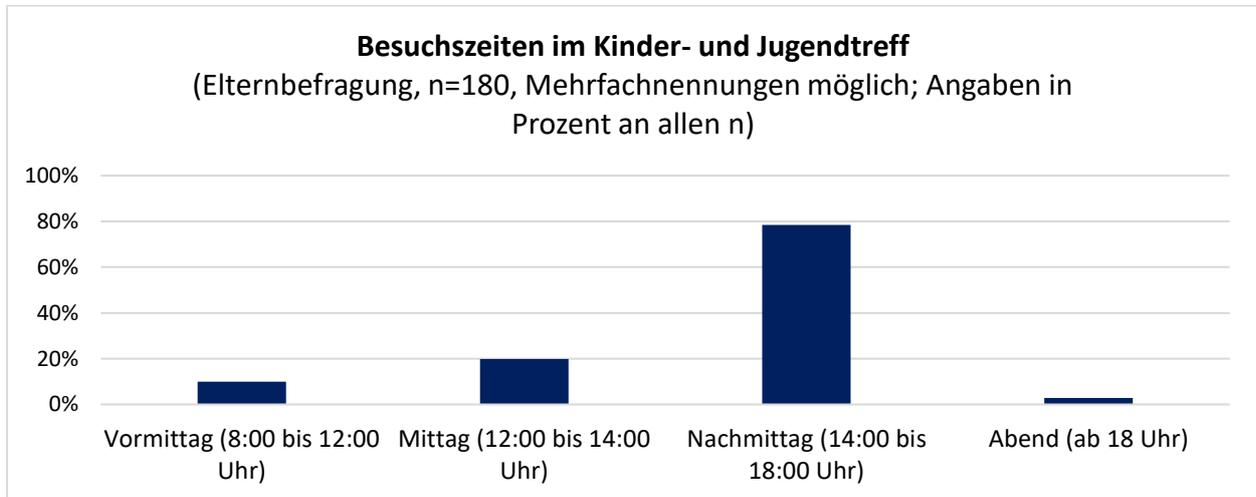


Abbildung 14: Besuchszeiten im Kinder- und Jugendtreff (n=180)

Zusätzlich zu den im nachfolgenden Abschnitt dargestellten Einrichtungen wurden sowohl Kinder als auch Eltern danach gefragt, welche sonstigen offenen Angebote die Kinder nutzen. Bei der vergleichenden Auswertung dieser Angebote fällt auf, dass von beiden Gruppen Angebote in den Schulferien am häufigsten genannt werden. Von insgesamt 91 Nennungen der Kinder beziehen sich 44,0% auf diese Ferienangebote (Eltern: 33,9%; n = 118 Nennungen), wobei sowohl allgemein das ‚(Sommer-)Ferienprogramm‘ als auch spezifische Angebote genannt werden. Hierbei nennen Kinder und Eltern das ‚Spatzennest‘ und das ‚TSG Sportcamp‘ am häufigsten. An dritter Stelle folgt bei Kindern (12,1%) wie Eltern (23,7%) die ‚Mobile Spielplatzbetreuung‘, an vierter Stelle bei den Eltern das Kinderrathaus (12,7%) und bei den Kindern die Nennung unterschiedlicher Vereinsangebote (8,8%). Vereinzelt genannt wurden darüber hinaus kirchliche Treffs, kommerzielle Einrichtungen, einzelne Sportangebote sowie städtische Einrichtungen (z.B. Museum, Bibliothek).

4.2.3 Nutzung von offenen Angeboten nach Einrichtung und Stadtbereich

Während die Ausführungen im vorherigen Abschnitt Aussagen zur generellen Nutzung der offenen Angebote treffen, beziehen sich die folgenden Analysen auf einrichtungs- und stadtbereichsspezifische Unterschiede. Bei den betrachteten Einrichtungen lässt sich grundsätzlich unterschiedliche Angebotstypen unterscheiden:

²⁰ Über die genauen Hintergründe ist nichts bekannt. Einerseits ist durchaus denkbar, dass Kinder zu einer bestimmten Uhrzeit aufgrund von Absprachen mit den Eltern nach Hause müssen. Andererseits kann es sein, dass manche Jugendfreizeiteinrichtungen den sogenannten ‚Abendbereich‘ für Jugendliche reserviert haben.

4 Empirische Ergebnisse I – Quantitative Befragung von Kindern und Eltern

- *Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit stadtteilspezifischem Bezug:* Jugendforum WHO, Jugendraum Mixed-Up, Jugendhaus Paula, Jugendtreff Lustnau, Jugendtreff Schleif, Kinder- und Jugendbüro Herrlesberg
- *Stadtteilübergreifende offene Einrichtungen für Kinder und Jugendliche:* Mädchentreff, Schülertreff ‚Schüli‘, Schülercafé Toast+T
- *Offene Einrichtungen mit der Hauptzielgruppe Kinder:* Kinder- und Jugendfarm
- *Einrichtungen, die nicht im engeren Sinne zur OKJA gehören, aber ebenfalls offene Angebote für Kinder und Jugendliche anbieten:* Bürgertreff NaSe

Diese Unterschiede gilt es Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen. So ist beispielsweise nicht zu erwarten, dass Einrichtungen, die sich nicht primär auf Kinder und Jugendliche ausrichten (z.B. Bürgertreff Nase), den gleichen Bekanntheitsgrad bei den befragten Kindern erreichen wie stadtteilbezogene oder -übergreifende Angebote der OKJA.

In beiden Fragebögen, d.h. sowohl im Kinderfragebogen als auch im Elternfragebogen, wurde jeweils konkret danach gefragt, welche Einrichtungen die Kinder besuchen. Daraus kann dann eine Nutzungsquote je Einrichtung errechnet werden, d.h. wie viele Kinder bzw. Eltern kreuzten einen bestimmten Treff in Relation zu allen befragten Kindern/Eltern an. Dabei liegen aber sowohl Informationen von den Kindern selbst als auch von ihren Eltern vor. Die Auswertung dieser Informationen muss hierbei differenziert vorgenommen werden: So gibt es die Variante 1, in der sowohl das jeweilige Kind als auch dessen Elternteil einen bestimmten offenen Treff ankreuzten. Daneben gibt es aber noch zwei weitere Varianten, nämlich, dass die Eltern einen bestimmten Treff nennen, die Kinder aber nicht (Variante 2), sowie andersherum: Die Kinder kreuzten einen Treff an und die Eltern nicht (Variante 3). Die vierte Variante bezieht sich auf den Fall, in dem sowohl Kinder als auch Eltern den Treff nicht ankreuzten. Tabelle 9 stellt diese verschiedenen Varianten in einer Gesamtschau dar.

4 Empirische Ergebnisse I – Quantitative Befragung von Kindern und Eltern

Einrichtung	Variante 1 Kind: JA Eltern: JA	Variante 2 Kind: NEIN Eltern: JA	Variante 3 Kind: JA Eltern: NEIN/KA²¹	Variante 4 Kind: NEIN Eltern: NEIN/KA
Kinder- und Jugendfarm	34,9	3,7	7,4	54,0
Jugendhaus Paula	9,4	0,6	3,1	86,9
Jugendforum WHO	8,0	1,4	3,1	87,5
Mädchentreff	6,8	0,6	2,0	90,6
Schülertreff ‚Schüli‘	6,8	0,6	1,1	91,5
Jugendraum Mixed-Up	3,1	0,6	1,1	95,2
Jugendtreff Lustnau	2,6	0,9	0,9	95,7
Jugendtreff Derendingen	1,4	-	1,1	97,4
Bürgertreff NaSe	1,1	0,3	1,4	97,2
Kinder- und Jugendbüro Herrlesberg	1,1	0,3	0,6	98,0
Schülercafé Toast+T	0,9	-	0,3	98,9
Jugendtreff Schleif	0,6	-	0,9	98,6

Tabelle 9: Nutzungsquoten der verschiedenen Kinder- und Jugendtreffs differenziert nach verschiedenen Sichtweisen (Tübingen gesamt; n=352; Angaben in Prozent)

Aus Tabelle 9 wird ersichtlich, dass es abgesehen von der Kinder- und Jugendfarm, die von knapp der Hälfte der Kinder (Variante 1–3 zusammengerechnet) bereits besucht wurde, mehrere Einrichtungen gibt, die jeweils bereits von etwa 10% der Kinder in Tübingen genutzt werden bzw. wurden. Darüber hinaus gibt es aber auch einige Einrichtungen, die bezogen auf die Gesamtstadt nur einen geringeren Prozentsatz erreichen.

Dies bedeutet allerdings nicht, dass diese Einrichtungen auch tatsächlich nicht oder nur in geringem Umfang von Kindern genutzt werden. So eignen sich Kinder vor allem ihren sozialen Nahraum an, d.h. Orte und Einrichtungen in der unmittelbaren Nachbarschaft zu ihrem Wohnort. Deshalb ist bei einer Analyse der Nutzung von offenen Angeboten zwischen den unterschiedlichen Tübinger Stadtteilen (vgl. Tabelle 7) zu unterscheiden, in denen die Kinder wohnen. Dabei kann dann auch analysiert werden, welche Einrichtungen vorrangig von Kindern innerhalb

²¹ KA = Keine Angabe

4 Empirische Ergebnisse I – Quantitative Befragung von Kindern und Eltern

des jeweiligen Stadtbereichs genutzt werden und welche auch stadtbereichsübergreifend in Anspruch genommen werden. Um zunächst einen Überblick über die geografische Verteilung der Angebote auf die Universitätsstadt Tübingen zu erhalten, verortet Abbildung 15 die nachfolgend aufgelisteten offenen Einrichtungen für Kinder in Tübingen.

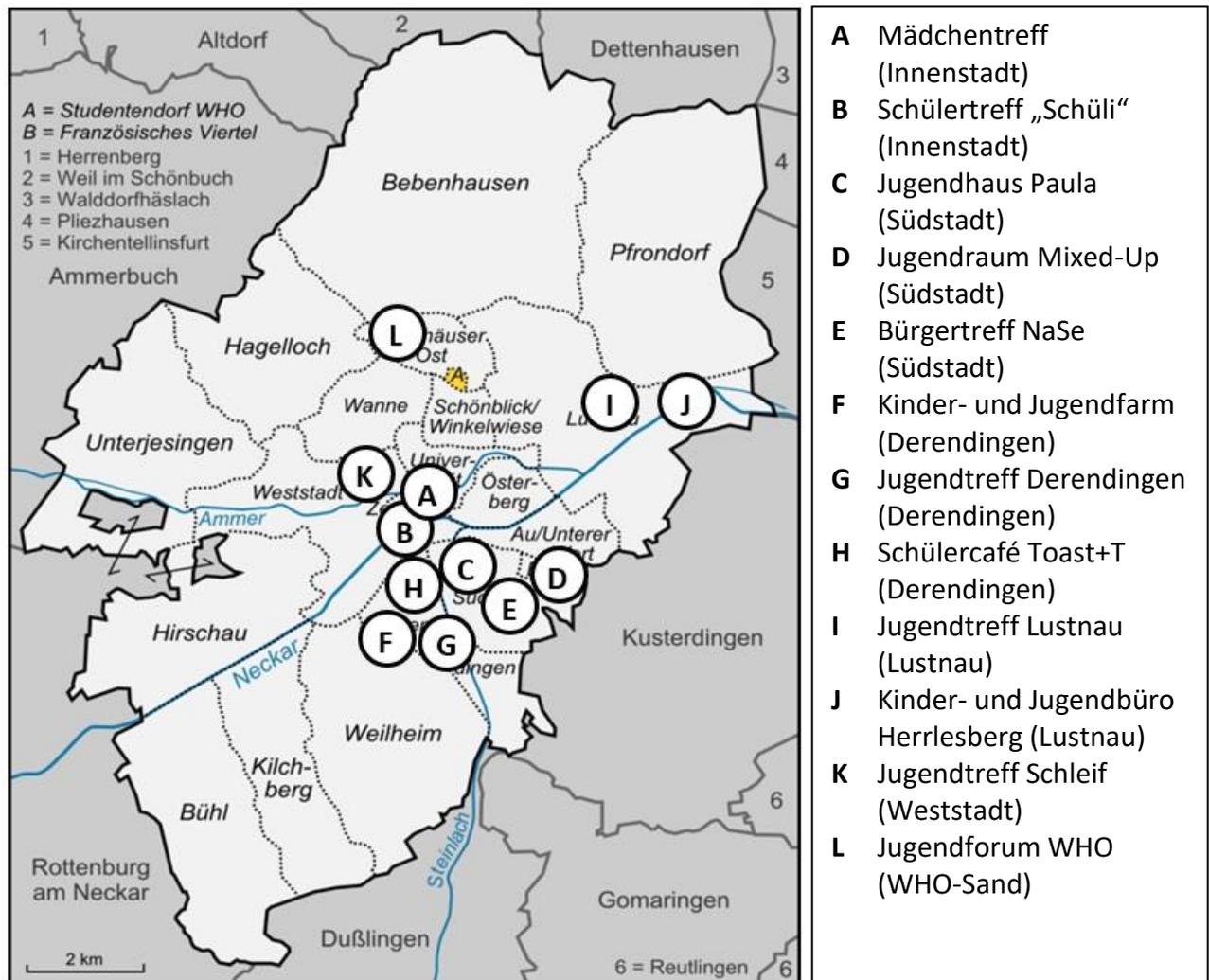


Abbildung 15: Verortung der offenen Einrichtungen in den Tübinger Stadtteilen

Hinsichtlich der geografischen Verteilung der in der Befragung enthaltenen offenen Einrichtungen ist auffällig, dass sich diese tendenziell eher im Süden von Tübingen befinden.²² Im Norden der Stadt befinden sich dagegen nur wenige und in den Vororten gar keine der betrachteten offenen Angebote. Im Zusammenhang mit den obigen Feststellungen zum nahräumlichen Aneignungsverhalten von Kindern kann deshalb angenommen werden, dass in den südlichen

²² Dieser geographische Schwerpunkt spiegelt teilweise die Verteilung der 8-12-jährigen Kinder in den Tübinger Sozialräumen wider (vgl. Abbildung 7). So entfallen auf den Sozialraum ‚Südstadt‘ der im Vergleich höchste Anteil an Kindern zwischen 8 und 12 Jahren (21%).

4 Empirische Ergebnisse I – Quantitative Befragung von Kindern und Eltern

Stadtbereichen prozentual mehr Kinder bereits einmal eine Einrichtung besucht haben und aktuell noch besuchen. Dies wird im Folgenden anhand einer Betrachtung der Nutzungsquoten in den einzelnen Stadtbereichen untersucht:

- In der *Innenstadt* hat etwa die Hälfte der befragten Kinder bereits einmal die Kinder- und Jugendfarm besucht (vgl. Tabelle 10).²³ Dies zeigt auf, dass sich deren Reichweite nicht etwa auf den eigenen Stadtbereich (Derendingen) begrenzt, sondern dass sie auch von weiter entfernt wohnenden Kindern aufgesucht wird. Zudem erreichen zwei zielgruppenspezifische und in diesem Stadtbereich gelegenen Angebote (Mädchentreff und ‚Schüli‘) hier mit 12% bzw. 10% vergleichsweise viele der befragten Kinder. Mit 64% der Kinder, die bereits einmal eine Einrichtung besucht haben und 20%, die aktuell noch ein Angebot nutzen, befindet sich die Innenstadt in der Gesamtbetrachtung im Mittelfeld der betrachteten Stadtbereiche.

Einrichtung	Kind und/oder Eltern: JA	Kind: NEIN Eltern: NEIN/KA
Kinder- und Jugendfarm	52,0	48,0
Mädchentreff	12,0	88,0
Schülertreff ‚Schüli‘	10,0	90,0
Jugendtreff Lustnau	6,0	94,0
Gesamt (für alle Treffs):		
a) Mindestens einmaliger Besuch	64,0	
b) Aktueller Besuch	20,0	

Tabelle 10: Nutzungsquoten der Kinder- und Jugendtreffs (Innenstadt; n=50; Angaben in Prozent)

- Die in der *Südstadt* verorteten Jugendtreffs – das Jugendhaus Paula und der Jugendraum Mixed-Up – erreichen in diesem Stadtbereich auch ihre höchste Nutzungsquote (vgl. Tabelle 11). Das Jugendhaus Paula wurde hier sogar von fast zwei Drittel der befragten Kinder bereits einmal besucht. Aber auch die zielgruppenspezifischen Angebote aus der Innenstadt (Mädchentreff, ‚Schüli‘) wurden von jeweils etwa 15% der Kinder schon einmal genutzt. Zudem sorgt die räumliche Nähe zu Derendingen dafür, dass die Kinder- und Jugendfarm hier ihre zweithöchste Nutzungsquote erreicht. Einrichtungsübergreifend ist auffällig, dass in diesem Stadtbereich bereits etwa 91% der Kinder eine offene Einrichtung besucht haben und fast 48% aktuell noch eine Einrichtung nutzen – dieser hohe Wert ist vermutlich auf die hohe Versorgungsdichte mit Einrichtungen im Süden Tübingens zurückzuführen (vgl. Abbildung 16).

²³ Zur besseren Übersicht werden in den nachfolgenden Analysen die drei ersten Varianten aus Tabelle 9 jeweils zusammengefasst dargestellt.

Einrichtung	Kind und/oder Eltern: JA	Kind: NEIN Eltern: NEIN/KA
Kinder- und Jugendfarm	71,7	28,3
Jugendhaus Paula	65,2	34,8
Jugendraum Mixed-Up	23,9	76,1
Mädchentreff	15,2	84,8
Schülertreff ‚Schüli‘	15,2	84,8
Gesamt (für alle Treffs):		
a) Mindestens einmaliger Besuch	91,3	
b) Aktueller Besuch	47,8	

Tabelle 11: Nutzungsquoten der Kinder- und Jugendtreffs (Südstadt; n=46; Angaben in Prozent)

- Auch in dem im Süden an die Südstadt grenzenden Stadtbereich *Derendingen* werden die räumlich nahe gelegenen Einrichtungen am häufigsten genutzt – die Jugendfarm erreicht hier mit 87,5% die höchste Quote an Kindern (vgl. Tabelle 12). Dieser hohe Wert erklärt auch die einrichtungsübergreifend sehr hohen Werte für mindestens einmalige und aktuelle Nutzung.

Einrichtung	Kind und/oder Eltern: JA	Kind: NEIN Eltern: NEIN/KA
Kinder- und Jugendfarm	87,5	12,5
Jugendhaus Paula	8,3	91,7
Jugendtreff Derendingen	6,3	93,7
Gesamt (für alle Treffs):		
a) Mindestens einmaliger Besuch	89,6	
b) Aktueller Besuch	50,0	

Tabelle 12: Nutzungsquoten der Kinder- und Jugendtreffs (Derendingen; n=48; Angaben in Prozent)

- Auch in der *Weststadt* erreicht die Kinder- und Jugendfarm noch etwa die Hälfte der befragten Kinder, die in diesem Stadtbereich leben (vgl. Tabelle 13). Die zudem vergleichsweise hohe Nutzung des Mädchentreffs lässt sich dadurch plausibilisieren, dass dieser Treff an der Grenze zur Weststadt liegt. Die einrichtungsübergreifenden Quoten für einmalige und aktuelle Nutzung der Treffs liegen – analog zur Innenstadt – im Mittelfeld der Stadtbereiche.

Einrichtung	Kind und/oder Eltern: JA	Kind: NEIN Eltern: NEIN/KA
Kinder- und Jugendfarm	51,7	48,3
Mädchentreff	17,2	82,8
Jugendhaus Paula	6,9	93,1
Gesamt (für alle Treffs):		
a) Mindestens einmaliger Besuch	69,0	
b) Aktueller Besuch	20,7	

Tabelle 13: Nutzungsquoten der Kinder- und Jugendtreffs (Weststadt; n=29; Angaben in Prozent)

- Im Stadtbereich *Lustnau* erreichen vergleichsweise viele der Einrichtungen eine Nutzungsquote von mindestens 10% (mindestens einmalige Nutzung). Am häufigsten werden die in diesem Stadtbereich gelegenen Einrichtungen – der Jugendtreff Lustnau und das Kinder- und Jugendbüro Herrlesberg – genutzt (vgl. Tabelle 14). Dagegen erreicht die Kinder- und Jugendfarm hier im Vergleich zu anderen Stadtbereichen am wenigsten Kinder – nur etwa 10% haben diese bereits einmal besucht. Dies lässt sich vermutlich auf die weite räumliche Distanz zwischen dem Stadtbereich und der Einrichtung zurückführen und führt hier auch dazu, dass in diesem Stadtteil nur 37,5% überhaupt einmal eine Einrichtung besucht haben und auch aktuell nur 12,5% eine Einrichtung nutzen.

Einrichtung	Kind oder Eltern: JA	Kind: NEIN Eltern: NEIN/KA
Jugendtreff Lustnau	22,5	77,5
Kinder- und Jugendbüro Herrlesberg	15,0	85,0
Jugendforum WHO	10,0	90,0
Kinder- und Jugendfarm	10,0	90,0
Mädchentreff	10,0	90,00
Gesamt (für alle Treffs):		
a) Mindestens einmaliger Besuch	37,5	
b) Aktueller Besuch	12,5	

Tabelle 14: Nutzungsquoten der Kinder- und Jugendtreffs (Lustnau; n=40; Angaben in Prozent)

- Im Unterschied zu den anderen zentral gelegenen Stadtbereichen liegt in *Wanne und Winkelwiese* keine der befragten Einrichtungen. Vermutlich auch deshalb erreicht hier die Kinder- und Jugendfarm trotz der vergleichsweise weiten Entfernung eine Nutzungsquote (mindestens einmaliger Besuch) von knapp 60% (vgl. Tabelle 15). Auch das nahe gelegene Jugendforum

4 Empirische Ergebnisse I – Quantitative Befragung von Kindern und Eltern

WHO und das zielgruppenspezifische Angebot Mädchentreff erreichen hier überdurchschnittlich viele Kinder und einrichtungsübergreifend nutzen momentan knapp 30% der Kinder ein offenes Angebot.

Einrichtung	Kind oder Eltern: JA	Kind: NEIN Eltern: NEIN/KA
Kinder- und Jugendfarm	57,9	42,1
Jugendforum WHO	34,2	65,8
Mädchentreff	10,5	89,5
Gesamt (für alle Treffs):		
a) Mindestens einmaliger Besuch	71,1	
b) Aktueller Besuch	28,9	

Tabelle 15: Nutzungsquoten der Kinder- und Jugendtreffs (Wanne und Winkelwiese; n=38; Angaben in Prozent)

- Das im nördlichen Stadtbereich *WHO-Sand* gelegene Jugendforum WHO erreicht erwartungsgemäß hier auch die meisten der befragten Kinder (vgl. Tabelle 16). Darüber hinaus findet sich nur noch bei der Kinder- und Jugendfarm eine statistisch relevante Nutzungsquote – die anderen Einrichtungen sind vermutlich zu weit von diesem Stadtteil entfernt. Aus diesem Grund haben hier auch lediglich etwas mehr als die Hälfte der befragten Kinder bereits eine Einrichtung besucht.

Einrichtung	Kind oder Eltern: JA	Kind: NEIN Eltern: NEIN/KA
Jugendforum WHO	37,0	63,0
Kinder- und Jugendfarm	25,9	74,1
Gesamt (für alle Treffs):		
a) Mindestens einmaliger Besuch	55,6	
b) Aktueller Besuch	18,5	

Tabelle 16: Nutzungsquoten der Kinder- und Jugendtreffs (WHO-Sand; n=27; Angaben in Prozent)

- Da in den *Ortschaften* Tübingens keine der betrachteten Einrichtungen liegt, bemisst sich hier der einrichtungsübergreifende Wert für den mindestens einmaligen Besuch lediglich bei knapp 50% (vgl. Tabelle 17). Dass das Jugendforum WHO am zweitmeisten Jugendlichen erreicht, könnte durch die räumliche Nähe dieser Einrichtungen zur Geschwister-Scholl-Schule bedingt sein. Möglicherweise nutzen gerade diese Schüler*innen, die weiter von der Schule entfernt wohnen, das Jugendhaus als Aufenthaltsort in der (Mittags-)Pause und nach der Schule.

Einrichtung	Kind oder Eltern: JA	Kind: NEIN Eltern: NEIN/KA
Jugendforum WHO	29,0	71,0
Kinder- und Jugendfarm	16,1	83,9
Schülertreff ‚Schüli‘	9,7	90,3
Mädchentreff	6,5	93,5
Gesamt (für alle Treffs):		
a) Mindestens einmaliger Besuch	48,4	
b) Aktueller Besuch	25,8	

Tabelle 17: Nutzungsquoten der Kinder- und Jugendtreffs (Ortschaften; n=31; Angaben in Prozent)

- Erwartungsgemäß nutzen die Kinder, die *außerhalb von Tübingen* wohnen, nur wenige der offenen Angebote. Allerdings wird das *schulbezogene* Angebot des Schülertreffs ‚Schüli‘ von vergleichsweise vielen dieser Kinder in Anspruch genommen, was wiederum darauf zurückzuführen sein könnte, dass dies Schüler*innen in der Mittagspause einen Aufenthaltsort benötigen (vgl. Tabelle 18).

Einrichtung	Kind oder Eltern: JA	Kind: NEIN Eltern: NEIN/KA
Schülertreff ‚Schüli‘	36,4	63,6
Kinder- und Jugendfarm	9,1	90,9
Gesamt (für alle Treffs):		
a) Mindestens einmaliger Besuch	54,5	
b) Aktueller Besuch	45,5	

Tabelle 18: Nutzungsquoten der Kinder- und Jugendtreffs (Außerhalb von Tübingen; n=22; Angaben in Prozent)

Während die bisherigen Abschnitte dieses Kapitels vorwiegend daran interessiert waren, *ob* die Angebote von Kindern genutzt werden, befasst sich der folgende Abschnitt damit, *wie* dies erfolgt und *was* die Kinder in den offenen Einrichtungen tun.

4.3 Aktivitäten der Kinder in den offenen Angeboten

Hinsichtlich der Gründe, warum Kinder die offenen Angebote nutzen, lassen sich *Erstbesuchsmotive*, die für das erste Aufsuchen der Einrichtung entscheidend sind, von *Bleibemotiven*, die für den aktuellen Besuch ausschlaggebend sind, differenzieren. Die für die Kinder relevanten Erstbesuchsmotive sind in Abbildung 16 dargestellt, wobei zwischen *allen* Besucher*innen offener

Angebote und denjenigen Kindern, die mindestens ein Angebot *außer* der Kinder- und Jugendfarm nutzen, differenziert wird.²⁴ Dabei zeigt sich einerseits eine Übereinstimmung mit anderen Studien (Meyer u.a. 2017, S. 71; Stadt Leipzig 2014, S.37) hinsichtlich der hohen Relevanz der eigenen Freunde (für 50,7% bedeutsam) sowie der Angebots- und Raumstrukturen (für 36,3% bedeutsam) für den ersten Zugang zur offenen Einrichtungen. Andererseits bildet im Unterschied zu anderen Befragungen, in denen schwerpunktmäßig Jugendliche befragt wurden (Meyer u.a. 2017, S. 71; Schmidt 2011, S. 57f.; Dalaker/Luley 2016, S. 19), der Zugang über die Schule bei den befragten Kindern einen zentralen Weg in die Einrichtungen. Die erhöhte Präsenz von Kindern in offenen Angeboten ist demnach mutmaßlich auch auf die intensivierten Kooperationen zwischen Jugendarbeit und Schule zurückzuführen (siehe hierzu auch: Deinet u.a. 2017, S. 91ff.).

Trennt man die Auswertung zudem nach Kindern, die *nur* die Kinder- und Jugendfarm besuchen und Kindern, die (auch) mindestens eine andere Einrichtung besuchen, dann zeigen sich vereinzelt die in der obigen Fußnote genannten ‚Verzerrungseffekte‘ (s. Fußnote 19): In den anderen offenen Angeboten sind die ‚klassischen‘ Erstbesuchsmotive – Freunde (60,0% vs. 50,7%) sowie Spiele, Angebote und Räume (41,0% vs. 36,4%) – stärker ausgeprägt, während die Schule als Zugangsweg von denjenigen Kindern häufiger genannt wird, die ausschließlich die Kinder- und Jugendfarm besuchen (47,0% vs. 39,0%). Letzteres relativiert zwar leicht die obige Aussage zur Bedeutung der Schule für den Zugang zu offenen Angeboten, doch auch die ‚klassischen‘ offenen Jugendeinrichtungen haben knapp 40% der Kinder (auch) aufgrund einer Kooperation mit der Schule das erste Mal besucht.

²⁴ **Lesehinweis für die folgenden Ausführungen in Kapitel 4.3:** Die nachfolgenden Analysen werden aufgrund der sich aus den Nutzungsquoten ergebenden ‚Verzerrungsgefahr‘ (die Antworten vieler Kinder spiegeln ausschließlich die Nutzung der Kinder- und Jugendfarm wider) stellenweise doppelt ausgeführt – wobei diejenigen Kinder, die *ausschließlich* die Kinder- und Jugendfarm nutzen, einmal als Nutzer*innen und einmal als Nicht-Nutzer*innen der offenen Angebote betrachtet werden.

Beispiel: Da die typischen Tätigkeiten auf einer Kinder- und Jugendfarm sich von den typischen Tätigkeiten in ‚klassischen‘ Jugendhäusern unterscheiden, besteht die Gefahr, dass bei einer Analyse ebendieser Aktivitäten die Antworten der Kinder, die nur die Kinder- und Jugendfarm besuchen, das Bild ‚verzerren‘. Deswegen werden hier zusätzlich diejenigen Kinder betrachtet, die nicht ausschließlich die Kinder- und Jugendfarm besuchen.

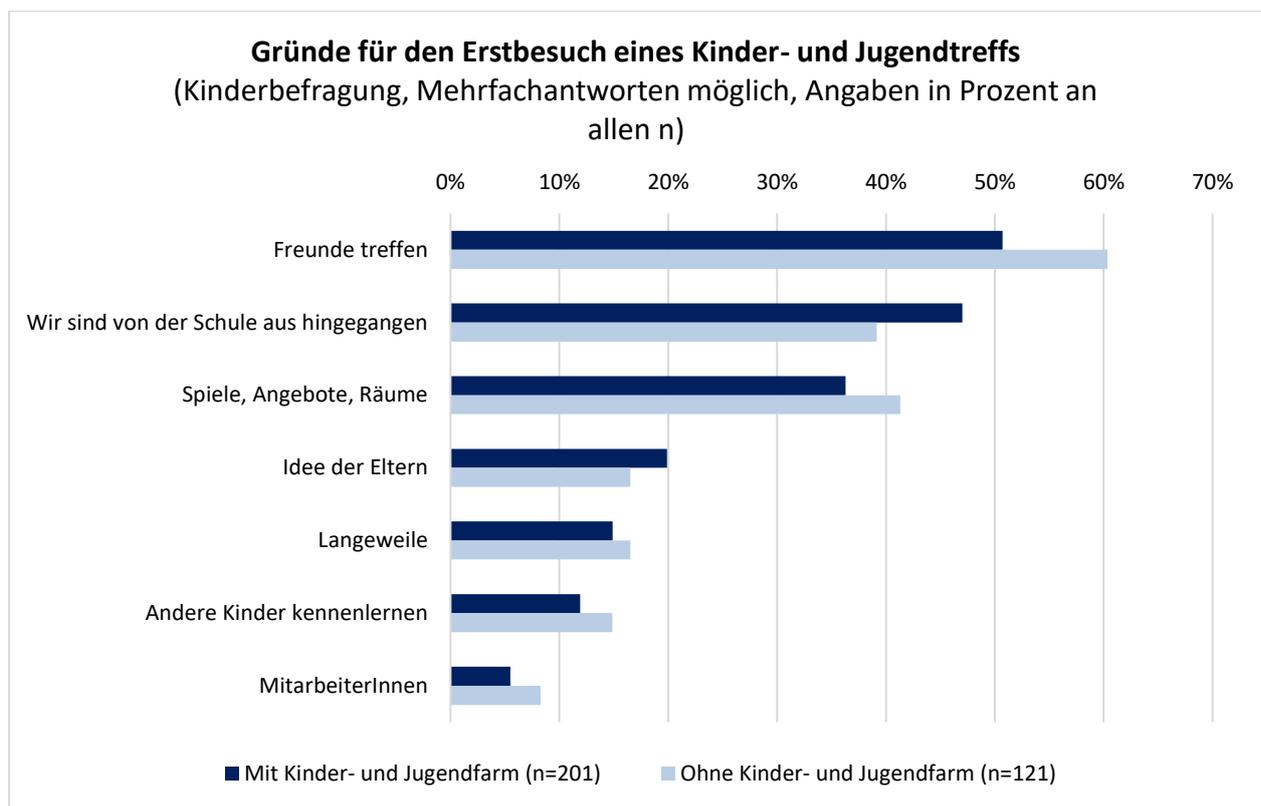


Abbildung 16: Gründe für den Erstbesuch eines Jugendtreffs (Erstbesuchsmotive)

Im Unterschied zu den Gründen für den Erstbesuch einer Einrichtung wurde die Begründung des aktuellen, d.h. weiterhin erfolgenden Besuchs mit einem offenen Antwortfeld bei Eltern und Kindern abgefragt. Aus den Antworten von Eltern und Kindern wurden in der Analyse Kategorien gebildet, die in Abbildung 17 dargestellt sind. Die von den Kindern am häufigsten genannte Begründung für den aktuellen Besuch des offenen Angebots lässt sich als ‚diffuses Gefallen‘ interpretieren: Es ‚ist cool‘, es ‚ist schön‘ in der Einrichtung und ‚es macht Spaß‘, dorthin zu gehen. Diese Begründungen sollten dabei nicht als sprachliche Defizite in der Denk- und Argumentationsstruktur von Kindern missverstanden werden, sondern spiegeln die typischen Wahrnehmungs- und Artikulationsmuster von Kindern wider: Ein Ort, ein Angebot oder eine Person sind ‚interessant‘ und werden von den Kindern affektiv-emotional positiv besetzt, ohne dass exakt festgemacht werden kann, auf welchen Einzelaspekten dies beruht. Daher ist diese Begründung bei den Eltern auch seltener zu finden: Sie führen den Besuch der offenen Einrichtung tendenziell stärker auf konkret benennbare Gründe zurück, wie beispielsweise die Angebotsstruktur oder ein cliquenbezogenes Verhalten der Kinder. Allerdings werden diese ‚klassischen‘ Besuchsmotive – Angebote und Freunde – auch von den Kindern vergleichsweise häufig genannt. Die Schule ist dagegen nur bei etwa 8–10% der Kinder für den aktuellen Besuch entscheidend und verliert damit im Vergleich zu den Erstbesuchsmotiven an Bedeutung. Allerdings muss betont werden, dass auch die Kategorie ‚Essen & Trinken‘ einen indirekten Schulbezug aufweist, da es dort vermutlich oftmals um ein Mittagessen im Rahmen der Schule geht.

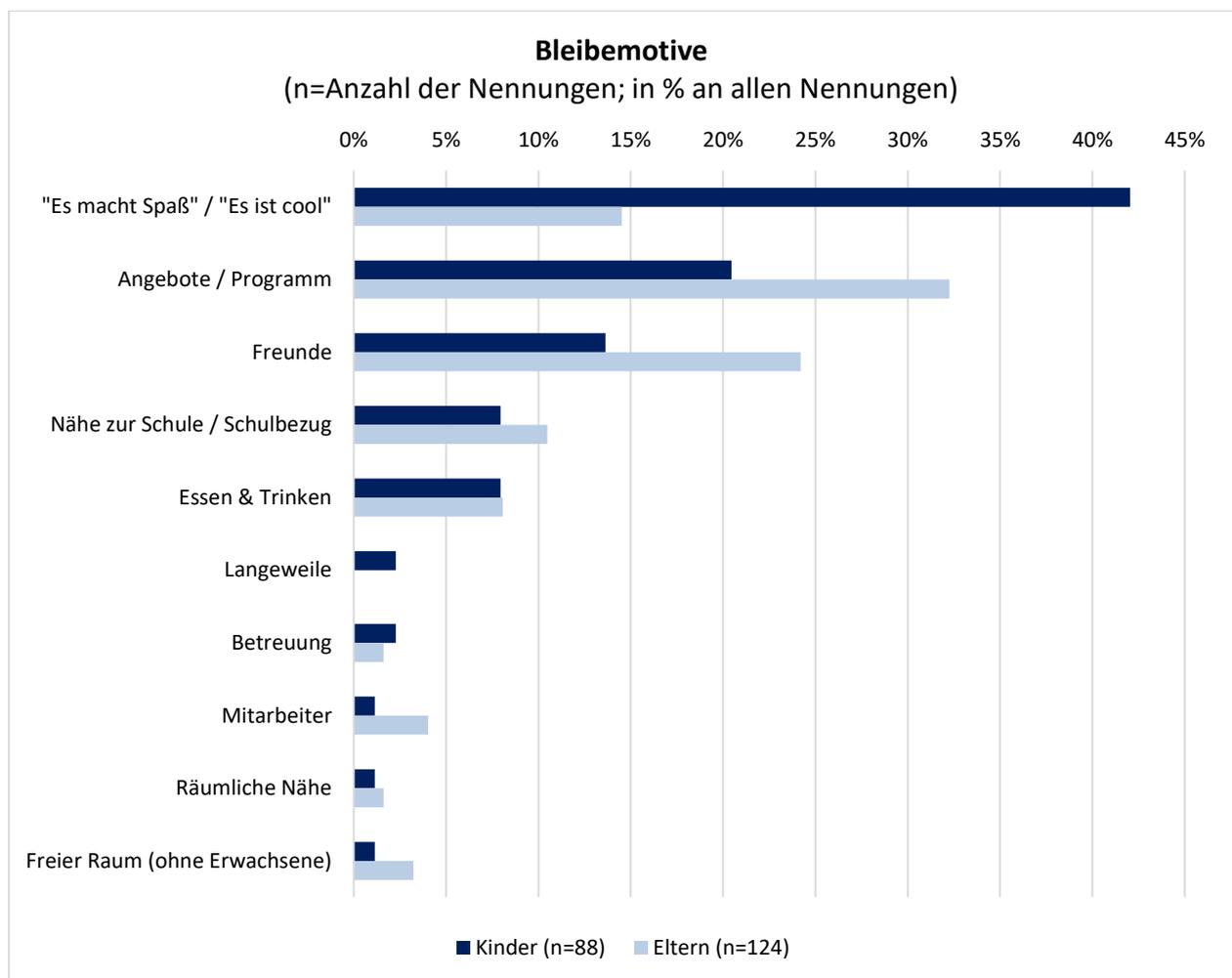


Abbildung 17: Gründe für den aktuellen Besuch eines Jugendtreffs (Bleibemotive)

Abgesehen von den Erstbesuchs- und Bleibemotiven ist es für eine Einschätzung der Bedeutung der offenen Angebote für die Alltagsgestaltung der Kinder von Relevanz, deren Tätigkeiten in den Einrichtungen näher zu betrachten (Abbildung 18). Übergreifend wird dabei deutlich, dass die jeweiligen *kreativen, gemeinschaftlichen und bewegungsorientierten* Angebote in den Einrichtungen – beispielsweise Basteln, Kochen, Kickern oder Darts spielen – für die Kinder eine hohe Relevanz besitzen. Zudem sorgt der *offene* Charakter der Angebote dafür, dass die Kinder sich nicht nur an Angeboten orientieren, sondern dass auch das *Chillen und Abhängen* für viele Kinder eine relevante Tätigkeit ist, der sie im Kinder- und Jugendtreff nachgehen können. Hier zeigen sich dann auch deutliche Unterschiede, wenn man nur die Kinder betrachtet, die (auch) ‚klassische‘ Jugendtreffs aufsuchen. Hier sind Chillen und Abhängen die am häufigsten genannten Tätigkeiten (51% vs. 37,8%), während das stärker angebotsorientierte Programm der Kinder- und Jugendfarm vermutlich dazu beiträgt, dass bei einer Betrachtung aller Kinder- und Jugendlichen kreative Tätigkeiten dominieren (46,5% vs. 36%).

Aus Abbildung 18 wird auch die Bedeutung des pädagogischen Personals in den Einrichtungen sichtbar: Etwa 23% der befragten Kinder geben ‚mit den Mitarbeitern reden‘ explizit als Aktivität im Kinder- und Jugendtreff an (ohne die Kinder- und Jugendfarm sind es etwa 27%), wobei dies

4 Empirische Ergebnisse I – Quantitative Befragung von Kindern und Eltern

wahrscheinlich insbesondere diejenigen angekreuzt haben dürften, die sich regelmäßig und intensiv mit den Fachkräften unterhalten und für die diese Fachkräfte wichtige Bezugspersonen darstellen.

Digitale Angebote sowie schulbezogene Tätigkeiten (z.B. Hausaufgaben) werden dagegen in den Einrichtungen nur von vergleichsweise wenigen Kindern wahrgenommen. Der Anteil an Kindern, die in den Einrichtungen Konsolenspiele spielen, liegt allerdings bei denjenigen, die (auch) eine klassische Jugendeinrichtung besuchen und nicht (nur) die Kinder- und Jugendfarm, deutlich über dem Gesamtschnitt aller Befragten (25% vs. 17,3%).

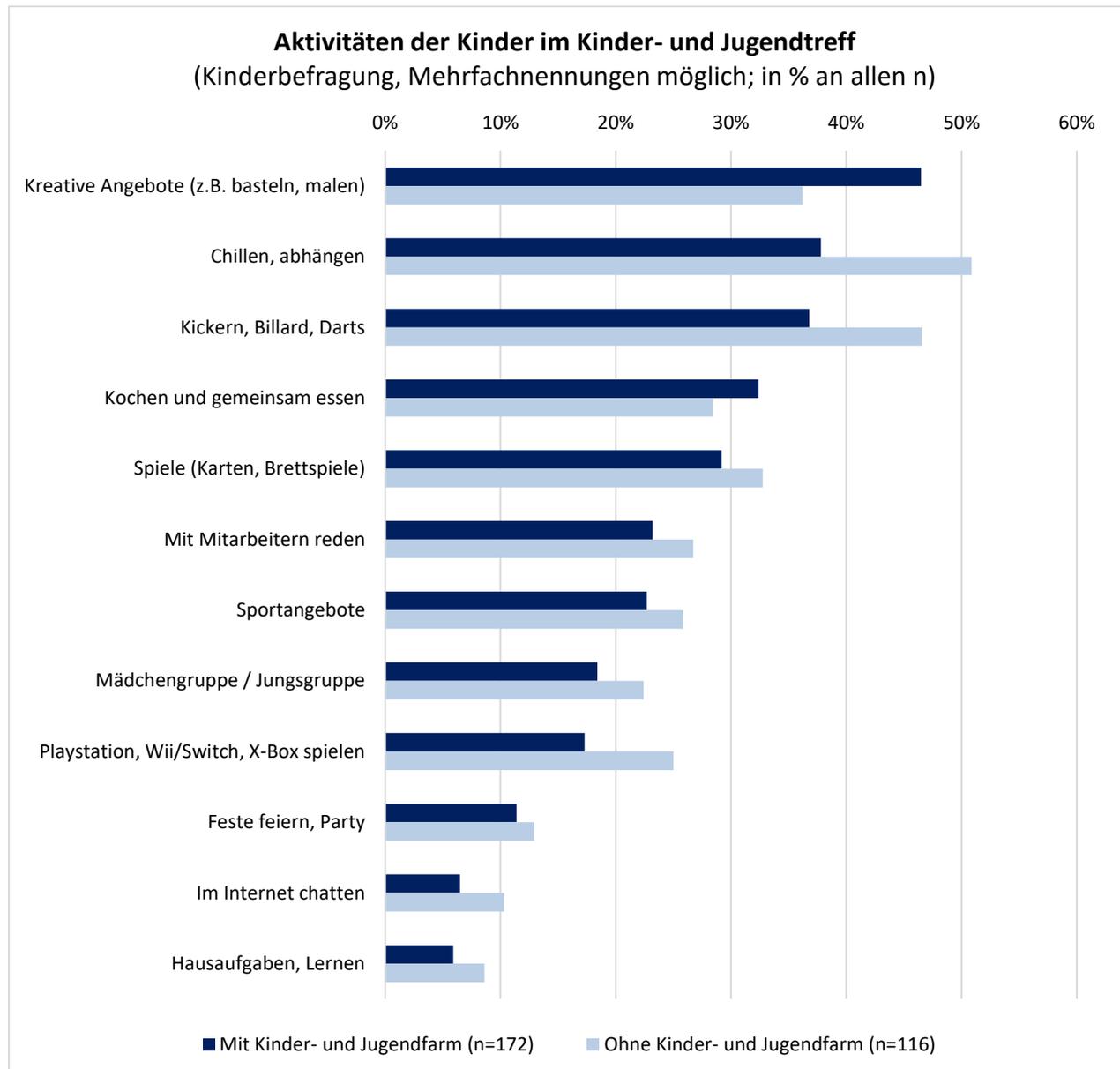


Abbildung 18: Aktivitäten der Kinder im Kinder- und Jugendtreff

Sowohl Kinder als auch Eltern wurden zusätzlich noch um eine Einschätzung der offenen Angebote hinsichtlich positiver und negativer Aspekte gebeten. Bei beiden Personengruppen überwiegen hierbei eindeutig die *positiven Nennungen* (bei den Kindern stehen 192 positive Nennungen 35 negative gegenüber), die in Abbildung 19 dargestellt sind. Am häufigsten loben beide

4 Empirische Ergebnisse I – Quantitative Befragung von Kindern und Eltern

Personengruppen das Angebot der Einrichtung (Kinder: 52% aller positiven Nennungen; Eltern: 33%), wobei hier sowohl spezifische Angebotsaspekte (z.B. Tiere, Tischkicker, Basteln) als auch die Angebotsvielfalt und die Möglichkeit, neues zu lernen, genannt werden. Den Kindern sind darüber hinaus die Möglichkeit sozialer Kontakte (20%) und die typischen Charakteristika offener Angebote (10%) besonders wichtig, wobei hinsichtlich letzterer vor allem die ‚Freiheit‘ und der Charakter der Einrichtung als ‚eltern-/schulfreie‘ Zone positiv hervorgehoben werden. Interessanterweise loben auch die Eltern den ‚offenen‘ Charakter der Einrichtungen und die Möglichkeit der Kinder, selbstständig etwas auszuprobieren und bei ihnen sind diese typischen Einrichtungsmerkmale sogar der am zweithäufigsten genannte positive Aspekt (26%). Zudem beziehen sich bei den Eltern 16% aller positiven Nennungen auf die Mitarbeiter*innen der Einrichtungen. Hier wird sowohl der Betreuungsaspekt als auch die sozialpädagogische Begleitung der Kinder gelobt. In der Kategorie ‚Alles/Spaß‘, die von etwa 9% der Kinder genannt wird, sind Antworten zusammengefasst, die sich auf eine positive Gesamtbeurteilung der Einrichtung beziehen, ohne diese näher zu spezifizieren (z.B. ‚mir gefällt alles‘, ‚man kann Spaß haben‘).

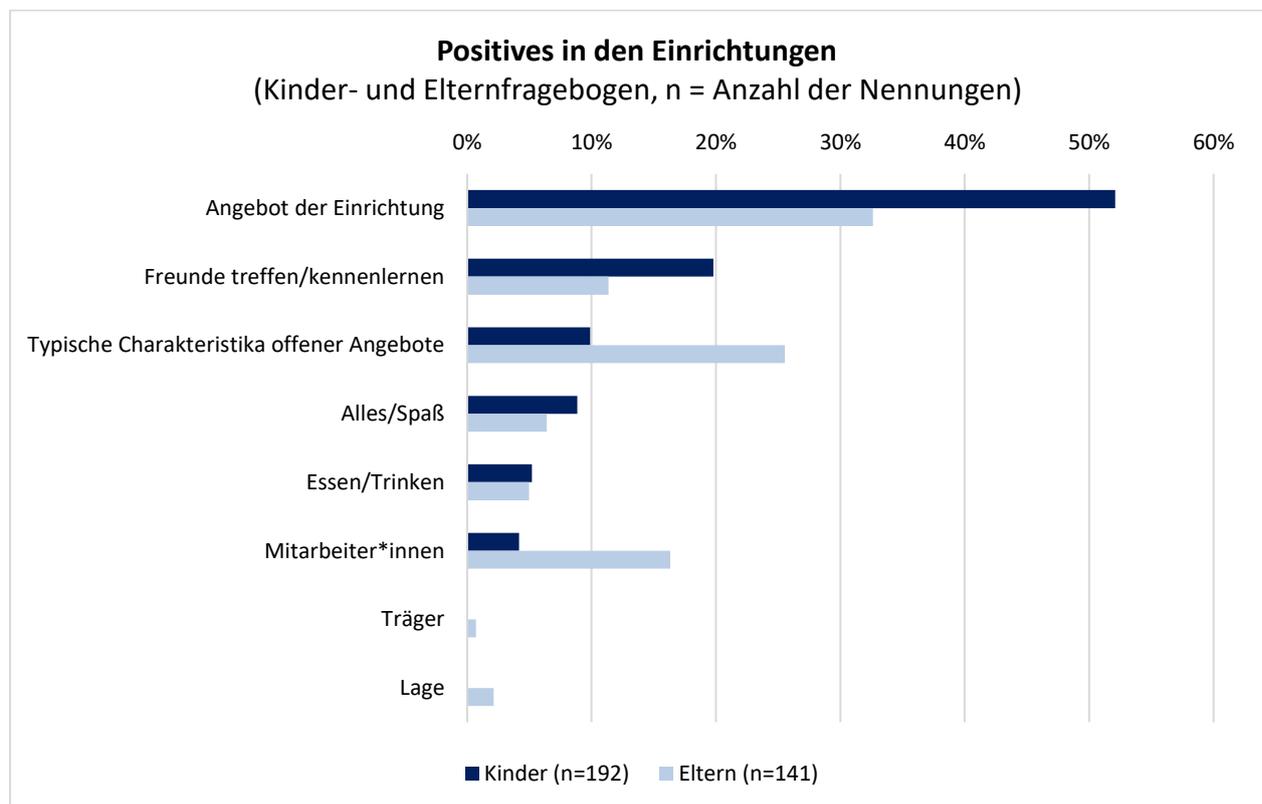


Abbildung 19: Positives in den Einrichtungen

Hinsichtlich der *negativen Nennungen* unterscheiden sich Kinder und Eltern deutlich (vgl. Abbildung 20). Die Kinder (n=35) kritisieren vorwiegend die räumliche Enge in den Einrichtungen (23%), die in den Einrichtungen bestehenden Regeln (20%) und Konflikte mit anderen Besucher*innen (17%). Gerade die Auseinandersetzung mit den bestehenden Regeln und den anderen Kindern und Jugendlichen unterstreicht die Relevanz sozialpädagogischer Fachkräfte vor Ort. Bei den Eltern (n=29) dominiert dagegen Kritik an den Angeboten in den Einrichtungen

(48%), wobei hier vor allem kritisiert wird, dass in manchen Einrichtungen Computer- und Konsolenspiele gespielt werden. Zudem entfallen 24% der negativen Nennungen der Erwachsenen nicht auf die Einrichtung selbst, sondern auf die hohe Entfernung. Kritisiert wird, dass die Kinder aufgrund der großen Distanz zum Wohnort die Einrichtung nicht alleine aufsuchen können.

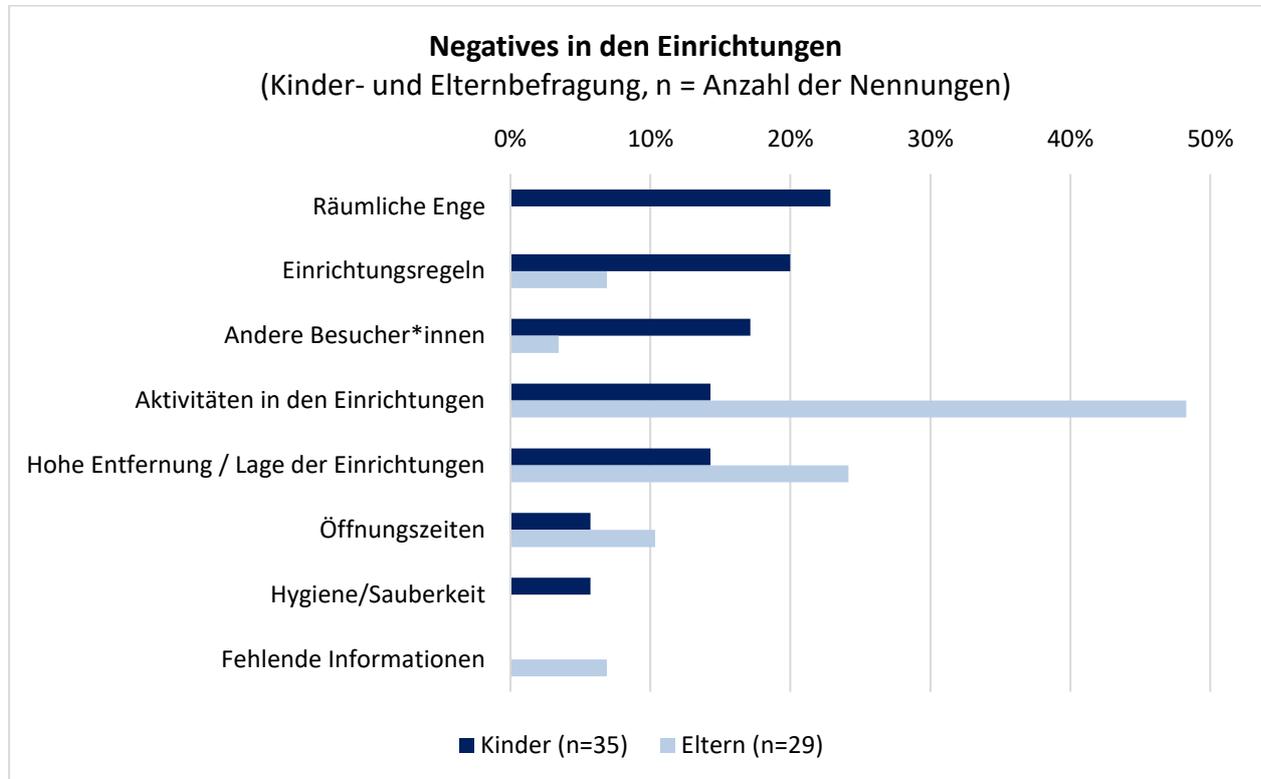


Abbildung 20: Negatives in den Einrichtungen

4.4 Multivariate Analysen: Typologische Betrachtungen zu Freizeitinteressen und sozialstrukturellen Merkmalen

Dieser Abschnitt nähert sich in zweifacher Weise der Frage nach den sozialstrukturellen Merkmalen der Besucher*innen von offenen Angeboten an: Zum einen werden basierend auf den *Freizeitaktivitäten* der Kinder unterschiedliche ‚Freizeittypen‘ gebildet (4.4.1), um auf dieser Basis herausfinden zu können, inwiefern ein spezifisches Freizeitinteresse mit einer bestimmten Nutzungsintensität von offenen Angeboten zusammenhängen könnte. Im zweiten Schritt wird dagegen untersucht, ob bestimmte sozialstrukturelle Merkmale bei den Besucher*innen von offenen Angeboten stärker ausgeprägt sind als bei Nicht-Besucher*innen (4.4.2).

4.4.1 Typologische Betrachtung der Freizeitinteressen der Kinder

Basierend auf den im Kinder-Fragebogen angegebenen Freizeitaktivitäten wurde vorliegend eine explorative Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse; Bortz/Schuster 2010, S. 389ff.) durchgeführt, um die diesen Aktivitäten unterliegenden Freizeitinteressen zu ermitteln. Bei diesem statistischen Verfahren wird untersucht, welche Variablen häufig in Kombination genannt werden (Korrelationen zwischen unterschiedlichen Freizeitaktivitäten). Auf diese Weise lassen sich

4 Empirische Ergebnisse I – Quantitative Befragung von Kindern und Eltern

etwaige Zusammenhänge erkennen. Bei hohen Korrelationen zwischen einzelnen Freizeittätigkeiten wird angenommen, dass diese Tätigkeiten durch einen bestimmten Faktor, hier verstanden als Freizeitinteresse, beeinflusst werden. Sprich: Es gibt einen bestimmten, hintergründig wirkenden Faktor/ein spezifisches Interesse, der/das diese Freizeitaktivitäten bedingt. (Beispiel: Eine hohe Ausprägung der Variablen ‚Sport‘ und ‚draußen spielen‘ könnte durch einen latenten Faktor ‚Interesse an körperlichen Aktivitäten‘ erklärt werden). Mit diesem Verfahren konnten drei Faktoren (Komponenten) identifiziert werden (vgl. Tabelle 19). Die in der nachfolgenden Tabelle 19 dargestellten Zahlenwerte (zwischen 0 und 1) zeigen quasi die Stärke der Zugehörigkeit einzelner Aktivitäten zu einem bestimmten Faktor (Komponente).

Rotierte Komponentenmatrix (n=352)	Komponente		
	1	2	3
Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung. Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.			
Basteln, Malen, kreativ sein	0,731		
Lesen	0,691		
Selbst Musik machen	0,626		
Draußen spielen (Spielplatz, Straße,...)		0,752	
Freunde treffen		0,704	
Sport (Fußball, Schwimmen, Tanzen,...)		0,574	
Mit der Familie etwas unternehmen		0,466	
Musik hören			0,771
Fernsehen			0,659
Internet (WhatsApp, Youtube, Insta,...)			0,395

Tabelle 19: Komponentenmatrix ‚Freizeitinteressen der Kinder‘ (Faktorladungen unter 0,3 werden nicht dargestellt)

Diese drei Komponenten können anhand der jeweils durch sie zusammengefassten Tätigkeiten wie folgt interpretiert werden:

- *Komponente 1 – Interesse an kreativen Tätigkeiten:* Hier steht der Tätigkeitsmodus der *kreativen Aneignung* (z.B. durch basteln, lesen, Musik machen) im Vordergrund.
- *Komponente 2 – Interesse an geselligen Tätigkeiten:* Hier überwiegt der Tätigkeitsmodus der *gemeinsamen (und primär körperlichen) Aneignung* (z.B. durch Sport, Spiel, gemeinsame Ausflüge).
- *Komponente 3 – Interesse an digital-medialen Tätigkeiten:* Hier dominiert der Tätigkeitsmodus der *digital-medialen Aneignung* (z.B. durch Fernsehen, Internet).

Bei dieser Interpretation der einzelnen Komponenten ist zu beachten, dass diese sich nicht gegenseitig ausschließen. So werden beispielsweise auch Tätigkeiten in digitalen Medien oftmals

4 Empirische Ergebnisse I – Quantitative Befragung von Kindern und Eltern

gemeinsam ausgeübt (wie beispielsweise das gemeinsame Spielen an einer Spielekonsole) und enthalten auch kreative Elemente (wie beispielsweise in der Produktion von Youtube-Videos) und andersherum kann beim Treffen von Freunden natürlich auch an der Konsole gespielt oder gebastelt werden. Deshalb wird bewusst von bestimmten *Tätigkeitsmodi* gesprochen, die bei den jeweiligen Freizeitinteressen *dominieren*, dieses aber nicht ausschließlich bestimmen.

Um basierend auf diesen drei Komponenten explorativ unterschiedliche Freizeittypen zu entwickeln, wurde zudem eine hierarchische Clusteranalyse (Ward-Verfahren; Distanzmaß: Quadrierte euklidische Distanz) durchgeführt. Ziel einer Clusteranalyse ist es, Personen auf Basis ihres Antwortverhaltens (hier: bezogen auf die Faktoren, siehe oben) zusammenzufassen. Die Cluster werden so gebildet, dass die zusammengefassten Befragungspersonen innerhalb eines Clusters möglichst homogen und bezogen auf die anderen Cluster möglichst heterogen sind. Die durchgeführte Clusteranalyse legt eine Differenzierung zwischen drei Clustern nahe. Aus Tabelle 20 wird deutlich, dass im ersten Cluster sowohl der kreative als auch der gesellige Tätigkeitsmodus überdurchschnittlich ausgeprägt ist, während im zweiten Cluster der kreative Tätigkeitsmodus und im dritten Cluster der digital-mediale Tätigkeitsmodus dominieren.

Cluster (Ward)		Interesse an kreativen Tätigkeiten	Interesse an geselligen Tätigkeiten	Interesse an digital- medialen Tätigkeiten
1	Mittelwert	0,3049984	0,7627942	-0,0642502
	N	163	163	163
2	Mittelwert	0,2343107	-0,9399191	-0,1096954
	N	136	136	136
3	Mittelwert	-1,5392641	0,0659160	0,4790823
	N	53	53	53
Insgesamt	Mittelwert	0	0	0
	N	352	352	352

Tabelle 20: Freizeittypologie der befragten Kinder – Modell 1 (Hierarchische Clusteranalyse)

Um aus einer statistischen Perspektive die Lösung des hierarchischen Modells zu verbessern, wurde in einem zweiten Schritt eine iterative K-Means-Clusteranalyse durchgeführt. Hier erfolgt *in den bestehenden Clustern* eine Neuordnung der einzelnen Fälle, um die Cluster hinsichtlich des Varianzkriteriums (Streuung in der Variablen innerhalb eines Clusters) zu verbessern (Backhaus u.a. 2016, S. 477f.). Tabelle 21 stellt das Ergebnis der zweiten Clusteranalyse dar.

4 Empirische Ergebnisse I – Quantitative Befragung von Kindern und Eltern

Cluster (Ward)		Interesse an kreativen Tätigkeiten	Interesse an geselligen Tätigkeiten	Interesse an digital- medialen Tätigkeiten
1	Mittelwert	,4536394	,7007506	-,0402292
	N	161	161	161
2	Mittelwert	,3145164	-1,0775265	-,1104894
	N	116	116	116
3	Mittelwert	-1,4602648	,1622964	,2572490
	N	75	75	75
Insgesamt	Mittelwert	0	0	0
	N	352	352	352

Tabelle 21: Freizeittypologie der befragten Kinder – Modell 2 (K-Means-Clusteranalyse)

Aus Abbildung 21 wird grafisch ersichtlich, dass sich die drei Cluster hinsichtlich mehrerer Freizeittätigkeiten deutlich voneinander unterscheiden. Lediglich das Musikhören wird von den Kindern aller drei Freizeittypen in vergleichbarem Umfang als ‚sehr oft‘ ausgeübte Freizeittätigkeit angegeben.

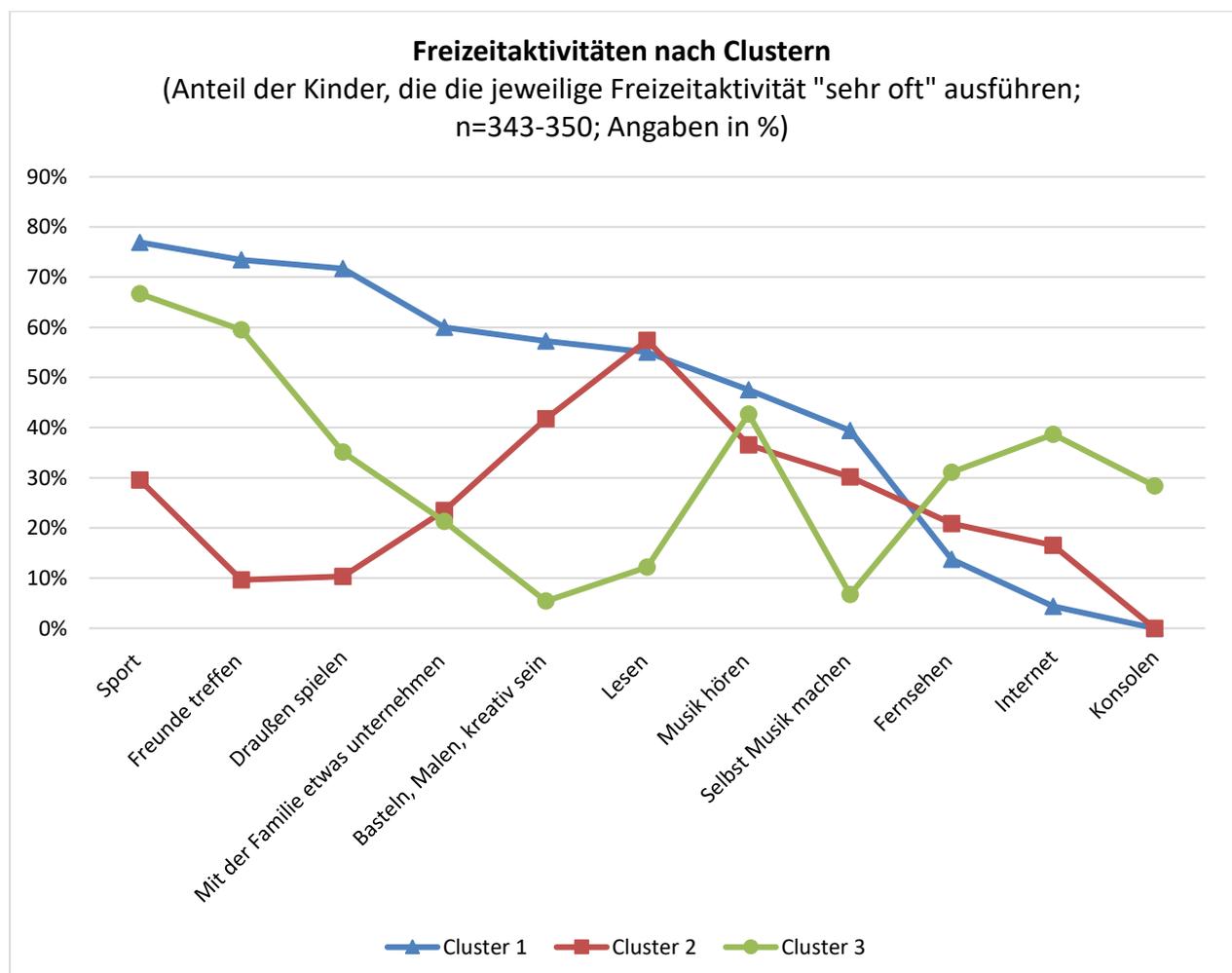


Abbildung 21: Freizeitaktivitäten in den unterschiedlichen Clustern

Die einzelnen Cluster lassen sich – ergänzt um die Betrachtung weiterer Variablen – als unterschiedliche Freizeittypen der Kinder in Tübingen wie folgt beschreiben:

Cluster 1 – Vielseitig interessierte Kinder mit hoher Alltagsstrukturierung (n=161)

Die **vielseitig interessierten Kinder** in diesem (zahlenmäßig größten) Cluster haben ein hohes Interesse an kreativen und geselligen Tätigkeiten und ein durchschnittliches Interesse an medial-digitalen Tätigkeiten. Dementsprechend sind in diesem Cluster viele Kinder, die sehr oft Sport treiben, mit anderen spielen und sich kreativ-künstlerisch betätigen. Das dagegen niedrige Interesse an Fernsehen, Internet und Konsolen könnte teilweise darauf zurückzuführen sein, dass es sich mit einem Durchschnittsalter von 9,41 Jahren um das jüngste Cluster handelt und dass der Mädchenanteil mit 57,8% in diesem Cluster am zweithöchsten ist.

Aufgrund des niedrigen Alters besuchen die meisten Kinder in diesem Cluster noch die Grundschule (62,1%). Hinsichtlich der Sekundarstufe ist allerdings auffällig, dass sich fast ausschließlich Gymnasialschüler*innen (34,2%) in diesem Cluster befinden und nur 3,7% die Gemeinschaftsschule besuchen. Zudem sind in dieser Gruppierung der Anteil an Familien mit guter bis sehr guter finanzieller Situation (78,1%) sowie der Anteil an Kindern mit akademischem Bildungshintergrund (77,3%) am höchsten. Dies spricht dafür, dass die Kinder in diesem Cluster überwiegend aus bildungsaffinen Milieus entstammen. Darüber hinaus ist auffällig, dass der kindliche Alltag der vielseitig interessierten Kinder in höherem Maße vorstrukturiert ist als in den beiden anderen Clustern: Zum einen sind hier fast alle Kinder Mitglied in (mindestens) einem Verein (93,7%). Zum anderen ist der Anteil an Kindern, die (nach eigener Angabe) unter der Woche drei oder mehr Stunden Freizeit haben, mit 38,1% am niedrigsten.

Cluster 2 – Kreative Kinder (n=116)

Die **kreativen Kinder** zeigen ein überdurchschnittliches Interesse an kreativen Tätigkeiten (z.B. basteln, Musik machen) und ein unterdurchschnittliches Interesse an den als ‚gesellig‘ und ‚digital-medial‘ klassifizierten Tätigkeiten. Deutlich wird dies insbesondere an den Aktivitäten ‚Freunde treffen‘, ‚draußen spielen‘ und ‚Sport‘. Hier liegt der Anteil an Kindern, die diese Tätigkeiten ‚sehr oft‘ ausüben, um jeweils 25-65% unter dem Anteil in den anderen Clustern. Dies deutet – zusammen mit dem insgesamt eher niedrig ausgeprägten Aktivitätsniveau (lediglich beim ‚Lesen‘ ist dieses Cluster dasjenige mit den häufigsten Kindern, die die Tätigkeit sehr oft ausüben) – darauf hin, dass es sich hier tendenziell um ruhigere und zurückhaltendere Kinder handelt. Der Mädchenanteil mit 63,1% ist hier am höchsten, was darauf hindeutet, dass nach wie vor bestimmte Tätigkeiten (z.B. Fußball, Konsolenspiele) stärker von Jungen ausgeübt werden.

Hinsichtlich des Altersdurchschnitts liegt dieses Cluster in der Mitte (9,69 Jahre), weshalb hier im Vergleich zum ersten Cluster etwas weniger Kinder auf die Grundschule gehen (49,1%). Der Anteil an Gymnasialschüler*innen (38,8%) ist hier am höchsten, wobei sich auch Kinder von der Gemeinschaftsschule (12,1%) in diesem Cluster befinden. Weiterhin ist auffällig, dass der Anteil an

Familien mit guter bis sehr guter finanzieller Situation in diesem Cluster am niedrigsten ist (67,9%), ebenso wie der Anteil an Kindern, die in einem Verein sind (70,5%). Analog zum ersten Cluster ist auch hier der Anteil an Kindern, die (nach eigener Angabe) unter der Woche drei oder mehr Stunden Freizeit haben, mit 40,4% eher gering.

Cluster 3 – Medienaffine und gesellige Kids (n=75)

Die **medienaffinen und geselligen Kids** (das kleinste Cluster) zeichnen sich durch ihr hohes Interesse an digitalen Angeboten und ihr Desinteresse an kreativ-künstlerischen Tätigkeiten aus. Sport, Bewegung und Geselligkeit ist ihnen ebenfalls wichtig, allerdings sind die entsprechenden Aktivitäten nicht so stark ausgeprägt wie im ersten Cluster. Das Interesse an Sport und Computer- / Konsolenspielen korrespondiert damit, dass hier mit durchschnittlich 10,03 Jahren das älteste Cluster und zugleich die einzige männlich dominierte Gruppierung mit einem Mädchenanteil von lediglich 27,1 % vorliegt.

Das hohe Durchschnittsalter sorgt dafür, dass hier nur etwas mehr als ein Drittel noch die Grundschule besucht (36,0%). Dafür ist der Anteil an Gemeinschaftsschüler*innen hier am höchsten (24,0%) und alle befragten Förderschüler*innen befinden in diesem Cluster (5,3%). Der Anteil an Gymnasialschüler*innen liegt trotz des insgesamt hohen Anteils an Schüler*innen aus der Sekundarstufe nur bei 34,7%. Zudem ist der Anteil an Kindern mit akademischem Bildungshintergrund bei den medienaffinen und geselligen Kids am niedrigsten (64,2%), was darauf hindeutet, dass zumindest ein gewisser Anteil der Kids aus weniger bildungsprivilegierten Milieus stammt. 78,1% sind in (mindestens) einem Verein. Allerdings ist in diesem Cluster die Alltagsstrukturierung weniger stark ausgeprägt als bei den anderen Gruppierungen: 55,4% der medienaffinen und geselligen Kids haben (nach eigener Angabe) unter der Woche drei oder mehr Stunden Freizeit.²⁵

Für das vorliegende Forschungsprojekt ist es nun vorwiegend von Interesse, ob sich bei den identifizierten Freizeittypen Unterschiede in der Nutzung der offenen Angebote in Tübingen zeigen. Tabelle 22 zeigt hierzu auf, dass der Anteil an Kindern, die schon einmal in einer Einrichtung waren, bei den vielseitig interessierten Kindern mit 72% am höchsten ist – und dies trotz ihres geringen Durchschnittsalters. Allerdings kehrt sich dieses Bild um, wenn man diejenigen Kinder

²⁵ Um die vorliegend erarbeitete Freizeittypologie besser einordnen zu können, bietet sich ein Vergleich zur aktuellen World Vision Kinderstudie an (Wolfert/Pupeter 2018). Die dort rekonstruierte Freizeittypologie (vgl. dazu Kapitel 2.2) entspricht überwiegend der vorliegend herausgearbeiteten Systematik. Der in der World Vision Kinderstudie als ‚Vielseitige Kids‘ bezeichnete Typus entspricht in seinem Fokus auf gesellige und kreative Tätigkeiten sowie im geringen Interesse an digitalen Formaten dem ersten Cluster der ‚Vielseitig interessierten Kinder mit hoher Alltagsstrukturierung‘. Die sogenannten ‚Medienkonsumenten‘ der World-Vision-Studie lassen sich mit dem dritten Cluster der ‚medienaffinen und geselligen Kids‘ vergleichen. Auch die ‚Medienkonsumenten‘ der World-Vision-Studie zeichnen sich nicht nur durch den Konsum (digitaler) Medien aus, sondern weisen bei den Variablen ‚Freunde treffen‘ und ‚Sport treiben‘ vergleichbare Werte zu den anderen Clustern auf, was auf Geselligkeit schließen lässt. Einzig der Typus der ‚normalen Freizeitler‘ findet sich in der vorliegenden Typologie nicht wieder. Hier zeigt sich vielmehr im zweiten Cluster eine Gruppierung von Kindern, in deren Weltaneignung kreative Tätigkeiten dominieren und die deshalb als ‚kreative Kinder‘ bezeichnet werden.

4 Empirische Ergebnisse I – Quantitative Befragung von Kindern und Eltern

herausrechnet, die *ausschließlich* die Kinder- und Jugendfarm besuchen. Dann zeigt sich, dass die ‚klassischen‘ Jugendeinrichtungen am stärksten von medienaffinen und geselligen Kids (50,7% haben diese bereits einmal besucht) und von kreativen Kindern (44,0%) besucht werden, während bei den vielseitig interessierten Kindern *über die Hälfte* der mindestens einmaligen Besuche auf Kinder entfällt, die ausschließlich die Kinder- und Jugendfarm besuchen. Dies erscheint wiederum angesichts des geringen Durchschnittsalters in diesem Cluster plausibel.

Ein ähnliches Bild zeigt sich auch hinsichtlich des aktuellen Besuchs. Hier zeigt sich einerseits übergreifend, dass die medienaffinen und geselligen Kids am stärksten von den offenen Angeboten angesprochen und erreicht werden. Andererseits wird bei einer differenzierten Betrachtung erneut sichtbar, dass sich die vielseitig interessierten Kinder vorwiegend für das Angebot der Kinder- und Jugendfarm interessieren, während die beiden anderen Cluster auch stärker die ‚klassischen‘ Jugendeinrichtungen nutzen. So besuchen lediglich 13% der vielseitig interessierten Kinder aktuell ein Angebot, das *nicht* die Kinder- und Jugendfarm ist.

Zudem haben die medienaffinen und geselligen Kids den höchsten Anteil an ‚Stammbesucher*innen‘ (33,8%), was ebenfalls darauf verweist, dass diese mit ihren Freizeitinteressen (gesellige und digital-mediale Tätigkeiten) in den offenen Treffs ein entsprechendes Angebot finden. Zudem könnte dieser hohe Anteil an Stammbesucher*innen auf den vergleichsweise hohen Anteil an täglicher freier Zeit (unter der Woche) in diesem Cluster zurückzuführen sein – den vielseitig interessierten Kindern fehlt womöglich die Zeit, um die Treffs häufig aufzusuchen. Allerdings ist auffällig, dass die jeweilige Besuchsdauer bei den medienaffinen und geselligen Kids eher kürzer ist (28,2% besuchen die Treffs für weniger als eine Stunde), was für eine zwar häufige, aber eher kurzfristige und spontane Nutzung spricht, während sich in den anderen Clustern eher längere Aufenthalte zeigen, was auf zielgerichtete und geplante Besuche hindeutet.

	Vielseitig interessierte Kinder (n=161)	Kreative Kinder (n=116)	Medienaffine und gesellige Kids (n=75)
Mind. einmaliger Besuch*	72,0%	61,2%	61,3%
	(34,2%)	(44,0%)	(50,7%)
Aktueller Besuch**	29,2%	26,7%	40,0%
	(13,0%)	(20,7%)	(34,7%)
‚Stammbesucher*innen‘* (,Kinder- und Jugendtreffs besuchen‘ als ‚ab und zu‘ oder ‚sehr oft‘ ausgeübte Freizeittätigkeit)	21,4%	18,3%	33,8%
Dauer des Besuchs	< 1 Stunde 18,0% 1–2 Stunden 49,4% 2–5 Stunden 32,6% > 5 Stunden 0,0%	< 1 Stunde 13,7% 1–2 Stunden 56,9% 2–5 Stunden 27,5% > 5 Stunden 2,0%	< 1 Stunde 28,2% 1–2 Stunden 59,0% 2–5 Stunden 12,8% > 5 Stunden 2,0%

Tabelle 22: Nutzung der offenen Treffs nach Freizeittypen (in Klammern: Angabe der Zahlen, wenn die Kinder, die *nur* die Kinder- und Jugendfarm besuchen, nicht als Nutzer*innen gezählt werden); *p<0,05; **p<0,01; ***p<0,001

Zusammengenommen zeigt sich hier, dass trotz der in Kapitel 4.2.3 konstatierten intensiven Nutzung der Kinder- und Jugendfarm dieses Angebot keineswegs alle Kinder gleichermaßen anspricht. Insbesondere die medienaffinen und geselligen Kids scheinen eher von den ‚klassischen‘ offenen Angeboten angesprochen zu werden.

In diesem Zusammenhang ist auch von Interesse, *wie* die einzelnen Freizeittypen die offenen Einrichtungen nutzen. Dabei ist insbesondere danach zu fragen, inwieweit die jeweiligen Freizeitinteressen in den offenen Angeboten umgesetzt werden können. Abbildung 22 macht hierzu deutlich: Die einzelnen Cluster handeln in den offenen Treffs überwiegend *entsprechend ihrem jeweiligen Freizeitinteresse*: So nutzen die *medienaffinen und geselligen Kids* signifikant häufiger die digitalen Angebote der Einrichtungen (Internet, Konsolenspiele) sowie die ‚klassischen‘ Gelegenheitsstrukturen im offenen Bereich (Kickern, Billard), während die *vielseitig interessierten Kinder* und die *kreativen Kinder* sich eher kreativ betätigen und auf die analogen Spielangebote (Karten- und Brettspiele) zurückgreifen. Auch in der Präferenz für unterschiedliche Raum- und Gruppenstrukturen zeichnen sich die Freizeittypen aus: Während die eher geschlossenen Strukturen einer festen Mädchen- oder Jungengruppe signifikant häufiger von den kreativen Kindern genutzt wird, ist das ‚Chillen und abhängen‘, das sich eher im offenen Bereich verorten lässt, bei den medienaffinen und geselligen Kids am stärksten ausgeprägt. Ein hinsichtlich seiner Teilnahmestrukturen als ‚halboffen‘ zu bezeichnendes Angebot – das Kochen und gemeinsam essen – wird dagegen von den *vielseitig interessierten Kids* mit Abstand am häufigsten wahrgenommen.

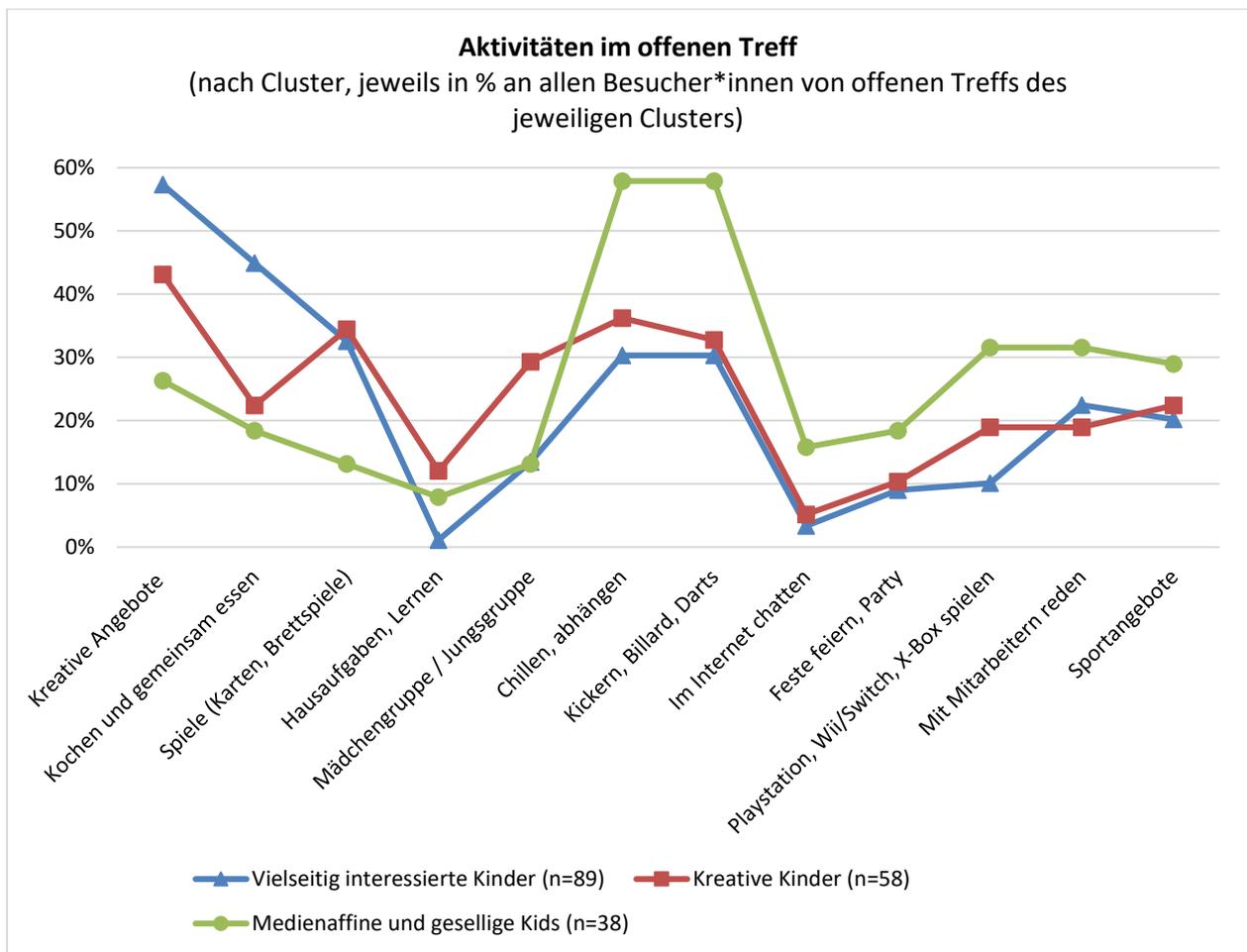


Abbildung 22: Aktivitäten im offenen Treff (getrennt nach Freizeittypen)

Alles in allem zeigen diese multivariaten Analysen, dass es unterschiedliche Freizeitinteressen gibt, die sicher in vielfältiger Art und Weise auch mit der Lebenssituation der Kinder zusammenhängen (etwa mit dem Bildungsstand und der ökonomischen Situation in der Familie). Statistisch gesehen lassen sich zumindest drei ‚Typen‘ identifizieren, die wiederum für spezifische Interessenskomplexe stehen. Analog zeigt sich, dass die verschiedenen offenen Angebote jeweils unterschiedliche Interessen ‚besser‘ oder ‚schlechter‘ zu bedienen scheinen. Was bedeutet dies nun für die Planung offener Angebote? Hierzu können drei Überlegungen angestellt werden:

- 1) Zum einen wird deutlich, dass es nicht ‚das‘ perfekte Angebot gibt, sondern, dass vor allem die Mischung verschiedener Angebotstypen relevant ist. Vor allem am Beispiel der typologisch unterschiedlichen Nutzung von Kinder- und Jugendfarm einerseits und offenen Jugendfreizeiteinrichtungen andererseits zeigt sich, dass jeweils andere ‚Typen‘ angesprochen werden. Demnach macht es Sinn zu überlegen, wie eine möglichst flächendeckende Versorgung mit **verschiedenen Einrichtungsangeboten** gewährleistet werden kann.
- 2) Die Überdominanz eines bestimmten Freizeittypus in einer Einrichtung bedeutet noch nicht zwangsläufig, dass andere Interessent*innen sich hier nicht wohl fühlen. Der Befund deutet lediglich daraufhin, dass das Angebotsspektrum ein bestimmtes Interesse (und damit auch

ggf. ein bestimmtes, hintergründig wirkendes soziales Milieu) stärker anspricht als ein anderes. Die Fokussierung auf ein bestimmtes Angebotsspektrum kann aber u.U., dazu beitragen, dass die Homogenität der Besucherschaft quasi zementiert wird. Demnach muss immer auch überlegt werden, ob diese Homogenität gewollt ist (dann bietet sich Überlegung 1 an), oder ob nicht auch verschiedene Interessen **innerhalb einer Einrichtung** bedient werden können.

- 3) Der Maßstab für eine konzeptionelle Umsetzung dieser Überlegungen könnte darin liegen, inwiefern es den Einrichtungen gelingt, „bei den Interessen der Adressaten anzusetzen“ (Sturzenhecker/Deinet 2018, S. 695) und diese zum Inhalt der eigenen Arbeit zu machen (vgl. hierzu auch den gesetzlichen Auftrag der Jugendarbeit aus §11 SGB VIII). Dass dies bei denjenigen Kindern, **die bereits von den offenen Angeboten erreicht werden**, weitestgehend gelingt, wird bei der Betrachtung der je nach Freizeittyp unterschiedlichen Aktivitäten in den offenen Treffs sichtbar (vgl. Abbildung 22). Andererseits zeigen die Analysen auch, dass **nicht alle Freizeittypen gleichermaßen die offenen Angebote nutzen**. Dies leitet über zu der Frage, welcher Kinder bisher stärker die offenen Angebote nutzen und welche von diesen nur in geringerem Umfang erreicht werden.

4.4.2 Zusammenhangsanalysen zur Nutzung der Offenen Angebote

Die bisherigen Analysen haben die Nutzung der offenen Angebote in unterschiedlichen Stadtteilen und abhängig von den jeweiligen Freizeitinteressen der Kinder betrachtet. Dies wird nun ergänzt um eine Betrachtung des Zusammenhangs zwischen unterschiedlichen soziodemographischen Merkmalen und dem Besuch offener Angebote. Tabelle 23 unterscheidet deshalb zwischen Stammbesucher*innen (Kinder- und Jugendtreffs werden ‚sehr oft‘ oder ‚ab und zu‘ besucht), Gelegenheitsbesucher*innen (Kinder- und Jugendtreffs werden ‚selten‘ besucht) und Nicht-Besucher*innen (Kinder- und Jugendtreffs werden ‚nie‘ besucht). Die drei Gruppen finden sich in den Spalten von Tabelle 23. Alle drei Gruppierungen werden dabei im Hinblick auf verschiedene Merkmale bezüglich der jeweiligen Häufigkeitsverteilungen betrachtet (Zeilen in Tabelle 23).

Dabei fällt übergreifend auf, dass sich die drei Besuchsgruppen hinsichtlich vieler soziodemographischer Merkmale *nicht signifikant voneinander unterscheiden*: Sowohl bei Migrationshintergrund, Bildungshintergrund und Familiensituation ähnelt sich vielmehr die Verteilung. Zudem zeigen sich auch in Bezug auf die finanzielle Lage der Familie keine signifikanten Unterschiede zwischen Stamm-, Gelegenheits- und Nicht-Besucher*innen.

Interessante Unterschiede zwischen den drei Gruppierungen gibt es jedoch beim Geschlecht: Bei den Gelegenheitsbesucher*innen dominieren die Mädchen mit einem Anteil von 59,1%, bei den Stammbesucher*innen überwiegen hingegen die Jungen mit 53,8%. Analog zu anderen Studien (STJG 2015; Schäfer/Möller/Schneid 2019) wird deutlich, dass das Geschlechterverhältnis im Kindesalter noch recht ausgeglichen ist, d.h. dass tendenziell mehr Mädchen offene Einrichtungen

4 Empirische Ergebnisse I – Quantitative Befragung von Kindern und Eltern

nutzen als im Jugendalter (dies trifft hier bezogen auf Gelegenheitsbesuche ebenfalls zu). Betrachtet man jedoch regelmäßige Besuche, lassen sich weniger Mädchen unter den Stammbesucher*innen finden, d.h. dass Jungen vermutlich häufiger zu regelmäßigen Besucher*innen werden. Eine genauere Analyse des aktuellen Besuchs verdeutlicht hierzu: Während bei den Jungen 39,5% angeben, aktuell mindestens eine offene Einrichtung zu besuchen, sind es bei den Mädchen lediglich 23,6% ($p < 0,01$).

Darüber hinaus zeigen sich drei weitere, in zwei Fällen sogar statistisch hoch signifikante Zusammenhänge hinsichtlich der Nutzung der offenen Angebote:

- *Alter*: Stamm- und Gelegenheitsbesucher*innen sind im Durchschnitt ein halbes Jahr älter als die Gruppe der Nicht-Besucher*innen.
- *Schulform*: Während der hohe Anteil an Grundschüler*innen bei den Nichtbesucher*innen (59,3%) vermutlich auf das geringere Alter zurückzuführen ist, zeigt sich zusätzlich bei den Stammbesucher*innen ein vergleichsweise hoher Anteil an Gemeinschaftsschüler*innen (20%). Hingegen ist bei den Stammbesucher*innen der Anteil an Gymnasiast*innen geringer ausgeprägt wie in den anderen Gruppen. Auch dies deutet darauf hin, dass sich unter den Stammbesucher*innen vermutlich eine etwas größere Anzahl an Kindern aus sozioökonomisch schlechter gestellten Milieus befindet.
- Unter den Stammbesucher*innen findet sich der höchste Anteil an Eltern, die beide nicht berufstätig sind. Auf der anderen Seite gibt es in dieser Gruppe den geringsten Anteil an berufstätigen Eltern (beide Eltern berufstätig). Damit zeigt sich, dass die Nutzung von offenen Angeboten vermutlich nicht unbedingt mit einem benötigten Betreuungsbedarf zusammenhängt. Der Unterschied zu den beiden anderen Gruppen ist jedoch nur schwach signifikant.

4 Empirische Ergebnisse I – Quantitative Befragung von Kindern und Eltern

	n	Stammbesucher*innen	Gelegenheitsbesucher*innen	Nicht-Besucher*innen
Alter** (Ø, in Jahren)	342	9,86	9,79	9,43
Schulform**	348	Grundschule 48,8% Gemeinschaftsschule 20,0% Gymnasium 30,0% SBBZ/Förderschule 1,2%	Grundschule 42,5% Gemeinschaftsschule 9,4% Gymnasium 47,2% SBBZ/Förderschule 0,9%	Grundschule 59,3% Gemeinschaftsschule 7,4% Gymnasium 32,1% SBBZ/Förderschule 1,2%
Geschlecht	331	Männlich 53,8% Weiblich 46,2%	Männlich 40,8% Weiblich 59,2%	Männlich 46,5% Weiblich 53,5%
Migrationshintergrund	328	Mit MH 30,7% Ohne MH 69,3%	Mit MH 27,7% Ohne MH 72,3%	Mit MH 36,2% Ohne MH 63,8%
Bildungshintergrund	325	Akademisch 68,9% Nicht-akademisch 31,1%	Akademisch 76,0% Nicht-akademisch 24,0%	Akademisch 73,5% Nicht-akademisch 26,5%
Berufstätigkeit der Eltern*	334	Kein Elternteil 5,1% Ein Elternteil 25,6% Beide Eltern 69,2%	Kein Elternteil 0% Ein Elternteil 16,7% Beide Eltern 83,3%	Kein Elternteil 0,6% Ein Elternteil 18,8% Beide Eltern 80,5%
Familien-situation	331	Alleinerziehend 13,0% Mit (Ehe-)Partnerin 87,0%	Alleinerziehend 7,8% Mit (Ehe-)Partnerin 92,2%	Alleinerziehend 11,8% Mit (Ehe-)Partnerin 88,2%
Finanzielle Lage der Familie	324	eher schlecht/mittel 25,7% eher gut/sehr gut 74,3%	eher schlecht/mittel 23,0% eher gut/sehr gut 77,0%	eher schlecht/mittel 30,0% eher gut/sehr gut 70,0%
Tägliche freie Zeit (unter der Woche, Kinder)	345	Bis zu 3 Stunden 55,7% 3 oder mehr Stunden 44,3%	Bis zu 3 Stunden 62,9% 3 oder mehr Stunden 37,1%	Bis zu 3 Stunden 55,3% 3 oder mehr Stunden 44,7%

Tabelle 23: Soziodemographische Merkmale der Nutzer*innen der OKJA (*p<0,05; **p<0,01)

4.5 Zusammenfassende Analyse zur quantitativen Befragung

Die im vierten Kapitel vorgenommenen *quantitativen* Analysen dienten vorwiegend dazu, die Frage nach dem Umfang der Nutzung offener Angebote durch Kinder in Tübingen zu beantworten sowie diese Nutzer*innengruppe genauer zu charakterisieren. Hierzu lassen sich – als Zwischenfazit – die folgenden Aspekte vorläufig festhalten:

- Übergreifend zeigt sich eine im Vergleich zu anderen Untersuchungen **intensive Nutzung offener Angebote durch Kinder in Tübingen**: Mehr als die Hälfte der im Rahmen der Befragung erfassten Kinder besuchen bzw. besuchten mindestens einmal eine Einrichtung (Anteile je nach Frage zwischen 53% und 66%) und etwa 25% der Kinder nutzen aktuell und regelmäßig die Angebote. Ein bedeutsamer Anteil dieser Nutzung entfällt dabei zwar auf das spezifisch auf Kinder ausgerichtete Angebot der Kinder- und Jugendfarm (siehe unten), jedoch liegen die Nutzungsquoten auch bei einer Nichtberücksichtigung dieser Einrichtung bei etwa 40% (mindestens einmalige Nutzung) bzw. 20% (aktuelle Nutzung) und wären damit vergleichbar mit den Ergebnissen anderer Untersuchungen, die sich auf Besucher*innen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit(OKJA), dabei jedoch meist auf Jugendliche beziehen (BMFSFJ 2017a, Höfflin/Bartz 2017).
- Die speziell auf Kinder ausgerichtete **Kinder- und Jugendfarm erreicht deutlich mehr Kinder als die anderen betrachteten Angebote**. Knapp die Hälfte aller befragten Kinder war bereits

einmal in dieser Einrichtung, womit ihre Nutzungsquote etwa drei Mal so hoch wie die anderer Einrichtungen ist. Dies ist zum einen auf das auf die Bedürfnisse von Kindern dieser Altersgruppe abgestimmte Angebot (zudem mit Tieren als Alleinstellungsmerkmal) und zum anderen auf die Vielzahl an Schulkooperationen zurückzuführen. Eine genauere Analyse des Nutzungsverhaltens und der Einrichtungsstruktur der Kinder- und Jugendfarm findet sich im qualitativen Teil der vorliegenden Untersuchung in Abschnitt 5.2.2.

- Allerdings zeigen die stadtbereichsspezifischen Analysen für die Kinder- und Jugendfarm wie auch für die anderen Angebote die jeweiligen **sozialräumlichen Grenzen im Aneignungsverhalten der Kinder** auf: Insbesondere in den nördlichen Stadtbereichen erreicht die Kinder- und Jugendfarm deutlich weniger Kinder als in ihrem direkten räumlichen Umfeld. Noch stärker gilt dies für die ‚klassischen‘ Jugendeinrichtungen: Das primär nahräumliche Aneignungsverhalten der Kinder (Blinkert 1996; Zeiher 1989) sorgt dafür, dass diese Jugendeinrichtungen (z.B. Jugendhaus Paula, Jugendraum Mixed-Up, Jugendforum WHO) vorwiegend von Kindern aus dem eigenen oder angrenzenden Stadtbereich genutzt werden. Diese Erkenntnis ist bezogen auf die Aneignungsmöglichkeiten für Kinder in Tübingen von zentraler Relevanz: Da sich ein Großteil der betrachteten offenen Angebote (darunter auch die Kinder- und Jugendfarm) in den südlichen Stadtbereichen befindet, zeigen sich dort einrichtungsübergreifend deutlich höhere Nutzungsqoten (sowohl in Bezug auf die einmalige als auch auf die aktuelle Nutzung) – pointiert formuliert: *dort, wo es offene Angebote für Kinder gibt, werden diese auch intensiv genutzt*; und andersherum führt ein Fehlen offener Angebote im sozialen Nahraum der Kinder dazu, dass diese insgesamt tendenziell weniger offene Angebote nutzen oder in begrenztem Umfang auf andere Stadtbereiche ausweichen (wie z.B. im Stadtbereich Wanne und Winkelwiese).
- Diese sozialräumlichen Grenzen gelten allerdings anscheinend nur in geringerem Maße für **zielgruppenspezifische offene Angebote** (Schülercafé, Mädchentreff): So erreicht der untersuchte Mädchentreff in sechs der acht betrachteten Stadtbereiche eine Nutzungsquote (mindestens einmalige Nutzung) von über 5% und in fünf davon sogar von mindestens 10%. Auch das betrachtete Schülercafé ‚Schüli‘ wird von Kindern aus unterschiedlichen Stadtbereichen und sogar von Kindern genutzt, die außerhalb von Tübingen wohnen: Dies deutet daraufhin, dass mit einer Spezifizierung von Zielgruppe (z.B. auf Mädchen oder Schüler*innen) und Einrichtungsfunktion eine potentielle Erhöhung der geografischen Reichweite einhergeht.
- Bei den befragten Kindern zeigen sich einerseits ähnliche **Zugangs- und Bleibemotive** wie in anderen (jugendbezogenen) Untersuchungen, nämlich das Angebot der Einrichtungen und die eigene Clique, andererseits wird die Schule bei Kindern zu einem zentralen Zugangsfaktor zu offenen Angeboten. Für knapp die Hälfte der befragten Kinder stellte die Schule einen der relevanten Zugänge dar, vermutlich überwiegend im Zusammenhang von Kooperationen zwischen Kinder- und Jugendarbeit und Schule.

- Der Fokus der Kinder in den Einrichtungen liegt auf **kreativen, gemeinschaftlichen und bewegungsorientierten Tätigkeiten**. In den ‚klassischen‘ Jugendeinrichtungen wird zudem der offene Bereich dazu genutzt, den eher ‚jugendtypischen‘ Aktivitäten des Chillens und Abhängens nachzugehen – damit wird der offene Bereich auch für Kinder zunehmend relevant.
- Dabei zeigen sich entlang der gebildeten Freizeittypologie **unterschiedliche Einrichtungspräferenzen und auch unterschiedliche Nutzungsweisen in Bezug auf die Einrichtungen in Abhängigkeit von den eigenen Freizeitinteressen**. Während die *vielseitig interessierten Kinder*, auch aufgrund ihres jüngeren Alters, sich stärker für das Angebot der Kinder- und Jugendfarm interessieren, werden die medienaffinen und geselligen Kids stärker von den ‚klassischen‘ Jugendtreffs angesprochen und zählen auch häufiger zu den Stammbesucher*innen der Einrichtungen. In den Einrichtungen selbst nutzen die *medienaffinen und geselligen Kids* oftmals die digitalen Angebote und halten sich im offenen Bereich auf (Kickern, Billard, ‚Chillen‘), während die *vielseitig interessierten Kinder* und die *kreativen Kinder* sich eher kreativ betätigen und auf die analogen Spielangebote (Karten- und Brettspiele) zurückgreifen.
- Eine Analyse der Besuchsfrequenz (Stammbesucher*innen, Gelegenheitsbesucher*innen und Nicht-Besucher*innen) zeigt vor allem Unterschiede im Hinblick auf Alter, Geschlecht und Schulform. Wie die verschiedenen Analysen zeigen, sind es tendenziell **ältere Kinder und Jungen**, die die offenen Treffs regelmäßig nutzen. Des Weiteren ist der Anteil an Schüler*innen der Gemeinschaftsschule im Vergleich zu Gelegenheitsbesucher*innen und Nicht-Besucher*innen vergleichsweise stark ausgeprägt. Insbesondere der **Unterschied zwischen Mädchen und Jungen** ist hierbei interessant, da der Mädchenanteil unter den Gelegenheitsbesucher*innen noch vergleichsweise hoch ist, bei den Stammbesucher*innen hingegen nicht. Demnach ist anzunehmen, dass Jungen eher zu Stammbesucher*innen werden.

Diese Befunde deuten insgesamt einerseits darauf hin, dass es in Tübingen bereits offene Angebote für Kinder gibt, die auch tatsächlich ‚offen‘ sind und die von den Kindern (vergleichsweise) häufig in Anspruch genommen werden. Andererseits könnte ein zukünftiges Ziel gerade darin liegen, **den Kindern aus Stadtbereichen mit niedrigen Nutzungsquoten einen besseren Zugang zu offenen Angeboten zu bieten**. Zielgruppen- und funktionsspezifische Angebote scheinen dafür aufgrund ihrer höheren Reichweite besonders geeignet – allerdings sollte an erster Stelle ein **Fokus auf den ‚offenen‘ Charakter der Angebote** stehen, dessen besondere Vorteile in der Betrachtung der Freizeittypologie sichtbar wurde.

Diese eher statistischen und allgemeinen Befunde werden im folgenden Kapitel durch eine detaillierte Betrachtung einzelner Angebote *aus Sicht der diese besuchenden Kinder (qualitative Teilstudie) ergänzt*, bevor im sechsten Kapitel die Befunde verschränkt betrachtet und interpretiert werden.

5 Empirische Ergebnisse II – Fotosafari und Gruppeninterviews mit Kindern

5.1 Methoden und Ablauf

Bereits im dritten Kapitel wurden das Forschungskonzept vorgestellt sowie die Methoden benannt. Im folgenden Abschnitt werden nun die eingesetzten qualitativen Forschungsmethoden ausführlicher vorgestellt und somit der Forschungsprozess nachvollziehbar gemacht.

5.1.1 Pädagogische Kindheitsforschung – Perspektive und Partizipation

Das von der Universitätsstadt Tübingen beauftragte Projekt lässt sich der Forschungstradition der pädagogischen Kindheitsforschung zuordnen. Ziel dieser ist es, „Erkenntnisse über die individuelle Erfahrung von Kindern mit Lernen und pädagogischem Handeln in den pädagogischen Settings von Schule, Familie und anderen pädagogischen Institutionen“ (Schultheis/Hiebl 2016, S. 7) zu gewinnen. Dabei geht es in erster Linie darum, die „subjektive Befindlichkeit“ zu erforschen, um so durch die Forschung das pädagogische Handeln mit den Kindern zu reflektieren und entsprechend zu evaluieren (ebd.). Dies kann einer spezifischen Inblicknahme der Lebenswelt und -lage der Adressat*innen und einer besseren Passung der Angebote dienen. Pädagogische Kindheitsforschung richtet damit den Fokus auf „die Beziehung zwischen dem kindlichen Lernen und dem Erziehungshandeln von Lehrer(inne)n, Erzieher(inne)n und Eltern“ (Schultheis/Hiebl 2016, S. 11). Die Kinder werden als Expert*innen ihrer Lebenswelt angehört und gezielt zu ihren subjektiven Erfahrungen in den pädagogischen Beziehungen und Institutionen befragt (ebd., S. 12).

Begründet ist dieses Vorgehen nicht nur im rechtlichen Kontext der Kinderrechtskonvention (Ben-Arieh 2005, S. 575), welche Kindern ein Mitspracherecht und Anhören zu ihrer Lebenssituation zusichert, sondern auch, weil nur unter Kenntnis ihrer subjektiven Perspektive entsprechende Änderungen und Optimierungen von Angeboten und Hilfen vorgenommen werden können (ebd.). Dieses veränderte soziale und politische Verständnis von Kindheit berücksichtigt die Tatsache, dass Kinder anders denken, fühlen und erleben als Erwachsene (Fuhs 2012, S. 82). Methodologisch gibt es einige Voraussetzungen und Bedingungen für eine gelingende Forschung mit Kindern. Vorrangig zu nennen ist die Offenheit im Forschungsprozess (Schultheis/Hiebl 2016, S. 66f.) und die „ethische Orientierung am Schutz der Persönlichkeitsrechte der Erforschten und eine grundlegende Akzeptanz der erzählten Erfahrungen und Vorstellungen“ (Fuhs 2012, S. 82).

Ergebnisse aus der Kindheitsforschung bescheinigen Kindern aber ganz grundsätzlich „Interpretationsfähigkeiten, soziale[,] und interaktionelle[,] Kompetenzen, differenzierte[s] Wissen, strategische[s] Denken bei der Anbahnung und Aufrechterhaltung von Beziehungen“ (Alanen

1997, S. 166 zit. in Hurrelmann/Bründel 2003, S. 56). Eine Hierarchisierung der Perspektiven zwischen Kindheits- und Erwachsenenforschung ist damit stark zu hinterfragen, insbesondere wenn es, wie im hier durchgeführten Forschungsprojekt, um die Belange der Kinder selbst geht.

Ziel partizipativer Forschung ist es, in Partnerschaft – hier von Kindern und Forscher*innen – die soziale Wirklichkeit zu erforschen und zu verändern. In einer „doppelten Zielsetzung“ (Unger 2014, S. 1), werden die Beforschten nicht nur als Co-Forscher*innen beteiligt, sondern es sollen auch „Maßnahmen zur individuellen und kollektiven Selbstbefähigung und Ermächtigung der Partner/innen (Empowerment)“ (ebd.) erreicht werden. Grundsätzlich soll durch die „Teilhabe an Forschung mehr gesellschaftliche Teilhabe“ (ebd.) ermöglicht werden.

Partizipative Forschung ist insbesondere mit Kindern ein voraussetzungsvolles Vorhaben. Es müssen Settings geschaffen werden, in denen sich Kinder auf eine solche Zusammenarbeit einlassen und ihre Ideen und Sichtweisen einbringen können. Die Forscher*innen müssen ihre Position und Vorgehensweise gegenüber den Kindern ständig reflektieren (ebd. S. 65). Die Partizipationsgrade werden deshalb je nach Umfeld und Co- Forscher*innen unterschiedlich ausgestaltet.

Abschließend noch ein Hinweis zur Freiwilligkeit: Es ist wichtig, den Kindern zu verdeutlichen, dass ihre Teilnahme am Forschungsprozess freiwillig ist, dass sie die Wahl haben, wann und wie sie partizipieren, dass sie Fragen nicht beantworten müssen oder Interviews abbrechen können (Ben-Arieh 2005, S. 588; Wöhrer u.a. 2017, S. 41). Darüber wurden die teilnehmenden Kinder im Projekt immer wieder informiert und ermutigt, ihre Sichtweisen einzubringen.

5.1.2 Übersicht über die teilnehmenden Kinder

Die Tabelle 24 zeigt die Kinder an den qualitativen Forschungsbausteinen.

Einrichtung	Alter/Klasse	Geschlecht	Wohnort	Schule
Kinder- u. Jugendfarm	4. Klasse	6 Jungs	Tübingen-Südstadt	Grundschule im Süden
	4. Klasse	2 Mädchen	Tübingen-Südstadt	Grundschule im Süden
	5. Klasse	2 Mädchen	Tübingen-Südstadt	Wildermuth-Gymnasium
Schüli	5. Klasse	3 Mädchen	N.B.	Wildermuth-Gymnasium
JuFo	6. Klasse	5 Jungs	Tübingen- Nordstadt	GSS
	6. Klasse	4 Mädchen	Tübingen- Nordstadt	GSS
Chillout	5. Klasse	2 Mädchen	Lustnau	Wildermuth-Gymnasium
	5. Klasse	1 Mädchen	Lustnau	GSS
	4. Klasse	3 Jungs	Lustnau	Grundschule Lustnau
	3. Klasse	3 Jungs	Lustnau	Grundschule Lustnau
Aischbachschule	4. Klasse	4 Jungs	Tübingen-Weststadt	Aischbachschule
	4. Klasse	4 Mädchen	Tübingen-Weststadt	Aischbachschule
	4. Klasse	1 Mädchen	N.B.	Aischbachschule
Pestalozzi	6. Klasse	9 Jungs	Stadtteil	Pestalozzi-SBBZ

Tabelle 24: Qualitative Forschung – Teilnehmende Einrichtungen und Kinder

Wie schon in Kapitel 3 dargestellt, wurden im Projekt zwei unterschiedliche Zugangsstrategien zu Kindern gewählt: Zum einen waren Kinder aus vier Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit beteiligt, die aktuell diese Angebote nutzen, zum anderen Kinder aus zwei Angebotssettings der Jugendhilfe an Schule (Soziale Gruppenarbeit an der Pestalozzischule und Schulsozialarbeit an der Aischbachschule), die als sogenannte potentielle Zielgruppe angesprochen wurden.

5.1.3 Fotosafari

Je nach Kontext und Literatur spricht man bei der Fotosafari auch von der Photovoice-Methode: „Es handelt sich um ein partizipatives Verfahren – Fotografie und Erzählung werden in einem reflexiven Gruppenprozess verbunden: Mitglieder einer Gruppe machen Fotos von ihren Lebenswelten und werten diese gemeinsam aus, um Veränderungsprozesse zu initiieren“ (Unger 2014, S. 69). Kinder erhalten die Möglichkeit, mit Fotos ihre Wahrnehmungen ergänzend zur sprachlichen Erzählung auszudrücken. Es findet auf diesem Wege eine lebensweltnähere Kommunikation mit ihnen statt.

Die Kinder zeigen mit dieser Methode zwar Welten, die man erwarten würde, aber in den Gesprächen über die Fotos stellt sich oftmals heraus, dass diese Welten auch eine besondere Bedeutung haben und mit ihnen auch einige Geschichten verbunden sind, Geschichten, die wir auch in diesem Forschungsprojekt erfahren werden.

Ein weiterer wichtiger Aspekt dieser Methode ist, mittels der Fotos beim Interview leichter und niederschwelliger mit den Kindern kommunizieren zu können. So können sie ausgehend von ihren Lieblingsorten oder Tätigkeiten ins Gespräch kommen. Sie werden ernst- und wahrgenommen und lassen auf diese Weise den*die Forscher*in an ihrem Erleben teilhaben.

Ablauf:

Die Mitarbeiter*innen der Forschungsstandorte wurden vorab über die Vorgehensweise informiert und gebeten, geeignete und v.a. auch interessierte Kinder für die Teilnahme zu gewinnen. Dabei wurde den Kindern auch mitgeteilt, dass sie nach Möglichkeit neben der Fotosafari auch an einem Interview und einer Kinderkonferenz teilnehmen dürfen.

Bei einem Kennernlernertermin wurden den Kindern Einweg-Kameras ausgehändigt, mit denen sie ihre Aufnahmen als Antwort auf die Forschungsfragen festhalten dürfen. Jedes Kind erhielt für den Zeitraum von ca. einer Woche eine Kamera.

Bei diesem Termin wurde ihnen auch nochmals detaillierter das Forschungsprojekt vorgestellt, sowie eine Beschreibung des Fotosafari-Auftrags ausgehändigt. Gemeinsam wurde ein Stadtplan der Umgebung besichtigt, um mit den Kindern zu erörtern, ob und welche offenen Angebote und Treffpunkte von ihnen besucht werden. Ein ausführliches Protokoll von diesem Gespräch wurde erstellt und in die Ideen und Hinweise der Kinder notiert.

5.1.4 Interviews mit Kindern

Kinder als Partner*innen sozialwissenschaftlicher Forschung zu wählen und sie in den Forschungsprozess einzubinden, setzt, wie oben bereits erwähnt, eine große Offenheit voraus. Es geht darum, sie als Expert*innen ihrer Lebenswelt wahrzunehmen und sie zu Wort kommen zu lassen. Die Interviews wurden deshalb zwar leitfadengestützt vorbereitet (siehe Anhang), dennoch sollte den Kindern Raum für Erzählungen gegeben werden, weshalb der Leitfaden in erster Linie den Gesprächsimpulsen diene. Es war hilfreich, dass die Kinder die Forscher*innen bereits durch die Fotosafari kannten und die Fotos als Gesprächsöffner für den Einstieg in eine Diskussion zur Freizeit und Kenntnis offener Angebote genutzt werden konnten. So war es möglich, gute Ausgangspositionen zu schaffen und damit Zugang zu ihren spezifischen Denk- und Verarbeitungsmechanismen zu haben.

Je nach Einrichtung wurden an einem oder mehreren Terminen sowohl Einzel- als auch Kleingruppen-Interviews geführt. Die durchschnittliche Dauer der Interviews betrug ca. 25 Minuten, wobei es jeweils auch kurze (5 Minuten) und längere Interviews (40 Minuten) gab. Die nachfolgende Tabelle 25 gibt einen Überblick:

Standort	Interview- termine	Interview-Konstellationen			Teilnehmer*innen
		Einzel	Zweierteam	Dreierteam	
Chill-Out Lustnau	3	2	2	1	5 Jungs 3 Mädchen
Schüli	1		1	-	2 Mädchen
KiJuFa	2	1	3	-	3 Mädchen 4 Jungs
Aischbach- schule	1	-	1	2	4 Jungs 4 Mädchen
Pestalozzi- Schule	1	-	1	2	8 Jungs
JuFo	1	3	-	1	4 Jungs 2 Mädchen

Tabelle 25: Interviewkonstellationen und -termine

Die Interviews wurden in den Räumlichkeiten der Einrichtungen, d.h. in den Kindern vertrauten Umgebungen durchgeführt.

Engagement/Teilnahmemotivation/Atmosphäre

Die Atmosphäre war stets entspannt und die Kinder haben sich bis auf wenige Ausnahmen sehr konzentriert auf die Interviews eingelassen. Einige Kinder haben sehr deutlich auf ihre Interviewmotivation hingewiesen, indem sie bereits zu Beginn betonten, dass es ihnen wichtig ist, bestimmte Missstände aufzuzeigen, andere wiederum waren eher zurückhaltend und haben ihre Vorstellungen von Freizeit und offener Jugendarbeiten gemäß den Leitfragen und ihren Fotografien ausführlich berichtet. Nachfragen wurden sehr offen und auch interessiert angenommen, insgesamt waren die Kinder sehr aufgeschlossen und bereit, ihre Ideen, Gedanken und Erlebnisse

mitzuteilen. In Einzelfällen musste das Interview früher beendet werden oder die Antworten waren etwas einsilbig, dennoch wurden auch hier spannende und wichtige Aspekte hinsichtlich der Forschungsfragen eingebracht, welche für die Auswertung einbezogen werden konnten. Die Kinder haben zusammenfassend betrachtet eine hohe Motivation zur Teilnahme gezeigt, sehr gerne und ausführlich über ihre Lebenswelt und ihre Erfahrungen berichtet sowie im Umgang mit den Forschenden Neugier, Offenheit und Gesprächsbereitschaft signalisiert.

Vorgehen

Im Anhang des Berichts findet sich der Leitfaden, mit dem die Kinder interviewt wurden. Die Interviews wurden aufgenommen und im Anschluss hinsichtlich der forschungsleitenden Fragestellungen ausgewertet. Zentrale Leitmotive für die Auswertung waren die Wahrnehmung der Freizeit und der Freizeitgestaltung, Erfahrungen mit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, sowie ihre Wünsche und Bedürfnisse im öffentlichen Raum.

Des Weiteren wurden für jedes Interview Memos angefertigt, in denen auch Impulse aus den Vorgesprächen, Notizen zu den Räumlichkeiten, Beobachtungen im Verhalten und Miteinander der Kinder in den Einrichtungen notiert, sofern sie für die Forschungsfragen relevant waren.

Aus den Interviewauswertungen wurden zum einen Plakate für die Vorbereitung der Kinderkonferenz und zum anderen Standortbeschreibungen, sog. Portraits, erstellt, die sich im nachfolgenden Kapitel befinden.

5.2 Offene Angebote aus Kindersicht

Um einen Überblick über die beforschten Standorte und die standortbezogenen Ergebnisse aus den Fotosafaris und Interviews darzustellen, finden sich im Folgenden Schilderungen der Kinder zu den einzelnen Forschungsstandorten. Neben einer Beschreibung der Einrichtungen und ihrer Angebote und Besucher*innenstruktur werden thematisch sortiert die Aussagen der Interviewpartner*innen hinsichtlich der Forschungsfragen eingeordnet. Folgende Lesehinweise sind zu beachten:

a) *Abkürzungen:* Zitate und bestimmte Informationen durch die Interviewpartner*innen werden in folgender Weise belegt: *Zitat* (J., X) oder *Zitat* (M., X)

J: Junge M: Mädchen X: Alter in Jahren

b) *Fotos:* Die eingefügten Fotos sind Beispiele aus der Fotosafari der jeweiligen Standorte

c) *Quellen:* Informationen zur Angebots- und Besucher*innen-Struktur stammen jeweils von den Fachkräften, die in den Einrichtungen tätig sind.

5.2.1 Lustnau – Jugendtreff ‚Chillout‘

„...weil hier coole Sachen sind!“



Come in – chill out! Mit diesem Motto werden Kinder und Jugendliche am Eingang des Lustnauer Jugendtreffs im nordöstlich der Innenstadt gelegenen Stadtteil begrüßt. Die Besucher*innen finden die Einrichtung (seit 2007) im Parterre der Lustnauer Turn- und Festhalle. Sie besteht aus einem größeren Raum, der den Charme eines erweiterten Wohnzimmers hat und mit der klassischen Ausstattung eines Jugendtreffs (Chill-Ecke mit Sofa und Playstation, Tischkicker und Basteltisch sowie Theke) ausgestattet ist. Im Nebenraum befindet sich eine Küche, zu der die Besucher*innen auch Zugang haben. Insgesamt wirkt die Einrichtung liebevoll und gemütlich, wenn auch etwas beengt und provisorisch.

Das ‚Chillout‘ – wie es abgekürzt genannt wird – befindet sich direkt neben der Dorfacker-Grundschule. Etwa 300 Schüler*innen besuchen diese Schule, die ein offenes Ganztagskonzept anbietet. Zukünftig wird der Jugendtreff in einen vergrößerten Neubau weiter östlich umziehen, der im neu erschlossenen Egeria-Viertel bereits gebaut wird und worauf sich die Mitarbeiter*innen sehr freuen. Welche Auswirkungen die örtliche Veränderung für die derzeitigen Nutzer*innen haben wird, ist offen. Im Moment scheinen diejenigen Kinder, die das Chillout regelmäßig besuchen, von der Nähe zur ihren Alltagsorten (zu Hause, Schule) zu profitieren.

Trägerstruktur, Fachkräfte und Angebote

Träger des Chillouts ist die Universitätsstadt Tübingen. Der Jugendtreff wird betreut von zwei hauptamtlichen Fachkräften (m; w). Der Stellenumfang insgesamt umfasst: 125% (1x 75%, 1x 50%). Folgende Öffnungszeiten und Angebote sind dort zum Zeitpunkt der Erhebung aktuell:

Wochentag	Öffnungszeiten	Angebot/Zielgruppe	Bemerkungen
Montag	15-18 Uhr	Offener Treff	Besondere Programmpunkte werden über Soziale Netzwerke/Aushänge angekündigt
Dienstag	15-17 Uhr 17-20 Uhr	Kreativzeit für Mädchen ab 9 Jahren Mädchencafé	
Mittwoch	16-20 Uhr	Offener Treff für Jungen	
Donnerstag	16-21 Uhr	Offener Treff	Besondere Programmpunkte werden über Soziale Netzwerke/Aushänge angekündigt
Freitag	15-21:30 Uhr	Offener Treff	Besondere Programmpunkte werden über Soziale Netzwerke/Aushänge angekündigt

Besucher*innenstruktur

Die Einrichtung wird aktuell mehrheitlich (60-70%) von Kindern zwischen 8 und 12 Jahren besucht. An Tagen mit geschlechterhomogenen Angeboten ist der Anteil von jüngeren Kindern noch höher. Konkrete Angebote für ältere Kinder/Jugendliche gibt es nicht, aber eine Steuerung des Zugangs zur Einrichtung über die Öffnungszeiten. Wer noch keine 12 Jahre alt ist, muss um 19:30 Uhr das Chillout verlassen.

Insgesamt dürfen bereits seit einigen Jahren Kinder ab 10 Jahren den Jugendtreff besuchen, mittlerweile dürfen noch jüngere Kinder in das Chillout kommen. Die Abschaffung dieser schon niedrigen Altersgrenze, ist durch ein Kooperationsprogramm mit der Grundschule entstanden, welches sich an Viertklässler richtete und in der Folge für verstärkte Besucher*innenzahlen sorgte.

Interviewbedingungen/Forschungszugang

Für die Interviews treffen wir uns mit insgesamt 7 Kindern im Alter von 9 bis 12 Jahren. Davon sind 3 Mädchen (Sekundarstufe) und 4 Jungs (Grundschule), alle besuchen die Einrichtung regelmäßig.

Für die Fotosafari haben sie vielfältige Bilder aufgenommen. Zentrale Motive sind: Ballspiele, Bastelarbeiten, Spielekonsolen und wohnortnahe Plätze, wie Spiel- und Sportplätze. Das Chillout und dessen Angebote finden sich ebenso unter den Fotografien.



Freizeit der Kinder

Freizeit ist für die meisten der interviewten Kinder gleichzusetzen mit Zeit ohne Verpflichtungen, Hausaufgaben und ohne Schule („Freizeit? Das ist keine Schule und keine Hausaufgaben!“ (J., 9)). Interessant ist allerdings, dass die Einschätzungen sich hinsichtlich der Einordnung von Hobbies als Bestandteil von Freizeit unterscheiden. Einige Kinder sehen diese auch als Freizeit an, andere wiederum empfinden sie als Verpflichtung und finden es unangenehm, dafür üben zu müssen.

Die Kinder beschreiben sehr vielfältig und unterschiedlich ihre altersgemäßen Freizeitinteressen. Dazu zählen aktive Tätigkeiten wie verschiedene Sportarten und der Besuch von Sport-Freizeiteinrichtungen (Schwimmbäder/ Kletterhallen) ebenso, wie ruhigere Beschäftigungen, zu denen z.B. Puzzles, Lesen und Basteln gehören. Einen großen Stellenwert haben v.a. bei den Jungs die

Spielekonsolen, welche sie häufig auch gemeinsam mit ihren Freund*innen nutzen. Als besonders wichtig wird darüber hinaus bei beiden Geschlechtern hervorgehoben, dass sie sich sehr gerne mit Freund*innen treffen, sie Zeit auf Spiel- und Sportplätzen verbringen und generell gerne draußen sind.

Die Grundschul Kinder beschränken ihre Freizeitaktivitäten noch auf einen vorwiegend wohnortnahen Bereich. Ab der Sekundarstufe scheint sich dieser Radius zu vergrößern und sie nutzen teilweise den öffentlichen Nahverkehr, um ihre Freizeitziele (Schwimmbäder, Kletterhalle, Sportplätze, Freund*innen) zu erreichen.

Das größte Hindernis für die Verwirklichung ihrer Interessen in der freien Zeit stellen schulische, familiäre und z.T. mit ihren Hobbies verbundene Verpflichtungen dar.

Erleben des Chillouts durch die Kinder

Die interviewten Kinder schildern vielfältige Gründe, warum sie gerne ins Chillout kommen und welche Qualität für sie in einem solchen Angebot liegt:

Freiwilligkeit

Als Besonderheit des Chillouts, im Vergleich zu anderen Freizeitaktivitäten, betonen die Kinder den freiwilligen, offenen Zugang. Für sie scheint es sehr wichtig zu sein, dass sie kommen und gehen können wann sie möchten. Auch möchten sie gerne, wenn sie vor Ort sind, frei entscheiden können, welches der dortigen Angebote sie wahrnehmen. Sie schätzen hieran die Vielfältigkeit, wie Kreativzeit und Jungszeit sehr. Sie sind begeistert (v.a. die Jungs), dass sie Videospiele/Spielkonsole spielen können und es einen Hof zum Ballspielen gibt. Auch der Tischkicker wird gerne genutzt, es gibt auch teilweise Turniere und besondere Events, auf die sich die Kinder immer sehr freuen. Ebenso hoch im Kurs stehen Gesellschaftsspiele.

Zugangsmöglichkeit

Die jüngeren Kinder betonen die Wohnortnähe, einige machen in ihren Schilderungen den Eindruck, als sähen sie das Chillout wie ein erweitertes Wohnzimmer an. Sie kommen und gehen daher auch mehrmals am Nachmittag in die Einrichtung. Je nachdem was angeboten wird, wer von ihren Freund*innen vor Ort ist oder was sie evtl. zu Hause noch an Verpflichtungen zu erledigen haben. Diese Flexibilität wird insbesondere von den jüngeren Kindern sehr geschätzt.

Gemeinschaft erleben

Besonders häufig wird hervorgehoben, dass die Kinder im Chillout ihre Freund*innen treffen können, sowohl mit als auch ohne vorherige Verabredung („... weil da immer viele Kinder sind“, (J., 9)). Dieses Interesse und diese Gesellungsweise sind wichtige Zugangsfaktoren.

Anerkennung und Wahrnehmung erfahren

Vor Ort Mitarbeiter*innen zu treffen, die sich Zeit nehmen und im Gegensatz zu den teilweise sehr beschäftigten Eltern zu Spiel- und Bastelangeboten bereit sind, wird als wichtiges Motiv für den Besuch der Einrichtung genannt. Die Kinder nehmen die Mitarbeiter*innen als zuverlässige Ansprechpartner*innen wahr („*die haben dann auch Zeit für uns, was ja unsere Eltern nicht immer haben, weil die so viel arbeiten müssen*“ (M., 12)). Sie können ihre Freizeit für sie positiv mitgestalten und erfahren so Partizipation und Anerkennung.

Möglichkeiten

Besonders gerne wird das Chillout auch besucht, wenn draußen das Wetter schlecht ist („*wenn's regnet oder so...*“ (M., 12)) und andere Aktivitäten nicht möglich sind, wie z.B. ein Spielplatzbesuch oder Spaziergänge in der Umgebung oder im Wald.

Geschlechtergerechtigkeit

Die Möglichkeit, geschlechtergetrennt die Einrichtung besuchen können, schildern die Kinder als wichtig und bestehen auf die Durchführung beider Gruppen. In der o.g. Besucherstruktur zeigt sich auch die Bedeutung dieses Angebots für die Kinder, es stellt ein großes Motiv für den Besuch der Einrichtung dar.

Ideen der Kinder für die Weiterentwicklung der Einrichtung und des Stadtteils

Für das Chillout wünschen sich die Kinder generell mehr Platz und eine bessere Ausstattung mit Räumen und Spielgeräten (wie z.B. Tanzraum und Billard-Tisch). Dies ist für das neue Gebäude in Planung und dementsprechend freuen sie sich sehr, dass ihre Wünsche zeitnah umgesetzt werden. Inwiefern die Kinder in diese Planungen und v.a. dann die Angebotsausrichtung einbezogen sind bzw. werden, wurde nicht angesprochen. Es wurde lediglich deutlich, dass sie sich über diese Neuerungen freuen, wenn auch die Jüngeren etwas unsicher sind, ob der Jugendtreff dann zu weit entfernt von ihnen sein wird.

Für ihren Stadtteil wünschen sich die Interviewpartner*innen weitere offene, kind- und altersgerechte Plätze. Die meisten vorhandenen Spielplätze sind aus ihrer Sicht lediglich kleinkindgeeignet und auch wenig attraktiv. Seilbahnen sind beliebt, ebenso wie Sport- und Klettergelegenheiten.

Fazit

Das Chillout ist für die Kinder ein relevantes und gut besuchtes Angebot in ihrem sozialen bzw. häuslichen Umfeld. Sie schätzen den freien und offenen Zugang zum Chillout, sie fühlen sich wahrgenommen und anerkannt und verbringen dort gerne ohne Verpflichtung ihre freie Zeit und treffen ihre Freund*innen. Wichtig ist ihnen ein vielfältiges Angebot sowohl aus ruhigen als auch aktiven Angeboten.

Sie besuchen die Einrichtung als Alternative für zu Hause, als Erholung vom Schulalltag und als wichtigen Treffpunkt mit Freund*innen, mit denen sie dort gemeinsam die Angebote nutzen können.

Das Chillout besuchen vorwiegend Kinder der 3.-6. Klasse, es scheint, als würden diese dort ihr Bedürfnis nach wohnortnaher Beschäftigung in der freien Zeit erfüllt sehen. V.a. Kinder, deren Familien weniger Zeit für sie haben, fühlen sich dort wohl und willkommen. Dabei zählen sowohl Kinder aus ‚bildungsferneren‘ Familien als auch Kinder aus ‚Mittelschichtsfamilien‘ zu den Besucher*innen. In der gemütlichen Wohnzimmeratmosphäre finden sie Ansprechpartner*innen, die sich für sie Zeit nehmen und ihnen das Gefühl geben, dennoch selbstbestimmt ihre freie Zeit nach ihren Bedürfnissen zu verbringen. Die anteilig kleinere Gruppe der Jugendlichen nimmt diese Angebote eher in den Abendstunden bzw. am späten Nachmittag wahr.

Aus der Angebotsstruktur und den Beschreibungen der Interviewpartner*innen wird deutlich, dass das Chillout den Bedürfnissen der Zielgruppe der 8-12-jährigen entspricht. Es wäre somit für diese Altersgruppe wichtig, diese Möglichkeiten auch im neugebauten Jugendhaus zu gewährleisten.

5.2.2 Südstadt – Kinder- und Jugendfarm

„Kinder- und Jugendfarm – natürlich! Da geh ich oft hin“



Die Kinder- und Jugendfarm Tübingen, im Stadtteil Derendingen, ist ein betreuter Abenteuer-spielplatz mit Tierhaltung. Der offene Farmbetrieb ist das Herzstück der Einrichtung. An drei Nachmittagen und samstags steht die Farm allen Kindern ab der Einschulung offen. Sie ist die einzige Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Tübingen, die von vornherein für die Zielgruppe der Schulkinder konzipiert wurde. Ein Teilnahmebeitrag für den Besuch wird nicht erhoben; ebenso wenig ist eine Anmeldung erforderlich. Die Kinder besuchen den offenen Farmbetrieb ohne ihre Eltern.

In direkter Nachbarschaft der Farm befindet sich die Ludwig-Krapf-Grundschule sowie der städtische Kindergarten Saibenstraße.

Trägerstruktur, Fachkräfte und Angebote

Träger der Kinder- und Jugendfarm ist der gemeinnützige Verein Kinder- und Jugendfarm Tübingen e.V. Dieser Verein besteht seit 2009 und betreibt die Farm in der Saibenstraße seit 2014.

Die Kinder- und Jugendfarm wird betreut von zwei hauptamtlichen Fachkräften mit einem Stellenumfang von zusammen 130%, welche von der Universitätsstadt Tübingen finanziert werden. Ergänzt wird das Team um eine Fachkraft mit 50% Stellenumfang für ein Bienen-/Imkerprojekt,

5 Empirische Ergebnisse II – Fotosafari und Gruppeninterviews mit Kindern

welches vorwiegend aus Projektmitteln der Baden-Württemberg-Stiftung und mit Spendengeldern finanziert wird, sowie um ehrenamtliche Helfer*innen, Praktikant*innen und einer 50%-Stelle für ein freiwilliges, ökologisches Jahr.

Neben dem offenen Farmbetrieb finden auf der Kinder- und Jugendfarm etliche andere Aktivitäten statt. Zu diesen zählen z.B. Bienen- und Insektenprojekte, Kooperationen mit Grundschulen, Kindergärten und sonstigen Bildungseinrichtungen sowie die Ausrichtung eines Familiencafés einmal pro Monat.

Wochenplan der Kinder- und Jugendfarm Tübingen

(Stand ab Oktober 2019)

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
08:00	Bienen- und Insektenprojekt. Kooperationsangebot für Grundschulen und Kindertageseinrichtungen zum Thema Honigbienen und Insekten.	Reserviert für Besuche von Kindergärten, Schulklassen und anderen Bildungseinrichtungen	städt. Kinderhaus Derendinger Straße	städt. Kinderhaus Mühlenviertel	städt. Kindergarten Saibenstraße	Offener Farmbetrieb 10:00 bis 16:00 Uhr	
09:00							
10:00							
11:00							
12:00							
13:00							
14:00	Offener Farmbetrieb. 14:00 bis 18:00 Uhr		Offener Farmbetrieb. 14:00 bis 18:00 Uhr	Grundschule Innenstadt. 12:00 bis 15:00	Offener Farmbetrieb. 14:00 bis 18:00 Uhr		Familiencafé jeden dritten Sonntag im Monat 14:00 bis 17:00 Uhr
15:00							
16:00				Eltern-Kind-Gruppe 15:00 bis 18:00			
17:00							
18:00							

wöchentl./regelmäßige Kooperationen
Offener Farmbetrieb
reserviert für unregelmäßige Kooperationen

Tabelle 26: Wochenplan der Kinder- und Jugendfarm Tübingen

Besucher*innenstruktur

Etwa 20 Kinder besuchen durchschnittlich die Einrichtung an den Tagen mit offenem Farmbetrieb, davon vorwiegend Grundschüler*innen der 3. und 4. Klassen im Alter von 8 bis 11 Jahren. Diese Gruppe setzt sich meist anteilig zu zwei Dritteln aus Jungen und zu einem Drittel aus Mädchen zusammen. Der Trend, dass mehr Jungs auf die Farm kommen, besteht bereits seit mehreren Jahren.

Neben den Besuchen im offenen Farmbetrieb kommen Kinder und Erwachsene im Zuge von o.g. Kooperationen, Besuchsvormittagen, den Familiencafés, der Eltern-Kind-Gruppe, etc. auf die Farm.

Das Einzugsgebiet der Farmbesucher*innen ist seit Jahren konstant. Größtenteils kommen die Kinder und Jugendlichen aus Derendingen oder der Tübinger Südstadt, wobei auch regelmäßig

Kinder aus anderen Stadtteilen, den Teilorten sowie anderen Gemeinden den Weg zur Farm finden (vgl. Kapitel 4.2.3). V.a. in den Ferien kommen auch vermehrt Kinder, deren Wohnort von der Farm weiter entfernt ist.

Interviewbedingungen/Forschungszugang

Auf Anfrage durch die Fachkräfte haben sich 10 Kinder bereit erklärt am Forschungsprojekt mitzuwirken. Die Interviewgruppen wurden nach Alter, Freundschaftsverhältnis und/oder Klassenzugehörigkeit eingeteilt. Zur besseren Organisation haben die Kleingruppen sich selbst Namen gegeben. Die nachfolgende Tabelle gibt einen Überblick:

Gruppenname	Teilnehmer*innen	Schule
Die vier Viertklässler*innen	Junge, 4. Klasse	GS im Süden
	Junge, 4. Klasse	
	Mädchen, 4. Klasse	
	Mädchen, 4. Klasse	
Die coolen Mädchen	Mädchen, 5. Klasse	Wildermuth-Gymnasium
	Mädchen, 5. Klasse	
Die Naturgang	Junge, 3. Klasse	GS im Süden
	Junge, 3. Klasse	
	Junge, 3. Klasse	
	Junge, 3. Klasse	

Tabelle 27: Beteiligte Kindergruppen auf der Kinder- und Jugendfarm

Die Forschungsgruppen haben vielfältige Fotos aufgenommen. Neben einigen Motiven über die Farm und die ihren Wohnort umgebende Natur, waren zentrale Aufnahmen Spiel- und Tobeplätze sowie Hobbies, denen sie nachgehen (z.B. Musikunterricht, Vereinssport). Eine Kleingruppe hat die Fotosafari auch dafür genutzt, um auf Missstände an den öffentlichen Plätzen für Kinder hinzuweisen, indem sie z.B. Beschädigungen festgehalten oder auf Vermüllung hingewiesen haben. Besondere Highlights aus Sicht der Kinder waren die Aufnahmen ihrer Hobbies, die Tiere auf der Farm oder Fotos von/mit ihren Freund*innen.



Freizeit der Kinder

In ihren Aussagen zum Stellenwert und der Bedeutung von Freizeit wird deutlich, dass die Interviewpartner*innen sehr vielseitig und auch zeitlich in hohem Maße mit Hobbies und geplanten Aktivitäten beschäftigt sind. *„Ich hab so viele Sachen!“* (J., 9). Die Kinder schildern, dass sie alle durchweg höchstens einen ‚freien‘ Nachmittag ohne Hobbys wie Musikunterricht oder Sportverein haben. *„Dienstag ist mein freier Tag, da habe ich gar nichts“* (M., 11). Die Kinder- und Jugendfarm scheint damit v.a. Kinder anzusprechen, die in der quantitativen Untersuchung dem Freizeittypus ‚vielseitig interessierte Kinder mit hoher Alltagsstrukturierung‘ zugerechnet wurden (vgl. Kapitel 4.4.1).

Es gibt jedoch teilweise auch hier die Einschränkung, dass dieser freie Nachmittag aufgrund von Nachmittagsunterricht, Hausaufgaben oder Ganztagsbetreuung erst um 15:00 Uhr oder 16:00 Uhr beginnt. Gerne verbringen die Kinder die freie Zeit mit ihren Freund*innen, wobei sie sich dafür neben der privaten Wohnung auch sehr gerne auf Spielplätzen oder in der Farm treffen. Selten verbringen sie ihre freie Zeit lediglich alleine zu Hause im eigenen Zimmer oder mit der Familie. *„Ich hab an meinem freien Nachmittag schon ganz viel zu tun – aber ich ruh mich auch einfach mal aus“* (M., 10).

Relevant ist außerdem der Kontakt zu Tieren sowie die Möglichkeit, sich am Wasser aufzuhalten, was durch einen zur Jugendfarm nahegelegenen Bach für sie erfüllt wird. Hierbei gibt es auch keine Unterschiede in Bezug auf das Geschlecht. Jungs und Mädchen sind ähnlich umfangreich in Hobbies und Freizeitaktivitäten eingebunden, auch ihre Wünsche hinsichtlich Zeit mit Freund*innen und Orte für Kinder im öffentlichen Raum sind ähnlich ausgeprägt.

Die Kinder sind altersentsprechend, und wie es sich auch anderen Forschungsstandorten gezeigt hat, vorwiegend in Wohnortnähe/im Stadtteil oder auch in Schulnähe unterwegs. Derendingen als Stadtteil bietet ihnen viele Möglichkeiten zum Draußen spielen (Spielplätze, Mühlbachviertel, Lammwiese) und mit der Kinder- und Jugendfarm ein attraktives Angebot für die Beschäftigung am Nachmittag, so dass sie auch nicht gezwungen sind, weitere Strecken auf sich zu nehmen. Die älteren Kinder nutzen auch schon gerne die Angebote in der Stadtmitte oder z.B. zum Klettern in der Paul-Horn-Arena. Das Freibad ist im Sommer für alle ein beliebtes Ziel.

Erleben der Kinder- und Jugendfarm aus Sicht der Kinder

Die Aussagen der Kinder zu ihrer Besuchsmotivation hinsichtlich der Kinder- und Jugendfarm sind sehr vielfältig. Nachfolgend werden die wichtigsten Motivationshintergründe aufgelistet:

Freiwilligkeit

Aufgrund der vielfältigen Hobbies und Nachmittagsverpflichtungen sehen die Interviewpartner*innen in der Farm ein Gegenangebot, welches sie freiwillig und ohne Einschränkung nutzen können. Sie können nur kurz vorbeigehen und auch am Wochenende das Angebot nutzen,

was für die Kinder eine Erweiterung ihrer Möglichkeiten an freien Nachmittagen bedeutet: *„Weil meistens muss ich raus und dann gehe ich halt gern hierhin, weil da wird es mir nicht so schnell langweilig.“* (J., 9)

Möglichkeiten

Häufig wird die Farm als eine gute Möglichkeit angesehen sich im Freien aufzuhalten, ohne dabei Langeweile zu haben oder sie wird als ein Platz für Geheimtreffen mit Freund*innen gewählt, die sich geschützt und ohne elterliche Aufsicht dort unterhalten wollen. *„guter Geheimort, den wir nicht zu Hause haben - der ist sehr gemütlich“* (M.,10)

Anerkennung und Wahrnehmung erfahren

Die Kinder schätzen die Zeit mit den Betreuungspersonen als sehr wertvoll ein, da diese sie darin unterstützen, ihren Wünschen nachzugehen. *„Wenn man daheim sagt, ich will was kochen, dann sagen die Eltern- ja ok, vielleicht nächste Woche. Wenn man hierherkommt und sagt ich will was kochen, dann kommt einfach- kannst machen- jetzt!“* (J., 9)

Hinzu kommt, dass auch das Angebot der Beschäftigungsmöglichkeiten die Möglichkeiten im häuslichen Umfeld wohl bei Weitem übersteigt *„hier kann man fast alles machen, was man zu Hause nicht machen kann, was einem die Eltern auch nicht zu Hause erlauben würden“* (J.,9) und die Kinder erleben somit die Farm als klare Erweiterungen ihrer Handlungsmöglichkeiten.

Die Kinder können sich kreativ austoben und basteln und stellen auch selbst Spielmaterialien, passend zu ihrem aktuellen Lieblingsspiel her. Sie werden dabei von den Mitarbeiter*innen bei der Ausstattung mit Material unterstützt, was sie sehr zu schätzen wissen: *„Das könnte ich mir niemals leisten, das ist richtig cool, dass Mitarbeiter X uns das gegeben hat“* (J., 9)

Auch die Versorgung der Tiere steht hoch im Kurs, jeweils am offenen Nachmittag wird entscheiden, wer sich z.B. um den Hühnerstall kümmert. Dabei finden sich immer Kinder, die gemeinsam mit der Fachkraft die Tiere zu versorgen.

Gemeinschaft erleben

Ob nun, wie bereits oben erwähnt, im Geheimversteck mit der Freundin oder beim gemeinsamen Lagerfeuer mit dem Freund, für die Kinder ist es wichtig, dass sie mit der Farm einen spannenden und offenen Treffpunkt mit ihren Freund*innen haben: *„Man kann hier viel machen, sich mit Freundinnen treffen“* (M., 10).

Zugangsmöglichkeit

Über die vereinfachte Zugangsmöglichkeit auf Grund der Wohnortnähe erzählen die Kinder selbst nicht viel, aus den Interviews und der Statistik wird jedoch deutlich, dass die meisten Besucher*innen aus dem Stadtteil kommen und die Farm in nur wenigen Minuten zu Fuß eigenständig erreichen können (zum Thema ‚Wohnortnähe‘ vgl. Kapitel 4.2.3). Die Anbindung an

die Schule und auch die Kooperation mit dem Kindergarten erleichtern den Zugang und ermöglichen den Kindern, das Angebot so auch niederschwellig kennenzulernen.

Geschlechtergerechtigkeit

Es gibt in der Farm kein geschlechtergetrenntes Angebot. Alle Besucher*innen können zu den offenen Zeiten kommen. Wie bereits oben erwähnt, wird die Farm besonders häufig von Jungs besucht. Dies könnte darin begründet sein, dass viele Aktivitäten draußen stattfinden und das Werken und Bauen evtl. Jungs im Grundschulalter sehr stark anspricht. Die Mädchen betonen v.a. die Beschäftigung mit den Tieren als wichtiges Motiv für ihren Besuch auf der Farm.

Ideen der Kinder für die Weiterentwicklung der Einrichtung und des Stadtteils

Die Kinder antworten auf die Frage nach ihren Wünschen, dass sie die Farm in ihrer jetzigen Form sehr gut finden und keine großen Wünsche vorhanden sind. „*Eigentlich finde ich es so super!*“ (M., 10).

Einige der Farmkinder haben an einem Projekt ‚tollster Spielplatz der Welt‘ im Rahmen der städtischen Vorbereitungen auf die Bewerbung zur Landesgartenschau teilgenommen und erwähnen diesbezüglich Ideen, welche sie gerne umsetzen würden. So wären z.B. Rutschen, Klettergarten, Wippschaukel und eine Seilbahn wünschenswert. Auch würde ein Kind gerne den Tierbestand erweitern. Geplant ist noch der Umbau des Zirkuswagens, dass in der Farm noch ein weiterer Rückzugsort für die Kinder vorhanden ist. Auch dies stößt auf Zustimmung.

Für ihren Stadtteil wünschen sich die Kinder, dass die öffentlichen Plätze und Einrichtungen für sie sowohl in ausreichender Größe, Anzahl als auch entsprechend gepflegt und gewartet vorhanden sind. Darin wird deutlich, wie wichtig ihnen gut erhaltene und auch schöne Orte für ihre Freizeit sind. Vor diesem Hintergrund kann man die Äußerungen von einigen lesen, die es bedauerlich finden, dass ihnen möglicherweise durch Planungen für eine weitere Bebauung oder Bewirtschaftung der Wiesen und Felder Möglichkeiten zum freien Spiel und Toben genommen werden. In puncto Spielplätze wären sie begeistert von weiteren Möglichkeiten zum Spiel mit Wasser und auch Angebote, die eher größere Kinder ansprechen, wären ihnen wichtig (wie die z.B. benannte Seilbahn).

Fazit

Die Kinder- und Jugendfarm wird von unseren Interviewpartner*innen durchweg als positives und ihren Bedürfnissen und Wünschen gut angepasstes Angebot geschildert. Entscheidend ist für die Kinder, dass sie dort einen Ort haben, an dem sie ihre Ideen und Vorstellungen einbringen, ihren Nachmittag selbstbestimmt gestalten und ihre Freund*innen unverbindlich treffen können. In ihrer knappen freien Zeit finden sie dort die Möglichkeit, wetterunabhängig und trotzdem entfernt von ihrem eigenen Zimmer für sie sinnvoll den Nachmittag zu verbringen. Die freiwilligen

Angebote nutzen sie dafür ebenso gerne wie die Aufgaben, die z.B. mit der Tierpflege oder dem Garten verbunden sind.

Die kreative Auszeit, die sie durch das Werken und Basteln genießen können, schätzen sie sehr, v.a., weil viele der Möglichkeiten zuhause nicht durchführbar wären, wie z.B. das Lagerfeuer, Schwerter bauen und spontanes Kochen und Backen. Entweder weil sie zuhause keine/n Ansprechpartner*in haben oder die Räumlichkeiten dies nicht hergeben. Spannend ist auch, welche Bedeutung offensichtlich die Rückzugsmöglichkeiten für Treffen mit Freund*innen ohne elterliche Aufsicht bieten und auch der Wunsch nach einem Ruhepunkt (im Projekt Zirkuswagen) sehr wichtig ist.

Die Kinder finden in der Kinder- und Jugendfarm altersgerechte Beschäftigung und einen erweiterten Zugang zur Natur und durch die Lage in ihrem Stadtteil auch zu ihrer Umgebung.

5.2.3 Nordstadt – Jugendforum ‚JuFo‘ Waldhäuser-Ost

„es inspiriert mich das JuFo!“



Das Jugendforum Waldhäuser-Ost, welches sich im nördlichsten Stadtteil Tübingens befindet, ist ein klassisches stadtteilorientiertes Jugendhaus, das direkt an die Geschwister-Scholl-Schule angeschlossen ist. Es ist sowohl durch die Schule als auch durch einen separaten Eingang zugänglich. In direkter Umgebung befindet sich das Studierendendorf, die Walddorfschule sowie mehrere Kindertageseinrichtungen und eine Grundschule.

Die Einrichtung blickt auf eine über 40-jährige Tradition zurück, in der die Nähe zur Schule nicht immer gewünscht war. In der heutigen Form am Standort der GSS befindet es sich bereits seit vielen Jahren.

Trägerstruktur, Fachkräfte und Angebote

Das Jufo ist in städtischer Trägerschaft und wird betreut von vier hauptamtlichen Fachkräften sowie einem Bundesfreiwilligendienstleistenden und einer Praktikantin. Die Mitarbeiter*innen haben zusammen einen Stellenumfang von 240 Prozent.

Folgende Öffnungszeiten und Angebote finden dort z. Zt. der Erhebung statt:

Wochentag	Öffnungszeiten	Angebot/Zielgruppe	Bemerkungen
Montag	16-21 Uhr	Offener Treff	
Dienstag	12-19 Uhr 18-19 Uhr 19-20:30	Offener Treff Dienstags-Challenge Offenes Kicken für alle ab 16	Zu dieser Zeit werden jede Woche neue Challenges angeboten (z.B. Videospiele-Turnier, etc.)
Mittwoch	12-21 Uhr	Offener Treff	
Donnerstag	12-21 Uhr 17-20 Uhr	Offener Treff Gemeinsames Kochen	
Freitag	12-16:00 Uhr	Mädchen-Nachmittag	Nur für Mädchen, für Jungs ist nicht geöffnet

Tabelle 28: Öffnungszeiten im Jugendforum ‚JuFo‘ zum Zeitpunkt der Erhebung

Besucher*innenstruktur

Pro Tag besuchen 100 bis 150 Kinder und Jugendliche das Jufo. Da viele Schüler*innen der angrenzenden Schule ihre Mittagspause im Jufo verbringen, ist es gerade um die Mittagszeit sehr voll. Zum Nachmittag/Abend hin wird es dann allmählich leerer, da einige Schüler*innen nach der Schule heimgehen. D.h. am Nachmittag bestehen die Besucher*innengruppen hauptsächlich aus Kindern und Jugendlichen, die eher in der Nähe des Jufo wohnen.

Hinsichtlich der Nutzung von Gruppenangeboten gibt es einige Angebote, die sehr beliebt sind und aufgrund der hohen Nachfrage durch die Besucher*innen verstärkt angeboten werden (z.B. Kochen und Backen).

Im Allgemeinen lässt sich zur Geschlechterstruktur sagen, dass der Großteil der Besucher*innen – unabhängig vom Wochentag oder Angebot – männlich ist. Obwohl gerade zur Mittagszeit deutlich mehr Mädchen ins Jufo kommen, lichtet sich das zum Abend hin.

Beim Mädchennachmittag kommen meist 2-3 feste Cliques sowie ein paar einzelne Stammbesucherinnen. Mit den anderen Tagen verglichen sind es hier aber merklich weniger Besucher*innen. Auch Ausflüge (Bowling, Kino etc.) oder Actions (Tanzen, Knet-Schleim herstellen etc.) werden vermutlich aufgrund der Geschlechterstruktur im Jufo häufiger von Jungen wahrgenommen.

Zum Mädchennachmittag kommen i.d.R. Mädchen im Alter von 10-15 Jahren. Insgesamt ist der Großteil der Besucher*innen meist unter 13 Jahre alt, die zweitgrößte Gruppe stellen 13-15 Jahre dar. Einen deutlich geringeren Anteil an Jugendlichen gehören zur Altersgruppe der 15 bis 18-Jährigen und nochmals weniger Besucher*innen über 18 Jahren, (welche meist ‚alte‘ Stammbesucher sind). Obwohl die GSS als Sekundarschule von Kindern und Jugendlichen im Alter von 10 bis 18 Jahren besucht wird, scheint das JuFo v.a. für die Jüngeren (Klasse 5-7) attraktiv zu sein

Interviewbedingungen/Forschungszugang

Die Interviewpartner*innen wurden durch die Mitarbeiter*innen des Jufo angeworben. Alle sind regelmäßige Jufo-Nutzer*innen und besuchen die angeschlossene Geschwister-Scholl-Schule. Die Kinder waren sowohl bei der Fotosafari, als auch bei den Interviews sehr offen und auskunftsfreudig. Einigen war die Interviewteilnahme sehr wichtig. Gründe hierfür sind zum einen, dass ihnen das Jufo mit seinen Angeboten am Herzen liegt oder sie die Mitarbeiter*innen sehr schätzen und zum anderen, weil sie gerne auf Missstände in ihrem Stadtteil hinweisen wollten. Für die Fotosafari konnten wir neun Kinder gewinnen, fünf Mädchen und vier Jungs. Interviewt wurden letztlich sechs Kinder, davon vier Jungs und zwei Mädchen. Zentrale Motive der Fotosafari waren jedoch das Jufo, v.a. der Basketballkorb, Spiel- und Sportplätze und ihre Wohngebiete, welche sich in der Nähe des Jufo befinden.



Freizeit der Kinder

Die Interviewpartner*innen geben bei der Frage nach ihren Freizeitinteressen sehr vielfältige und altersentsprechende Interessen an. Dazu zählen z.B. Zeit mit Freund*innen verbringen, Sport treiben (insbesondere Basketball und Fußball), Spielekonsolen/Videospiele, Smartphone-Nutzung und Stadt-bzw. Shoppingbummel. Außer Sport betreiben wenige der Kinder weitere Hobbies wie Musikunterricht. Alle betonen die Zeit mit der Familie oder Geschwistern sowie die Möglichkeit zur Bewegung draußen oder im Wasser (Frei-/Hallenbad) als wichtige Freizeitbeschäftigung. Wie in den anderen Standorten auch, fühlen sich die Kinder hauptsächlich durch schulische Verpflichtungen in der Freizeit eingeschränkt. Im Gruppeninterview z.B. rufen alle auf die Frage, was sie an freier Zeit hindert, wie aus einem Munde: ‚Lernen‘. Einige beobachten hier auch eine Veränderung vom Wechsel in die 6. Klasse, vorher hatten sie mehr Zeit und konnten sich öfter mit Freund*innen treffen oder z.B. das Jufo besuchen.

Das ‚Lernen‘ ist zum einen zwar notwendiges Übel, zum anderen drücken aber auch ein paar der Interviewpartner*innen ihren Ehrgeiz nach schulischem Erfolg aus.

Die meisten der befragten Kinder, die alle die gebundene Ganztagschule besuchen und somit bis 16 Uhr verpflichtend an der Schule sind, gehen nach der Schule in Freizeitaktivitäten über, d.h. sie treffen sich gleich nach der Schule mit ihren Freund*innen. Dafür bietet das Jufo einen niederschweligen Ort an. Diese Besonderheit der Gemeinschaftsschulen als gebundene Ganztagschulen ist bei der Angebotskonzeption in den Einrichtungen zu beachten.

Erleben des JuFo durch die Kinder

Die Gründe für einen Besuch des JuFo werden als sehr vielfältig beschrieben. Allen Interviewten ist gemeinsam, dass sie gerne dort hingehen, um Freund*innen zu treffen.

Zugangsmöglichkeit

Die interviewten Kinder wohnen alle in direkter Umgebung des JuFos und besuchen die angrenzende Schule. Für sie ist deshalb der Zugang ins JuFo weitgehend niederschwellig und lässt sich leicht in den Alltag integrieren. Sie treffen hier auch ohne Verabredung bekannte Kinder und Freund*innen. Sie finden dort auch einen passenden Ort, wenn sie während des Schultages Stundenentfall haben, in der Mittagspause oder als Anschlussbetreuung nach der Schule – *„weil zuhause niemand da ist“*(J.,11).

Die Kinder heben hervor, dass das JuFo v.a. auch im Herbst/Winter ein guter Anlaufpunkt für sie sei, weil sie sich draußen aufgrund der Kälte nicht mehr mit ihren Freund*innen treffen könnten und sie so in Wohnortnähe eine Möglichkeit für gemeinsame Zeit haben.

Gemeinschaft erleben

Wie schon oben erwähnt, genießen die Interviewpartner*innen die Zeit im JuFo gemeinsam mit ihren Freund*innen und nutzen sehr gerne die dortigen Angebote: *„Wenn ich Zeit habe, dann treffe ich mir hier mit Freunden, oder gehe manchmal auch alleine hierher“* (J., 12) *„wenn ich herkomme auch ohne Freunde, treffe ich hier meistens jemanden den ich kenne“* (J., 11).

Gemeinsam oder in einer erst vor Ort entstehenden Gemeinschaft können sie ihren Hobbies, wie z.B. Basketball und Fußball spielen, nachgehen. Laut Aussage der Kinder ist v.a. auch der Donnerstag, wenn gemeinsam gekocht wird, ein beliebter Tag.

Anerkennung und Wahrnehmung erfahren

Alle betonen die angenehme Atmosphäre von und mit den Mitarbeiter*innen. Mit diesen unterhalten sie sich gerne, sie tauschen sich aus und beraten sich mit ihnen zu Schul- und Berufsfragen. *„Die Leute hinter der Theke sind auch sehr nett. Eine Sache ist aber komisch – dass ich bitte sagen muss. Ist eigentlich gut- weil Respekt muss sein. Eigentlich sage ich das immer, aber manchmal vergesse ich es.“* *„Hier gibt’s auch immer neue. Das finde ich cool. Die sind eher jünger und dann kann man mit denen spielen und auch über Themen reden, über die man mit Älteren nicht so reden kann. Z.B. Videospiele, Schulthemen, weil die Eltern sich nicht auskennen, über Sachen, die die Zukunft betreffen- z.B. Studium, Abitur- was braucht man da.“* (J., 10)

Möglichkeiten

Die Kinder sind froh, dass sie im JuFo eine jahreszeitenunabhängige Anlaufstelle haben, an der sie sich gemeinsam verabreden und Zeit verbringen können. Ihnen ist es wichtig, dass sie auch im JuFo ihren Interessen nachgehen können (z.B. Smartphone-Nutzung), ohne dass diese von den

Jufo-Regeln zu sehr eingeschränkt werden. „*Es inspiriert mich das Jufo: es ist ein guter Platz zum Freunde treffen, hier kann man viel mehr machen, als wenn man zu Hause ist, im Winter ist es da warm.*“ (J., 12J.)

Geschlechtersensible Angebote und Strukturen

Im JuFo gibt es freitags einen extra Mädchennachmittag, der von mehreren Cliques sehr gerne angenommen wird. Dort gibt es vielfältige und auf die Mädchen zugeschnittene Angebote. In einem Vorgespräch deuten die Kinder an, dass auch die Jungs sehr gerne (wieder) einen eigenen Nachmittag hätten.

Ideen der Kinder für die Weiterentwicklung der Einrichtung und des Stadtteils

Insgesamt bewerten die Kinder das JuFo als für sie und ihre Bedürfnisse ideale Einrichtung. Ob sie nun chillen wollen, Freund*innen treffen oder die Angebote nutzen, sie haben spontan keine weiteren Wünsche. „*Eigentlich nicht – hier gibt’s alles was man braucht.*“

Erst in der sich dann doch ergebenden Diskussion merken sie weitere Ideen an, die sie für eine höhere Attraktivität als geeignet ansehen.

Diese sind:

- Verkauf von Softgetränken, weil sie diese sonst im nahegelegenen Einkaufszentrum besorgen und dies teilweise dazu führt, dass sie nicht wieder ins JuFo zurückgehen
- Mehr Video-Spiele/Gaming-Turniere
- Basketballfeld – einige der Kinder sind bei den Young Tigers und wünschen sich daher bessere Bedingungen für Training auch außerhalb des Vereins
- Gepflegtere Ausstattung. Sie nehmen teilweise Beschädigungen und Defekte wahr, die sie gerne ändern würden
- Tobe-Raum
- Erweiterte Öffnungszeiten, z.B. am Vormittag, Wochenende
- Mehr Essensangebote
- Es wird sogar die Anbindung an ein Fastfood-Restaurant erwogen sowie der Bau eines Pools im Außenbereich.

Für ihren Stadtteil wünschen sich die Kinder besser ausgebaute Spiel- und Sportplätze, z.B. für Parcours oder Basketball. Spielplätze, die sich als Treffpunkt mit Freund*innen geeignet hatten, wurden z.B. zurückgebaut, was sie nicht nachvollziehen können. Auch wurde ein öffentlich zugänglicher Hartplatz zu einem Tennisplatz umgebaut, den sie jetzt leider nicht mehr als Fußballplatz nutzen können. Sie stellen somit fest, dass öffentliche Orte für Kinder und Jugendliche immer mehr abnehmen. Dass das Hallenbad auch schon so lange geschlossen war, trägt zu weiterem Unmut bei.

Fazit

Obwohl die interviewten Kinder mit dem JuFo sehr zufrieden sind, werden in ihren Schilderungen folgende zentralen Wünsche und Bedürfnisse deutlich. Darin zeigt sich auch die Notwendigkeit einiger Qualitätsmerkmale des JuFos:

- Wetterunabhängiger Treffpunkt mit Freund*innen ist wichtig
- Dieser muss ihnen ihre liebsten Beschäftigungen ermöglichen: W-LAN-/Smartphone-Nutzung, Spielekonsolen, Essen/Getränke/Snacks, abwechslungsreiche Spielmöglichkeiten wie Tischtennis und Billard
- Gute, wertschätzende Atmosphäre
- Freundliche, interessierte Mitarbeiter*innen, die auch in schulischen und Lebensfragen für sie als Ansprechpartner*innen da sind

Die Nutzer*innen sind in erster Linie Besucher*innen der benachbarten Schule/n, kommen aus dem Stadtteil und sind in der Nähe des JuFo zu Hause. Ihre freie Zeit ist durch schulische Belange etwas eingeschränkt, andere Hobbies oder Aktivitäten scheinen sie in ihrer Freizeit jedoch nicht einzuschränken.

Hervorzuheben ist der Vorteil, den die Kinder in der räumlichen Nähe des JuFos zur Schule haben; der Besuch dort lässt sich sehr gut in ihren Alltag integrieren. Die gut ausgestatteten Räume geben ihnen die Möglichkeit unkompliziert und niedrigschwellig ihre Freund*innen zu treffen und scheinen eine attraktive Alternative zu Verabredungen bei sich zu Hause.

5.2.4 Innenstadt – Schülercafé ‚Schüli‘

„...Schüli ist gemütlicher als in der Mensa, die Atmosphäre ist besser.“



Im ökumenischen Schülertreff ‚Schüli‘ – der sich als Oase im Schulalltag für Schüler*innen versteht – erhalten die Schüler*innen ein günstiges frisch zubereitetes Mittagessen.

Das Schüli liegt in direkter Umgebung von drei Gymnasien, deren Schüler*innen die Hauptzielgruppe des Schüli sind. Außerdem finden sich noch fußläufig eine Grundschule und zwei Kindertageseinrichtungen.

Herzstück der Einrichtung ist die vor vier Jahren neu renovierte Küche, in der durchschnittlich täglich 80-100 Mittagessen zubereitet werden. In einem großen Raum mit Platz für ca. 40 Personen mit gemütlicher Chill-Ecke können sich die Schüler*innen während ihrer Mittagspause entspannen und Kräfte für den Nachmittag an der Schule sammeln. Die Kinder können im Schüli nicht nur essen, sondern auch Tischkicker spielen, Musik hören, Comics lesen und sich mit

Freund*innen, den Mitarbeiter*innen und Helfer*innen der Einrichtung austauschen. Bei schönem Wetter kann man auch draußen im Außenbereich essen, es gibt Liegestühle und ein Trampolin als abwechslungsreiche Bewegungsmöglichkeit.

Trägerstruktur, Fachkräfte und Angebote

Das ökumenische Projekt wird getragen von der evangelischen und katholischen Kirche sowie von der Universitätsstadt Tübingen. Zwei hauptamtliche Fachkräfte (60% Leitung, 40% Zweitkraft), ein FSJ-ler zu 100%, ein FSJ-ler zu 30% und gelegentlich Praktikant*innen kümmern sich um die Zubereitung und Ausgabe der Mittagessen und betreuen die Kinder und Jugendlichen während der Mittagszeit.

Geöffnet ist das Schüli von Montag bis Freitag, jeweils von 10:30 Uhr bis 14:00 Uhr. Die besucherstärksten Tage sind Montag bis Mittwoch.

Besucher*innenstruktur

Das Schüli ist sehr stark frequentiert. Die Altersstruktur ist sehr gemischt, wobei es zwischen den einzelnen Besuchstagen nur wenig Unterschiede gibt. D.h. es kommen an allen Öffnungstagen Schüler*innen aller Altersstufen. Die Besucher*innen sind hauptsächlich Schüler*innen der nahegelegenen Gymnasien. Von Montag bis Mittwoch erwartet das Schüli regelmäßig den größten Besucheranteil, mit ca. 100-130 Essen täglich. Am Donnerstag werden in der Regel ca. 60-70 Essen serviert, freitags kommen immerhin noch 30-35 Schüler*innen. Insgesamt werden also etwa 400 Essen pro Woche serviert.

Interviewbedingungen/Forschungszugang

An einem für die Einrichtung typischen, für uns aber als laut und wuseligen empfundenen Nachmittag können wir für die Fotosafari zwar vorerst einige Schüler*innen gewinnen. Im Gegensatz zu den anderen Forschungsstandorten gestaltet sich die Suche nach freiwilligen Co-Forscher*innen etwas schwieriger. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Manche möchten nicht die Verantwortung übernehmen, manchen erscheint es zu aufwendig oder zu umständlich, zuerst Fotos zu machen und darüber dann zu sprechen, andere haben grundsätzlich kein Interesse und wieder andere sind viel zu schüchtern, um mit uns zu sprechen. Dennoch stimmen einige zu, dass wir ihnen die Kameras aushändigen dürfen, leider bekommen wir lediglich wieder drei Kameras zurück. Die anderen Kameras bzw. deren Besitzer*innen sind unauffindbar, so dass wir letztlich zwei Schülerinnen an einem Nachmittag während des Mittagspausenbetriebs interviewen können. Beide Mädchen besuchen die 5. Klasse eines der Uhlandstraßen-Gymnasien.



Wie in anderen Standorten auch, wird freie Zeit auch hier mit der Zeit nach der Schule ohne Hausaufgaben gleichgesetzt. Auch Ferien, Urlaub und Wochenende zählen für die beiden Interviewten hinzu. Die Schülerinnen sind hierin auch nicht ambivalent, sondern betrachten ‚Lust und Spaß an etwas haben‘ und ohne Verpflichtung sein als maßgebliche Faktoren von Freizeit.

„wenn ich zu Hause bin und keine Hausis machen muss“ (M., 10).

„wenn ich mit Freunden spielen kann und ich nicht für die Schule lernen muss“ (M., 10)

Auf den Fotos dokumentieren sie, was sie gerne machen und wo sie sich gerne aufhalten. Sie verbringen ihre freie Zeit sehr vielfältig mit Hobbies wie Klettern oder Musikunterricht oder Spielen mit der Familie, sowie mit Aktivitäten draußen (Freibad oder im eigenen Garten). Die Mädchen betonen, dass sie auch ruhige Aktivitäten schätzen, z.B. Lesen, chillen, Karten spielen, Zeit mit ihren Haustieren.

Es wird deutlich, dass sie die Verpflichtungen durch Hausaufgaben sehr hinderlich in Bezug auf die freie Gestaltung ihrer freien Zeit empfinden. Eines der Mädchen würde sich hier auch Veränderungen wünschen – wie z.B. Ganztagschule und dafür am Nachmittag keine Hausaufgaben.

Erleben des Schüli durch die Kinder

Die beiden Schülerinnen sind regelmäßige Besucherinnen des Schüli und führen dafür einige Gründe und Motive an.

Zugangsmöglichkeit

Für diejenigen Schüler*innen, die das Schüli kennen und nutzen, bietet es mit seiner Nähe zu den Umlandstraßen-Gymnasien eine Möglichkeit, die knappe Mittagspause für ihre Bedürfnisse optimal nutzen. Die Schülerinnen erleben es als weniger anonym als die Mensa, unkompliziert, da man sich nicht anmelden muss und direkt bar bezahlt. Zudem schmeckt das Essen gut und ist billig.

Gemeinschaft erleben

Für die Schüler*innen ist es wichtig, dass sie im Schüli ihre Freund*innen auch schulübergreifend treffen können und dort gemeinsam beim Mittagessen entspannen können. Die Stimmung im Schüli wird hierbei als entspannt, wertschätzend und offen beschrieben. *„Schüli ist gemütlicher*

als in der Mensa, die Atmosphäre ist besser“. Die Schülerinnen beschreiben, dass vor Ort eine Kultur des Vertrauens herrscht, was sie daran festmachen, dass die Besucher*innen, obwohl sie streng genommen unkontrollierten Zugang zur Eistruhe haben, dieses dennoch immer bezahlen.

Anerkennung und Wahrnehmung erfahren

Das Schüli bietet den Schüler*innen eine Atmosphäre, in der sie sich wohlfühlen und sich z.B. hinsichtlich ihres Handykonsums nicht kontrolliert fühlen. Sie haben das Gefühl, ernst genommen und respektvoll behandelt zu werden. Aus den Beschreibungen ist zu entnehmen, dass es mit den Abläufen der Einrichtung gelingt, auf die spezifischen Bedürfnisse der Schüler*innen in der kurzen und stressigen Mittagspause einzugehen.

Geschlechtersensible Angebote und Strukturen

Geschlechterhomogene Angebote gibt es im Schüli nicht. Bei der Suche nach den Forschungspartner*innen war es im Schüli zunächst besonders herausfordernd, Mädchen zu gewinnen. Sie wirkten bei unserem Besuch im Gegensatz zu den Jungs deutlich zurückhaltender und schüchterner. Wie im Interview deutlich wird, schätzen die Besucher*innen zwar die gute Atmosphäre und die Aufenthaltsqualität im Schüli, Zeit für den Aufbau einer – in anderen offenen Angeboten sich stärker entwickelnden – Beziehung zu den Fachkräften ist v.a. während der Stoßzeiten eher weniger möglich. Aus der Erfahrung mit den anderen Standorten ist gerade diese Beziehung aber auch Voraussetzung für die Bereitschaft, mitzuforschen und dies könnte eine Ursache für die Zurückhaltung sein. Die interviewten Mädchen wurden direkt von einem Mitarbeiter angesprochen.

Ideen der Kinder für die Weiterentwicklung der Einrichtung und des Stadtteils

Die Interviewpartnerinnen sind mit dem Angebot des Schüli vollkommen zufrieden und haben auch keine Ideen, wie das Schüli weiterentwickelt werden könnte. Sie würden es gut finden, wenn es noch weitere derartige Einrichtungen gäbe.

Für ihren Stadtteil äußern die Mädchen keine konkreten Wünsche. Aus ihren Beschreibungen lässt sich jedoch ableiten, dass für ihr Alter das Spielplatzangebot ungenügend ist.

Fazit

Das Schüli ist kein klassisches Angebot der Kinder- und Jugendarbeit, sondern ein Schülertreff, bei dem die Möglichkeit des Mittagessens die zentrale Funktion der Einrichtung darstellt. Angesichts der langen Schultage der Kinder ist dieses Angebot, das sich als ‚Oase‘ versteht und von den Schülerinnen auch so erlebt wird, ein wichtiger Baustein für das Wohlbefinden der Kinder im schulischen Alltag. Die persönliche Atmosphäre, die sie teilweise selbst mitgestalten können, erinnert eher an ein häusliches Umfeld, das etwas entfernt von der Schule Zeit zur Erholung und ein gutes Mittagessen ermöglicht („*Der Seba kocht für uns.*“ (M1, 10)).

Es ist grundsätzlich kein offenes Freizeitangebot, sondern ein anlassbezogenes Angebot mit offenem Charakter. Die Mischung aus persönlicher Atmosphäre, vertrauter Umgang und gutem, günstigem Essen macht es so lohnenswert für die Mittagspause. Das Schüli ist insofern nicht ganz vergleichbar mit Jugendtreffs oder -häusern, dennoch scheint auch hier der Kontakt zu den Mitarbeiter*innen eine gewisse Relevanz zu besitzen, wenn auch nicht so stark (Bsp: „*Der Seba kocht für uns.*“ (M1, 10)). Da das Angebot so beliebt ist und dadurch in der Kapazität sehr begrenzt, wäre ein Ausbau oder ein zweiter Standort wünschenswert.

5.2.5 Weststadt – Aischbach Grundschule



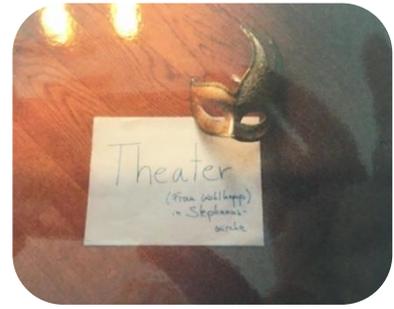
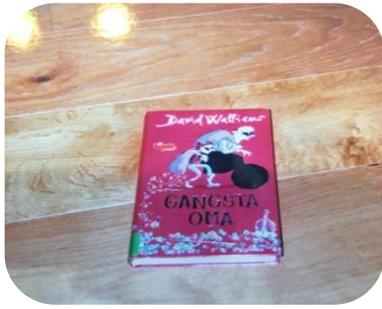
„wo man sich dann so hinsetzen kann und mit seinen Freunden so reden kann und lesen kann und spielen kann.“

Die Aischbach Grundschule befindet sich in der Tübinger Weststadt und besteht dort seit über 40 Jahren. Ca. 200 Schüler*innen besuchen die zweizügige Grundschule mit offenem Ganztageskonzept. An drei Tagen pro Woche wird eine Ganztags schulbetreuung von 08:00 Uhr bis 16:00 Uhr angeboten und darüber hinaus von montags bis freitags von 08:00 Uhr bis 17:00 Uhr die Angebote der Schulkindbetreuung. Die Kinder können hier frei spielen, an Theaterprojekten teilnehmen und verschiedenste Arbeitsgemeinschaften im sportlichen oder kreativen Bereich besuchen. Über die Angebote der Schulsozialarbeit und der SGA an der Schule erhalten Kinder vielfältige Unterstützung und Begleitung. Die Kinder erfahren also am Ort Schule ein umfassendes Angebot zum Lernen und Spielen.

Benachbart zur Schule befinden sich ein neu gebautes und sich erweiterndes Kinderhaus sowie ein häufig genutzter Spielplatz. So begegnen sich im Umfeld der Schule viele Kinder und Familien, bzw. die Fläche rund um die Aischbachschule ist für Kinder über viele Jahre ein wichtiger Bezugspunkt in ihrem Leben. In ca. 10 min Fußweg befindet sich eine Gemeinschaftsschule, sowie der städtisch getragene Jugendtreff ‚Schleif‘.

Interviewbedingungen/Forschungszugang

Die teilnehmenden Kinder an der Aischbachschule wurden uns von der Schulsozialarbeiterin vermittelt. So haben wir 8 Schüler*innen (3 Jungs; 5 Mädchen) der 3. Klasse interviewt. Zwei Kinder besuchen teilweise an zwei Tagen in der Woche die SGA an der Schule. Die Schüler*innen sind der Schulsozialarbeiterin durch verschiedene Kontexte näher bekannt (Einzelfallhilfen, Klassenprojekte, SGA), wodurch sie sich bereitwillig auf die Interviews einlassen konnten. Die Schüler*innen haben sehr vielfältige und zahlreiche Fotos aufgenommen, ihre wichtigsten Bilder sind: Sport, Instrumente, Freund*innen, Lesen, Musik hören, Theaterprojekt und (Haus-) Tiere.



Die meisten Kinder verstehen unter Freizeit ungeplante, unregelmäßige Zeit am Nachmittag, außerhalb der Schulzeit und ohne Verpflichtungen wie Hausaufgaben oder Übungszeit (z.B. für ein Musikinstrument). Hinsichtlich ihrer Einstellung zu Hobbies wird unter dieser Perspektive eine Ambivalenz ersichtlich. Einerseits haben sie sich für die Hobbies freiwillig entschieden, andererseits ist eine regelmäßige Teilnahme erforderlich, was vielen in stressigen Phasen offensichtlich schwerfällt. Dennoch entscheiden sich die meisten dazu, dass Hobbies unter die freie Zeit fallen, da der Aspekt der Freiwilligkeit überwiegt. Ein Kind betont, dass Freizeit „*immer dann ist, wenn ich Spaß habe, das geht auch in der Schule*“ (J. 9J.).

Ihre weitere Freizeit verbringen sie gerne mit ihren Freund*innen oder beim Chillen. Sie treffen sich mit ihren Freund*innen, um draußen Sport zu treiben oder Spiele zu spielen, ebenso mögen sie Besuche auf nahegelegenen Spielplätzen. Auch der Besuch von Sportanlagen oder Freizeitparks wird als beliebtes Ziel in der Freizeit genannt, ebenso wie Schwimmbäder und tiergestützte Angebote (Streichelzoos, Kinder- und Jugendfarm, etc.).

Einige Kinder genießen (wohnotbedingt) die Nähe zum Wald oder Wiesen und Feldern, in denen sie Spaziergänge machen oder spielen können.

Die meisten der befragten Schüler*innen betreiben ihre Freizeitaktivitäten im näheren Umkreis ihres Wohnortes. Je nachdem, wie selbständig sie sind bzw. welche Möglichkeiten sie haben, sind einige auch mit dem Fahrrad oder mit dem Bus mobil und können etwas weitere Strecken alleine realisieren.

Standortspezifisch wird noch die Möglichkeit der Nutzung des nahegelegenen Bachs (Ammer) hervorgehoben. Hier kühlen sich die Kinder gerne im Sommer ab und genießen die für sie vorhandenen geeigneten Zustiegsstellen. Hier treffen sich v.a. im Sommer viele Kinder. Ihr Bedürfnis nach Bewegung, Wasser und Geselligkeit wird hierin unkompliziert und in Wohnortnähe erfüllt.

Einschätzungen der Kinder zu offenen Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit

Die Kinder wurden im Interview über ihre Kenntnisse zu Angeboten der offenen Kinder- und Jugendarbeit befragt. Einige sind mit diesen Angeboten vertraut, haben sie schon selbst besucht oder wissen davon. Haben die Kinder keine Erfahrungen mit offenen Treffs, haben wir sie dazu befragt, wie sie sich diese vorstellen und welche Wünsche sie hierzu haben.

„Also für mich ist ein Jugendtreff so, also man geht da hin, also man ist zum Beispiel verabredet und dann verbringt man halt die Zeit.“ (J., 9)

„wo man dann halt reingehen kann, wo man sich dann so hinsetzen kann und mit seinen Freunden so reden kann und lesen kann und spielen kann.“ (J., 9)

Bezüglich der den Kindern bekannten Einrichtungen wurden uns folgende Einschätzungen erzählt:

Kinder- und Jugendfarm

Aufgrund verschiedener Kooperationsangebote oder durch den Besuch mit Freund*innen ist *allen* Interviewpartner*innen als offenes Angebot die Kinder- und Jugendfarm bekannt (vgl. hierzu die quantitativen Ergebnisse aus Kapitel 4.2.3). Einige besuchen sie regelmäßig, ein paar sporadisch, andere sind jeweils nur ein paar Mal dort gewesen. Die Rückmeldungen zur Kinder- und Jugendfarm sind durchweg positiv. Eine hohe Attraktivität bieten die Tiere sowie die vielfältigen Möglichkeiten des Spielens, Werkens und Tobens.

Jugendtreff Lustnau

Wird als bekanntes Angebot benannt, ist jedoch nicht in Wohnortnähe und wird daher nur unregelmäßig besucht.

Jugendtreff Schleif

Der nahegelegene Jugendtreff ist manchen der Kinder bekannt, sie sind selbst jedoch noch nicht dort gewesen – außer im Kontext einer einmaligen Schulkooperation, in der es darum ging, die Kinder mit dem Angebot vertraut zu machen.

Ideen der Kinder für die Weiterentwicklung der Offenen Angebote für Kinder und des Stadtteils

Die interviewten Kinder wünschen sich Orte zur Begegnung mit Freund*innen, Möglichkeiten zum Spielen, z.B. Tischkicker und Billard, Spielkonsolen und eine Möglichkeit zum Chillen.

Als weiteres wichtiges Element scheint die Möglichkeit zum Kontakt mit Tieren zu sein. Die Kinder schätzen es sehr, mit Tieren zu spielen und sich um sie kümmern zu können, wenn sie selbst keine Haustiere halten dürfen.

Insgesamt erfüllen aus ihrer Sicht die offenen Kinder- und Jugendtreffs Bedürfnisse, die im häuslichen Umfeld aus verschiedensten Gründen nicht zu erfüllen sind.

Entscheidend ist hierbei allerdings die Erreichbarkeit. Sind die Einrichtungen nicht fußläufig oder durch eine kurze Radstrecke zu erreichen, ist dies für die Kinder (altersentsprechend) eine große Herausforderung bzw. ein Hindernis für den Besuch.

Die Beziehung zu Fachkräften in den Einrichtungen spielt als Besuchsmotiv für die interviewten Kinder der Aischbachschule (noch) eine untergeordnete Rolle, da sie die Einrichtungen gar nicht

oder nur unregelmäßig besuchen. Es wird eine hohe Relevanz von Freund*innen für den Besuchsanlass der Einrichtungen genannt. In diesem Alter scheint ein Besuch alleine, v.a. wenn nicht in Wohnortnähe, eher unattraktiv.

Die Interviewpartner*innen benennen im Hinblick auf ihren Stadtteil vielfältige Angebote und Aufenthaltsmöglichkeiten im öffentlichen Raum. Neben Spielplätzen sind dies, wie bereits erwähnt, der Bachlauf, die Sportanlagen, Schwimmbäder, Einkaufszentren, kirchliche Einrichtungen und die Musikschule. Begeistert erzählen sie von ihren Wünschen hinsichtlich des Ausbaus von Spiel- und Sportplätzen, seien es Klettergelegenheiten, Seilbahnen, Wasserspielgelegenheiten. Sie nehmen teilweise eine Verknappung der Orte für Kinder wahr und wünschen sich Plätze zum freien Spiel, die für sie sicher und schnell erreichbar sind. Anlässlich der Bebauung eines Bolzplatzes in unmittelbarer Nähe der Schule schildert ein Kind:

„Jetzt war es halt so, jetzt hatte man gar keinen freien Raum mehr, weil bei der Wiese konnte man halt einfach so sich selber mega viele Spiele erfinden, weil da hatte man halt einfach so eine mega Strecke, wo man halt alles erfinden konnte und wenn es geschneit hat, konnte man da auch so Sachen bauen und sich dann gegenseitig abschießen und jetzt gibt es da fast gar nichts mehr, wo man sich was bauen kann, weil beim Sportplatz ist es halt dann Scheiße, weil wenn man da ausrutscht oder so kracht man auf den Asphalt. Und bei der Wiese konnte man dann halt auch Fangen spielen.“(J., 9)

Fazit

Die Interviewpartner*innen betonen, wie wichtig die freie und offene Gestaltung ihrer Freizeit am Nachmittag oder Wochenende für sie ist. Sie grenzen diese Zeit vom Charakter her auch deutlich von der Ganztagschule/Schulkindbetreuung ab. Sie wünschen sich kindgerechte Angebote und Flächen im öffentlichen Raum, an denen sie selbstbestimmt ihre Bedürfnisse erfüllen können. Diese sollten aufgrund ihres (noch) begrenzten Mobilitätsbereichs vorwiegend in Wohnortnähe zu finden sein. Dabei legen sie Wert darauf, dass die Orte für Treffen mit Freund*innen geeignet sind. Ideal wäre es, wenn sie dort auch weitere Bedürfnisse erfüllt bekommen, wie z.B. der Ersatz von Haustieren durch offene Angebote, die Tiere halten (Streichelzoo, Farmangebot) oder kreative Beschäftigung (Basteln, Kochen).

An den Interviews im Schulkontext wird deutlich, dass der Zugang zu Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit für die Kinder nicht selbstverständlich ist und sie für ein Erschließen dieses Angebots Unterstützung und Begleitung benötigen. Kooperationen zwischen am Ort Schule verortetes Personal und den Offenen Angeboten könnten hierfür eine Basis bilden.

5.2.6 Südstadt – Pestalozzi-Schule

Sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszentrum

*„ein Raum oder ein Haus, in das man gehen kann,
wenn man Freizeit hat und draußen ist.“*



Das sonderpädagogische Bildungs- und Beratungszentrum mit dem Förderschwerpunkt Lernen befindet sich im Stadtteil Derendingen auf einem Areal mit einem Gymnasium und einer Gemeinschaftsschule. Die Schule mit Grundschule und Sekundarstufe im Ganztagsbetrieb besuchen insgesamt ca. 70 Schüler*innen (25 Grundschule, 45 Sekundarstufe). Neben den sonderpädagogischen Lehrkräften gibt es an der Schule eine Schulsozialarbeiterin (65%-Stellenumfang) und zwei sozialpädagogische Fachkräfte mit zusammen 75%-Stellenumfang für die Soziale Gruppenarbeit (SGA) am Nachmittag.

Der Schulförderverein ist Träger der Schulsozialarbeit, die SGA ist ein Kooperationsangebot/-projekt mit den Martin-Bonnhoeffer-Häusern in Tübingen. Die Schüler*innen der Pestalozzi-Schule befinden sich somit in einem vielfältigen Unterstützungsumfeld, in dem viel Wert auf ganzheitliches Lernen und individuelle Entwicklung gelegt wird.

In der weiteren Umgebung befinden sich die Berufsschulen, eine Grundschule, sowie eine Kindertageseinrichtung. Ebenfalls in Laufweite befindet sich der städtisch getragene Jugendtreff Derendingen, sowie ein offenes Angebot der evangelischen Kirchgemeinde.

Interviewbedingungen/Forschungszugang

Der Kontakt und die Suche nach Kindern, die Interesse haben, an unserer Forschung mitzumachen, wurde über die Kooperation mit den Martin-Bonnhoeffer-Häusern ermöglicht. Der Sozialpädagoge, welcher die SGA betreut, hat in Zusammenarbeit mit einer Klassenlehrerin einer 6. Klasse, die Schüler*innen für unser Forschungsprojekt ausgewählt. Die Schüler gewährten mit vielfältigen Motiven interessante Einblicke in ihre Freizeitgestaltung. Zentrale Motive sind ihre Playstation, Familienangehörige und Freund*innen/ Mitschüler*innen, sowie Ballspiele oder Plätze zum Toben und Klettern oder Aktivitäten wie Kochen und ihre Hobbies (Fußball, Handball, usw.). Die Interviews wurden in drei Kleingruppen à 2-3 Schüler geführt. Die Klasse besteht insgesamt aus 9 Jungs im Alter von ca. 11-13 Jahren. Insgesamt besuchen deutlich mehr Jungs die Pestalozzi-Schule als Mädchen.



Fotosafari

Analog zu den anderen Standorten beschreiben einige der Kinder auch hier ihre freie Zeit gleichbedeutend mit der Abwesenheit von Verpflichtungen wie Hausaufgaben oder Lernen. Sie verbinden Freizeit auch mit der Möglichkeit, nach Hause zu gehen. Andere wiederum verkürzen ihre Vorstellung von freier Zeit lediglich auf die Zeit, die sie draußen bzw. beim Spielen verbringen.

In ihrer Freizeit sind neben den Freund*innen und der Familie für die Interviewpartner ihre Hobbies, wie z.B. Handball und Mountainbiking, sowie Kochen und Freunde treffen, wichtig. Mit ihren Freunden realisieren sie ihre Hobbies. Die Beschäftigung mit Computerspielen und Playstation zählt ebenso zu einer zentralen Aktivität. Dies könnte v.a. mit dem Faktor des Gewinnens und der dadurch empfundenen Selbstwirksamkeit in Zusammenhang gebracht werden, was die Schüler*innen teilweise auch so beschreiben. Es wird deutlich, dass auch die Jahreszeit das Freizeitverhalten der Schüler beeinflusst. Im Sommer gehen sie gerne ins Freibad sowie zum Fahrradfahren. Aus den Beschreibungen geht hervor, dass die Schüler*innen ihre Freizeitinteressen vorwiegend in Wohnortnähe realisieren. Ausflüge mit der Familie finden hingegen auch mal zu weiter entfernten Orten statt.

Einschätzungen aus Sicht der Kinder zu offenen Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit

Allen interviewten Kindern sind Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit bekannt. Entweder, weil sie selbst diese sporadisch oder regelmäßig besuchen oder weil sie Bekannte oder Verwandte haben, die Besucher*innen sind. Leider wissen sie mehrheitlich nicht, wie diese Einrichtungen heißen.

Die Gründe, die sie entweder für sich selbst oder für ihre Freunde für den Besuch offener Angebote angeben, sind vielfältig, ermöglichen aber v.a. Freizeitbeschäftigungen, die ihnen wichtig sind: *„Chillen, W-Lan, Cola holen, Zocken“* (J., 12)

Einige besuchen die Jugendtreffs oder bewerten sie als attraktiv, wenn z.B. Eltern am Nachmittag nicht zu Hause sind und/oder weil sie dort günstig Getränke und Snacks erwerben sowie einen Zugang zum W-Lan vorfinden.

Auch wenn sie einige Jugendtreffs bzw. offene Angebote kennen, ist für die Kinder der Zugang nicht niederschwellig genug. Sie beschreiben, dass sie das dortige Angebot nicht einschätzen können, die Öffnungszeiten decken sich nicht mit ihrer Freizeit bzw. sie sorgen sich um etwaige Kosten, die sie dort vermuten. *„die sollten länger aufmachen!“* (J., 12); *„kostet das was, wenn ich da hingeh?“* (J., 11)

Auch wenn sie die Einrichtungen nicht besuchen, fasziniert sie die Möglichkeit, dort an einer Spielkonsole zu spielen. Da sie dies als beliebte Freizeitbeschäftigung beschreiben, erscheint ihnen auch der Besuch attraktiv. Im Prinzip wünschen sich einige ein Internetcafé, in dem sie uneingeschränkt Zugang zu Spielkonsolen und Handynutzung haben.

Im Hinblick auf die Weiterentwicklung des Stadtteils ist es wichtig zu betonen, dass alle Interviewpartner von außerhalb Derendingens bzw. der Tübingen Innenstadt kommen und sie somit die Umgebung der Schule fast nicht in ihrer Freizeit nutzen. In direkter Umgebung der Schule würden sie sich weitere bzw. altersentsprechende Spielplätze wünschen, in denen auch die Möglichkeit zum Fußballspielen integriert ist. Sie appellieren (tatsächlich auch direkt an den Oberbürgermeister), dass sie freie Flächen für Spiel und Sport benötigen sowie attraktive Treffpunkte für Kinder und Jugendliche. Auch Möglichkeiten, mit Tieren und Wasser in Kontakt zu kommen, werden als Wünsche benannt. Am liebsten hätten sie dies sogar direkt an der Schule.

Fazit

Die Schüler beschreiben die hohe Bedeutung ihrer Freund*innen als Spielpartner*innen am Nachmittag. Gerne besuchen sie attraktive Spielplätze, sie wünschen sich dort einen Zugang zu Wasser, die Möglichkeit zum Ballsport und Toben, sowie auch den Kontakt zu Tieren. Einige nutzen offene Angebote, weil sie dort mit ihren Freund*innen, chillen können. Sie wünschen sich dazu Zugang zu W-Lan und Spielkonsolen. Sie haben ein Bedürfnis nach einem Aufenthaltsort ohne ‚erwachsene‘ Kontrolle und ohne ein Programm, bei dem sie mitmachen müssen. Die Jugendhäuser scheinen jedoch für sie nicht einladend genug zu sein bzw. sie haben Vorurteile ihnen gegenüber.

Aufgrund dieser Vorbehalte erscheint Niedrigschwelligkeit im Zugang besonders wichtig. Sowohl die Anerkennung, als auch Selbstwirksamkeit und das ‚Gesehen-werden‘ durch Bezugspersonen sind von großer Bedeutung.

Was deutlich wird, ist, dass hinsichtlich des Zugangs zu offenen Einrichtungen/Jugendtreffs für die Schüler der Pestalozzi-Schule Entwicklungspotential besteht. Eine mögliche Kooperation, auch mit den Einrichtungen in ihren Heimorten, erscheint sinnvoll. *„Aber das ist irgendwie so... alt ... keine Ahnung, ich war da noch nie drin, aber äh... meine Freunde auch überhaupt keiner war drin mal...“ (J., 12)*

5.3 Ergebnisse im Vergleich

Die Portraits zeigen die vielfältigen Interessen und Wünsche der Kinder hinsichtlich ihrer Freizeit und Freizeitgestaltung an den einzelnen Standorten auf. Im Rahmen der Fotosafari und Interviews konnten viele Einblicke gewonnen werden, wie Kinder die Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit wahrnehmen, welche Motive und Wünsche sie für ihren Aufenthalt dort haben und wie sie diese Einrichtungen (mit-)gestalten würden. In diesem Kapitel wurde nun ein Quervergleich der Ergebnisse vorgenommen, in dem auffällige Gemeinsamkeiten und Unterschiede dargestellt werden.

5.3.1 Freizeit der Kinder

„Keine Hausaufgaben!“. „Keine Schule!“. „Wenn ich machen kann, was ich will“: Diese oder ähnliche Aussagen sind die häufigsten Antworten der Kinder auf die Frage nach der Bedeutung von Freizeit. Selbst wenn es einzelne Unterschiede oder Nuancen gibt, sind sich hierin alle einig: Freizeit ist fern von schulischen oder familiären Verpflichtungen, sie wird als frei(-willig) und selbstbestimmt erlebt, macht Spaß und findet in vielen Fällen auch ohne elterliche Aufsicht statt. Entscheidend für dieses Erleben sind häufig die Mitgestaltung der Freizeit durch Freund*innen, bestimmte Rahmenbedingungen, wie z.B. Räume und Orte, sowie die gute Vereinbarkeit mit den anderen Verpflichtungen im Laufe einer Woche, die Erreichbarkeit und ein einfacher, niedrigschwelliger Zugang (z.B. ohne Kosten oder Aufwand). Sowohl hinsichtlich ihrer Verortung (außerhalb von schulischen und familiären Verpflichtungen) als auch bezüglich der Erlebnisqualität (selbstbestimmt und mit ‚Spaß‘) ähnelt die Perspektive der Kinder damit der Definition kindlicher Freizeit von Fuhs und Brand (2013, S. 94; vgl. Kapitel 2.2).

Viele Kinder schildern, in einer stark strukturierten Zeit zu leben, andere scheinen aber eher auch Freiräume zu haben, in denen sie gerne Offene Angebote nutzen würden. Viele Kinder stellen zunehmende schulische Belastungen fest, manchmal sind sie auch mit ihren Hobbies gestresst, denn obwohl ihnen z.B. das Cello-Spielen Spaß macht, muss dafür geübt werden, was sie ausschließlich in ihrer freien Zeit tun können (vgl. Kapitel 4.4.1).

Die Sekundarschüler*innen unter den interviewten Kindern beklagen einen zunehmenden Freizeitverlust, weil sie sich durch eine größere Stundentafel und mehr Stoff auch mehr Verpflichtungen und Zeitknappheit wiederfinden. Grundschul Kinder dagegen können auch mal ihre Pause in der Schule als freie Zeit einordnen, ihr Verständnis von Zeit scheint noch mehr im ‚hier und jetzt‘ zu sein. Manche der Grundschul Kinder kategorisieren daher ihre Hobbies (Musikinstrument, Sportverein) eher noch als Freizeit, im Gegensatz zu den Sekundarschülern, die diese eher als Verpflichtung im Freizeitsektor empfinden.

Im Geschlechterverhältnis betrachtet, beschreiben die befragten Mädchen und Jungen die Bedeutung bzw. das Erleben von freier Zeit sehr ähnlich. Beide Geschlechter thematisieren jedoch Unterschiede in den Interessen, wie sie ihre Freizeit verbringen oder gestalten. Die Mädchen verbringen ihre freie Zeit sehr gerne nur mit Freund*innen, Jungs mögen es besonders in offenen Settings, wenn sie dort hinkönnen, wo sie einfach ohne etwas auszumachen, Spielkameraden treffen.

Freizeit außerhalb der Wohnung zu verbringen erfordert v.a. im Herbst und Winter die Möglichkeit warme Orte aufsuchen zu können. Einige Kinder leben in engen oder gar prekären Wohnverhältnissen und möchten sich dennoch an einem geschützten Ort mit ihren Freund*innen treffen.

Relevant für die freie Zeit ist auch, dass sie gemeinsam Sport treiben können, was auch für Kinder aus einkommensschwachen Familien kostengünstig sein sollte. Spiel- und Sportplätze sind daher ein beliebtes Freizeitziel.

Hinsichtlich des Medienkonsums in der Freizeit wird deutlich, dass die meisten Kinder, v.a. jedoch die Jungs diesem einen hohen Stellenwert geben und sie gerne auch gemeinsam mit ihren Freund*innen Zeit mit bestimmten Medien (z.B. Spielkonsolen, etc.) verbringen.

Folgende Wünsche für die Freizeit wurden genannt:

- Freie Plätze zum Toben im öffentlichen Raum
- Bessere öffentliche Sportanlagen
- Zugang zu Wasser
- Attraktive Spiel- und Kletterplätze, aber auch offene Plätze ohne besondere Funktion
- Tiergestützte Angebote
- Toberäume/ Orte zum Chillen und Zocken

Insgesamt zeigt sich in den Schilderungen der Kinder in Tübingen eine große Übereinstimmung zu den Ergebnissen großangelegter Studien (Wolfert/Pupeter 2018) bzgl. ihres Verständnis von freier Zeit und ihren Freizeitinteressen (vgl. Kapitel 2.2). Während die meisten Kinder Freizeit recht ähnlich definieren, zeigt sich in ihren Darstellungen der Interessen und Tätigkeiten eine große Heterogenität, wie sie auch mit den verschiedenen Freizeittypen beschrieben werden (vgl. Kapitel 4.4.1).

5.3.2 Voraussetzung für die Nutzung offener Angebote

Die Gründe für den Besuch offener Angebote der Kinder- und Jugendarbeit sind vielfältig und unterschiedlich. Dies zeigt sich bereits in der quantitativen Analyse und wird durch die Interviews bestätigt. Für die Kinder und Jugendlichen müssen jedoch bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein, welche ihnen den Zugang und die Nutzung ermöglichen oder erleichtern.

Erreichbarkeit und Wohnortnähe

Ob im Grundschulalter oder bereits in der Sekundarstufe, für alle Interviewpartner*innen ist die gute Erreichbarkeit und Wohnortnähe ein ausschlaggebender Faktor für den Besuch eines offenen Angebots. Grundschüler*innen bewegen sich noch nicht sicher oder überhaupt nicht mit öffentlichen Verkehrsmitteln, d.h. eine für sie attraktive Einrichtung, welche sie spontan und ungeplant besuchen können, muss mit ihren Möglichkeiten erreichbar sein. Häufig besuchen die Kinder daher Einrichtungen, die in ihrer unmittelbaren Wohnortnähe sind. Die Strecke dorthin bewältigen sie zu Fuß, mit dem City-Roller oder mit dem Fahrrad. Dies zeigt sich deutlich am Beispiel der Kinder- und Jugendfarm. Sie ist bei allen Kindern im Stadtgebiet bekannt, wenn sie zu weit weg ist, nutzen sie das Angebot jedoch selten oder gar nicht.

Für die älteren Kinder, die bereits eine Sekundarschule besuchen, kommt auch der Stadtbus als mögliches Transportmittel in Frage, da sie jedoch nach einem teilweise langen Schultag nicht noch woanders hinfahren wollen, ist auch für sie die erste Wahl ein Angebot in der Nähe ihres Wohnortes.

Durch die Schulnähe und zur Schulstruktur passende Öffnungszeiten kann für Kinder in der Sekundarstufe ein ähnlich niederschwelliger Zugang erreicht werden. Das zeigt sich beim Jugendforum WHO durch die Verortung in der Schule. Denn einige Schüler*innen, auch aus dem weiter entfernten Stadtgebiet oder Teilorten, verbleiben nach der Schule dort und fahren dann erst nach Hause. Auch im Schüli, ist die Nutzungsquote deshalb so hoch, da es in der Nähe der Schule ist und die Öffnungszeiten bzw. das Angebot zum Schullalltag passt.

Zugang und Niedrigschwelligkeit

Hinsichtlich des Zugangs beschreiben die Kinder, v.a. diejenigen unserer Interviewpartner*innen, die bereits viel Erfahrung mit offenen Angeboten haben, die Relevanz einer unkomplizierten Möglichkeit, sich mit Freund*innen an einem ‚neutralen‘ Ort zu treffen. Entweder sie verabreden sich z.B. im Jugendhaus oder auf der Farm oder aber sie wissen, wenn sie dort hingehen, treffen sie bekannte Gesichter oder einige ihrer Freund*innen. Die Kinder betonen, dass sie auch die Unkompliziertheit und transparenten Regeln schätzen, die mit dem Besuch verbunden sind. Sie können im Rahmen der Öffnungszeiten kommen und gehen, wann und wie sie möchten, es gibt keine Verpflichtung und Anmeldung und auch was sie schließlich vor Ort machen und wie sie ihre Zeit gestalten, bleibt ihnen im Rahmen der dortigen Regeln selbst überlassen. So ist das Mittagessenangebot im Schüli z.B. besonders deshalb attraktiv, weil die Schüler*innen dort eine geeignete Möglichkeit für eine entspannte Mittagspause während des Schulalltags finden.

Einige Kinder aus eher benachteiligten Familien berichten auch davon, dass sie sich vor Angeboten scheuen, die mit Kosten verbunden sind und freuen sich daher, dass der Besuch der offenen Angebote kostenlos ist, dort kein Konsumzwang herrscht und sie dort auch ggf. günstig Snacks erwerben können.

Relevanz der Peergroup

Wie eben beschrieben, nutzen viele Besucher*innen der offenen Angebote die Räumlichkeiten als geplanten und ungeplanten Treffpunkt mit ihren Freund*innen. Häufig ist der *Grund für den ersten Besuch* einer offenen Einrichtung, wenn die Kinder dort ihre Peers treffen können. Für viele Kinder ist dies das Hauptmotiv, ohne ihre Freund*innen würden sie dort nicht hingehen. Vorteilhaft ist hier auch, wenn die Räumlichkeiten so gestaltet sind, dass sie vor Ort auch die Möglichkeit zum Aufenthalt als Kleingruppe bieten und/oder ruhige/separate Sitzgelegenheiten für Spiele und ‚privatere‘ Gespräche. Einige Kinder sprechen sich für die Treffen nicht erst mit

ihren Freund*innen ab, denn sie wissen, dass sie durch die Einrichtungen ohne Organisationsaufwand sinnvoll erlebte Freizeit realisieren können. Die Peers erleichtern auch die Kontaktaufnahme zu den Mitarbeiter*innen.

Kooperation mit Schulen

Viele Kinder berichten, dass sie die offenen Angebote im Rahmen von Kooperationsprojekten zwischen OKJA und Schule kennen oder kennenlernen. Beispiele hierfür sind die Kooperationen der Kinder- und Jugendfarm mit verschiedenen Grundschulen, des Jugendtreffs Lustnau mit der Dorfackergrundschule und die Zusammenarbeit durch die direkte Nachbarschaft des Jugendforums WHO mit der GSS. Der Kooperation kann eine Türoffner-Funktion zugeschrieben werden. Deutlich wird hierdurch, dass der Zugang zu Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit für die Kinder nicht selbstverständlich ist. Sie benötigen für ein Erschließen dieses Angebots Unterstützung und Begleitung. Die Interviews an den Schulen haben aufgezeigt, dass Informationen und damit Vorstellungen über die Einrichtungen teilweise fehlen.

Passende Öffnungszeiten

Als einen weiteren relevanten Aspekt für die Attraktivität eines offenen Angebots schildern die Kinder an vielen Standorten die Öffnungszeiten. Es wird positiv hervorgehoben, dass z.B. die Kinder- und Jugendfarm samstags geöffnet hat, was sich als wichtig in Bezug auf die Termindichte der Kinder unter der Woche (viele Hobbies, Nachmittagsschule im Rahmen von G8 und GMS) zeigt. Auch die zeitliche Passung der Öffnungszeiten zum Schulalltag (z.B. Möglichkeit das JuFo direkt im Anschluss an die Schule besuchen zu können) erhöht den Zugang.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Die Schilderungen der Kinder haben gezeigt, dass die Voraussetzungen für die Nutzung vielfältig sind und die Attraktivität der Einrichtung v.a. auch von der Akzeptanz ihrer Peers abhängt, was mit der Wohnortnähe, den Öffnungszeiten und der Bekanntheit zusammenhängt. Entscheidend ist jedoch auch, dass die Angebote vor Ort zu den Interessen der Kinder passen. Als besonders wichtig wird die Ausstattung mit Spielkonsolen, Spiel- und Sportmöglichkeiten, Snacks und Getränken und die Möglichkeit zu Kontakt mit Tieren bewertet. Die Ergebnisse der Interviews mit Kindern hinsichtlich der Voraussetzungen zur Nutzung zeigen eine hohe Übereinstimmung zu den Ergebnissen der Kinderbefragung (vgl. Kapitel 4.2.2 und 4.2.3).

5.3.3 Erfahrungen der Kinder in offenen Angeboten

Die Beschreibungen des Erlebens und der Erfahrungen der Besucher*innen offener Angebote variieren zwischen und auch innerhalb der Einrichtungen. Unabhängig davon kann festgestellt werden, dass den Kindern zwei Dinge wichtig sind: Sie möchten zum einen in den Einrichtungen sowohl mit ihren Bedürfnissen wahr- und ernst genommen werden, als auch zum anderen Interesse von den pädagogischen Fachkräften an ihrer Person erfahren.

Beziehung zu den Fachkräften

Kinder treffen in den Einrichtungen auf Erwachsene, die für sie wichtige Ansprechpartner und Bezugspersonen darstellen. V.a. in denjenigen Einrichtungen, die den Charakter eines ‚erweiterten Zu-Hauses‘ verkörpern (insbesondere Chill-Out, Kinder- und Jugendfarm), berichten das die Kinder noch deutlicher als in Einrichtungen, in denen sich die Kinder eher aus einem spezifischen Anlass (Mittagessen im Schüli und JuFo) aufhalten. Dabei zeigt sich auch, dass die Anwesenheit der Fachkräfte meist nicht der Grund ist, die Einrichtung erstmalig zu besuchen, da sie zunächst unbekannt sind. Eine Bekanntheit aus anderen Kontexten (Spielplatz, Sommerferienprogramm, Schulen) könnte die Nutzung für die Kinder erleichtern.

Sind die Fachkräfte den Kindern erst einmal bekannt, nehmen sie sie als angenehme und wertschätzende Ansprechpartner*innen, teilweise auch als Unterstützungsperson wahr.

Freiwilligkeit

Wie bereits oben erwähnt, ist Freiwilligkeit für die Kinder ein zentrales Kriterium, um etwas als Freizeit zu empfinden. Dieses in den konzeptionellen Grundsätzen der OKJA verankerte Prinzip nehmen die Kinder in den Einrichtungen wahr und deshalb unterscheiden sie diese auch deutlich von den Angeboten im Schulkontext /Ganztagschule. Zwar sind dort die Angebote auch interessant, aber nicht so selbstbestimmt und ‚cool‘ wie in den offenen Angeboten.

Flexibilität und Selbstbestimmung

Viele Kinder schätzen neben der Freiwilligkeit der Teilnahme auch die Flexibilität der Tätigkeiten in den Einrichtungen. Im Unterschied zu Hobbies oder Ganztagsschulangeboten, zu denen man sich anmelden und festlegen muss, heben sie als herausragendes Merkmal hervor, dass z.B. spontan etwas gebacken oder gekocht werden kann, oder Werkzeug für das neueste Ninja-Schwert zu finden ist, welches man gerne mit seinem Freund basteln möchte.

Gemeinschaft erleben

Wie bereits erwähnt ist das Treffen von Freund*innen in den Einrichtungen für alle interviewten Kinder wichtig. Das gemeinsame Tun mit anderen ist zentral. Die Kinder möchten ungern in der Einrichtung allein sein. Sind sie dort jedoch erst mal ‚angekommen‘ und haben andere Nutzer*innen kennengelernt, schätzen sie auch die Möglichkeit, dort Spielkamerad*innen zu finden, ohne dass sie etwas vereinbart haben. Insbesondere wenn sie sonst zu Hause alleine wären, wissen sie, dass in der OKJA verlässlich jemand da ist. Dabei gilt die Geselligkeit vor dem Angebot, d.h. das Treffen von Gleichaltrigen scheint demnach wichtiger als etwaige Programmpunkte oder Aktionen. Im Unterschied zu Treffen zu Hause, genießen sie das Treffen mit Freunden ohne Aufsicht der Eltern.

Anerkennung/Wahrnehmung erfahren

Für die Kinder ist es wichtig, durch die Art des Umgangs mit den Erwachsenen Anerkennung zu erfahren. Sie fühlen sich ernst- und wahrgenommen, sowie mit ihren Bedürfnissen gesehen.

Die Anerkennung spiegelt sich für sie auch in einem zu ihren Bedürfnissen passenden Angebot wider. Die Kinder schätzen es sehr, dass ihre Wünsche in den Einrichtungen erfüllt werden können, z.B. die unmittelbare Umsetzbarkeit ihrer Ideen fürs Kochen oder Werken oder das Vorhandensein von Spielkonsolen.

Partizipation/Mitgestaltung

Auch die Kinder fordern Beteiligung und Mitgestaltung hinsichtlich der Angebote der OKJA ein. Sie nehmen es wahr, dass die Einrichtungen ein Ort sind, in dem sie mitgestalten dürfen und gefragt werden und schätzen es sehr, wenn das in den Einrichtungen realisiert wird. Beispielsweise werden Angebote zum Backen oder Challenges verstärkt angeboten, weil die Kinder danach fragen.

Geschlechtersensible Angebote und Strukturen

Die Freizeitinteressen und Bedürfnisse von Mädchen und Jungen scheinen sich häufig zu unterscheiden. Dies zeigt sich z.B. in der unterschiedlichen Aktivität und Passivität der Freizeitgestaltung. Mädchen scheinen eher eine Zweier-Konstellation zu suchen. Die Jungs dagegen genießen es, vor Ort einfach unkompliziert andere treffen zu können. Geschlechtsspezifische Angebote in den Einrichtungen erscheinen vor diesem Hintergrund als wichtig, ohne dabei jedoch Geschlechterstereotype zu verstärken.

In den Aussagen der Mädchen entsteht der Eindruck, dass diese ebenso wie die Jungs von der Wohnortnähe sehr profitieren und deshalb z.B. den Mädchentreff nicht aufsuchen, sondern sich freuen, dass sie vor Ort einen Mädchennachmittag in der OKJA besuchen können.

Es ist daher relevant, die Expertise zur Mädchenarbeit in den einzelnen Treffs zu erhalten bzw. weiter auszubauen. Auch könnten evtl. Kooperation mit dem Mädchentreff punktuell ermöglicht werden, um somit in dieses stadtweite Angebot eine Brücke zu bauen. Bestehende Vernetzungstreffen zur Mädchenarbeit in der Stadt wären sinnvollerweise auch für das Thema ‚Kinder in offenen Angeboten‘ zu nutzen.

5.4 Fazit

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Alle **interviewten Kinder, die schon offene Angebote nutzen, empfinden diese als bereichernde Orte** für ihre Freizeitbedürfnisse, insbesondere deshalb, weil sie die Angebote der OKJA in den Kanon ihrer Beschäftigungen gut integrieren können und dort bestimmte Bedürfnisse befriedigen können. Die Einrichtungen der OKJA erfüllen die Bedürfnisse der Kinder auf unterschiedliche Art und Weise. Hierfür ist die **Vielfalt** v.a. innerhalb

und zwischen den Einrichtungen wichtig, da dies den Kindern Wahloptionen entsprechend der unterschiedlichen Bedürfnisse ermöglicht. **Sie können sich dort mit Freund*innen treffen, genießen v.a. die Unverbindlichkeit und die Freiwilligkeit und erfahren durch die Berechtigung, sich dort einfach so aufhalten und ihre Interessen verfolgen zu dürfen (z.B. zocken und chillen), Anerkennung und Wertschätzung von den Mitarbeiter*innen.** Unabhängig davon, ob die Einrichtung für die Kinder eher ‚ein anderes Zuhause‘ mit festen Angeboten darstellt (z.B. Mädchennachmittag) oder eher einen ‚Übergangsort‘, der sporadisch nutzbare Gelegenheiten bietet; **alle Kinder suchen offene Angebote und Orte, an denen sie ihre Beziehungen selbst wählen können, an denen sie selbst entscheiden können und an denen sie Dinge tun können, die sie jetzt tun möchten und die ihnen wo anders nicht möglich sind.** Freiwilligkeit und zeitliche Flexibilität sind hierfür sehr relevante Kriterien und die Aussagen sind als Kontrast zu sonst vielfach curricular strukturierten Lebenssituationen, auch im Freizeitbereich zu lesen.

Die Interviews zeigen aber auch deutlich, dass **für die Nutzung dieser Qualitäten für die Kinder vielfache Voraussetzungen** bestehen, die z.T. als Hürden zu bezeichnen sind. Gerade die den Kompetenzen der Kinder entsprechende Erreichbarkeit – herausgearbeitet mit den Begriff **Wohnortnähe** – scheint entscheidend für die Nutzung. Die **Schulnähe und zeitliche Passung zum Schulalltag** scheinen v.a. in der Sekundarstufe ebenso zur Niederschwelligkeit beizutragen, wenn auch nicht so deutlich. Dies verdeutlicht, dass Offene Angebote nicht als kontinuierliche Angebote gesucht werden, sondern gerade die immer gegebene **Option des ‚Kommen-und-Gehen-Könnens‘** und damit verbundene Autonomieerfahrung, für die Kinder das Besondere darstellt und dazu führt, dass sie die Einrichtungen auch z.T. regelmäßig und nicht nur kurzzeitig nutzen. Die **Fachkräfte**, die diese Bedingungen mitgestalten, werden deshalb als zwar zurückhaltende, aber geschätzte **Ansprechpersonen** wahrgenommen. Für einige Kinder sind sie ganz wichtige ‚Zeit- und Aufmerksamkeits-Schenker*innen‘, für andere eher die Ermöglicher*innen für Gelegenheitsstrukturen mit ihren Peers. Gerade in den kälteren Monaten stellen die Angebote für die Kinder wichtig Treffpunkte dar, an denen sie attraktive Angebote finden, die aber auch immer wieder den Interessen vorhandener und potentieller Besucher*innen (auch bzgl. der Öffnungszeiten) angepasst werden müssen. Das zeigt sich u.a. in der **Bedeutung** von und dem Wunsch nach **geschlechtersensiblen Strukturen**. Für diejenigen Kinder, die die Einrichtungen (noch) nicht nutzen, scheinen die **Kooperationsprojekte mit Schulen eine gute Möglichkeit** zu sein, sich mit den Angeboten vertraut zu machen und die Tür dorthin zu öffnen. Dass Kinder alleine (ohne Freunde oder sonstige Brücken) in den Einrichtungen ankommen, scheint eher unrealistisch. Interessant und für die konzeptionelle Weiterentwicklung zentral ist, dass in keinem der Gespräche mit den Kindern oder in deren Fotos Konkurrenzthemen zu Jugendlichen in Bezug auf die Offenen Angebote benannt wurden. Entweder treffen sie dort also nicht auf Jugendliche, oder es gelingt in den Einrichtungen, die Interessen der Kinder neben denen der Jugendlichen zu berücksichtigen.

6 Verschränkung der Ergebnisse

Die bisher getrennt dargestellten Ergebnisse der quantitativen (Kapitel 4) und qualitativen (Kapitel 5) Forschungszugänge werden nun miteinander verschränkt analysiert, um daraus Thesen und Perspektiven für die Weiterentwicklung der offenen Angebote für Kinder zu gewinnen. Aus der Beantwortung der Forschungsfragen ergeben sich dabei sechs Thesen, die unserer Ansicht nach in die Überlegungen zur Weiterentwicklung des Handlungsfeldes einbezogen werden sollten. Während die Thesen 1 und 2 das Nutzungs- und Freizeitverhalten der Kinder thematisieren, fokussieren die Thesen 3 bis 5 unterschiedliche Zugänge zu den offenen Einrichtungen sowie die Rolle der Fachkräfte. These 6 fragt, ausgehend von der Beobachtung einer Sonderstellung der Kinder- und Jugendfarm (KiJuFa) in der vorliegenden Untersuchung, nach der zentralen Bedeutung dieser Institution als Möglichkeit, die Potenziale und Leitprinzipien offener Angebote kennen und schätzen zu lernen.

These 1: Kinder eignen sich primär ihre *nahräumliche* Umwelt an – dies gilt auch für offene Angebote in Tübingen

Sowohl quantitative als auch qualitative Perspektive zeigen auf, dass Kinder sich primär in ihrem sozialräumlichen Nahfeld bewegen. Dies bedeutet, bezogen auf die offenen Angebote, dass vorwiegend Einrichtungen im eigenen oder einem angrenzenden Stadtteil aufgesucht werden. Dieses theoretisch und empirisch bereits mehrfach nachgewiesene Aneignungsverhalten von Kindern (Blinkert 1996; Zeiher 1989) führt – vereinfacht gesagt – zu folgendem Befund: **In den Stadtteilen, in denen es offene Angebote gibt, werden diese auch rege genutzt.** Andersherum gesprochen: **In denjenigen Stadtteilen mit keinen oder nur wenigen offenen Angeboten liegen die Nutzungsquoten deutlich unter denen von Stadtteilen mit mehreren offenen Angeboten.** Die Kinder- und Jugendfarm nimmt hier eine herausgehobene Stellung ein (siehe These 6). Allerdings erreicht auch sie vorwiegend Kinder aus den südlichen und zentralen Stadtbereichen. Die Interviews mit Kindern geben zudem Hinweise auf Altersunterschiede: die räumliche Nähe zum Wohnort ist für Kinder in der Grundschule von besonderer Bedeutung. Diese suchen fast ausschließlich Angebote rund um ihren Wohnort auf. Bei älteren Kindern in Klasse 5 und 6 können auch schulnahe offene Angebote attraktiv sein (siehe These 5). Unabhängig davon lässt sich aus der **Relevanz der Wohnortnähe** auf die **Relevanz eines dezentralen Netzes an offenen Angeboten** in Tübingen schließen, dass von allen Kindern gleichermaßen genutzt werden kann. Zum einen ist dies aus einer gerechtigkeits-theoretischen Perspektive angemessen, um Kindheit gleichermaßen zu ‚ermöglichen‘. Zum anderen erscheint ein solches Netz aber auch aus fachlicher Sicht sinnvoll, damit Kinder offene Angebote als Gegengewicht zur einer über weite Strecken verinselten und verregelten Kindheit erhalten und in den Fachkräften zusätzliche Ansprechpersonen im Stadtteil (z.B. für eigene Anliegen) kennenlernen.

Allerdings kann diese Forderung nach gleichberechtigtem Zugang aus fachlicher Perspektive nicht bedeuten, in jedem Tübinger Stadtteil das ‚gleiche‘ Angebot für Kinder vorzuhalten. Vielmehr macht die vorliegende Untersuchung auch die Vorteile der **Angebotsvielfalt in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit** deutlich: So wird beispielsweise nicht jedes Kind vom Angebot der Kinder- und Jugendfarm gleichermaßen angesprochen und gerade die Möglichkeit, in unterschiedlichen Einrichtungen unterschiedlichen Tätigkeiten nachgehen zu können, scheint angesichts der vielfältigen Freizeitinteressen der Kinder (These 2) von großer Bedeutung zu sein. Als zentrale **Herausforderung**, die in These 6 erneut aufgegriffen wird, bleibt damit bestehen, **wie die Einrichtungsvielfalt mit dem gleichberechtigten Zugang von Kindern in ganz Tübingen zu offenen Angeboten vermittelt werden kann**. In jedem Fall gilt es für jede Einrichtung, sich mit folgender Frage auseinanderzusetzen: Wie kann auf die Interessen und das Aneignungsverhalten von Kindern räumlich und konzeptionell reagiert werden?

These 2: Aus einer adressatenorientierten Perspektive gibt es nicht ‚das‘ offene Angebot für Kinder, denn Kinder unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Freizeitgestaltung und ihrer sozioökonomischer Situation

Zu der in der vorherigen These aufgeworfene Frage nach ‚den‘ geeigneten Angeboten für Kinder in Tübingen, ist aus einer adressatenorientierten Perspektive auf die Vielfalt der an der Forschung beteiligten Kinder hinzuweisen. Zum einen verdeutlicht die statistisch begründete Typologie, wie unterschiedlich die Freizeitinteressen von Kindern sind. Sie zeigt zudem auf, dass mit diesen **unterschiedlichen Freizeitinteressen** eine **jeweils spezifische Nutzung** offener Angebote einhergeht. Zum anderen wird in den Interviews und Gruppendiskussionen deutlich, dass Kinder ihre Freizeit sehr unterschiedlich strukturieren. Teilweise in Abhängigkeit von ihrer Eingebundenheit in Schule bzw. schulische Angebote gestaltet sich daher das Verhältnis von Freizeit und Schule bei Kindern zumindest partiell unterschiedlich. Es ist demnach nicht davon auszugehen, dass ein einzelner offener Angebotstypus auf die unterschiedlichen Freizeitstrukturen, -vorstellungen und -interessen von Kindern angemessen reagieren kann.

Zudem zeigen die quantitativen Zusammenhangsanalysen auf, dass bestimmte **sozioökonomische Merkmale auch bei Kindern mit der Nutzung offener Angebote korrelieren**: So sind es insbesondere bei den ‚klassischen‘ Jugendtreffs ältere Kinder und Jungen, die die Angebote nutzen und die auch zu regelmäßigen Besucher*innen werden. Andersherum nutzen jüngere Kinder und Kinder mit einer hohen Alltagsstrukturierung aus bildungsaffineren Milieus häufiger die Kinder- und Jugendfarm. Auch hier zeigt sich, dass ein Angebot nicht allen unterschiedlichen Lebenslagen entsprechen kann. Vielmehr gilt es für die offenen Einrichtungen, die unterschiedlichen Bedarfe aufzugreifen und sich flexibel an die vielfältigen Interessen von Kindern anzupassen. Ebenfalls gilt es, darüber nachzudenken, wie immer die noch eher ‚jugendtypisch‘ ausgestalteten offenen Einrichtungen konzeptionell für Kinder weiterentwickelt werden können.

Dabei spielen mehrere Aspekte eine Rolle: **Einerseits ist zu überlegen, ob und wie Kindern eigene Räume zur Verfügung gestellt werden, andererseits, ob diese eigene Zeiten brauchen**, innerhalb derer sie die offene Einrichtung nutzen können. Dabei ist auch jeweils zu reflektieren, wie sich dies auf die älteren Besucher*innen auswirkt, insbesondere im Hinblick auf etwaige **Verdrängungseffekte**. Ergänzend gilt es, eine Angebotsstruktur zu entwickeln, die an den Bedürfnissen von Kindern orientiert ist. Hier können bisherige kindheitsorientierte Angebote (wie die der Kinder- und Jugendfarm) orientierungsgebend sein. Darüber hinaus wird in der vorliegenden Untersuchung sichtbar, dass die Kinder in den bestehenden Angeboten kreativen Tätigkeiten (z.B. Basteln, Werkeln) bereits nachgehen können und dies auch intensiv tun, sich aber am häufigsten weitere **bewegungsorientierte Angebote** (z.B. freie Plätze zum Toben, weitere öffentliche Sportanlagen, stadtteilorientierte Sportangebote) wünschen.

Gemeinsamkeiten zeigen sich hinsichtlich der verfügbaren freien Zeit der Kinder. Zwar ist der Alltag bei Kindern aus finanziell bessergestellten Familien tendenziell stärker durchstrukturiert, jedoch haben übergreifend alle Kinder (erwartungsgemäß) am Wochenende deutlich mehr freie Zeit als unter der Woche. Diese Vorstrukturiertheit von Alltag gilt es ernst zu nehmen, weswegen durchaus zu überlegen wäre, wie die **Öffnungszeiten von offenen Einrichtungen kindheitsgerecht gestaltet** werden können, was auch Angebote am Wochenende miteinschließt.

These 3: Die Ermöglichung von Gemeinschaft in einem attraktiven Rahmen, der selbstbestimmte Freizeitgestaltung zulässt, stellt für die Kinder das zentrale Zugangs- und Bleibemotiv dar

Für die Weiterentwicklung der offenen Angebote sind die Bleibemotive der Kinder ein zentraler Aspekt, den es zu berücksichtigen gilt. Die quantitative wie auch die qualitative Perspektive zeigen deutlich, dass die Kinder häufig durch **Freund*innen, Kooperationen mit Schulen** (siehe These 5) oder aufgrund der **räumlichen Struktur und Ausstattung** das erste Mal eine offene Kinder- und Jugendeinrichtung besuchen. Etwas mehr als die Hälfte der befragten Kinder, die einen Jugendtreff (o.ä.) bereits einmal besucht hat, ist zum Zeitpunkt der Erhebung immer noch (mehr oder weniger) regelmäßig Besucher*in der offenen Angebote in Tübingen. Befragt man die Kinder direkt nach ihren Bleibemotiven, zeigt sich, dass viele verschiedene Faktoren eine Rolle spielen. Entscheidend ist jedoch immer das als ‚diffuses Gefallen‘ zu bezeichnende positive Erleben: In den offenen Angeboten ‚macht es Spaß‘ und ‚ist es cool‘. Damit sich dieses ‚diffuse Gefallen‘ einstellt, ist es relevant, dass die Kinder in den Treffs ihren jeweiligen Interessen und Bedürfnissen nachgehen können. Deshalb bewerten die an der Forschung teilnehmenden Kinder auch **Freiwilligkeit und Offenheit** als einen für sie zentralen Aspekt der Einrichtungen.

Auch für die Entscheidung, ob eine offene Einrichtung dauerhaft und regelmäßig aufgesucht wird, ist es für die Kinder von hoher Relevanz, ob sie dort Gemeinschaft mit ihren Freund*innen

erleben können. Ob für eine zufällige Begegnung oder für geplante Treffen, Kinder wünschen sich sowohl von den räumlichen Begebenheiten (z.B. Wetterunabhängigkeit, Rückzugsorte), als auch von der Angebotsstruktur her eine Ermöglichung dieser Gemeinschaft. Diese kann dann wiederum in eine fokussierte Beschäftigung in Form von kreativen oder sportlichen Tätigkeiten münden, sich aber auch in einem diffusen gemeinsamen ‚Da-Sein‘ erschöpfen. Ist ein solches Setting gegeben, führt dies zu einer hohen Attraktivität der Einrichtungen unter dem Motto: ‚Alles kann, nichts muss‘. Dieses **Gemeinschaftserleben ohne die Aufsicht der Eltern** und **wetterunabhängig** zu ermöglichen, macht einen erheblichen Anteil der Anziehungskraft der Angebote. In der Einrichtung auf Jugendliche zu treffen, scheint für die Kinder kein Hindernis zu sein. Es stellt sich somit die Frage, ob die Kinderangebote als Nutzer*innenaquise für das Jugendangebot gesehen werden können. Inwiefern hierdurch Verdrängungseffekte entstehen können bzw. wie ein gutes Nebeneinander zu gestalten ist, gilt es zu erproben. Die von Hiltrud von Spiegel (1997, S. 53) befürchtete „Dominanz der Jugendlichen“ (siehe Kapitel 2.1) lässt sich aus den vorliegenden Daten jedoch nicht bestätigen.

These 4: Die Fachkräfte in den offenen Einrichtungen haben für die Kinder die Funktion von ‚aneignungsunterstützenden Erwachsenen‘

Hinsichtlich der Rolle der in den offenen Einrichtungen tätigen Fachkräfte wird sowohl im quantitativen als auch im qualitativen Forschungszugang sichtbar, dass diese als ‚Ermöglicher*innen‘ in vielerlei Hinsicht (Angebote, Bleiben) entscheidend zum bereits oben erwähnten diffusen Gefallen beitragen. Als relevante Qualitäten der betreuenden Erwachsenen benennen die Kinder **Offenheit, Freiwilligkeit, Klarheit** (z.B. was darf man, was nicht), **Beratungskompetenz** und die **Bereitschaft, Angebote zur Beschäftigung flexibel bereitzustellen**. Um diese Rolle erfüllen zu können – und dies wird insbesondere in den Interviews mit den Kindern deutlich – ist es entscheidend, dass die Fachkräfte *keine* Kontrollfunktionen ausüben, dass sie *nicht* elterngleich auftreten und dass sie *keine* zeitlichen Engpässe für das ‚Nicht-Ermöglichen‘ vorschieben.

Um es zugespitzt zu formulieren: ‚aneignungsunterstützende‘ Erwachsene eines offenen Angebotes sind verlässlich vor Ort, dienen als Aufsichtsperson, ohne Kontrolle auszuüben, nehmen sich im Bedarfsfall sehr viel Zeit, kreieren spannende freiwillige Angebote und haben (notfalls) auch ein offenes Ohr für alle Belange des Heranwachsens. Strenge und klare Regelvorgaben werden toleriert und akzeptiert, sofern sie nicht zu sehr einschränken und – in der Bedeutung nicht zu unterschätzen – sie*er sorgt soweit wie möglich für das leibliche Wohlbefinden durch den Verkauf/Ausgabe von Snacks und Getränken, eine gemütliche Atmosphäre und gemeinsame Koch- und Backerlebnisse. ‚Aneignungsunterstützend‘ sind die Fachkräfte damit deshalb, weil sie einerseits in dem gegebenen offenen Setting nicht primär auf Beziehungsarbeit oder Unterstützung zielen, sondern auf die Ermöglichung selbsttätigen und gemeinschaftlichen Erlebens der

Kinder und andererseits, weil sie bei Bedarf flexibel in eine helfende oder beratende Rolle wechseln können.

Je nach Angebot wurde im Zuge der Auswertung deutlich, dass es jedoch auch Unterschiede bzw. Nuancen in der Beziehung zu den Fachkräften gibt. Sind die Kinder jünger und ist das Angebot eher auf sie zugeschnitten, besteht eine etwas engere Bindung zu den Fachkräften, als in Angeboten mit vorwiegend Sekundarschüler*innen und/oder in Übergangsangeboten (wie z.B. im Schüli).

Die **Anerkennung und Wahrnehmung** der Kinder durch die Fachkräfte kann somit als ein bedeutendes **Bleibemotiv** gewertet werden. Die Gestaltung und entsprechende Gewichtung dieser Beziehung gilt es für die Arbeit mit Kindern in offenen Angeboten kontinuierlich zu reflektieren und ggf. entsprechend anzupassen. Dabei geht es für die ‚aneignungsunterstützenden Erwachsenen‘ nicht darum, zu jedem Kind (und übrigens auch nicht zu jedem Jugendlichen) eine enge und dauerhafte Bindung aufzubauen. Vielmehr drückt sich die Qualität von Beziehungsarbeit in offenen Settings gerade darin aus, jeweils passend auf die Kommunikations-, Tätigkeits- und Unterstützungsbedürfnisse der Adressat*innen zu reagieren und ihnen Räume zur Verfügung zu stellen.

These 5: Die Kooperation zwischen Schule und Offener Kinder- und Jugendarbeit fungiert als ‚Türöffner‘ und senkt die Hemmschwellen für die Nutzung der Angebote

Die Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule wird im Fachdiskurs häufig als nicht einfach zu gestaltendes Verhältnis besprochen. Mit der Idee einer „Kooperation unter Vorbehalt“ (Zipperle 2021, i.E.) wird ausgedrückt, dass einerseits Kooperationsprozesse mit schulischen Akteuren als fachlich sinnvoll erachtet werden und andererseits die Sorge der Vereinnahmung besteht. Diese Perspektive auf das Verhältnis von Kinder- und Jugendarbeit und Schule taucht in den Äußerungen der Kinder allerdings nicht auf, sondern diese greifen das Thema lediglich indirekt oder in anderen Facetten auf.

Die Kooperation von Fachkräften aus der Schule mit Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist neben der Wohnortnähe und dem Treffen von Freund*innen bzw. anderen Gleichaltrigen der zentrale Faktor, um den Zugang zu den Angeboten zu erleichtern. Bei der Motivation für den Erstbesuch geben fast die Hälfte der befragten Kinder an, ‚mit der Schule hingegangen zu sein‘. Dies bedeutet, die **Bekanntheit der Jugendeinrichtung steigt und die Hemmschwelle zum Besuch sinkt, wenn die Kinder im Rahmen einer Schulkooperation erstmals die Kinder- und Jugendeinrichtung besuchen**. Dabei spielt z.T. (und könnte noch mehr) insbesondere die Schulsozialarbeit eine wichtige Rolle. Kinder scheinen gerade für den ersten Schritt Vertrauenspersonen zu benötigen, die zeigen, dass der Ort des Offenen Angebots ein guter Ort für Kinder ist. In Bezug auf die Kooperationsgestaltung zwischen Kinder- und Jugendarbeit

und Schule zeigen die Ergebnisse den Vorteil, wenn eine aus dem Schulalltag bekannte Person die Kinder in die offenen Angebote begleitet und nicht – wie häufig diskutiert – die Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit am Ort Schule bzw. im schulischen Alltag Angebote anbieten um Grundstrukturen der Ganztagschule aufrecht zu erhalten. Kinder interessieren sich v.a. dafür, wie es am Ort der Kinder- und Jugendarbeit aussieht und was man dort machen kann.

Bei einer differenzierten Betrachtung der Altersgruppen fällt auf, dass die Schulnähe als Zugangsmotiv v.a. für Kinder in Klasse 5 und 6 relevant ist. Bei Grundschulkindern scheint die Wohnortnähe der zentrale Faktor zu sein. Die räumliche Nähe der Kinder- und Jugendeinrichtung zur Schule kann vorwiegend dann von den Kindern genutzt werden, wenn die **Öffnungszeiten der Kinder- und Jugendeinrichtung zum Schulalltag passen**, d.h. wenn es Angebote unmittelbar im Anschluss an den Unterrichtschluss (JuFo) oder in der Mittagspause (Schüli) gibt. Dann nutzen auch Kinder, die nicht im Stadtteil wohnen, das Angebot der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Auch wenn die Schulnähe als ‚Bleibemotiv‘ in der quantitativen Untersuchung nur als vierthäufigstes Motiv genannt wird, lassen sich die Zahlen so deuten, dass die Offenen Angebote auch dadurch interessant sind, dass sie eine zum Schulalltag passende Versorgungsstruktur (Essen und Trinken) bieten. Die Möglichkeit, in den Einrichtungen Hausaufgaben zu erledigen, scheint für die Kinder dagegen keine zentrale Rolle zu spielen (vgl. Abbildung 18). **Dies weist darauf hin, dass die offenen Angebote von den Kindern primär als Freizeitort und nicht als schulergänzender Ort wahrgenommen und genutzt werden.**

In den Gesprächen mit den Kindern wird deutlich, dass die Kinder in ihrer Definition von Freizeit den Unterschied zwischen Schule und Offenen Angeboten klar benennen können und ihnen das ‚andere‘ Setting Jugendarbeit mit seinen anderen ‚Spielregeln‘ gerade im Unterschied zu anderen, eher curricular gestalteten, Freizeitangeboten wichtig ist. Inwiefern die Kinder einen deutlichen Unterschied zwischen ‚klassischen‘ Offenen Angeboten und Schülercafés wahrnehmen, lässt sich aus dem vorliegenden Datenmaterial nicht herausfinden, da die Kinder nicht über die Nutzung mehrerer offener Angebote berichten und diese vergleichen.

Aus den quantitativen Daten lässt sich zudem ein interessantes Phänomen identifizieren: Die auf Basis der unterschiedlichen Freizeitinteressen abgeleiteten Freizeittypen korrelieren mit dem Besuch der Schulform. Grundschüler*innen sind im Freizeittyp ‚Vielseitig interessierte Kinder mit hoher Alltagsstrukturierung‘ stark vertreten, während Schüler*innen der Gemeinschaftsschule in diesem Freizeittyp eher unterrepräsentiert sind. Sie sind eher, ebenso wie die Förderschüler*innen, im Freizeittyp ‚Medienaffine und gesellige Kids‘ zu finden. Für Fachkräfte aus der Schule bedeutet dies, dass sie hier wichtige Hinweise bekommen, zu welchen Angebotsformen der Kinder- und Jugendarbeit sie v.a. Kontakt herstellen sollten, um die Bedarfe der Kinder am wahrscheinlichsten zu treffen. Diese Passung könnte entscheidend dafür sein, ob die Kinder in Begleitung der (schulischen) Fachkraft lediglich einmal die Einrichtung besuchen oder diese Angebote über einen längeren Zeitraum immer wieder nutzen.

Die Kooperationen zwischen Jugendarbeit und Schule erweisen sich aus Kindersicht als Türöffner und bieten damit ein **hohes Potential für das Kennenlernen und die Erstnutzung Offener Angebote**. Dies könnte insbesondere für Kinder relevant sein, die ein hohes Interesse an solchen Angeboten haben, aber den Zugang (bisher) nicht finden (z.B. SBBZ). Da Kindern gerade der sich von Schule und Elternhaus deutlich unterscheidende Charakter der offenen Angebote wichtig ist, ist nicht anzunehmen, dass sich Kinder mehr Angebote an der Schule wünschen, die den Strukturen und Regeln der Schule unterliegen. Hingegen scheinen für sie eben jene Orte, die die Kinder nicht mit Schule und Verpflichtung in Verbindung bringen, attraktiv zu sein.

These 6: Die Kinder- und Jugendfarm ermöglicht Kindern, mit den Leitprinzipien der offenen Arbeit in Berührung zu kommen und hat somit sozialisierende Wirkung

Die Auswertung der quantitativen Befragung zeigt die **hohe Nutzungsintensität** der Tübinger Kinder- und Jugendfarm. In der Gesamtbetrachtung wird deutlich, dass etwa jedes zweite Kind in Tübingen die Kinder- und Jugendfarm schon einmal besucht hat. Auch eine nähere Betrachtung nach Stadtteilen verdeutlicht, dass meist über 50% der Kinder aus dem jeweiligen Stadtteil die KiJuFa mindestens einmal besucht haben (in der Südstadt sowie in Derendingen beträgt die Quote sogar über 70%). Insofern wird eine hohe Attraktivität dieses Angebots für Kinder zwischen 8 und 12 Jahren deutlich.

Jugendfarmen gehören, wie auch Abenteuer-, Aktiv- oder Bauspielplätze, zum Einrichtungstypus der sogenannten ‚pädagogisch betreuten Spielplätze‘, die wiederum der Offenen Arbeit mit Kindern bzw. der offenen Kinderarbeit zugeordnet sind. Gerade aufgrund dieser speziellen Ausrichtung auf die ‚typischen‘ Interessen und Bedarfe der hier relevanten Altersgruppe ergibt sich der Sache nach eine hohe Attraktivität, welche die intensivere Nutzung erklärt. Es wäre daher verwunderlich, wenn die KiJuFa Tübingen nicht bzw. kaum von Kindern dieser Altersgruppe genutzt werden würde.

Die besondere Attraktivität der KiJuFa Tübingen ergibt sich vor allem aufgrund der konzeptionellen und räumlichen Ausrichtung auf die lebensphasentypischen Interessen in der mittleren und späten Kindheit. Insofern ist die KiJuFa nur schwer mit den sonstigen Jugendfreizeiteinrichtungen vergleichbar. Angesprochen werden typische Spielinteressen wie Werken, Bauen, Rollenspiele, Verantwortung für Tiere, Sammeln, Naturerfahrungen, usw. Hingegen ist das Angebot nicht auf Jugendliche ausgerichtet.

Strenggenommen müssen daher die Ergebnisse zur Nutzungsintensität und zur Bewertung der KiJuFa isoliert betrachtet werden, weil eine unmittelbare Vergleichbarkeit hier nicht gegeben ist. Dennoch hat das Konzept der KiJuFa eine zentrale Bedeutung für die vorliegende Thematik: **Kinder kommen gerade in solchen Settings erstmals intensiv in Kontakt mit der offenen Arbeit** und

lernen somit Orte der Begegnung kennen, in denen sie – jenseits von Schule und Familie – selbstbestimmt Freizeit verbringen können. Sie erleben die Prinzipien Ergebnisoffenheit, Freiwilligkeit und Partizipation als zentrale pädagogische Prämissen und eignen sich aktiv und eigeninitiativ die zur Verfügung stehenden materiellen und sozialen Anregungen an. Es ist davon auszugehen, dass Kinder sich sonst schwerpunktmäßig in organisierten und inszenierten Räumen bzw. an Orten formaler und non-formaler Bildung aufhalten. Mitunter ist daher der Besuch einer Jugendfarm eine ganz neue Erfahrung, die von den Kindern auch sehr positiv bewertet wird, wie sich vor allem im Rahmen der qualitativen Forschungsaktivitäten unseres Projekts zeigt. Diese Potenziale gilt es zu nutzen: **Kinder können durch den Besuch der KiJuFa an die Kernprinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit herangeführt werden**, bzw. sie lernen diese dadurch kennen. Damit verinnerlichen sie, dass es auch andere Bildungs- und Freizeitsettings außerhalb von Schule und Vereinen gibt.

Aus dieser spezifischen Betrachtung der KiJuFa ergeben sich drei relevante Diskussionspunkte für die Weiterentwicklung der in Tübingen vorhandenen offenen Angebote:

- 1) Eine spannende Frage wäre, inwiefern durch den Besuch einer KiJuFa auch ein Besuch von Jugendfreizeiteinrichtungen (z.B. im Zuge des Älterwerdens der Kinder) begünstigt wird bzw. inwiefern spezielle ‚**Übergangs-Konzepte**‘ dies aktiv unterstützen könnten. Der Übertritt in die Jugendphase markiert im Grunde den Ausstieg aus der KiJuFa, die Kernprämissen der offenen Arbeit können aber durchaus in den dafür vorgesehenen offenen Jugendeinrichtungen gefunden und genutzt werden. Da Tübingen über ein dezentral gut ausgebautes Netz an Jugendfreizeiteinrichtungen verfügt, könnten diese Übergänge entsprechend gestaltet werden. Eine höhere Vernetzung, Kooperation oder sogar gemeinsame Angebote zwischen KiJuFa und Jugendfreizeiteinrichtungen könnte hier ein Ansatz sein, diese Übergänge zu gestalten. Dies gilt vor allem für ältere Kinder, die dann durchaus bereits jugendtypische Interessen auszubilden beginnen.
- 2) Wie für alle anderen untersuchten Einrichtungen auch hängt die Erreichbarkeit der KiJuFa von den Mobilitätsmöglichkeiten der Kinder ab. Auch die KiJuFa wird v.a. von Kindern kontinuierlich genutzt, die in der Nähe wohnen, für andere ist sie nur sporadisch erreichbar. Man könnte daher hier die Schlussfolgerung ziehen, dass diese Angebotsform in der ganzen Stadt flächendeckend ausgebaut werden müsste. Dies wird aber sowohl finanziell als auch von den zur Verfügung stehenden Flächen vermutlich nicht möglich sein. Kinder- und Jugendfarmen sind aufgrund ihres hohen Flächenbedarfs, der für das Angebot benötigten Materialien und der damit anfallenden Kosten nicht beliebig in einer Kommune reproduzierbar. Eine andere Möglichkeit wäre hingegen, die Grundidee einer **solchen aneignungsorientierten und an den lebensphasenspezifischen Interessen ansetzenden Angebotsstruktur entweder a) in bestehenden Einrichtungen zusätzlich anzubieten, oder b) in Form eines mobilen Ansatzes im Stadtgebiet zu verteilen** (etwa ein Spielmobil mit Werkmöglichkeiten). In beiden Fällen, d.h.

im Hinblick auf eine Erweiterung klassischer Jugendfreizeiteinrichtungen sowie im Falle eines mobilen Angebots, wird es nicht gelingen, eine ‚Kinder- und Jugendfarm 2.0‘ aufzubauen, jedoch, wenn mit einer entsprechenden Kapazität ausgestattet, Angebote zu implementieren, die die Interessen der Kinder ansprechen. Sowohl in der quantitativen als auch der qualitativen Erhebung wurde deutlich, dass die Kinder vor allem zwei Dinge ‚suchen‘: Angebote zur kreativen und handwerklichen Betätigung sowie bewegungsorientierte Angebote. Beides müsste in räumlichen oder mobilen Settings aufgegriffen werden, was ggf. auch die Diskussion nach speziellen Räumen und/oder Zeiten nach sich zieht.

- 3) Ein dritter Diskussionspunkt resultiert aus der These, dass vor allem bildungsaffine bzw. Kinder mit vielseitigen Interessen (in der Typologie die sogenannten ‚vielseitig interessierten Kinder mit hoher Alltagsstrukturierung‘) die Angebote der KiJuFa besonders häufig zu nutzen scheinen und/oder besonders positiv bewerten. Ob Kinder, die andere Sozialisationserfahrungen mitbringen, dieses spezifische Angebot etwas weniger häufig nutzen, weil es ihren Interessen weniger entspricht, kann mit unseren Daten nicht beantwortet werden. Allerdings ist durchaus denkbar, dass ein ‚klassisches‘ Jugendhaus für manche, insbesondere ältere Kinder attraktiver ist als eine Kinder- und Jugendfarm. Insgesamt spricht daher vieles dafür, dass **ein möglichst heterogenes Angebotsspektrum** am ehesten die Vielfalt möglicher Interessen aufgreifen kann. Dies ist ein weiterer Grund dafür, weshalb ein ‚flächendeckender‘ Ausbau einer spezifischen Einrichtung wie die Kinder- und Jugendfarm keinesfalls des Rätsels Lösung ist. Vielmehr sollten gerade die vielen Jugendfreizeiteinrichtungen in Interaktion und unter Beteiligung der im jeweiligen Stadtteil lebenden Kindern entsprechende Angebote entwickeln bzw. Räume schaffen.

7 Ein ‚fragendes‘ Fazit – Perspektiven für die Weiterentwicklung der offenen Angebote für Kinder in Tübingen

Wissenschaftliches Wissen und damit die bisher skizzierten empirisch fundierten Forschungsergebnisse bilden immer nur einen Teil der professionsinternen Wissensbildung ab und es gibt, wie Hiltrud von Spiegel (2018, S. 44) es treffend formuliert, anscheinend „keinen direkten Weg vom wissenschaftlichen zum Handlungswissen“. Dies bedeutet, dass sich aus den vorliegenden Erkenntnissen keine direkten Handlungsanweisungen für die Praxis ableiten lassen. Vielmehr bedarf es der „Koproduktion und der dialogischen Verständigung“ (ebd., S. 45) zwischen den in den Einrichtungen verantwortlichen Fachkräften, den für Planungsprozesse Zuständigen in der Stadtverwaltung, der Wissenschaft und – optimalerweise – den Adressat*innen der offenen Angebote, um aus der Relationierung unterschiedlicher Wissensformen (Wissenschaftswissen und Handlungswissen) Optionen für die fachliche Weiterentwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Tübingen zu erarbeiten und zu beschließen. Dabei sind auch andere, der Stadtverwaltung Tübingen vorliegende Wissensquellen (z.B. aus Erhebungen von Sozialdaten) ebenso einzubeziehen wie von Kindern in anderen Projekten geäußerten Wünsche und Bedarfe (z.B. Stadtteilführer von Kindern, Ergebnisse zum besten Spielplatz der Welt). **Die Weiterentwicklung der Offenen Angebote für Kinder bedarf also nicht weniger als eines kommunikativen Planungsprozesses zentraler Akteure.** Der im Projekt realisierte Fachkräfte-Workshop kann als ein Beginn bereichs- und trägerübergreifender Verständigung genutzt werden, in der ergänzend zu den politischen Weichenstellungen für diesen Bereich auf fachlich-konzeptioneller Ebene diskutiert wird, wie die Bedingungen des öffentlich verantworteten Aufwachsens für Kinder im Alter von acht bis zwölf Jahren in Tübingen gestaltet werden könnten. Der folgende Kasten hält die zentralen Diskussionsergebnisse des Workshops fest:

Zentrale Aspekte zur Weiterentwicklung von Offenen Angeboten aus Sicht der Fachkräfte am Fachkräfteworkshop (18.12.2020)

- **Weitere institutionalisierte offene Einrichtungen für Kinder:** Die im Forschungsprojekt identifizierte hohe Attraktivität der KiJuFa verbunden mit der Erkenntnis, dass Kinder vorwiegend Angebote im sozialen Nahraum nutzen, diese jedoch in den nördlichen Stadtteilen weniger zur Verfügung stehen, führten zu einer Diskussion darüber, ob es ähnliche Angebote oder weitere offene Einrichtungen auch in den nördlichen Stadtteilen bräuchte. Hierbei wäre es aus Sicht der Fachkräfte sowie der Stadtverwaltung wichtig, geeignete Standorte zu suchen, die eine gute Erreichbarkeit der Angebote aus den umliegenden Stadtteilen sicherstellen.
- **Ausbau mobiler Angebote mit kindheitspädagogischer Ausrichtung:** Da jedoch nicht überall institutionalisierte Angebote geschaffen werden können (und dies auch im Sinne der Einrichtungsvielfalt nicht sinnvoll erscheint), wurde zudem über weitere mobile Angebote gesprochen, da diese flexibel auf Aufenthaltsorte von Kindern reagieren können und aufgrund ihrer Mobilität für mehrere Stadtteile genutzt werden können. Hierbei scheint es aus Sicht der Fachkräfte wichtig, geeignete Standorte für mobile Angebote zu finden, an denen diese verlässlich präsent sein und dadurch unterschiedliche Kindergruppen erreichen können. Angewiesen ist ein solches mobiles Angebot zum einen auf eine personelle und strukturelle Absicherung, zum anderen aber auch auf verfügbare öffentliche Räume, die für die Kinder eine hohe Aneignungsqualität, bestenfalls in allen Jahreszeiten, besitzen.
- **Öffentlicher Raum als Aneignungsraum für Kinder:** In diesem Zusammenhang wiesen mehrere Akteur*innen darauf hin, nicht nur die offenen Einrichtungen, sondern auch den öffentlichen Raum und dessen Potentiale für Kinder in den Blick zu nehmen. Hier gelte es auch aus Perspektive der genannten mobilen Angebote, den öffentlichen Raum für Kinder ‚aufzuschließen‘ und ihnen eine selbstständige Aneignung von Freiflächen sowie Spiel- und Sportplätzen zu ermöglichen. Die Ermöglichung eines willkommenen Aufenthalts von Kindern im öffentlichen Raum schafft auch ein Bewusstsein für die Bedürfnisse von Kindern jenseits einer institutionalisierten Infrastruktur.
- **Geschlechtersensible Angebote und Raumstrukturen:** Sowohl im Hinblick auf institutionalisierte und mobile Angebote als auch in Bezug auf den öffentlichen Raum wurde über die Frage diskutiert, ob und wie es hier jeweils geschlechtersensible Strukturen braucht. Einerseits waren sich die Fachkräfte dabei einig, dass es neben dem Geschlecht weitere Differenzkategorien (z.B. Alter, sozioökonomischer Status, Cliquenzugehörigkeit) gibt, die eine Nutzung offener Einrichtungen beeinflussen kann. Andererseits wurde von vielen Fachkräften übereinstimmend mit den Forschungsergebnissen berichtet, dass in vielen Angeboten noch immer Jungen als Stammbesucher*innen dominieren. Infolgedessen wurde intensiv darüber diskutiert, ob und wie eine geschlechtersensible Kinder- und Jugendarbeit aussehen kann, die keine geschlechtsbezogenen Stereotype reproduziert, aber *allen* Kindern eine gleichberechtigte Aneignung offener Angebote *und* des öffentlichen Raums ermöglicht.

7 Ein ‚fragendes‘ Fazit – Perspektiven für die Weiterentwicklung der offenen Angebote für Kinder in Tübingen

- **Aufgreifen altersspezifischer Bedürfnisse:** Altersspezifisch haben jüngere Kinder häufig noch Vorbehalte, alleine oder in einer Kleingruppe ein offenes Angebot zu besuchen. Sie fühlen sich wohler, wenn sie zu einem festen Termin und mit einer festen Gruppe die Einrichtung erkunden und sich mit den dortigen weiteren Angeboten vertraut machen können. Die Beobachtung der Fachkräfte ist, dass diese Kinder diese Art der ‚Übergangsbegleitung‘ gerne nutzen und dann im Jugendalter wie selbstverständlich die offenen Angebote nutzen. Daraus ließe sich ableiten, dass ein wöchentliches Angebot für jüngere Kinder, das zusätzlich geschlechtersensibel ausgestaltet ist (siehe vorheriger Punkt), ein guter Weg für das Kennenlernen der Einrichtung sein kann.
- **Kooperationen zwischen Offener Kinder- und Jugendarbeit und Schule:** Basierend auf dem Forschungsergebnis, dass viele Kinder über schulische Akteur*innen oder Angebote den Zugang zu offenen Angeboten finden, wurde über die produktive Verzahnung von Kinder- und Jugendarbeit und Schule diskutiert. Aus Sicht der Praxis kann diese Kooperation dann gelingen, wenn Jugendarbeit eine ‚klare Kante‘ zeigt und auf ihre eigenen Arbeitsprinzipien besteht. Die zentrale Zielperspektive muss auch bei der Zusammenarbeit mit Schule sein, Kindern freiwillige, offene und an ihren Interessen orientierte Angebote zu ermöglichen und nicht, kurzfristig schulische Bedarfe zu befriedigen. Das Kennenlernen der offenen Angebote im Kontext von Schule kann es den Kindern dann ermöglichen, zu den Einrichtungen Vertrauen zu fassen und die Angebote auch in der Freizeit zu nutzen.
- **Dauerhafte Beteiligungsstrukturen für Kinder:** Forschungsergebnisse stellen immer eine Momentaufnahme dar. Daher bedarf es aus Sicht der Fachkräfte dauerhafte und institutionalisierte Beteiligungsstrukturen, in denen Kinder sich mit ihren Interessen und Gestaltungswünschen zu offenen Angeboten einbringen können. Die bestehenden Strukturen, wie beispielsweise das Kinderrathaus, gelte es um weitere Beteiligungsmöglichkeiten zu ergänzen. Das Forschungsprojekt hat in dieser Hinsicht gezeigt, dass Kinder sehr genau für sich benennen können, was ihnen wichtig ist, wenn sich Erwachsene auf ihre Bedürfnisse in der Kommunikation einlassen.

Der vorliegende Forschungsbericht endet somit nicht mit feststehenden Empfehlungen, sondern eignet sich als Wissensbasis für einen kommunikativen Planungsprozess zur Weiterentwicklung der Offenen Angebote in Tübingen. Folgende Fragen, die sich aus den empirischen Analysen (Kapitel 4 und 5) und deren thesenhafter Verschränkung (Kapitel 6) sowie der Diskussion dieser Ergebnisse mit den Fachkräften (siehe obiger Kasten) ableiten, scheinen uns als Forschungsteam zentral. Sie zielen darauf ab, Denkanstöße zur Planung und Gestaltung von offenen Angeboten zu geben. Gleichzeitig werden zu jeder Frage Aspekte und auch Lösungsideen benannt, die sich aus dem Forschungsprojekt als grundlegend für die Konzeptionierung offener Angebote für Kinder erweisen. Die folgenden Fragen bilden somit den sich aus der empirischen Analyse ergebenden Horizont, vor dem aus Sicht der beteiligten Forscher*innen die Weiterentwicklung der offenen Angebote in Tübingen diskutiert werden sollte:

1. Wie können Zugänge zu offenen Angeboten verbessert werden?

- *Empirischer Befund:* Offene Angebote werden von denjenigen Kindern, die den Zugang zu ihnen gefunden haben, als Bereicherung für die Erfüllung ihrer Freizeitbedürfnisse empfunden. Die Studie zeigt insgesamt eine vergleichsweise hohe Nutzung der offenen Angebote durch Kinder im Alter von acht bis zwölf Jahren in Tübingen. Eine besondere Stellung hat hierbei die Kinder- und Jugendfarm.
- *Herausforderung:* Der Zugang zu den bestehenden Angeboten findet oftmals nur dann statt, wenn diese in der Nähe des eigenen Wohnorts liegen oder es einen Zugang über die Schule gibt. Es zeigt sich, dass deshalb die Kinder bestimmter Stadtteile stärker erreicht werden und in höherem Maße die offenen Angebote nutzen.
- *Perspektiven:* Auf die fehlende Wohnortnähe könnte mit einem kindheitsspezifischen, aneignungsorientierten mobilen Angebot reagiert werden. Darüber hinaus könnten ‚Brücken‘ von der Schule in die Einrichtungen der OKJA Kindern den Zugang erleichtern. Dabei ist allerdings darauf zu achten, dass die Eigenständigkeit der OKJA als offenes und freiwilliges Angebot gewahrt bleibt.

2. Wie kann eine Vielfältigkeit der Angebote in Wohnortnähe gewährleistet werden?

- *Empirischer Befund:* Die Vielfalt der bestehenden Angebote wird von den Kindern geschätzt. Als übergreifende Paradigmen sind ‚elternfreie‘, offene und unverbindliche Angebote unbedingt beizubehalten.
- *Herausforderung:* Das kindheitsorientierte Angebot der KiJuFa ist für viele Kinder besonders attraktiv und erzielt die höchsten Nutzungsquoten. Da es allerdings nicht für alle Kinder in Tübingen (gleichermaßen) erreichbar ist, stellt sich die Frage, wie eine dezentrale Struktur mit passenden Angeboten realisiert werden kann, ohne die bisherige Vielfalt der Angebote zu verlieren. Denn die Analysen zeigen auch: Nicht jedes Kind besucht die KiJufa, vielmehr werden unterschiedliche Milieus und Cliquen von unterschiedlichen Angeboten angesprochen.
- *Perspektiven:* Zwei Optionen erscheinen hier denkbar: Erstens das bereits oben genannte mobile Angebot mit kindheitspädagogischer Ausrichtung, das aufgrund seiner Ortsungebundenheit Kinder aus verschiedenen Stadtteilen ansprechen könnte. Zweitens könnten die bestehenden offenen Einrichtungen ihre Öffnungszeiten und Angebote noch stärker auf Kinder ausrichten und ihre Raumkonzepte so weiterentwickeln, dass die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen gleichermaßen berücksichtigt werden.

3. Wie kann es gelingen, das Angebotsrepertoire so zu gestalten, dass es sowohl kinder- als auch jugendspezifische Interessen berücksichtigt?

- *Empirischer Befund:* Die Erhebungen konnten verdeutlichen, dass Kinder andere Akzente bei der Nutzung von offenen Angeboten legen als Jugendliche. Im Vordergrund stehen häufig Möglichkeiten der kreativen Betätigung oder bewegungsorientierte Interessen.
- *Herausforderung:* Nicht geklärt ist dabei aber die Frage, ob die Interessen und Bedarfe von Kindern a) stärker in bestehenden Einrichtungen, oder b) in Form neuer, z.B. mobiler Angebote aufgegriffen werden sollen. Im Falle eines Aufgreifens in bestehenden Einrichtungen stellt sich weiterhin die Frage, ob es spezieller Räume für Kinder bedarf oder ob die Angebote in ‚jugendtypischen‘ Räumen erbracht werden können. Außerdem ist unbedingt in den Blick zunehmen, welche Auswirkungen die Präsenz der Kinder – und ggf. Anpassungen des Angebots an diese Zielgruppe – auf das Nutzungsverhalten der Jugendlichen hat.
- *Perspektiven:* Vieles spricht dafür, in Stadtteilen, in denen Kinder keinen direkten Zugang zu bestehenden Einrichtungen haben, *mobile* Angebote aufzubauen. Dort, wo es bereits Einrichtungen gibt, ist hingegen zu überlegen, ob es aufgrund der spezifischen Interessen von Kindern angebracht ist, einen speziellen Kinderbereich anzubieten. Mit einer solchen Mischung an mobilen und bereits bestehenden (und ggf. angepassten) Raumkonzepten könnte eine dezentrale Struktur für Kinder in Tübingen aufgebaut werden.

4. Wie können in den offenen Angeboten geschützte Räume und Strukturen für unterschiedliche Besucher*innengruppen (auch geschlechtersensibel) geschaffen werden?

- *Empirischer Befund:* Die Forschungsergebnisse zeigen, dass es bei den Kindern zwischen 8 und 12 Jahren keine signifikanten Unterschiede bezogen auf das Geschlecht oder den sozio-ökonomischen Status gibt, allerdings nur was die *einmalige* Nutzung offener Angebote betrifft. Dies gilt jedoch nicht für die *regelmäßige* Nutzung. Hier finden sich etwas mehr Jungen und die etwas stärker ausgeprägte Häufigkeit bestimmter sozioökonomischer Merkmale (z.B. höherer Anteil an Gemeinschaftsschüler*innen, beide Eltern nicht berufstätig) weist darauf hin, dass augenscheinlich vor allem Jungen aus sozio-ökonomisch etwas schlechter gestellten Milieus zu Stammesbesucher*innen werden. Interessant ist ferner, dass Mädchen in den Gruppendiskussionen den Wunsch nach eigenen Räumen in den offenen Angeboten äußern, was die Dominanz von Jungen nochmals unterstreicht.
- *Herausforderung:* Damit stellt sich die Frage, wie sich die grundsätzliche Offenheit der Angebote damit verbinden lässt, dass *alle* Kinder gleichermaßen angesprochen werden. Eine hohe Relevanz kommt hier der Raumgestaltung, aber auch den Beziehungsmöglichkeiten zu den Fachkräften zu. Es sollte daher zum einen kritisch diskutiert werden, inwiefern die bestehende Angebots- und Raumgestaltung sowie die dort vorfindbaren Einrichtungsgegenstände und Angebote eine bestimmte Nutzer*innengruppe mehr anspricht als andere. Zum anderen

7 Ein ‚fragendes‘ Fazit – Perspektiven für die Weiterentwicklung der offenen Angebote für Kinder in Tübingen

sollten Frei- oder Rückzugsräume angeboten werden. So ist es gerade in größeren Einrichtungen möglich, einzelne Räume bedürfnisorientiert (und eventuell temporär) an einzelne Zielgruppen anzupassen, ohne damit ‚nur noch‘ bestimmte Kinder anzusprechen.

- *Perspektiven:* Durch ihre Einrichtungsvielfalt kann es der offenen Jugendarbeit gelingen, Kinder unterschiedlichen Alters, Geschlechts oder Milieus gleichermaßen anzusprechen. Entscheidend dafür sind pädagogische (Raum-)Konzepte, die die Bedürfnisse unterschiedlicher Cliquen aufgreifen und flexibel in ihre Arbeit integrieren können. Auch eine Kooperation von institutionalisierten Angeboten, wie z.B. Jugendtreffs mit mobilen Angeboten könnte dazu führen, dass heterogene Zielgruppen von den Angeboten profitieren können.

5. Wie kann die Beteiligung von Kindern in Bezug auf ihre Bedingungen des Aufwachsens langfristig gesichert werden?

- *Empirischer Befund:* Mit der vorliegenden Studie geht die Universitätsstadt Tübingen den innovativen Schritt, ihre offenen Angebote basierend auch auf der *Perspektive der Kinder* weiterzuentwickeln. Zudem zeigen die Ergebnisse die vergleichsweise starke Nutzung der offenen Angebote durch die befragten Kinder auf und es deutet sich auch eine grundsätzliche Zufriedenheit mit den bestehenden Angebotsstrukturen an. Die identifizierten Bedürfnisse von Kindern liefern damit eine valide Datenbasis, um die Offene Arbeit mit Kindern in Tübingen reflektieren und weiterentwickeln zu können.
- *Herausforderung:* Allerdings sind die Forschungsergebnisse lediglich eine Momentaufnahme. Zum einen verändert sich die bestehende Angebotslandschaft auf Grund von städtebaulichen Entwicklungen immer wieder, zum anderen wandeln sich auch die Bedürfnisse und Interessen der Kinder in der betreffenden Altersgruppe. Daher stellt sich die Frage, wie die Perspektive von Kindern dauerhaft als relevante Stimme in der Gestaltung sowohl offener Angebote als auch des öffentlichen Raumes hör- und sichtbar gemacht werden kann.
- *Perspektiven:* Um dies zu bewerkstelligen, bedarf es dauerhafter und niederschwelliger Beteiligungsformate, in denen die Perspektiven von Kindern ermittelt sowie in ein Handeln bei den verantwortlichen Stellen übersetzt werden können. Von besonderer Bedeutung sind hierfür verschiedene Ebenen und Formate der Beteiligung: Größere Veranstaltungen (z.B. Kinderrathaus) sind ebenso wichtig wie auch die alltäglichen Beteiligungsmöglichkeiten in den offenen Einrichtungen selbst, in denen Kinder ihre Interessen artikulieren und sich entsprechend einbringen können. Zentral scheint, dass die daraus jeweils gewonnenen Erkenntnisse im Sinne einer stellvertretenden Deutung gebündelt betrachtet und anwaltschaftlich – wenn möglich mit den Kindern – in Entscheidungsprozesse der Stadtentwicklung eingebracht werden.

Literaturverzeichnis

- Andresen, S. (2018). Kindheit. In K. Böllert (Hrsg.), *Kompendium Kinder- und Jugendhilfe* (S. 365-379). Springer VS: Wiesbaden.
- Antes, W., Schiffers, B. (2015): Jugendstudie Baden-Württemberg 2015. Die Ergebnisse von 2011 bis 2015 im Vergleich und die Stellungnahme des 11. Landesschülerbeirats. Jugendstiftung Baden-Württemberg: Sersheim.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2020). *Bildung in Deutschland 2020. Ein indikatoren-gestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung in einer digitalisierten Welt*. wbv: Bielefeld.
- Baacke, D. (1999). *Die 6-12 – Jährigen. Einführung in die Probleme des Kindesalters* (Vollständig überarbeitete Neuauflage der 6. Auflage). Juventa: Weinheim und Basel.
- Ben-Arieh, A. (2005): *Where are the children? Children's role in measuring and monitoring their well-being*. Social Indicators Research: <https://doi.org/10.1007/s11205-004-4645-6>. Abgerufen am 05.11.2020.
- Blinkert, B. (1996). *Aktionsräume von Kindern in der Stadt. Eine Untersuchung im Auftrag der Stadt Freiburg* (2. Auflage). Centaurus-Verl.-Ges.: Pfaffenweiler.
- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W. & Weiber, R. (2016). *Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung* (14. Auflage.). Springer VS: Berlin und Heidelberg.
- Böhnisch, L. (2008). *Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung* (5. Auflage). Juventa: Weinheim und Basel
- Bortz, J., & Schuster, C. (2010). *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler* (7. Auflage). Springer VS: Berlin und Heidelberg.
- Bröckling, B., Flösser, G. & Schmidt, H. (2011). *Besucherinnen- und Besucherstruktur der Offenen Kinder- und Jugendarbeit des Trägervereins der Evangelischen Offenen und Mobilen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen e. V. in Bielefeld*. Technische Universität Dortmund: Dortmund.
- Bründel, H. & Hurrelmann, K. (2017). *Kindheit heute. Lebenswelten der jungen Generation*. Beltz Verlag: Weinheim und Basel.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.). (2017a). *15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland*. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.). (2017b). *Familienreport 2017. Leistungen. Wirkungen, Trends*. Berlin.

- Dalaker, M. & Luley, T. (2016). *Wie wird die Offene Kinder- und Jugendarbeit des Stadtjugendausschuss e.V. Karlsruhe genutzt? Ergebnisbericht zur Besucherzählung und Besucherbefragung 2016*. Stadtjugendausschuss e.V. Karlsruhe: Karlsruhe. Abgerufen am 26. Oktober 2020 von https://www.lago-bw.de/reichweitenuntersuchungen.html?file=files/cto_layout/img/LAGO/pdf/Reichweitenuntersuchungen/Abschlussbericht%20RWU%20stja%20-%20Karlsruhe.pdf
- Deimel, R. (2013). Abenteuerspielplätze. In U. Deinet. & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (4. Auflage S. 747-752). Springer VS: Wiesbaden.
- Deimel, R. (2010). *Was haben Abenteuerspielplätze mit Abenteuer zu tun?*. ABA Fachverband Offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen e.V.: Dortmund. Abgerufen am 26. Oktober 2020 von <http://www.aba-fachverband.org/index.php?id=1289>
- Deinet, U. (1992). *Das Konzept Aneignung im Jugendhaus. Neue Impulse für die offene Kinder- und Jugendarbeit*. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Deinet, U., Icking, M., Nüsken, D., & Schmidt, H. (2017). *Potentiale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Innen- und Außensichten*. Beltz Verlag: Weinheim und Basel.
- Drößler, T. (2013). Kids, die 10- bis 14-Jährigen. In U. Deinet, & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (4. Auflage, S. 101-109). Springer VS: Wiesbaden.
- Fritz, A., Graf, S., Weeber, R. & Sadlowski, I. (2015). *Das Soziale in Tübingen weiter denken. Sozialkonzeption für die Universitätsstadt Tübingen*. Weeber + Partner. Institut für Stadtplanung und Sozialforschung: Stuttgart und Berlin.
- Fromme, J. (1984). Lernort Aktivspielplatz. Didaktische Möglichkeiten einer neuen Einrichtung. In: W. Nahrstedt, B. Hey & H.-C. Florek (Hrsg.), *Freizeitdidaktik. Vom lehrerzentrierten Unterricht zum selbstorganisierten Lern-Environment. Teil 2: Freizeitdidaktik einzelner Problembereiche und Handlungsfelder* (S. 314-326). Pfeffer: Bielefeld.
- Fuhs, B., & Brand, D. (2013). Kinder bis 10 Jahre. In U. Deinet, & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (4. Auflage, S. 91-99). Springer VS: Wiesbaden.
- Fuhs, B. (2012): *Kinder im qualitativen Interview - Zur Erforschung subjektiver kindlicher Lebenswelten*. In: Heinzl, F. (2018): *Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive*. Weinheim und Basel. S.80-103.
- Giesecke, H. (erstmals 1971/1980). *Die Jugendarbeit* (5. Auflage). Juventa Verlag: München (Edition im pdf-Format, 2005).

- Höfflin, P. & Bartz, A. (2017). *Reichweitenuntersuchung zur offenen Kinder- und Jugendarbeit in Ludwigsburg, Leonberg, Weil der Stadt und Holzgerlingen. Abschlussbericht zum Teilprojekt: Durchführung einer repräsentativen Jugendbefragung*. Evangelische Hochschule Ludwigsburg: Ludwigsburg. Abgerufen am 26. Oktober 2020 von https://www.lago-bw.de/reichweitenuntersuchungen.html?file=files/cto_layout/img/LAGO/pdf/Reichweitenuntersuchungen/Abschlussbericht%20RWU%20Kommunaler%20Verbund%20Jugendbefragung.pdf
- Hurrelmann, K. & Bründel, H. (2003). *Einführung in die Kindheitsforschung*. (2. vollständig überarbeitete Auflage). Weinheim, Basel, Berlin.
- Keller, M. & Kahle, I. (2018): *Realisierte Erwerbstätigkeit von Müttern und Vätern zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf*. In: *Wirtschaft und Statistik 3/2018*, Statistisches Bundesamt, Wiesbaden, S. 54-71.
- Keppeler, S. & Reuting, M. (2015). *Modellprojekt „Mobile Kindersozialarbeit“*. *Modellhafte Entwicklung und Erprobung eines innovativen Handlungsansatzes zur Arbeit mit älteren Kindern, die im öffentlichen Raum auffällig werden. Auswertungsbericht der wissenschaftlichen Begleitung*. Kommunalverband für Jugend und Soziales: Stuttgart. Abgerufen am 26. Oktober 2020 von <http://docplayer.org/55362516-Modellprojekt-mobile-kindersozialarbeit.html>
- Keppeler, S. & Reuting, M. (2017). *Modellprojekt Weiterentwicklung Mobiler Kindersozialarbeit – Kurzfassung*. LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V.: Stuttgart. Abgerufen am 26. Oktober 2020 von www.lag-mobil.de/wp-content/uploads/2018/04/Kurzfassung-des-Auswertungsberichtes-zum-Projekt-Mobile-Kindersozialarbeit_V3.pdf
- Landeshauptstadt Wiesbaden (2017). *Jugend in Wiesbaden – Ergebnisse der Jugendbefragung 2017. Band I: Konzept und Ergebnisse*. Amt für Strategische Steuerung, Stadtforschung und Statistik: Wiesbaden. Abgerufen am 26. Oktober 2020 von https://www.wiesbaden.de/medien-zentral/dok/leben/stadtportrait/Jugendbefragung_Band_I.pdf
- Lange, H.-J. (2007). Natur als elementarer Spiel-, Erfahrungs- und Erlebnisraum. In H.-J. Lange & J. Lehmann (Hrsg.), *Abenteuer erleben. Jugendfarmen und Aktivspielplätze als erlebnispädagogische Lernorte und soziale Erfahrungsräume* (S. 9-12). Verlag „edition erlebnispädagogik“: Lüneburg.
- Meyer, T., Rahn, S., & Daum, S. (2017). *Reichweitenuntersuchung zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Ludwigsburg, Leonberg, Weil der Stadt und Holzgerlingen. Abschlussbericht zum Teilprojekt: Befragung von Nutzerinnen und Nutzern von Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit*. Institut für angewandte Sozialwissenschaften: Stuttgart.

- Abgerufen am 26. Oktober 2020 von www.lago-bw.de/reichweitenuntersuchungen.html?file=files/cto_layout/img/LAGO/pdf/Reichweitenuntersuchungen/Abschlussbericht%20RWU%20Kommunaler%20Verbund%20NutzerInnenbefragung.pdf
- Mobile Jugendarbeit Stuttgart (2015). *Die Konzeption. Langfassung*. Caritasverband für Stuttgart e.V. und Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V. in Zusammenarbeit mit dem Institut für angewandte Sozialwissenschaften an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg Stuttgart, Fakultät für Sozialwesen: Stuttgart.
- Mohnke, M. & Breit, H. (2017). *Reichweite der Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit für den Raum Freiburg. Abschlussbericht zur Untersuchung im Rahmen des Förderprogramms „Reichweitenuntersuchungen Kinder- und Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit“*. Wissenschaftliches Institut des Jugendhilfswerk Freiburg e.V. an der Pädagogischen Hochschule Freiburg: Freiburg. Abgerufen am 26. Oktober 2020 von www.lago-bw.de/reichweitenuntersuchungen.html?file=files/cto_layout/img/LAGO/pdf/Reichweitenuntersuchungen/Abschlussbericht%20RWU%20Freiburg.pdf
- Nahrstedt, W. & Fromme, J. (1986). *Strategien offener Kinderarbeit. Zur Theorie und Praxis freizeitpädagogischen Handelns*. Westdeutscher Verlag: Opladen.
- Pothmann, J., & Schmidt, H. (2013). Datenlage zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Bilanzierung empirischer Erkenntnisse. In U. Deinet, & B. Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (4. Auflage, S. 535-548). Springer VS: Wiesbaden
- Projektgruppe der TU Berlin (1997): *Ökologische Spiel(t)räume. Ein Fachbuch zur Spielraumplanung und Spielraumgestaltung*. Bund der Jugendfarmen und Aktivspielplätze e.V. (Hrsg.). Eigenverlag: Stuttgart.
- Rahn, S., Bartz, A., Meyer, T. & Höfflin, P. (2018). Reichweitenuntersuchungen zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit. *Deutsche Jugend*, 66(4), S. 155-163.
- Schäfer, A., Möller, R. & Schneid, T. (2019). Kids in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Ein empirischer Blick auf die Altersgruppe der 11- bis 14-Jährigen. *Deutsche Jugend*, 67(7-8), S. 295-304.
- Schmidt, H. (2011). Zum Forschungsstand der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – Eine Sekundärdatenanalyse. In H. Schmidt (Hrsg.), *Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit* (S. 13-127). Springer VS: Wiesbaden.
- Schultheis, K.; Hiebl, P.(2016): *Pädagogische Kinderforschung. Grundlagen, Methoden, Beispiele*. Stuttgart.
- Seckinger, M., Pluto, L., Peucker, C. & van Santen, E. (2016). *Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine empirische Bestandsaufnahme*. Beltz Juventa: Weinheim und Basel.

- Stadt Leipzig (2014). *Nutzerbefragung 2014 in offenen Freizeiteinrichtungen*. Stadt Leipzig/Amt für Jugend, Familie und Bildung, Leipzig. Online unter: https://static.leipzig.de/fileadmin/mediendatenbank/leipzig-de/Stadt/02.5_Dez5_Jugend_Soziales_Gesundheit_Schule/nutzerbefragung2014.pdf
- Stadt Leipzig (2015). *Jugend in Leipzig 2015. Ergebnisse einer Befragung von Schülerinnen und Schülern*. Stadt Leipzig/Amt für Statistik und Wahlen: Leipzig. Abgerufen am 26. Oktober 2020 von https://drugscouts.de/sites/default/files/Jugend_in_Leipzig_2015.pdf
- Stadt Leipzig (2017). *Nutzerbefragung 2017 in offenen Freizeiteinrichtungen der Stadt Leipzig*. Stadt Leipzig/Amt für Jugend, Familie und Bildung, Leipzig. Online unter: https://static.leipzig.de/fileadmin/mediendatenbank/leipzig-de/Stadt/02.5_Dez5_Jugend_Soziales_Gesundheit_Schule/51_Amt_fuer_Jugend_Familie_und_Bildung/Veroeffentlichungen/Publikationen/OFT-Nutzerbefragung-2017.pdf
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) (2019). *Internationale Bildungsindikatoren*. Wiesbaden.
- Stuttgarter Jugendhaus Gesellschaft (STJG) (2015): *Besuchererhebung 2015*. Stuttgart.
- Sturzenhecker, B. & Deinet, U. (2018). Kinder- und Jugendarbeit. In K. Böllert (Hrsg.), *Kompendium Kinder- und Jugendhilfe* (S. 693-712). Springer VS: Wiesbaden.
- Thole, W. (2000). *Kinder- und Jugendarbeit. Eine Einführung*. Juventa: Weinheim und München.
- Tietjen, I. (2007). Tierische Begleiter: Der Einsatz von Tieren in der offenen Jugendarbeit. In H.-J. Lange & J. Lehmann (Hrsg.), *Abenteuer erleben. Jugendfarmen und Aktivspielplätze als erlebnispädagogische Lernorte und soziale Erfahrungsräume* (S. 13-19). Verlag „edition erlebnispädagogik“: Lüneburg.
- Unger, H. von (2014). *Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis*. Wiesbaden.
- Universitätsstadt Tübingen. (2019). *Sozialbericht 2019. Datenbasis 2017*. Tübingen.
- Universitätsstadt Tübingen. (2020). *Stadtplan*. Abgerufen am 26. Oktober 2020 von <https://www.tuebingen.de/stadtplan/>.
- Von Spiegel, H. (1997). *Offene Arbeit mit Kindern – (k)ein Kinderspiel. Erklärungswissen und Hilfen zum methodischen Arbeiten*. Votum-Verlag: Münster.
- Von Spiegel, H. (2018). *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis* (6. Auflage). Ernst Reinhardt Verlag: München.
- Wikimedia Commons (2014). *Karte des Stadtteils Studentendorf WHO der Stadt Tübingen*. Abgerufen am 26. Oktober 2020 von https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karte_T%C3%BCbingen_Stadtteil_Studentendorf_WHO.png

- Wöhler, V.; Arztmann, D.; Wintersteller, T.; Harrasser, D.; Schneider, K. (2017). *Partizipative Aktionsforschung mit Kindern und Jugendlichen. Von Schulsprachen, Liebesorten und anderen Forschungsdingen*. Wiesbaden.
- Wolfert, S. & Pupeter, M. (2018). Freizeit: Hobbys und Mediennutzung. In World Vision Deutschland e.V. (Hrsg.), *Kinder in Deutschland 2018. 4. Kinder World Vision Studie* (S. 95-125). : Beltz: Weinheim und Basel.
- World Vision Deutschland (Hrsg.) (2007). *Kinder in Deutschland 2007. 1. World Vision Kinderstudie*. Klaus Hurrelmann, Sabine Andresen und TNS Infratest Sozialforschung: Frankfurt a.M.
- World Vision Deutschland (Hrsg.) (2010). *Kinder in Deutschland 2010. 2. World Vision Kinderstudie*. Klaus Hurrelmann, Sabine Andresen und TNS Sozialforschung: Frankfurt a.M.
- World Vision Deutschland (Hrsg.) (2013). *Kinder in Deutschland 2013. 3. World Vision Kinderstudie*. Klaus Hurrelmann, Sabine Andresen und TNS Sozialforschung: Weinheim und Basel.
- Zeiber, H. (1989). Die vielen Räume der Kinder. Zum Wandel räumlicher Lebensbedingungen seit 1945. In U. Preuss-Lausitz, P. Büchner, M. Fischer-Kowalski, D. Geulen, M. E. Karsten, C. Kulke, U. Rabe-Kleberg, H. Rolff, B. Thunemeyer, Y. Schütze, P. Seidl, H. Zeiber, P. Zimmermann, *Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem 2. Weltkrieg* (2. Auflage, S. 176-195). Beltz: Weinheim und Basel.
- Zipperle, M. (2021, i.E.). Offene Kinder- und Jugendarbeit und (Ganztags)Schule. In U. Deinet, B. Sturzenhecker, L. von Schwanenflügel, M. Schwerthelm (Hrsg.), *Handbuch offene Kinder- und Jugendarbeit* (5. Auflage). Springer VS: Wiesbaden.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Freizeittypologie der vierten World Vision Kinderstudie	11
Abbildung 2: Nutzungsquoten von offenen Jugendeinrichtungen nach Alter und Geschlecht ...	16
Abbildung 3: Zuordnung der Forschungsfragen zu den qualitativen und quantitativen Forschungsmethoden	21
Abbildung 4: Rücklauf und Rücklaufquoten nach Schultyp	27
Abbildung 5: In der Elternbefragung zugrunde gelegter Stadtplan Tübingens	28
Abbildung 6: Verteilung der eingegangenen Fragebögen auf die Tübinger Stadtbereiche	29
Abbildung 7: Prozentuale Verteilung der Stichprobe und Vergleich mit der Gesamtbevölkerung der 8- bis 12-Jährigen	30
Abbildung 8: Freizeitaktivitäten der befragten Kinder nach Auskunft der Kinder	34
Abbildung 9: Mitgliedschaft des Kindes in Vereinen oder Verbänden nach Auskunft der Eltern	35
Abbildung 10: Freie Zeit der Kinder - Unter der Woche und am Wochenende	35
Abbildung 11: Zufriedenheit mit dem Freizeitangebot für Kinder in Tübingen aus Sicht der befragten Kinder und Eltern	36
Abbildung 12: Besuchshäufigkeit in den Kinder- und Jugendtreffs	39
Abbildung 13: Besuchsdauer in den Kinder- und Jugendtreffs.....	39
Abbildung 14: Besuchszeiten im Kinder- und Jugendtreff.....	40
Abbildung 15: Verortung der offenen Einrichtungen in den Tübinger Stadtteilen	43
Abbildung 16: Gründe für den Erstbesuch eines Jugendtreffs (Erstbesuchsmotive)	50
Abbildung 17: Gründe für den aktuellen Besuch eines Jugendtreffs (Bleibemotive).....	51
Abbildung 18: Aktivitäten der Kinder im Kinder- und Jugendtreff	52
Abbildung 19: Positives in den Einrichtungen.....	53
Abbildung 20: Negatives in den Einrichtungen	54
Abbildung 21: Freizeitaktivitäten in den unterschiedlichen Clustern.....	57
Abbildung 22: Aktivitäten im offenen Treff (getrennt nach Freizeittypen).....	62

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Nutzungsquoten von Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in größer angelegten Studien differenziert nach Häufigkeit und Studie	13
Tabelle 2: Nutzungsquoten von Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in regionalen Studien differenziert nach Häufigkeit und Studie/Kommune.....	13
Tabelle 3: Nutzungsquoten von Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie der verbandlichen Jugendarbeit in aktuellen Studien.....	14
Tabelle 4: Anteil an Kindern an der Gesamtbesucherschaft der jeweiligen offenen Jugendeinrichtungen nach Studien/Regionen	17
Tabelle 5: Zeitliche Übersicht zu den einzelnen Projektbausteinen	22
Tabelle 6: Ausgewählte Standorte für die qualitativen Erhebungen.....	25
Tabelle 7: Aggregierte ‚Stadtbereiche‘	29
Tabelle 8: Soziodemographische Merkmale der Stichprobe	32
Tabelle 9: Nutzungsquoten der verschiedenen Kinder- und Jugendtreffs differenziert nach verschiedenen Sichtweisen (Tübingen gesamt)	42
Tabelle 10: Nutzungsquoten der Kinder- und Jugendtreffs (Innenstadt).....	44
Tabelle 11: Nutzungsquoten der Kinder- und Jugendtreffs (Südstadt)	45
Tabelle 12: Nutzungsquoten der Kinder- und Jugendtreffs (Derendingen)	45
Tabelle 13: Nutzungsquoten der Kinder- und Jugendtreffs (Weststadt).....	46
Tabelle 14: Nutzungsquoten der Kinder- und Jugendtreffs (Lustnau).....	46
Tabelle 15: Nutzungsquoten der Kinder- und Jugendtreffs (Wanne und Winkelwiese)	47
Tabelle 16: Nutzungsquoten der Kinder- und Jugendtreffs (WHO-Sand).....	47
Tabelle 17: Nutzungsquoten der Kinder- und Jugendtreffs (Ortschaften)	48
Tabelle 18: Nutzungsquoten der Kinder- und Jugendtreffs (Außerhalb von Tübingen)	48
Tabelle 19: Komponentenmatrix ‚Freizeitinteressen der Kinder‘	55
Tabelle 20: Freizeittypologie der befragten Kinder – Modell 1 (Hierarchische Clusteranalyse) ..	56
Tabelle 21: Freizeittypologie der befragten Kinder – Modell 2 (K-Means-Clusteranalyse).....	57
Tabelle 22: Nutzung der offenen Treffs nach Freizeittypen	60
Tabelle 23: Soziodemographische Merkmale der Nutzer*innen der OKJA.....	65
Tabelle 24: Qualitative Forschung – Teilnehmende Einrichtungen und Kinder	69

Tabellenverzeichnis

Tabelle 25: Interviewkonstellationen und -termine	71
Tabelle 26: Wochenplan der Kinder- und Jugendfarm Tübingen	78
Tabelle 27: Beteiligte Kindergruppen auf der Kinder- und Jugendfarm	79
Tabelle 28: Öffnungszeiten im Jugendforum ‚JuFo‘ zum Zeitpunkt der Erhebung.....	84

Anhang

- I. Fragebogen für die Befragung von Kindern**

- II. Fragebogen für die Befragung von Eltern**

- III. Leitfaden für die Gruppendiskussionen mit Kindern**

Mit diesem Fragebogen will die Stadt Tübingen herausfinden, was Kinder in ihrer Freizeit so machen und welche Kinder- und Jugendtreffs sie besuchen. Außerdem könnt Ihr hier auch Eure Wünsche äußern. Einfach die Kästchen ankreuzen (so:) , gerne darfst du auch um Hilfe bitten. Alles ist freiwillig. Du musst auch nicht alle Fragen beantworten. Viel Spaß!

1. Was machst Du in Deiner Freizeit?

	Häufig	Ab und zu	Selten	Nie
Freunde treffen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Draußen spielen (Spielplatz, Straße, ...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sport (Fußball, Schwimmen, Tanzen, ...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wii, Playstation, Xbox, Nintendo	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Internet (WhatsApp, Youtube, Insta, ...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Fernsehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Musik hören	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Selbst Musik machen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Lesen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Basteln, malen, kreativ sein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mit der Familie was unternehmen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kinder- und Jugendtreffs besuchen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

2. Wie viel Freizeit hast du normalerweise an einem Tag?

	Weniger als 1 Stunde	1 bis 2 Stunden	2 bis 3 Stunden	3 bis 5 Stunden	Mehr als 5 Stunden
Unter der Woche	<input type="checkbox"/>				
Am Wochenende	<input type="checkbox"/>				

3. Wie zufrieden bist du persönlich mit folgenden Angeboten für Kinder in Tübingen?

	Sehr zufrieden 😊	Eher zufrieden 🙂	Eher unzufrieden 😞	Sehr unzufrieden 😞
Spielplätze und Parks	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Angebote von Vereinen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sportplätze	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schwimmbäder	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bücherei	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kinder- und Jugendtreffs	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Freizeitmöglichkeiten insgesamt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

4. Was brauchen Kinder deiner Meinung nach in Tübingen? Du kannst auch mehrere Vorschläge machen.

Bitte umblättern!



5. Warst Du schon einmal in einem Kinder- und Jugendtreff?

- Kreuze diejenigen Treffs an, in denen du schon einmal selbst warst



Jugendhaus Paula



Jugendraum Mixed-Up



Jugendforum WHO



Jugendtreff Lustnau



Jugendtreff Schleif



Kinder- und Jugendfarm Tübingen e.V.
Kinder- und Jugendfarm



Mädchen*treff e.V.
Begegnung - Beratung - Bildung für Mädchen* und junge Frauen*
Mädchentreff



Schüli – der ökumenische Schülertreff



Jugendtreff Derendingen



Bürgertreff NaSe



Schülercafé Toast and T



Kinder und Jugendbüro Herrlesberg

6. An welchen sonstigen Freizeitangeboten für Kinder hast du in letzter Zeit teilgenommen? Beispiele: Die Mobile Spielplatzbetreuung, das Kinderrathaus, SpaS – Sport am Samstag, ...

Bitte umblättern!



Bitte beantworte die Fragen 7 bis 11 nur dann noch, wenn du schon einmal in einem Kinder- und Jugendtreff warst. Wenn Du noch nie dort warst, kannst Du hier aufhören.

7. Wenn du schon einmal in einem Kinder- und Jugendtreff in Tübingen warst, warum bist Du das erste Mal dort hingegangen?

(hier kannst Du auch mehrere Antworten geben)

- | | |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> Freunde treffen | <input type="checkbox"/> Spiele, Angebote, Räume |
| <input type="checkbox"/> Aus Langeweile | <input type="checkbox"/> Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter |
| <input type="checkbox"/> Meine Eltern hatten die Idee | <input type="checkbox"/> Um andere Kinder kennenzulernen |
| <input type="checkbox"/> Wir sind von der Schule aus in den Kinder- und Jugendtreff gegangen | |

8. Gehst Du immer noch dort hin?

- Ja, weil _____
- Nein _____

9. Was gefällt Dir an einem Kinder- und Jugendtreff besonders gut?

10. Was gefällt Dir nicht?

11. Was machst Du so, wenn Du in einem Kinder- und Jugendtreff bist?

(hier kannst Du auch mehrere Antworten geben)

- | | | |
|--|---|--|
| <input type="checkbox"/> Mit Mitarbeitern reden | <input type="checkbox"/> Chillen, abhängen | <input type="checkbox"/> Kickern/Billard/Darts |
| <input type="checkbox"/> Im Internet chatten | <input type="checkbox"/> Hausaufgaben, Lernen | <input type="checkbox"/> Feste feiern, Party |
| <input type="checkbox"/> Playstation, Wii/Switch, Xbox spielen | <input type="checkbox"/> Sportangebote | <input type="checkbox"/> Kreative Angebote (z.B. basteln, malen) |
| <input type="checkbox"/> Spiele (Karten, Brettspiele) | <input type="checkbox"/> Kochen und gemeinsam essen | <input type="checkbox"/> Mädchengruppe/Jungengruppe |
| <input type="checkbox"/> Sonst noch was? _____ | | |

Vielen Dank für Deine Teilnahme!

Im Rahmen eines Forschungsprojekts im Auftrag der Stadt Tübingen wird eine Befragung zur Nutzung von offenen Betreuungs- und Spielangeboten für Kinder durchgeführt. Dabei wollen wir auch wissen, wie Sie als **Eltern** die Angebote für Kinder in der Stadt Tübingen einschätzen. Ihre Angaben sind anonym und die ausgefüllten Fragebögen werden in verschlossenen Umschlägen eingesammelt. Sollten Sie einzelne Fragen nicht beantworten können/wollen, dürfen Sie diese gerne freilassen. Noch eine wichtige Vorabinformation: Die Fragen beziehen sich auf Ihr **Kind aus der befragten Klasse**.

A Allgemeine Angaben

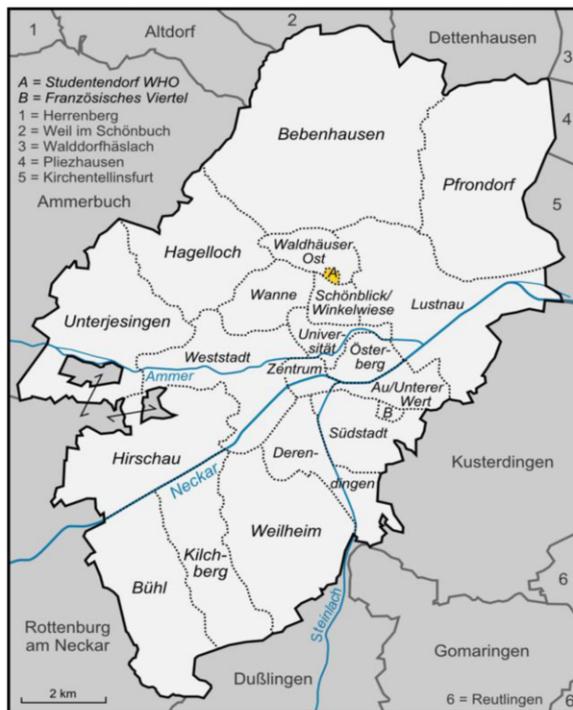
1. Alter Ihres Kindes

Jahre

2. Geschlecht Ihres Kindes (laut Beschluss des BVG müssen wir drei Antwortmöglichkeiten anbieten)

weiblich männlich divers

3. Wohnort (Bitte den jeweiligen Stadtteil ankreuzen)



Wir wohnen außerhalb von Tübingen in:

B Fragen zur Betreuung von Kindern in Tübingen

4. Wie viel Zeit hat Ihr Kind in etwa zur freien Verfügung? Gemeint ist die Zeit ohne Verpflichtungen (z.B. Mithilfe im Haushalt, Hausaufgaben, usw.).

	Weniger als 1 Stunde	1 bis unter 2 Stunden	2 bis unter 3 Stunden	3 bis unter 5 Stunden	Mehr als 5 Stunden
Wochentag (Montag bis Freitag)	<input type="checkbox"/>				
Samstag und Sonntag	<input type="checkbox"/>				

5. Ist Ihr Kind aktives Mitglied in einem Verein oder Verband? (Mehrere Antworten möglich)

ja ⇒ In welchem? Sportverein
 Musikverein/-schule
 Kirche
 Theater/Tanzverein
 Sonstiges: _____

nein

6. Welche verlässlichen Betreuungsangebote nutzen Sie bzw. Ihr Kind aktuell?

a) Während der Schulzeit

Betreuungsangebote an der Schule (z.B. Schulkindbetreuung, AG's) an folgenden Tagen:

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
<input type="checkbox"/>				

Außerschulische Betreuung (bitte nennen):

_____ an folgenden Tagen:

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
<input type="checkbox"/>				

Keine Betreuungsangebote während der Schulzeit

b) Während der Ferien

Organisierte Ferienangebote in den:

Osterferien ⇒ Schulisches Angebot
 Außerschulisches Angebot

Pfingstferien ⇒ Schulisches Angebot
 Außerschulisches Angebot

Sommerferien ⇒ Schulisches Angebot
 Wie viele Wochen: __ Außerschulisches Angebot

Herbstferien ⇒ Schulisches Angebot
 Außerschulisches Angebot

Keine Nutzung von Angeboten in den Ferien

Bitte auf der nächsten Seite fortfahren!



Befragung zur Kinder- und Jugendarbeit in Tübingen
 - Elternbefragung -
 Code:



7. Benötigen Sie zusätzliche verlässliche Betreuungsangebote für Ihr Kind?

a) Während der Schulzeit

- Nein
 Ja, und zwar vor allem an folgenden Tagen:

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
<input type="checkbox"/>				

b) Während der Ferien

- Nein
 Ja, und zwar in folgenden Ferien:
-

8. Wie zufrieden sind Sie persönlich mit folgenden Angeboten/Möglichkeiten für Kinder in Tübingen?

	Sehr zufrieden 	Eher zufrieden 	Eher unzufrieden 	Sehr unzufrieden 	Weiß ich nicht
Spielmöglichkeiten für Kinder (z.B. Spielplätze, Parks)	<input type="checkbox"/>				
Angebote der Vereine für Kinder	<input type="checkbox"/>				
Offene Sportangebote (z.B. Bolzplatz)	<input type="checkbox"/>				
Schwimmbäder	<input type="checkbox"/>				
Bücherei	<input type="checkbox"/>				
Kinder- und Jugendtreffs (z.B. Jugendhäuser)	<input type="checkbox"/>				
Freizeitmöglichkeiten für Kinder insgesamt	<input type="checkbox"/>				
Sonstiges: _____	<input type="checkbox"/>				

C Fragen zur offenen Kinder- und Jugendarbeit in Tübingen

9. Uns interessiert, welche offenen Angebote Ihr Kind nutzt. In der folgenden Liste sind verschiedenen Einrichtungen aufgeführt. Bitte geben Sie an, ob Ihr Kind die Einrichtung besucht.

	Ja, Kind war schon dort	Nein, Kind war noch nie dort.	Weiß ich nicht
Jugendforum WHO	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Jugendhaus Pauline	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Jugendraum Mixed-Up	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Jugendtreff Derendingen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Jugendtreff Lustnau	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Jugendtreff Weststadt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mädchentreff	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schüli – der ökumenische Schülertreff	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kinder- und Jugendfarm	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bürgertreff NaSe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kinder und Jugendbüro Herrlesberg	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schülercafé Toast and T	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstiges: _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wenn ihr Kind keine offenen Angebote nutzt:
 ➔ Welche Gründe gibt es dafür? (Fahren Sie nach der Beantwortung dieser Frage mit **Frage 18** fort)

Wenn ihr Kind mindestens eine der in Frage 9 genannten Einrichtungen besucht hat:
 ➔ Bitte weiter mit **Frage 10**.

10. Wie alt war ihr Kind, als es das erste Mal in den Kinder- und Jugendtreff gegangen ist?
 ____ Jahre

11. Wie oft ist Ihr Kind in dem bzw. den oben genannten Kinder- und Jugendtreff/s?

Täglich	Mehrmals die Woche	1-2 Mal die Woche	3-4 Mal im Monat	1-2 Mal im Monat	Seltener als 1 Mal im Monat
<input type="checkbox"/>					

12. Wie viel Zeit verbringt Ihr Kind bei einem Besuch in dem/den Kinder- und Jugendtreff/s?

Mehr als 5 Std.	Etwa 2-5 Std.	1-2 Std.	Weniger als 1 Std.
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Bitte auf der nächsten Seite fortfahren!

13. Zu welcher Tageszeit besucht Ihr Kind normalerweise den/die Kinder- und Jugendtreff/s?
(Mehrere Antworten möglich)

- Vormittags (8:00 Uhr bis 12:00 Uhr)
 Mittags (12:00 Uhr bis 14:00 Uhr)
 Nachmittags (14:00 Uhr bis 18:00 Uhr)
 Abends (ab 18 Uhr)

14. Was war der Grund, dass Ihr Kind das erste Mal in einen offenen Kinder-/Jugendtreff gegangen ist?

Weil:

15. Wenn ihr Kind den Treff aktuell noch besucht: Was ist der Grund dafür?

Weil:

16. Was gefällt Ihnen an den Treffs besonders gut?

17. Was gefällt Ihnen nicht?

18. An welchen sonstigen offenen Freizeitangeboten der Stadt Tübingen hat Ihr Kind im letzten Schuljahr schon einmal teilgenommen? Gemeint sind hier z.B. Kinderrathaus, Mobile Spielplatzbetreuung, SpaS – Sport am Samstag ...

19. Was brauchen Kinder Ihrer Meinung nach in Tübingen besonders?

D Angaben zu Ihrer Familiensituation

20. Ihre Familiensituation

- Alleinerziehend mit einem Kind
 Alleinerziehend mit Kindern
 ⇒ Anzahl minderjähriger Kinder: _____
- Mit (Ehe-)Partner/in und einem Kind
 Mit (Ehe-)Partner/in und Kindern
 ⇒ Anzahl minderjähriger Kinder: _____
- Sonstiges

21. Berufstätigkeit (Mehrere Antworten möglich)

- Ein Elternteil berufstätig ⇒ in Vollzeit
 in Teilzeit
- Beide Elternteil berufstätig ⇒ in Vollzeit
 in Teilzeit
- Kein Elternteil berufstätig

22. Geburtsland

- Kind** Deutschland anderes Land: _____
- Mutter** Deutschland anderes Land: _____
- Vater** Deutschland anderes Land: _____

23. Wie schätzen Sie Ihre finanzielle Lage aktuell ein?

- | | | | | |
|---|--|---|---|---|
| sehr gut | eher gut | teils/ teils | eher schlecht | sehr schlecht |
|  |  |  |  |  |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
- kann ich nicht beantworten

24. Welchen höchsten Bildungsabschluss haben die Eltern des Kindes?

- Mutter**
- Kein Schulabschluss
 Haupt- oder Volksschulabschluss
 Mittlere Reife
 Fachhochschulreife, Abitur
 Hochschulabschluss
- Vater**
- Kein Schulabschluss
 Haupt- oder Volksschulabschluss
 Mittlere Reife
 Fachhochschulreife, Abitur
 Hochschulabschluss

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Leitfaden für die Gruppendiskussion mit den Kindern

Leitfrage- Erzählaufforderung
1. Wisst ihr noch, welche Fotos von euch sind? Warum habt ihr diese Fotos gemacht?
2. Was macht ihr in _____ (Einrichtung) so richtig gerne?
3. Wie oft kommt ihr hierher? / Wie oft geht ihr dorthin?
4. Warum seid ihr hier /kommt ihr hierher/geht ihr dorthin?
5. Was gefällt euch hier?
6. Gibt es Fotos zu Dingen, die euch hier nicht so gefallen (haben)?
7. Wenn ihr euch etwas wünschen könntet, was im _____ (Einrichtung) besser laufen könnte, was wäre das?
8. Gibt es noch Fotos, zu denen ihr gerne etwas sagen oder erzählen möchtet?